SECUNDUM NATURAM

ORGONOMETRIE (Teil 3)

von Peter Nasselstein

Copyright © 2019 by Peter Nasselstein

1. Jenseits des bloßen Denkens 3
2. Modell, Funktionsschema, orgonometrische Gleichung 5
3. Reich als Neoanimist 8
4. Zur orgonomischen psychiatrischen Charakterdiagnostik 10
5. Reichs Selbstverständnis als Naturwissenschaftler 14
6. Das orgonomische Weltbild 25
7. Orgonomie 4.0 27
8. Wenn sich die Natur gegen sich selbst richtet 32
9. „Reichianer“ 34
10. Orgonkitsch 36
11. Verhalten und Handlung 38
12. Die Kontinuität der Funktion 43
13. Krebs und Kommunismus 49
14. Übertreibt es die Orgonomie mit dem Analogieschluß? 53
15. Ist die Gesellschaft ein Organismus? 55
16. Das Ganze und seine Teile 57
17. Die orgonomische Bio-Soziologie 61
18. Der Gordische Knoten der Orgonometrie 64
19. Die orgonomische Bio-Ökonomie 66
20. Die Fächerspaltung in der Pubertät 71
21. Wissenschaft und Subjektivität 73
22. Induktion und Deduktion 77
23. Was ist Wissenschaft? 79
24. Un-Umkehrbarkeit 82
25. Kabbala und Überlagerung 86
26. Gefühle und Mystizismus 88
27. Der Naturforscher und der Flieger 90
28. Was bedeutet der Begriff „Funktion“? 91
29. Funktion und Funktionsträger sind voneinander unabhängig 95
30. Gibt es eine geistige Welt? 97
31. Ursache und Wirkung 99

32. Orgonometrie für Anfänger 101
33. Kann man funktionelles Denken erlernen? 103
34. Die Orgonometrie der Straße 105
35. Die Orgonomie ist die endgültige Wahrheit! 106
36. Jeder hat irgendwo Recht 108
37. Mißtrauen und Gutgläubigkeit, Wahrheit und Lüge 109
38. Orgonphysik und Orgontherapie 110
39. Gefühle, mechanistische Wissenschaft und Kunst 113
40. Dialektisches Denken und funktionelles Denken 117
41. Kosmisches Denken und Dichten 118
42. Die Orgonometrie von Pseudomonas aeruginosa 120
43. Die mathematische Signatur der Orgonenergie 122
44. Die Lunge und der energetische Funktionalismus 124
45. Die Großhirnrinde als Struktur gewordene Orgonometrie 126
46. Goethes Funktionalismus 128
47. Die bioenergetischen Grundlagen dieses Buches 134
48. Jenseits von Zeit und Raum 138
49. Hegels Funktionalismus 139
50. Reichs Dialektik 141
51. Die vier Arten von Therapie 144
52. Homöopathie und Orgonomie 146
53. Mechanisches Chaos, mystische Zweckhaftigkeit, funktionelle Koordination .. 149
54. Der Dialektische Materialismus 151
55. Funktionelle Medizin 154
56. Das autonome Nervensystem 155
57. Freud und Reich 160
58. Von Freuds „Libido“ zu Reichs „Orgon“ 165
59. Energie: Metapher und Konstrukt 172
60. Das Leib-Seele-Problem 178
61. Möge das Orgon mit dir sein! 183
62. Die Falle „Konsistenz“ 185
63. Maximen eines funktionellen Lebensentwurfs 188
64. Das Unbewußte 189
65. Sexualökonomie 191
66. Mechanistischer Kausalismus, mystischer Finalismus und Funktionalismus.... 196
67. Der freie Wille in der Orgonomie 198
68. Die Orgonenergie 199
69. Das wissenschaftliche Programm der Orgonomie 201
70. Die Orgonomie weiterentwickeln, gar überwinden? 205
71. Das Unendliche und der dritte Faktor 206
72. Die Orgonomie im Zangengriff des Mechano-Mystizismus 207
73. Die drei Arten von Wissen 209
74. Erregung und Wahrnehmung 211
75. Die fünf Grundfarben unserer Lebenswelt 214

Literatur 218

1. Jenseits des bloßen Denkens

Wir alle kennen das Gefühl, wenn wir aufgefordert werden, etwas zu erläutern, aber im Kopf gähnende Leere herrscht. Kaum haben wir jedoch den Mund geöffnet, sprudeln Dinge aus uns hervor, von denen wir selbst keine Ahnung hatten. Wir wußten gar nicht, daß wir das wußten! Im Kopf herrscht nur eine geisterhafte Abfolge, während durch die Beteiligung des Körpers (Sprachorgane, Atmung, Gestik und Mimik, etc.) diese Schimären *buchstäblich* mit Orgonenergie gefüllt werden und anfangen zu leben, ein „Eigenleben“ entwickeln.

Bringen wir unsere Gedanken zu Papier, erfahren wir etwas ähnliches. Durch die Zweidimensionalität des Blattes (bzw. des Bildschirms) werden wir von der „Linearität“ unserer Denkprozesse befreit und beginnen ganze „Gedankengebäude“ zu errichten, die uns selbst überraschen. Auch gewinnen unsere Gedanken an logischer Stringenz und teilweise verwerfen wir das als blanken Unsinn, was vorher „in unserem Kopf“ noch so überzeugend wirkte.

Gehen wir einen Schritt weiter und befreien uns durch Skizzen und „Schmierereien“ von der ebenfalls linearen Abfolge der Schrift (die uns aber immerhin auf einer zweidimensionalen Ebene vorliegt), kommen wir der Orgonometrie schon nahe. Erst sie kann uns endgültig vom bloßen Denken befreien und es in Übereinstimmung bringen mit dem Funktionieren der Natur.

Man würde nun erwarten, daß eine Beschreibung der Orgonometrie schließlich in Seiten münde, die nur noch von Formeln bedeckt sind. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall: wir fingen mit vielen Gleichungen an und schließlich „verflachte“ der Text in bloße Prosa. In diesem Teil 3 von Orgonometrie werden entsprechend eher weniger Gleichungen auftauchen, als ohnehin schon in den beiden vorangegangenen (**Orgonometrie (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf, **Orgonometrie (Teil 2)** www.orgonomie.net/hdormetrie2.pdf). Aufgabe der Orgonometrie ist es, das subjektive Denken nach den objektiven Naturfunktionen auszurichten, entsprechend könnte ein weiterer Teil vollkommen legitim beispielsweise eine einzige Entwicklungsgleichung auf 200 Seiten erläutern. Eine orgonometrische Gleichung, bei der sich alles um unausschöpfbare *Qualitäten* dreht, eröffnet jeweils eine ganze Welt, während eine rein *quantitative* mathematische Gleichung auf kaum mehr hinausläuft als auf a = a.

Je tiefgründiger eine orgonometrische Analyse ist, desto einfacher wird sie. Wenn es kompliziert und nicht mehr nachvollziehbar wird, ist etwas grundsätzlich schiefgelaufen und man kann den Unsinn getrost beiseite legen! Komplizierte Aufstellungen, die auf abstrakte Weise zwar nachvollziehbar sind, aber von den Emotionen wegführen, d.h. eine Art „Spaltung“ beim Leser induzieren, mögen den Laien vielleicht beeindrucken,[1] doch mit wirklicher Orgonometrie hätten derartige Kraftanstrengungen wenig bis nichts zu tun. Das Potential der Orgonometrie zeigt sich auf eine geradezu gegenteilige Weise im Vergleich zu den abstrakten

[1] Das wird auch ihre letztendliche Funktion sein!

Formelwelten der Mathematik, formalen Logik oder gar der Informatik. Es drängt sich hier der Vergleich zwischen den ausgefeilten Systemen der Psychoanalyse und anderer Psychotherapien, die ganze Bibliotheken mit Psychogelaber füllen, und der „Primitivität“ der Orgontherapie auf, wo es nur darum geht „Blockaden“ zu beseitigen. Die Orgonometrie soll sozusagen „Denkblockaden“ beseitigen, nicht zu einem neuerlichen Prokrustesbett für sie werden.

Man vergegenwärtige sich eine Vorlesung über Algebra an der Universität. Hier geht es nur um qualitative Größen und deren logische Beziehung. Am besten kann mit so etwas noch ein Autist umgehen, der das ganze verarbeitet wie ein Computer. Bei der Orgonometrie geht es hingegen um *Qualitäten*, die sich langsam entfalten müssen, eine gewisse Autonomie haben, d.h. man wartet auf „Aha-Erlebnisse“ (Einsichten), die aus dem eigenen mitschwingenden organismischen Funktionieren erwachsen. Der besagten Vorlesung folgen zu können, besagt nichts über die Fähigkeit sich in die Orgonometrie einarbeiten zu können.

Das beantwortet auch die Frage, was man mit der Orgonometrie eigentlich anfangen soll. Sie hilft nicht etwa bei der Gewinn- und Verlustrechnung, sehr wohl aber bei der konzeptuellen Verortung dessen, was man eigentlich im Betrieb tut und welche Funktion dieser und seine Komponenten hat. Das ist mit bloßem Denken nur schwer, wenn überhaupt erschließbar.

2. Modell, Funktionsschema, orgonometrische Gleichung

Bei der Beschreibung der inneren Dynamik der Triebenergien hat Reich drei Darstellungsweisen benutzt. Zunächst eine auf das Wesentliche reduzierte Darstellung des Organismus (Kern, Panzerung, Peripherie) (Reich 1949a):

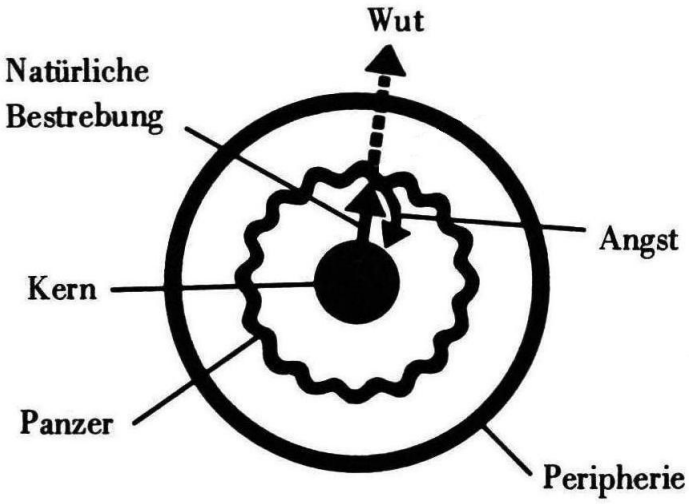


Abb. 1

Hinzu tritt eine zweite, die sich von dieser Modellvorstellung emanzipiert und sich weitgehend auf ein Funktionsschema beschränkt (Reich 1942a, S. 110):

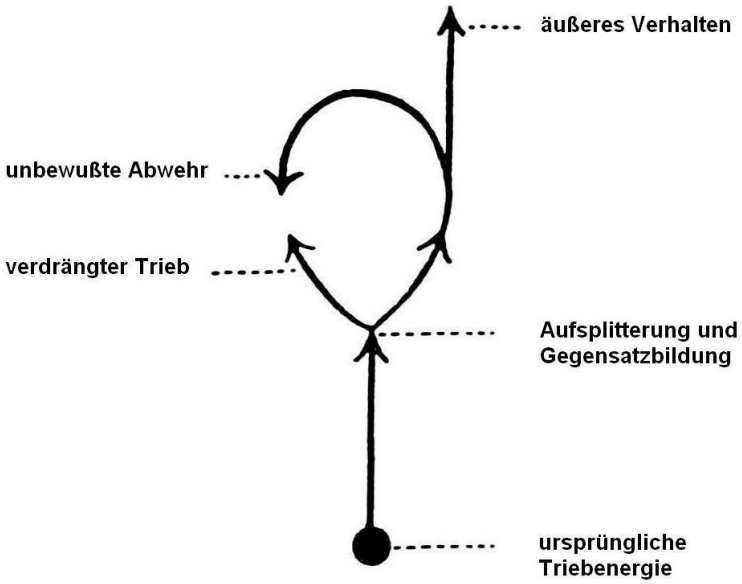


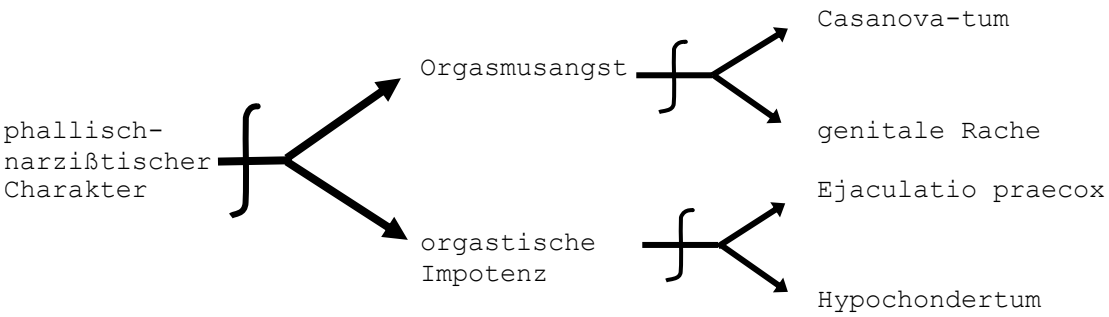
Abb. 2

Diese beiden Darstellungsweisen sind nicht gleichwertig, da in der ersteren expansive Emotionen wie Lust, Wut und Sehnsucht prinzipiell nur nach außen gerichtet sein können, kontraktive wie Angst und Trauer prinzipiell nur nach innen. Im zweiten Schema kann jedoch beispielsweise expansive Wut als unbewußte Abwehr von Angst oder Trauer nach unten gerichtet sein.

In der Neurose spaltet sich der einheitliche Triebimpuls aufgrund der Panzerung in den eigentlichen Triebimpuls und seine Abwehr auf. Neurotisches Verhalten, wie etwa Homosexualität oder Machogehabe, entspringt dabei nie dem eigentlichen Triebimpuls, sondern stets seiner (mehr oder weniger vollständigen) Abwehr.

Beispielsweise richtet sich beim feminin-passiven Charakter anale Passivität (unbewußte Abwehr) gegen die phallische Aggression (verdrängter Trieb). Nach außen hin kommt das als „schwuchtelhaftes“ Verhalten und/oder manifeste Homosexualität zum Ausdruck. Beim phallisch-narzißtischen Charakter ist es genau umgekehrt: phallische Aggression (unbewußte Abwehr) richtet sich gegen die anale Passivität (verdrängter Trieb). Das kommt dann als unangenehmes „Macho-Gehabe“ zum Ausdruck.

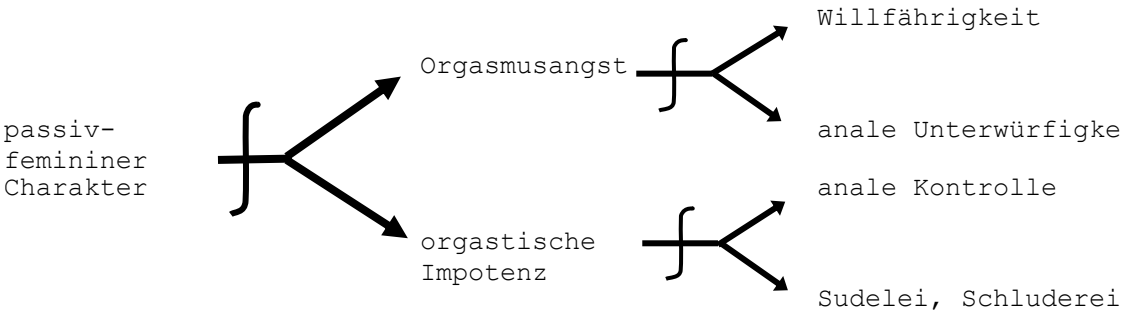
Hier schließlich die orgonometrische Darstellung des phallisch-narzißtischen Charakters und des passiv-femininen Charakters (Konia 1988, S. 261f):



Gl. 1

In der Orgontherapie gilt es die oberflächlichen psychischen Symptome des Machismo (die angebliche „Liebe zu Frauen“, d.h. Casanova-Getue, und die Frauenverachtung bzw. „genitale Rache“) als Orgasmusangst zu entlarven. Das gleiche gilt für die somatische Entsprechung: den frühzeitigen Samenerguß, der typischerweise als „Abspritzen“ bezeichnet und auch so empfunden wird, der mit einer unangenehmen unabgeführten Resterregung einhergeht, die sich insbesondere in hypochondrischen Herzängsten äußert. Diese orgastische Impotenz (Soma) und die mit ihr unlösbar einhergehende Orgasmusangst (Psyche) machen den phallisch-narzißtischen Charakter aus.

Bei seinem Gegenteil, dem passiv-femininen Charakter, sieht die entsprechende Gleichung wie folgt aus:



Gl. 2

Die genitale Rache wurde in der psychosexuellen Entwicklung aufgegeben und durch anale Unterwürfigkeit ersetzt.[2] Ein Vorgang, der in der Orgontherapie wieder rückgängig gemacht werden muß, bis schließlich Gl. 1 greift.

[2] Diese ist mit analem Sadismus verbunden, wie man ihn in reiner Form beim Zwangscharakter findet, etwa im Sinne von „bürokratischen Reinlichkeits- und Ordnungswahn“. Man betrachte etwa das Alltagsverhalten von passiven Homosexuellen!

3. Reich als Neoanimist

Eine Theorie ist eine vereinfachte Abbildung der Realität, die überprüfbar ist. Man nehme etwa eine Ente, bzw. „die Ente“. Um eine Theorie über „die Ente“ zu bilden, muß ich sie so abbilden, daß nur Teilaspekte übrigbleiben. Etwa ihr Stoffwechsel oder ihre Bewegungsmechanik. Daß ich die Wirklichkeit „der Ente“ richtig abgebildet habe, zeigt sich letztendlich in der Robotik. Darauf läuft es jedenfalls immer hinaus (auf Modelle, natürlich nur in extremen Ausnahmefällen auf reale Maschinen).

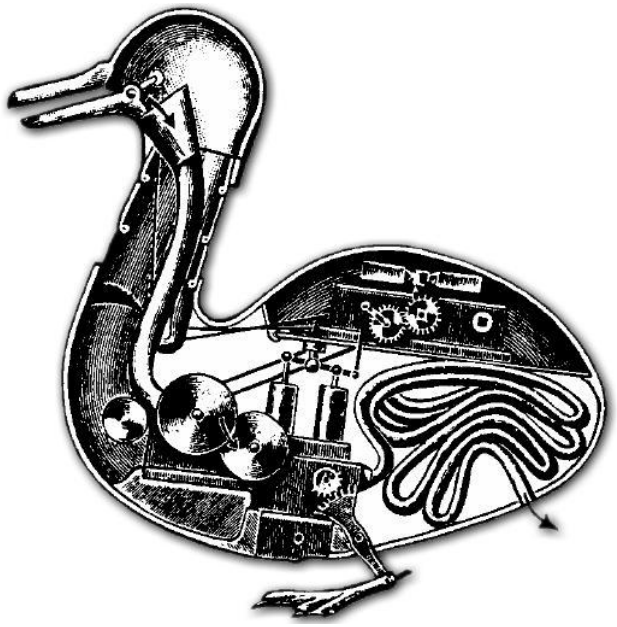
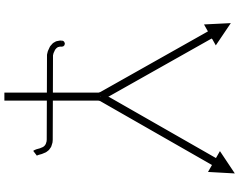


Abb. 3

Reich geht es hingegen um eine auf das Wesen reduzierte Darstellung der Realität. Die Herangehensweise der Animisten kommt dem noch am nächsten. Man denke etwa daran, wie in der Höhlenmalerei von Lascaux die Seele der Tiere „gebannt“ wurde. Reich versuchte das Wesentliche „zu bannen“, indem er, anders als die Mechanisten, keine Modelle der Wirklichkeit zeichnete (nach denen man dann wiederum „Roboter“ bauen kann, um die Modelle zu verifizieren), sondern Funktionsschemata aufstellte.

Ein Funktionsschema ist kein Bauplan, wie etwa der Netzplan einer U-Bahn – letztendlich ein „Bauplan“ für Schienenwege ist. Ein Schema ist etwas vollkommen anderes. Ein denkbar einfaches Schema wäre etwa dieser Kreisprozeß: der Bahnkunde kauft eine Karte → bestimmt mit seinem Fahrverhalten das zukünftige Streckennetz → das Kunden anlockt → usw. Solche Regelprozesse lassen sich weiter auf das Wesentliche reduzieren. In diesem Fall (Konia 2008, S. 189):

bio-soziologische Funktion  Angebot / Nachfrage Gl. 3

Alle „Baupläne“ sind sekundäre Hilfsmittel, um die zugrundeliegenden Funktionen zu erfüllen. In der mechano-mystischen Weltsicht hingegen sind kurioserweise die Baupläne primär. Ein Beispiel ist die moderne Genetik („die Baupläne der Organismen“), – die zunehmend von der funktionell orientierten Epigenetik in ihre Schranken verwiesen wird.

Hier ein beliebiges Beispiel dafür, welchen Eindruck dieser Ansatz beim Mechanisten hervorruft:

> Auf dem Gebiet der Esoterik und der Übersinnlichkeit als den neuen Sinnstiftern gibt es buchstäblich nichts, was es nicht gibt und was nicht bei zahlreichen ansonsten durchaus ernstzunehmenden Menschen Anklang und Zulauf findet. Der Vortrag eines amerikanischen Epigonen Wilhelm Reichs in Berlin [= James DeMeo] wurde kürzlich von Hunderten ergriffen lauschenden Zuhörern besucht. Die Botschaft: Mit Hilfe massiven Einsatzes der Orgon-Maschine, die von dem sozialistischen Psychoanalytiker (Hauptwerk: **Die Massenpsychologie des Faschismus**) in der Phase seiner beginnenden geistigen Umnachtung entwickelt worden ist, kann die Atmosphäre im Sinne der Steigerung positiver Energie beeinflußt und damit auch das Wetter reguliert werden. Das Wahngebilde des esoterischen Welterneuerers, der sich zutraut, mit seiner Methode selbst Wüsten zum Blühen zu bringen, gibt sich strikt wissenschaftlich und versteht sich als ernste Herausforderung der schulmäßigen Meteorologie, die wesentliche Phänomene des kosmischen Waltens nicht begreifen könne.
>
> Derartige Pseudowissenschaft macht sich den allgemein vorherrschenden Generalverdacht gegenüber einem „seelenlosen Rationalismus“ zunutze, der die Rationalität auf bloße zweckhafte Verstandestätigkeit reduziere und die ganzheitliche Eingebundenheit des menschlichen Lebens in natürliche und kosmische Kreisläufe ignoriere. (Herziger 1997, S. 63f)

4. Zur orgonomischen bio-psychiatrischen Charakterdiagnostik

Wir alle kennen das Phänomen, daß jeder Mensch einen unwandelbaren Grundausdruck (besonders in den Augen) hat, eine ganz bestimmte Tönung, die in allen seinen Äußerungen durchdringt. Diese Essenz findet sich unverwechselbar in allen Photos eines Menschen von der Zeit als Neugeborenes, das soeben auf die Welt gekommen ist, bis hinauf zu seiner Totenmaske. Man liest zwei, drei Sätze neutralen Inhalts und weiß sofort, dies hat Wilhelm Reich geschrieben. Man hört zwei Takte und weiß sofort, daß das Mozart komponiert hat. Dieses persönliche Grundwesen haftet an einem, wie der spezifische, unveränderbare Körpergeruch, der jedem Menschen eigen ist, was jeder Hund bestätigen kann. Diese unverwechselbare Essenz zu spüren, bedeutet bioenergetisch kontaktfähig zu sein.

Man kann nicht bestreiten, daß diese unverwechselbare Essenz im Grunde etwas Emotionales ist, so wie eine Melodie. Alle Menschen werden diese Melodie als lustig empfinden, jene als traurig und die andere als sehnsuchtsvoll, etc. Damit sind aber schon natürliche Kategorien gegeben, mit denen man die Menschen grob einteilen kann.

Jeder Mensch durchwandert mit seiner schicksalsgegebenen Grundausstattung bestimmte Entwicklungsphasen, schrittweise setzt er sich mit der Welt auseinander und lernt mit ihr fertigzuwerden, indem er immer mehr auf eigene Ressourcen zurückgreift. Inwieweit er dabei von infantilen Sicherheiten abhängig bleibt, bestimmt seinen Charakter, d.h. sein psycho-somato-soziales Verhaltensrepertoire. Beim Zwangscharakter etwa rigides Denken, ataktische Bewegungen und ungeschicktes, nie recht zur Situation passendes Sozialverhalten, beim Manisch Depressiven seine Stimmungswechsel, berechenbar unberechenbares Verhalten, etc.

Bei meinen Mitmenschen, deren Entwicklung ich über die Jahre von Kindheit an verfolgen konnte, habe ich bildlich vor Augen, wie sie ihr unaufhebbares Grundwesen haben, wie sich darüber Verhaltensrepertoires entwickelten und sich immer mehr verfestigten, bis diese selber zu einem Schicksal wurden (mit ungefähr 16 waren alle fertig und haben sich nicht mehr verändert) und wie der eine oder andere im Verlauf dieser Entwicklung Persönlichkeitsstörungen ausbildete.

Meines Erachtens gibt es drei Denkstile:

1. den der Ingenieure (inkl. Mediziner und Psychologen);
2. den der Physiker (und auch der Mystiker, deshalb die große Affinität zwischen beiden); und
3. den der Funktionalisten (Orgonomen, Kybernetiker bzw. Systemanalytiker, Energontheoretiker, etc.).

Die ersten messen jede Kleinigkeit und ziehen alle auch nur erreichbaren Details heran, die zweiten arbeiten mit radikalen Vereinfachungen (mechanischen Modellen) und die dritten denken in Funktionsschemata.

Auf die Nosologie übertragen: die gängige Nosologie, mit der heute in der Psychiatrie gearbeitet wird, versucht *alles* zu erfassen bzw. zu „codieren“ und ist deshalb ziemlich sinnlos, da sie nichts über die zugrundeliegende Dynamik aussagt. Genauso sinnlos sind die Nosologien, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, also z.B. die Konstitutionslehre nach Kretschmer, die der Anthroposophen und ihre modernen Entsprechungen. Sie sind ein viel zu grobes Raster, das die Menschen willkürlich einteilt und, im Gegensatz zur anfangs beschriebenen modernen Nosologie, nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat: mehr rassistische Ideologie als Wissenschaft. Sie entspricht dem mechanischen, extrem vereinfachenden Denken der mechanistischen Physiker.

Die Nosologie, die von Elsworth F. Baker entwickelt wurde (Baker 1967), nimmt nun eine Mittelstellung ein:

Mit ihren etwa dreidutzend Charakteren ist sie fein genug, um die gängigen Patienten, die der ambulante Psychiater so sieht, erfassen zu können. Gleichzeitig wird sie sich aber nie ganz mit der Wirklichkeit decken. Ähnlich wie eine Landkarte, die auch die Wirklichkeit nur grob widerspiegelt, *aber gerade deshalb brauchbar ist*.

Der gängige Psychiater würde meine Symptomatik einfach beschreiben und dann mit dem passenden Label versehen: prognostischer und therapeutisch handhabbarer Aussagewert gleich Null. Der Kultanhänger, z.B. ein Anthroposoph, wird mich einem der vier „Temperamente“ zuordnen: prognostischer und therapeutisch handhabbarer Aussagewert gleich Null. Der Orgonom stellt eine Charakterdiagnose, die mich wohl auch niemals ganz treffen kann, die aber trotzdem meine innere Grunddynamik aufzeigt, das Gemeinsame Funktionsprinzip meines Funktionierens, und deshalb Voraussagen über die Zukunft gestattet.

Es wird eingewendet, eine Charakterdiagnose wäre deshalb ziemlich für die Katz, da doch alle Menschen unter den gleichen bioenergetischen Verkorkstheiten litten, alle hätten Angst vor Expansion, vor Kontrollverlust, etc. und alle würden darauf mit ungefähr den gleichen Muskelverspannungen reagieren, etc. Es zeichnet aber doch gerade schlechte Therapeuten aus, daß sie jeden Patienten nach dem gleichen Schema F behandeln. Panzerungen werden aufgelöst, der Energiestrom in Wallung gebracht, etc. – und am Ende wird sich der Patient vielleicht freier fühlen, aber er wird immer noch den gleichen Charakter haben und dessen negatives Potential vielleicht sogar noch besser zum Ausdruck bringen können.

Orgontherapie ist im Grunde eine fast lächerlich einfache und primitive Angelegenheit, wie auch Baker in seinem Buch **Der Mensch in der Falle** schreibt (Baker 1967). Horizontale Blockaden stehen der vertikalen Strömung entgegen und werden nacheinander beseitigt. Dafür braucht es keine mindestens dreijährige Ausbildung, das kann jeder Idiot – die wirkliche Kunst fängt aber mit der Diagnosestellung, mit der Kunst der Menschenkenntnis an, um zu verhindern, daß

am Ende der Therapie hoffnungslos desorganisierte Soziopathen oder neurotisch bleichgewaschene Idioten stehen.

Man könnte behaupten, daß es große qualitative Unterschiede innerhalb der einzelnen Charaktertypen gäbe und z.B. phallische Narzißten wie John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen kaum miteinander vergleichbar seien und deshalb auch jede Vorhersage ihres Verhaltens aufgrund der Charakterdiagnose unmöglich wäre. Doch das stimmt schlichtweg nicht! John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen werden sich kaum bei dir entschuldigen, wenn du ihnen auf die Füße trittst, wohl aber Woody Allen und Stanley Laurel. Alle phallischen Narzißten haben einen Hang zum *womanizing*, genauso wie ausnahmslos alle Hysterika bewußt oder unbewußt flirten, alle Chronisch Depressiven werden sich unbewußt in Lebensumstände begeben, die ihr Energieniveau niedrig halten, etc. Daß das im einzelnen die unterschiedlichsten Ausformungen annimmt, ist eine Binsenweisheit: die eine Hysterika wird vielleicht Striptease-Tänzerin, während die andere ins Kloster geht, aber ihr Charakter wird sich unmißverständlich in der Art ihrer plakativen Sexualität bzw. Religiosität zeigen.

Es war Reich, der gesagt hat, übrigens genau zu der Zeit, als er seine Charaktertypologie aufgestellt hat, daß „die sogenannte individuelle Differenzierung der Menschen (…) heute im wesentlichen ein Ausdruck überwuchernder, neurotischer Verhaltensweisen (ist)“ (Reich 1945, S. 29). Er bringt also genau das Argument zugunsten seiner Charakterologie vor, das kurioserweise gegen ihn gewendet wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf die orgonometrische Gleichung eines Charakters verweisen: Gl. 1. Nur in diesen drei Funktionsbereichen sind John Wayne, Götz George, Benito Mussolini und Dieter Bohlen identisch, doch nach rechts hin, sind die Variationsmöglichkeiten potentiell unendlich. Man müßte rechts noch eine Menge weiterer Bifurkationen anschließen, um z.B. John Wayne *vollständig* zu beschreiben.

Dem italienischen Orgonomen Vittorio Nicola zufolge ist die Fähigkeit des Orgontherapeuten von großer Wichtigkeit

1. therapeutisch jeweils im richtigen Moment einzugreifen;
2. mit dem Patienten emotionalen Kontakt aufrechtzuerhalten;
3. sich im Klaren darüber zu sein, wieviel Angst der Patient ertragen kann; und
4. zu wissen, wann somatische und wann charakterologische Arbeit angebracht ist.

Nicola sagt zu den obigen vier Punkten:

> Das ist nur möglich, wenn der Therapeut die Struktur des Patienten versteht. Was wiederum eine korrekte charakterologische Diagnose zur Voraussetzung hat. (Nicola 1994, S. 152)

Man führt gerne den späten Reich als Gegenbeispiel an, aber der hat sich kaum noch für Therapie interessiert und statt dessen sozusagen „Cosmic ORgone Engeenering“ mit seinen Patienten betrieben, was z.B. Myron Sharaf, der ja schließlich einer der betreffenden Patienten war, scharf kritisiert hat (u.a. in einem Vortrag hier in Hamburg). Reich wäre zu schemenhaft, technizistisch und unindividuell nach dem Schema F vorgegangen.

Andererseits: es wird behauptet, Reich hätte doch die ganze psychoanalytische Begrifflichkeit („phallisch“, „anal“, etc.) auf den Schrott geworfen, doch noch 1956 schrieb Reich in seiner Eingabe an das *Supreme Court* über „The Characterological Error“, wo er sich Bakeresk z.B. über „phallisch-sadistisch-homosexuelle Menschen“, den „schizoiden Charakter“[3] und „passiv-homosexuelle Menschen, die sich dem phallischen Charakter unterwerfen“, ausläßt (Reich 1957b).

Und dem, der bei charakterologischen Diagnosen immer nur Widersprüche und Ungereimtheiten sehen will, sei der Reich von 1929 an Herz gelegt:

> Nicht immer (…) entspricht das neurotische Symptom qualitativ seiner Reaktionsbasis. Es kommt vor, daß das Symptom eine Abwehr der überschüssigen Angst auf höherer oder niederer Libidostufe bedeutet. So kann ein hysterischer Charakter einen Waschzwang, ein Zwangscharakter eine hysterische Angst oder ein Konversionssymptom entwickeln. Es braucht wohl kaum weitschweifig ausgeführt zu werden, daß die realen Fälle unserer Praxis meist Mischformen darstellen, Überwiegen der einen oder anderen Charakterform. Es empfiehlt sich aber, die Diagnose nicht nach den Symptomen, sondern nach dem neurotischen Charakter zu stellen, der den Symptomen zugrunde liegt. So wird man etwa trotz des Konversionssymptoms, um dessentwillen der Kranke uns aufsucht, die Diagnose Zwangsneurose stellen, wenn sein Charakter vorwiegend zwangsneurotische Züge aufweist. (Reich 1929b, S. 454f)

Das ist funktionelles, ist orgonometrisches Denken!

[3] Im damaligen Sprachgebrauch meinte er damit den „schizophrenen Charakter“ (siehe Baker 1967).

5. Reichs Selbstverständnis als Naturwissenschaftler

Die Geschichte der Orgonomie ist nicht die Entfaltung eines Dogmas, sondern eine ständige Selbstwiderlegung von Hypothesen. Reich ist während seines gesamten Forscherlebens von einer dieser Widerlegungen zur nächsten geradezu gestolpert. Sie trennten ihn von der Psychoanalyse und dem Marxismus, denen er absolut gehuldigt hatte. Seine elektrischen Spekulationen der 1930er Jahre erwiesen sich als unhaltbar. Im Anschluß entdeckte er eine spezifisch biologische „isolierte“ Strahlung – die sich als allgegenwärtiger Background erwies. Er meinte nur im Menschen würde diese Energie blockiert, um dann zu entdecken, daß das DOR auch unabhängig vom Menschen auftrat.

Sein Assistent und Biograph Myron R. Sharaf führt aus, daß sich Reichs Selbstverständnis vor allem durch den Widerstand und das Unverständnis seiner Umwelt formte. Reich war, wie gesagt, ursprünglich allzu erpicht darauf, nur die Gedanken fortzuführen, die Freud und Marx/Engels/Lenin ins Rollen gebracht hatten. Nur die scharfe Zurückweisung durch die Psychoanalytiker und Marxisten brachte ihn dazu sich auf sein ureigenstes Anliegen zu konzentrieren. Als er sich des Ausmaßes und der ganzen Bedeutung seiner Entdeckungen bewußt wurde, hörte er auf sich als „nichts besonderes“ zu betrachten, sondern fing an zu fragen, welche Qualitäten es der Person Wilhelm Reich ermöglicht hatten, etwas zu leisten, was ohne diese Person nie hätte geleistet werden können (Sharaf 1977).

Seine Antwort auf die Frage nach seiner „Einzigartigkeit“ lautete nicht etwa, daß er, Reich, ein besonders großes „Genie“ gewesen sei. Nein, es fing schon damit an, daß er anders atmete!

> Ich habe immer sehr gut geatmet. Die Leute dachten, es hätte mit mir etwas Besonderes auf sich, weil ich so gut atmete. Ich bin einmal zu einem Arzt gegangen, weil ich eine Sehnsucht in der Brust spürte. Er hat es überhaupt nicht verstanden. (Sharaf 1969)

Reich hatte einfach eine Qualität, die den meisten anderen Wissenschaftlern abgeht: ein „Offensein“ für die Naturprozesse.

> Ich fühlte mich mehr als Übermittler einer bestimmten Logik denn als weiser Denker, der „überlegen“ wissenschaftliche Schlußfolgerungen zieht. (Reich 1953b, S. 175)

Über die unmögliche Position der Orgonomie im Wissenschaftsbetrieb mit ihrem nur ungepanzerter Empfindung zugänglichen Ansatz schrieb Jerome Greenfield:

> Ein Mann, der sich als sexuell normal betrachtet, d.h. erektiv und ejakulativ potent ist, weiß vielleicht nicht, was man mit

> „orgastischer Potenz“ meint und denkt, daß man übertreibt, romantisiert oder eben sexuelle Schwierigkeiten hat. Der Begriff selbst, den Reich definierte als „die Fähigkeit, den unwillkürlichen Bewegungen beim Orgasmus völlig nachzugeben sowie zur vollständigen Entladung der sexuellen Erregung am Höhepunkt des Sexualaktes zu gelangen“, dieser Begriff wird wirklich und als Unterschied von normaler Potenz erfaßbar nur aufgrund eigener subjektiver Erfahrung. Diese Dialektik trifft für viele – keinesfalls alle, möchte ich hinzufügen – Beobachtungen Reichs an Orgonfunktionen zu, die nur für relativ wenig abgepanzerte Menschen wahrnehmbar sind. Und weil Abpanzerung in unserer Kultur nicht nur endemisch, sondern weitgehend nicht als biopathische Erscheinung anerkannt ist, bedeutet das, daß große Gebiete der Lebenswahrnehmung von der allgemeinen Erfahrung ausgeschlossen sind, selten ihren Weg in die Wissenschaft finden und meist auf das Gebiet der Künste verwiesen werden, wo subjektive Wahrnehmungen eher gelten gelassen werden. (Greenfield 1976)

Bernd A. Laska hat den bemerkenswerten Schluß gezogen, Reich sei gewisserweise *naturwissenschaftlicher* als die gleichzeitige „Naturwissenschaft“ gewesen. Zur Definition dessen, was Reich als „naturwissenschaftlich“ verstanden habe, nennt Laska Stichwörter wie „rational, holistisch, konsequent diesseitig, nichtmetaphysisch“.

> Nicht gemeint ist offensichtlich die Übernahme von Methoden und Prinzipien, die bei der Erforschung spezieller Aspekte des Naturgeschehens bisher verwendet wurden, nur weil sie dort erfolgreich waren. So sind Richtungen wie Psychophysik, Reflexologie oder experimentelle Psychologie, obwohl mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitend, im Sinne Reichs „nicht naturwissenschaftlich genug“, weil sie Funktionen isoliert erforschen und sich nicht organisch in umfassendere Theorien einfügen. (Laska 1981a, S. 21f)

Trotzdem wurde Reich von dem Adlerianer Thomas Kornbichler, Autor der Studie **Wilhelm Reich – Enfant terrible der Psychoanalyse**, „Szientismus“ vorgeworfen. Er habe den „psychoanalytischen Szientismus“ auf die Spitze getrieben. Sein naturwissenschaftliches Weltbild sei rationalistisch und biologistisch gewesen, ein „enges Korsett, in das er die Fülle des ganzen Lebens einzuzwängen versuchte“ (Kornbichler 1989, S. 13).

Eine tatsächlich vulgär- bzw. pseudo-naturwissenschaftliche Herangehensweise verkörpert Siegfried Bernfelds und Serjei Feitelbergs Artikel „Über psychische Energie, Libido und deren Meßbarkeit“ (**Imago**, Bd. 16, 1930, S. 66-118), sowie ihr gemeinsames Buch **Energie und Trieb – Psychoanalytische Studien zur Psychophysiolgie** (Wien 1930) und die daran anschließenden Diskussionen im

Imago und der **Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse**.[4] Zu dieser Zeit, jedenfalls 1922, lehnte es Reich strikt ab, die Libido in quantitativen Begriffen aufzufassen, wie es die Physik bei der Energie tut („Zur Triebenergetik" [1923], Reich 1977, S. 162).

Im Gegensatz zu Freud verstand sich Reich immer als Arzt, nicht als Psychologe. Während Freud in seinen **Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse** hervorhob, die Psychoanalyse unterscheide sich von den „anderen" ärztlichen Disziplinen dadurch, daß das Hören und das Wort im Mittelpunkt stehen, wohingegen in der normalen ärztlichen Ausbildung alles auf den direkten Augenschein ausgerichtet sei (Freud 1917, S. 14f), legte Reich grade auf diesen unmittelbaren Augenschein aller höchsten Wert. Er schaute den Patienten an, während Freud dem Patienten nur zuhörte. Er faßte den Patienten an, während Freud nur durch Worte intervenierte. In diesem Sinne war er ein weit konventionellerer Arzt als Freud.

Reichs psychoanalytische Kollegen, typische Intellektuelle, sahen seine praktische Beschäftigung mit der sozialen Frage als Verrücktheit an (Reich 1953b, S. 102), wo es doch für einen Arzt die selbstverständlichste Sache der Welt sein sollte. Das gleiche gilt für seine Beschäftigung mit der Biologie: es sollte doch für einen Arzt selbstverständlich sein, sich mit den biologischen Grundlagen des Lebens *direkt* auseinanderzusetzen.

Freud beklagte, daß das Medizinstudium den angehenden Psychoanalytiker vom Kern der Psychoanalyse wegbringe und stattdessen biologisch, anatomisch, chemisch und physikalisch indoktriniere (Freud 1917, S. 18f). Reich sah grade in dieser spezifisch ärztlichen Sichtweise die Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Anwendung der Psychoanalyse (siehe die damalige Diskussion zur Laienanalyse, Higgins, Raphael 1967).[5]

Bernd A. Laska hat den Vorwurf, Reich hätte sich nicht mit seinen Berufskollegen, d.h. anderen Wissenschaftlern auseinandergesetzt, zurückgewiesen und darauf verwiesen, daß man sich nur die Jahre bis zu Reichs Ausschluß aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung anschauen müsse: es sei geradezu umgekehrt gewesen (Laska 1981b, S. 139). Dazu auch *Freud* über seine eigenen Erfahrungen:

> Mir schien es (…), als ob die sogenannte wissenschaftliche Polemik im ganzen recht unfruchtbar sei. Abgesehen davon, daß sie fast immer höchst persönlich betrieben wird.

Und weiter:

[4] Vgl. **Der Rote Faden**: 3.d. Otto Fenichel und seine „Rundbriefe" (www.orgonomie.net/hdoroterfaden.pdf)

[5] Übrigens hat Reich als Student verlangt, daß die Prüfungen *verschärft* werden, „indem an die Kandidaten Anforderungen höchsten Ausmaßes gestellt werden, durch Einführung von obligaten, strengen und recht häufigen Kolloquien" (Laska 1980b).

> Sie werden nun gewiß urteilen, daß eine solche Ablehnung literarischer Diskussion einen besonders hohen Grad von Unzugänglichkeit gegen Einwürfe, von Eigensinn oder, wie man es in der liebenswürdigen wissenschaftlichen Umgangssprache ausdrückt, von „Verranntheit“ bezeugt. Ich möchte Ihnen antworten, wenn Sie einmal eine Überzeugung mit so schwerer Arbeit erworben haben werden, wird Ihnen auch ein gewisses Recht zufallen, mit einiger Zähigkeit an dieser Überzeugung festzuhalten. Ich kann ferner geltend machen, daß ich im Laufe meiner Arbeiten meine Ansichten über einige wichtige Punkte modifiziert, geändert, durch neue ersetzt habe, wovon ich natürlich jedesmal öffentlich Mitteilung machte. Und der Erfolg dieser Aufrichtigkeit? Die einen haben von meinen Selbstkorrekturen überhaupt nicht Kenntnis genommen und kritisieren mich noch heute wegen Aufstellungen, die mir längst nicht mehr dasselbe bedeuten. Die anderen halten mir grade diese Wandlungen vor und erklären mich darum für unzuverlässig. (Freud 1917, S. 235)

Freud sagt dann noch: „An den grundlegenden Einsichten habe ich bisher nichts zu ändern gefunden und hoffe, es wird auch weiterhin so bleiben“ (Freud 1917, S. 236). Er führt die „allgemeine Auflehnung“ gegen die Psychoanalyse auf die „dritte Kränkung“ zurück, die nach Kopernikus und Darwin die Menschheit durch ihn, Freud erlitten habe (Freud 1917, S. 273f). Reich hat diese Kränkung auf die Spitze getrieben.

Gerne wird die Wissenschaftlichkeit der Orgonomie in Zweifel gezogen. Die Kritiker scheinen nicht mal zu ahnen, wie intensiv sich Reich von Anfang an mit der Wissenschaftstheorie auseinandergesetzt hat. Bereits 1927 wurde er von Eugen Bleuler gelobt:

> Zum Unterschied von manchen neueren Arbeiten der Freudschüler verlegt sich R. nicht nur aufs Behaupten, sondern er sucht, wenigstens im Hauptteile, ernstlich Beweise zu geben, die allerdings mit den nicht untersuchten Grundbegriffen der Psychoanalyse stehen und fallen. (z.n. in Laska 1980c, S. 155)

In die gleiche Kerbe schlug 1928 Arthur Kronfeld:

> Wenn auch Einzelbeobachtungen und Erklärungsversuche – oft etwas schematisch und konventionell – in die Sprache der Libidotheorie gekleidet sind, so ist doch das Bestreben des Verfassers rühmlich, jede Formulierung kasuistisch zu belegen und alle spekulativen Formulierungen zu vermeiden. (…) Er warnt, namentlich gegen Rank gerichtet, vor methodisch ungenauem Deuten, das häufig von „einer bloßen Analogie auf Identität“ schließt, und ist ständig sorgsam bemüht, das wirklich

> Tatsächliche über seine Probleme zusammenzutragen. (z.n. in Laska 1980c, S. 156)[6]

Reich glaubt, „daß dunkle Ansätze wertvoller sind als klare, aber falsche Aufstellungen“ („Zwei narzißtische Typen“ [1922], Reich 1977, S. 152). „Im Grunde gibt es in der Wissenschaft für grundlegende Fragen (…) keine Lösung, sondern bloß Verschiebungen der Fragestellung bzw. Aufrollen neuer mit Lösung alter Fragen“ („Zur Triebenergetik“ [1923], Reich 1977, S. 163).

> Wenn einer theoretischen Anschauung, unter Anerkennung der sie konstituierenden Einzeltatsachen, von anderer Betrachtungsweise eines Phänomens her eine andere Formulierung des Betrachteten entgegengehalten wird (…), so ist zu fordern, daß die neue Anschauung ihre Existenzberechtigung erweise. Als Nachweis würde das Aufzeigen neuer heuristischer Möglichkeiten oder praktischer Konsequenzen genügen. (Reich 1923)

„(…) im Rahmen einer Lehre muß eine ältere Theorie entweder in die neue aufgenommen oder aber kritisch widerlegt und aufgegeben werden“ (Reich 1927b).

Reich zufolge ist es „ein Kriterium fortschreitender Forschung (…), daß von allgemeinen heuristischen Prinzipien zu speziellen Problemen differentialpsychologischer Phänomene und über diese hinaus zu neuen allgemeinen Sätzen geschritten wird“ (Reich 1924).

Über seine eigene Arbeit, der Ausarbeitung der Charakteranalyse, sagt Reich:

> Wir streben keineswegs eine systematische Darstellung an. Eine solche kann in der induktiven, empiristischen Methode der Psychoanalyse nie gegeben sein. Wir werden uns bescheiden müssen, auf einige typische Fehlentwicklungen in der Charakterbildung hinzuweisen (…). („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 252)

Über die Terminologie schreibt er:

> Wir werden dabei trachten müssen, zwischen Scylla und Charybdis ohne Schaden hindurchzukommen. Wir wollen

[6] In seinem damaligen Hauptwerk, seinen Ausführungen zur Orgasmustheorie, merkt Reich kritisch an:

> [Es] wird häufig von einer bloßen Analogie auf Identität geschlossen; so wird in der Psychoanalyse häufig das Wort „ist“ oder „bedeutet“ ungenau gebraucht, und wenn es in dem einen Zusammenhange nicht viel ausmacht und bloß als Ungenauigkeit zu werten ist, so kann es in einem anderen eine Quelle falscher Behauptungen und unentwirrbarer Verwicklungen werden. (Reich 1927a, S. 139)

> einerseits nicht in den Fehler verfallen, der bei Diskussionen lebendigen Geschehens in der offiziellen Wissenschaft leider allzuoft begangen wird: nämlich über terminologischen Diskussionen die lebendige Erscheinung aus den Augen zu verlieren. Andererseits müssen wir es vermeiden, was ebensooft geschieht, durch dilettantische Terminologie eine Verwirrung anzurichten, die jedem Mißverständnis Tür und Tor offen läßt. („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 258)

„(…) die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit menschlichen Erlebens läßt sich niemals restlos in Begriffen ausschöpfen“ („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 283). „Es ist eine bekannte Tatsache, daß man auf der Suche nach der Lösung einer kardinalen Frage auf den geeigneten Fall warten muß, der dann mit einem Schlage manches an anderen ähnlichen Fällen Unverstandene klären hilft“ („Der triebhafte Charakter“ [1925], Reich 1977, S. 303).

Zum Verhältnis von Wissenschaft („Sein“) und Moral („Sollen“) führt Reich aus:

> Ethische Forderungen lassen sich nicht beweisen; sie sind, da sie auf Wertungen beruhen, der Wissenschaft, die nur beschreibt und erklärt, nicht zugänglich. Diese kann bloß entweder die Forderung selbst, beziehungsweise die Motive des Fordernden, zum Gegenstand der Untersuchung machen oder die Resultate prüfen, die sich bei Befolgung oder Nichtbefolgung des moralischen Gesetzes einstellen. Die Moral sah zu verschiedenen Zeiten verschieden aus und pflegt auch unter Zeitgenossen konträre Forderungen zu stellen, die von den Gegnern mit gleicher Leidenschaft und Überzeugung verteidigt werden. Die Wissenschaft pflegt trotz der oft betonten Amoralität an der Grenze der Sexualität, sicher nicht zum Vorteil der Objektivität ihrer Untersuchungsergebnisse, moralisch zu werden. (Reich 1927a, S. 176f)

Was das Verhältnis von Wissenschaft und Religion betrifft, bzw. wenn Wissenschaft „sinnstiftend“ sein soll, diskutiert Reich im Zusammenhang mit dem „New Age“ der 1920er Jahre:

> (…) Das kommt davon, wenn man von einer Wissenschaft etwas erwartet hat, was sie nie geben konnte noch zu geben beabsichtigte, nämlich eine neue Religion. Die Enttäuschung an dieser Wissenschaft (…) ist unausbleiblich, und da man (…) einmal an diese Wissenschaft geglaubt hat, muß man jetzt „höchste philosophische Kritik“ aufwenden, um sich von ihren „Denkfehlern“ zu befreien. (Reich 1927c)

Weiter führt er zur damaligen „esoterischen Wissenschaftskritik“ aus, die in jeder Hinsicht der heutigen entspricht:

> Wir verstehen Blüher wohl richtig, wenn wir annehmen, daß er den Begriff Sexualität etwa dem Digitalispulver gleichsetzt, das das Phänomen „Fingerhut“ „nicht trifft“. Gewiß, das ist richtig. Unsere wissenschaftlichen Begriffe (Energie, Elektron, Libido, Verdrängung, Unbewußtes, etc.) entfernen sich von der wirklichen Erscheinung und bringen das lebendige Fließen zum Erstarren, aber nur um sie desto besser überblicken, desto sicherer fassen zu können. Würden wir nicht die „Libido“ aus dem gewissen „Ereignis“ mit den „Hintergründen“, das Digitalispräparat aus dem „Ereignis Fingerhut“ eliminieren, es bliebe beim Schattenhaften, wir könnten weder Neurosen noch eine Herzdekompensation beherrschen. Das ist ja der Vorteil der wirklichkeitsfernen Distanzierung durch wissenschaftliche Begriffe gegenüber dem „Nur-Versinken im Kosmos“. (Reich 1927c)

Reich beharrt gegen alles angeblich „neue Denken“ auf traditioneller Wissenschaftlichkeit: „Systematik und Theoriebildung, jene zwei unerläßlichen (…) Behelfe wissenschaftlicher Forschung“ (Reich 1928a). Gleichzeitig ist er alles andere als naiv, was die „Wissenschaftlichkeit“ der offiziellen Wissenschaft betrifft insbesondere, wie bereits angedeutet, im Bereich der Sexualität:

> Es gibt Idealisten, welche meinen, die Wissenschaft sei eine voraussetzungslose Arbeit an Gegebenheiten, die unbekümmert um Meinungen und Ängste, rücksichtslos Wahrheiten aufdeckt. Statt dessen sieht man, daß insbesondere dort, wo es sich um Fragen des sexuellen Seins handelt, ethische Predigten mit der dazugehörigen Verlogenheit an der Arbeit sind, die sexuelle Not ins Maßlose zu steigern. Es kann wohl kein ethischeres Ziel geben, als diese Art „Wissenschaft“, und je berühmter der Name des Forschers, desto unerbittlicher, zu bekämpfen, ohne Rücksicht auf die übliche Konvention und das schädliche *laissez faire*. Wohlerzogene Rücksichtnahme wird (…) zum Verbrechen an der Wissenschaft und an den Menschen. (Reich 1928b)

Im obigen Zitat zeichnet sich bereits Reichs politische Radikalisierung ab, die Ende der 1920er Jahren zu Aussagen wie der folgenden führt:

> Das konsequente Zuendedenken der Ursachen der sexuellen Not führt in gerader Linie zu einer vernichtenden, revolutionären Kritik der Gesellschaftsordnung, genauso wie das Zuendedenken der Ursachen der materiellen Not. (Reich 1929a)

> Die Tatsachenfeststellung der Wissenschaft, das rücksichtslose Aufdecken der Dinge, wie sie sind, und nicht, wie sie sich in

> den Meinungen der vom Kapitalismus umnebelten Köpfe widerspiegeln, wirkt unendlich intensiver auf die Dauer, als es eine Predigt je vermöchte. Wir haben das Predigen gar nicht notwendig. (Reich 1929a)
>
> Das wir jeden Fall konkret auf Ursachen und Folgen untersuchen, unsere Gegner dagegen an alle diese Fragen abstrakt moralisch, unbewußt oder bewußt von den Interessen des Privateigentums befangen, herantreten, unterscheidet uns von ihnen – und garantiert den Sieg unserer wissenschaftlichen Weltanschauung. (Reich 1929a)
>
> Es gilt zu erkennen und die Erkenntnis zu verbreiten, daß es kein Gebiet gibt, das mit Politik nichts zu tun hätte. Man muß den Respekt vor der bürgerlichen Wissenschaft abbauen und auf die Achtung reduzieren, die ihr gebührt, sofern sie nämlich Entdeckungen gemacht und materialistische Theorien darauf aufgebaut hat. (Reich 1929a)

Was soll das sein: „revolutionäre wissenschaftliche Arbeit“ im Gegensatz zu „bürgerlicher Wissenschaft“?

> Die bürgerliche Wissenschaft ist um so Iebensfremder, produziert um so groteskere Theorien, verirrt sich um so mehr im Streit über diese Theorien, je Iebensnäher das behandelte Gebiet ist. Daher ist etwa die Mathematik noch am freiesten von den Einflüssen bürgerlichen Denkens, während etwa die Tuberkuloseforschung es noch nicht einmal zu einer gründlichen Erhebung der Einwirkung von Volksernährung und Wohnmaiziere auf die menschlichen Lungen gebracht hat; von der Psychiatrie, dem Tummelplatz der wüstesten Borniertheit, sei nur gesagt, daß sie, die die Aufgabe hätte, die Grundprinzipien der seelischen Hygiene zu erarbeiten, wie ein eigens dazu fabriziertes Werkzeug funktioniert, gerade dies unmöglich zu machen. (Reich 1934, S. 53)
>
> Die Massen haben für richtige Tatsachenfeststellungen einen prächtigen Instinkt, der nur dann nicht sichtbar ist, wenn die revolutionäre Organisation ihm nichts und die Quacksalber ihm alles bieten, vom Tischrücken bis zur Quelle von Lourdes. (Reich 1934, S. 55)

Und weiter:

> Die marxistische Wissenschaft kann nicht dadurch entwickelt werden, daß man die Klassenkampfparole in die Wissenschaft trägt und nichts tut, als die Etikette „Klassenkampf“ aufkleben: sie kann nur entwickelt werden aus den Fragestellungen, Problemen, Ergebnissen der einzelnen Wissenschaftsgebiete selbst. Es muß sachlich nachgewiesen werden, wo die

> bürgerliche Forschung versagt, weshalb sie versagt, wo sich die bürgerliche Weltanschauung der Erkenntnis hindernd in den Weg stellt, wie sie das tut etc. Dann, nachdem sie dies getan hat, wirklich sachlich geleistet hat, hat man auch das Recht sich selbst marxistischer Wissenschaftler zu nennen und die Beziehung der einzelnen Wissenschaft zur Frage des wirtschaftlichen Klassenkampfes herauszuarbeiten. (Reich 1934, S. 53)

Das folgende ist eine direkte Vorwegnahme des orgonomischen Funktionalismus:

> Grundsatz: Es Ist unmöglich, in Einzelheiten [und] Anweisungen zu gehen; man muß die Grundsätze der Anschauung und des Betrachtens klar haben und sie auf die Einzelheiten anwenden; ist der Grundsatz richtig, dann begeht man im einzelnen Fall keine Fehler. Ist der Grundsatz der Anschauungsmethode falsch, dann sind richtige Entscheidungen in Einzelfällen nur Zufall und die Quelle von Fehlern ist riesengroß. (Reich 1934, S. 66)

Das mündete schließlich in noch heute für die Orgonomie gültige Formulierungen:

> Die Wissenschaft, soweit sie, natürlich ohne es zu ahnen, von autoritärer Weltanschauung beeinflußt ist, stellt Thesen auf, die jener Weltanschauung eine solide Basis abgeben sollen. Gewöhnlich tut sie nicht einmal dies, sondern beruft sich lediglich auf die berühmte sittliche Natur des Menschen. Dabei vergißt sie ihren eigenen Gesichtspunkt, den sie so oft dem weltanschaulichen Gegner entgegenhält, daß Wissenschaft nichts anderes zu tun berechtigt sei als Tatsachen zu beschreiben, und auf ihre Ursachen hin zu erklären. Wo sie über die Begründung der gesellschaftlichen Forderungen durch ethische Argumente hinausgelangt, ohne sich in Wirklichkeit von ihnen befreit zu haben, bedient sie sich einer objektiv weit gefährlicheren Methode, nämlich der Verschleierung der ethischen Gesichtspunkte durch pseudowissenschaftliche Thesen. Die Ethik wird wissenschaftlich rationalisiert. (Reich 1945, S. 100f)

> Die Tatsachen allein sprechen zu lassen und aus diesen Tatsachen nicht ohne weiteres Forderungen abzuleiten, sondern den Gang der Entwicklung zu studieren, das zum Absterben bestimmte zum Sterben, das Neue in den Daseinsformen der menschlichen Gesellschaft zur Entfaltung zu bringen, heißt wissenschaftliche Anwendung der Erkenntnis. (Reich 1945, S. 140)

Wissenschaftlern seien, so Bernd A. Laska in einer Buchbesprechung, „nur zwei Möglichkeiten denkbar, wie sie ihr Geschäft erledigen können: als wertfreie oder als parteiliche Wissenschaft“. Er fährt fort:

> Das Konzept der wertfreien Wissenschaft geht von dem Dogma aus, das Werten könne prinzipiell nicht Aufgabe der Wissenschaft sein. Es ist deshalb gezwungen, jedem mündigen Menschen grundsätzlich Autonomie im Werten zuzusprechen. Das Paradoxe an dieser Position ist, daß Autonomie erst dem „Mündigen“ zugestanden wird, also gerade demjenigen, der in einem Anpassungsprozeß seine Autonomie eingebüßt hat, während dem wahrhaft autonomen Neugeborenen Autonomie abgesprochen wird. (Laska 1981c, S. 160)

Es gibt zwei Arten von Wissenschaft: die erstere ist ein Instrument, „im Dienste der Tendenz des Menschen, den Problemen des lebendigen Lebens auszuweichen“. Entsprechend unterschied Reich, wie Laska weiter ausführt, „zwischen notwendigem Irren aus Unkenntnis und nichtnotwendigem Irren, das aus dieser Tendenz erwächst“ (Laska 1980a).

Reichs Durchhaltevermögen, das in der grundsätzlichen Überzeugung fundiert war, den richtigen Weg zu gehen, war das Geheimnis seines Erfolges, während andere aus Bequemlichkeit und Selbstzweifeln zu schnell aufgaben. Er führte dazu 1938 aus:

> Es mußte (…) zu einem methodischen Grundsatz meiner Arbeit werden, jede technische Errungenschaft der wissenschaftlichen Forschung zu übernehmen, jede praktische Beobachtung genau zu registrieren, jedoch, um nicht gestört zu werden, jede theoretische Auslegung zunächst unbeachtet zu lassen. Ich pflege, um von vornherein Schwierigkeiten der Arbeit zu beseitigen, meine Mitarbeiter ausdrücklich darum zu bitten, nur ihre Technik und ihre Tatsachenkenntnisse anzuwenden, jedoch in der Arbeit und mir gegenüber irgendwelche gelernten Theorien oder Anschauungen zu vergessen. So wurde es möglich, den Versuch durchzuführen, Ruß zu glühen und in Bouillon + KCl quellen zu lassen, ja sogar zu kultivieren. Es stellt sich nämlich heraus, daß diese sogenannte physikalische Bewegung (Brownsche Bewegung), die ja als solche immer vorhanden sein müßte, bei Veränderung der Bedingungen nicht vorhanden ist, daß die Kohle- und Rußstäubchen schön ruhig daliegen, daß sie sich nach einiger Zeit der Quellung zu rühren beginnen etc. und daß die Bewegung nach mehreren Wochen oder Monaten aufhört. Die Bequemlichkeit des Denkens in der naturwissenschaftlichen Arbeit ist gewiß eine Erscheinung, die man bei Durchbrüchen in unwahrscheinlich klingende Gebiete sehr deutlich zu spüren bekommt. Man hat also in der zweiten Art wissenschaftlicher Forschung nicht nur Tatsachen und

> Probleme zu bewältigen und nicht nur gegen überlieferte, oft falsche Anschauungen zu kämpfen und sie zu widerlegen, mehr: Neben dem eigenen Gefühl von der Richtigkeit und Korrektheit der Annahmen, das unbedingt vorhanden sein muß, hat man mit den unerläßlichen und quälenden Zweifeln an der eigenen Sache zu kämpfen, die einen sowohl sehr befruchten, aber auch sehr oft veranlassen können, die Arbeit in einem verfrühten Stadium abzubrechen. (Reich 1938, S. 176)

Reichs grundsätzliches Selbstverständnis als Wissenschaftler kommt wohl am besten in seinen 12 „Grundregeln“ zum Ausdruck, die ich hier gekürzt und paraphrasiert wiedergebe:

1. Die Instrumente zur Beobachtung und Messung sollten die gleiche Qualität haben wie die sinnlosen Luxusgegenstände, die man sich erträumt und für die man bereit ist Unsummen auszugeben.
2. Man soll auf die Antworten hören, die einen die Natur gibt und nicht auf das, was ein Lehrbuch aus dem anderen abschreibt.
3. Man soll nicht versuchen besonders clever zu sein, sondern einfach und bescheiden.
4. Man soll nicht darauf achten, was denn die Mitmenschen über einen sagen könnten.
5. Zu Beginn soll man sich streng an die Vorgaben für das jeweilige Experiment halten. *Später* kann man dann den Versuchsaufbau variieren und „kontrollieren“.
6. Entsprechend soll man sich zunächst auf seine Sinne verlassen, danach aber das Beobachtete mit Hilfe von Instrumenten verifizieren, die von den Sinnen unabhängig sind.
7. Man soll nicht Ideen über Dinge ausspinnen, die man selbst nie beobachtet hat.
8. Vorgänge und Gegebenheiten muß man aus ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten heraus verstehen und nicht fremde Gesetzmäßigkeiten abstrakt auf sie übertragen.
9. Erfährt man von einer neuentdeckten natürlichen Grundfunktion, muß man bereit sein, seine bisherigen Vorstellungen einer Revision zu unterziehen.
10. Man darf seine Fehler nicht verdrängen, sondern muß aus ihnen lernen.
11. Man muß sich stets darüber im Klaren sein, was man (noch) nicht weiß.
12. Eine Autorität ist nur derjenige, der sich mit dem gegeben Phänomen wirklich befaßt hat. Bloße akademische Titel bedeuten in dieser Hinsicht gar nichts. (Reich 1951d, S. 63f)

6. Das orgonomische Weltbild

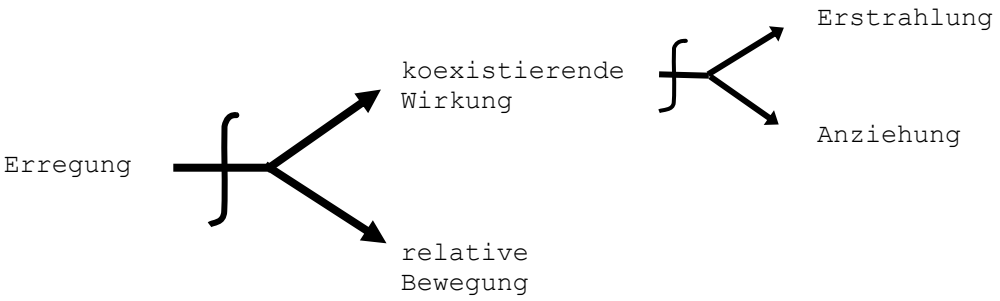
Robert A. Harman setzt sich in seinem Aufsatz über „funktionelle Kosmologie“ mit einem Problem auseinander, das praktisch die gesamte Rezeption der Orgonbiophysik bestimmt: das „Cartesische Mißverständnis“ (Harman 2006). Dabei geht es darum, daß der physikalische Raum als eine Art „Plenum“ (DesCartes) betrachtet wird, d.h. er ist vollständig mit Materie, ähnlich dem Orgon, gefüllt. Materie, die sich bevorzugt in Strudeln wie ein „Feinstoff“ durch den Raum bewegt.

Harman zitiert den Religionsphilosophen Robert S. Corrington, der Reichs vermeintliches „Weltbild“ wie folgt beschreibt:

> [Reich zufolge] war das Universum der Raum/Zeit durch schnell wirbelnde Wellen [von Orgonenergie] konstituiert, die alles Materielle und Energetische durchdrangen. (…) Reichs Art von Vitalismus schaute den gesamten Kosmos als einen weiten Orgonozean mit unterschiedlichen Dichten, Kondensationen und Drehgeschwindigkeiten je nach Region und Art des Wachstumszustandes. (Corrington 2003)

Diese auf Zeno und DesCartes zurückgehende Sicht der Welt, habe, so Harman, durchaus nichts mit Reich zu tun:

1. Der Bereich der relativen Bewegung ist nur *ein* Teilbereich des orgonotischen Funktionierens:



Gl. 4

2. Reich wollte kein in sich geschlossenes „Weltbild“ vermitteln, sondern schlichtweg Naturforschung betreiben.

Angesichts von Harmans Ausführungen mußte ich an die unterschiedlichsten Dinge denken, etwa Zuschriften über die Jahre, die, obwohl sehr nett und voller Lob, mich immer zutiefst irritiert haben. Es ging immer darum, daß ich endlich eine „Weltanschauung“ ausformuliert habe, mit der sich der Betreffende identifizieren könne. Meine Irritation kommt daher, daß die Welt nun alles braucht, aber wahrhaftig keine neue „Weltanschauung“. Es geht um Kontakt mit der Wirklichkeit (= Wahrheit), nicht um Weltanschauung (= Lüge)!

Ein anderes Beispiel: Wer die UFO-Forschung der letzten 70 Jahre verfolgt hat, wird sich vergegenwärtigt haben, daß etwas mit den diversen „Szenarien“ nicht stimmen kann. Wir haben es definitiv nicht primär mit „Raumschiffen“ zu tun, die von Punkt A nach Punkt B und zurück fliegen. Das gesamte Phänomen spricht dem Konzept „Raum“ hohn. Ich bin mittlerweile zu dem Schluß gekommen, daß „dämonologische“ Erklärungsansätze, wie sie insbesondere fundamentalistische Christen in den USA vertreten, dem Phänomen weitaus gerechter werden als das, was in der orgonomischen Literatur darüber zu lesen ist. Das heißt natürlich nicht, daß ich mystische Konzepte verteidige. Es heißt nur, daß hier ein Feld ist, wo das „cartesische Mißverständnis“ deutlich zum tragen kommt. Siehe dazu meine Ausführungen in **Ea und die Wellenfunktion** www.orgonomie.net/hdodorea.htm.

7. Orgonomie 4.0

Nach der Freilegung (erstens) der genital-orgastischen Funktion, (zweitens) der Entdeckung der Orgonenergie und (drittens) dem ORANUR-Experiment zeichnet sich eine vierte Phase in der Entwicklung der Orgonomie ab. Sie wird der endgültige Vernichtungsschlag gegen den faschistischen Mystizismus sein.

Tiere sind teilweise empfindlicher als die besten Meßgeräte, die die Physik zu bieten hat.

> Hier kann ich eine geschlagene Stunde zusehen, wie die Ameisen durch ein Loch, das sie sich in der Schilfwand meines Hauses gebohrt haben, ihre Lasten schleppen. (…) Dann kommt ein Morgen, an dem sie sich nicht blicken lassen, obwohl vor dem Haus Proviant auf sie wartet. Sie haben, sieh mal an, schon lange erraten, sie *wissen*, daß es heute regnen wird, obwohl der heitere Himmel nichts darüber verrät. Nach dem Regen, da ist er noch lange schwarz und verhangen, aber die Ameisen sind bereits hervorgekrochen und machen sich emsig ans Werk: Sie wissen genau, daß der Regen vorbei ist. (Solschenizyn 1974)

In China werden Schlangen in Tierfarmen 24 Stunden am Tag gefilmt, weil die Tiere mit ihrem Verhalten sogar Erdstöße ankündigen, die bis zu 120 Kilometer entfernt sind – drei bis fünf Tage bevor das Beben sich überhaupt ereignet! (Creutz 2007).

Nun, Vorahnungen, was Regen und Erdbeben betrifft, lassen sich vielleicht traditionell über die Wechselwirkung der organismischen Orgonenergie mit dem Energiefeld der Erde erklären. Aber wie ist es mit folgendem bestellt: In der Fernsehdokumentation von Gerold Hofmann **Geheimsache Atomtest Kasachstan** (2004) berichtet ein kasachischer Hirte, der bis heute am Rande des Atomtestgeländes seine Schafe hütet: Damals habe er beim Weiden seiner Schafe die Wolken der explodierenden Atombomben gesehen. „Die Hunde spürten etwas, sie bellten vorher. Die Hunde fühlten, daß ein Versuch bevorstand."

Auf das gleiche Phänomen einer bioenergetischen Reaktion des Organismus unmittelbar *vor* Atombombentests stieß das Team von Jerome Eden, als sie den Verlauf ihres Befindens „kartierten" und dann nachträglich mit den Daten weit entfernter Atombombentests abglichen (siehe **Jerome Eden: ORANUR** www.orgonomie.net/hdoranur.htm).

Edens Erhebungen deuten auf eine Aktivität in der atmosphärischen Orgonenergie, auf die dann wiederum die Organismen reagieren. Das Orgon antwortet auf einen Atombombentest mit einer extremen Kontraktion, etwa so wie wir reagieren würden, wenn man uns mit voller Wucht in den entspannten Oberbauch boxen würde. Daß das Orgon bereits lange vor dem Geschehen zusammenzieht, also *bevor dieser*

Schlag überhaupt erfolgt ist, deutet darauf hin, daß sein Funktionieren nicht auf die Dimensionen Raum und Zeit reduziert werden kann.

Das erklärt vielleicht auch „böse Vorahnungen“. Beispielweise gibt es parapsychologische Forschungen, wo ein Zufallsgenerator in, wie der Name schon sagt, zufälliger Reihenfolge neutrale und schockierende Bilder auf einen Bildschirm wirft. Der Hautwiderstand reagiert aber bei einem entsprechenden Bild bereits vorher so, als wenn der Körper genau wisse, was als nächstes kommt (Franklin 2014). Das ist auch deshalb interessant, weil Reich schon in den 1930er Jahren in seinen „bio-elektrischen Versuchen“ auf dieses paranormale Phänomen hätte stoßen können (Reich 1937).

Noch geheimnisvoller wird es, wenn nicht Organismen die „Detektoren“ sind, sondern mechanische Gerätschaften, d.h. die Zufallsgeneratoren selbst. Man nehme den berühmtesten Fall: das Team vom „Global Consciousness Project“ (Princeton University) stellte fest, daß „9/11“ Zufallsgeneratoren nicht nur beeinflußt hat, sondern diese Beeinflussung schon vier bis fünf Stunden *vor* den Angriffen auf New York und Washington begonnen hatte.

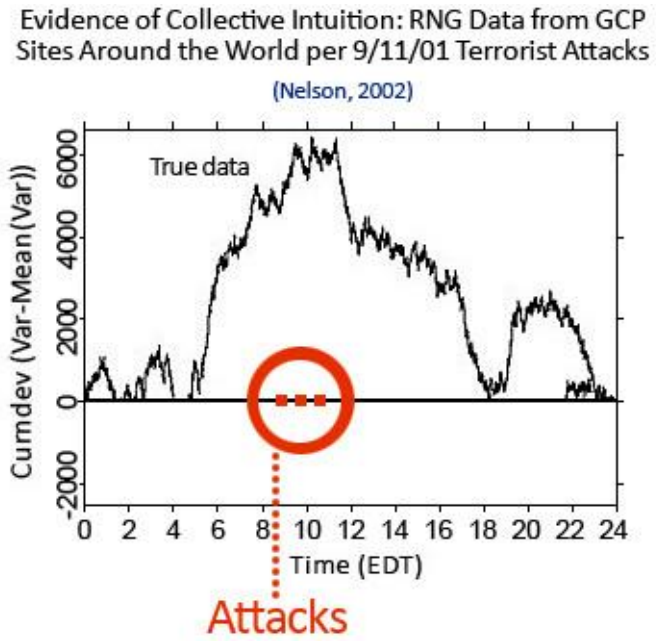


Abb. 4

Meines Erachtens ist folgender Fall noch erstaunlicher:[7]

> Unglaublicher Zufall: In Israel sind am Samstagabend exakt die gleichen sechs Lotto-Zahlen gezogen worden wie im Vormonat.

[7] www.t-online.de/nachrichten/panorama/id_43157806/israel-zweimal-die-gleichen-lottozahlen-innerhalb-eines-monats.html

> Israelische Medien berichten, insgesamt 95 Teilnehmer hätten auf die gleichen Zahlen wie bei der Ziehung am 21. September getippt: 13, 14, 26, 32, 33 und 36. Nur drei von ihnen wählten jedoch die richtige Zusatzzahl 2 – sie bekommen jeweils einen Gewinn von vier Millionen Schekel (umgerechnet etwa 800.000 Euro).
> Der israelische Statistikprofessor Zvi Galula sagte der Nachrichtenseite „ynet“, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ergebnisses binnen weniger Wochen betrage 1 zu 4.000.000.000.000. Der israelische Lottoverband beteuerte jedoch, es sei alles mit rechten Dingen zugegangen. In der „Welt des Glücks“ sei eben alles möglich, hieß es in einer Mitteilung des Verbands.

So etwas kann einfach nicht passieren, wenn unsere Welt so aufgebaut wäre, wie wir bisher angenommen haben! Es ist (bzw. wäre) schlichtweg unmöglich!

Eine „Lottomaschine“ ist nichts anderes als ein „Zufallsgenerator“, der nach ehernen mechanischen Gesetzen funktioniert, denkbar weit entfernt von allen orgonotischen Funktionen. Es ist einfach nur Unsinn zu glauben, daß das „Bewußtsein“ der israelischen Lottospieler sozusagen „telekinetisch“ (bzw. auf irgendeine Weise „orgonenergetisch“) auf den Zufallsgenerator, d.h. einzeln auf jede Kugel, eingewirkt hat. Auch wäre es ziemlich an den Haaren herbeigezogen, daß das Bewußtsein jener, die Atombombentests oder andere Anschläge planten, direkt oder indirekt auf Hunde, Menschen und Zufallsgeneratoren eingewirkt hat. Vielmehr weist alles darauf hin, daß nicht nur die physikalische Größe Masse nicht die letzte Realität ist, wie Reich mit der Entdeckung der masselosen Orgonenergie gezeigt hat (Reich 1957a), sondern darüber hinaus auch die Grundgrößen Raum und Zeit nicht so fundamental sind, wie wir bisher angenommen haben.

Konkret heißt das, daß die Orgonenergie nicht nur allgegenwärtig und alldurchdringend ist, sondern auch, daß sie einen Funktionsbereich beinhaltet, in der der Raum zwei Orte nicht voneinander trennt und die Zeit sozusagen „räumlich“ (sozusagen „gleichzeitig“) wird.

Reich wurde stark durch F.A. Langes **Geschichte des Materialismus** beeinflußt (Lange 1866). Das Buch ist bis heute Pflichtlektüre jedes Studenten der Orgonomie. Der Neo-Kantianer Lange argumentierte:

1. Der Materialismus ist die einzige wissenschaftliche Herangehensweise an die Natur. Sein Kern ist der Atomismus.
2. Es gibt *prinzipiell* keine Möglichkeit mit Hilfe voneinander unabhängiger Atome das Phänomen „Bewußtsein“ zu erklären. Das Zentrum unserer Existenz und damit auch der Wissenschaft ist dem Materialismus demnach für alle Zeiten unzugänglich!

Dieses Grundproblem der Wissenschaft wäre im Grundsatz gelöst, gäbe es die Möglichkeit eine instantane Verbindung zwischen zwei separaten Bereichen des Raumes herzustellen.

Tatsächlich gab es so etwas in der klassischen „abstrakten“ Mechanik. Man nehme ein Lineal, das ein Lichtjahr lang ist. Bewegt man dieses „abstrakte“ Lineal auf einer Seite nach vorne, würde instantan die andere Seite sich ebenfalls bewegen. Doch spätestens seit Einstein hat man sich darüber Rechenschaft abgelegt, daß der Impuls (entgegen unserer Alltagserfahrung) natürlich mindestens ein Jahr benötigt, um das Lineal zu durchlaufen. Dann kam die Quantenmechanik, die von Einstein hinterfragt wurde, weil sie zumindest theoretisch instantane Verbindungen zuläßt. In den letzten Jahrzehnten hat es eine wachsende Zahl von Experimenten gegeben, die diese „geisterhaften“ Verbindungen, die an die oben beschriebene abstrakte Mechanik gemahnen, nachgewiesen haben. Da wären beispielsweise die vom Konzept her auf Einstein selbst zurückgehenden „EPR-Experimente“, bei denen sich zwei Quantenobjekte, die man voneinander trennt, weiterhin so verhalten, als wären sie *ein* Objekt, egal wieviel Raum zwischen ihnen liegt. Eine zweite Gruppe sind „Tunnel-Experimente“: Quantenobjekte können (aus klassischer Sicht) unüberwindliche Barrieren „durchtunneln“, was instantan geschieht, d.h. es ist, als würden sie sich gar nicht im „Tunnel“ aufhalten. Damit ist, jedenfalls im Prinzip, jene theoretische Hürde genommen, die F.A. Lange noch als unüberwindbar erachtete.

Betrachten wir nun „bewußtseinsartige Phänomene“, etwa eine Symphonie oder einen Roman. Sie sind zwar nur eindimensionale Ketten von Signalen, aber das, was diese Sequenzen ausmacht, tritt als „nicht-lokale“ Gesamtheit in Erscheinung. Je besser es dem Komponisten bzw. dem Schriftsteller gelingt diese „Nicht-Lokalität“ herzustellen, desto höher ist die Qualität des Kunstwerks.

Ein überzeugenderes Beispiel ist vielleicht die Geschichtsschreibung. Wie in meiner Diskussion der „Christus-Matrix“ dargelegt, haben „Geschichtskritiker“, beispielsweise Anatoli Fomenko, für die die Geschichte vor dem Buchdruck weitgehend ein Konstrukt ist, ungewollt einen Faktor aufgedeckt, der den Geschichtsverlauf mit seinen nationalen Abzweigungen wie ein kunstvolles „Netzwerk“ erscheinen läßt (siehe **Der verdrängte Christus** www.orgonomie.net/hdochrist.pdf).

Was damit gemeint ist, wird vielleicht anhand der Genetik deutlicher. Wie kann es sein, daß die Gene so aufeinander abgestimmt sind, daß sie den Aufbau und das Funktionieren derartig komplexer Gebilde steuern können? Was machte aus den DNA-Strängen in sich stimmige „Symphonien“? Oder die Frage: was kommt dabei heraus, wenn man einen Wellensittich mit einer Nacktschnecke kreuzt? Sie mag lächerlich klingen, aber tatsächlich gibt es ein Lebewesen, das offenbar auf eine entsprechende Weise entstanden ist: die Seescheide. 2005 stellte man fest, daß ihre DNS zur Hälfte aus „Seeigel“ und zur anderen Hälfte aus „Lanzetfischchen“ besteht. Irgendwann muß sich also ein primitiver Urfisch mit einem Seeigel gepaart haben – bzw. im Wasser wurde ein Ei des einen vom Spermium des anderen befruchtet (NN 2009a). Wie ist es möglich, daß daraus eine ganze Tierklasse, eben die Seescheiden, hervorgehen konnte? Zumal dies kein Einzelfall zu sein scheint,

sondern eines der Grundmechanismen der Evolution ähnlich dem der Mutation. Offenbar gibt es neben der „mechanischen“ artspezifischen Genetik einen anderen, alle Arten umfassenden Faktor, der aus mechanistischer Sicht unvereinbare genetische Materialien so aufeinander abstimmen kann, daß ein funktionierender Organismus entsteht.

„Genetische Netzwerke“ scheinen durch alle Tier- und Pflanzenstämme hindurch wirksam zu sein. Der Systembiologe Edward Marcotte (University of Texas in Austin) fand fast gleiche Genabschnitte in den unterschiedlichsten Organismen.[8] So beeinflussen Gene, die beim Menschen mit der Entstehung von Brustkrebs zu tun haben, das Geschlecht der Nachkommen von Würmern; Erbgutabschnitte, die bei Pflanzen die Wahrnehmung der Schwerkraft steuern, stehen beim Menschen in Zusammenhang mit einer Erbkrankheit; und was bei Mäusen den Bildung von Blutgefäßen lenkt, kann auch über das Wachstum von Hefezellen bestimmen. Für die Orgonomie stellt sich zusätzlich die Frage, woher die genetische Information in Protozoen und anderen Mikroorganismen stammt, die durch Reorganisation von bionös zerfallendem Gewebe entstehen.[9]

Schließlich denke man auch an das Phänomen der Synchronizität, bei der vollkommen unzusammenhängende Dinge unerwartet einen Sinnzusammenhang herstellen. Unvermittelt verhält sich die materielle Realität wie „Geist“. Ein Beispiel: Wann haben Sie zum letzten Mal auf der Straße jemanden „ein Mensch!“ sagen hören? In der Mittagspause holte ich neulich das Essen in einem Restaurant, das von einem Zigeuner betrieben wird. Freie Assoziation in meinem Kopf: „Wie nennen sich Zigeuner in ihrer eigenen Sprache? Doch sicherlich ‚die Menschen‘!“ In genau diesem Augenblick zeigt ein kleiner Junge ganz aufgeregt in meine Richtung und ruft affektiert „ein Mensch!“. Er läuft auf mich zu und zupft am Kleid der Schaufensterpuppe, die neben mir vor einer kleinen Boutique steht. – Hier verschwimmen alle Grenzen zwischen Innen und Außen, geistiger und materieller Welt und die Gesetze der Kausalität werden außer Kraft gesetzt.

Bewußtsein ist ein Ausdruck derartiger „Mechanismen“ in unserem Kopf. Es hat wenig mit der Bewegung von Orgonenergie zu tun, sondern ist vielmehr ein Phänomen, das der „absoluten Rigidität“ der klassischen Mechanik überraschend nahe steht. Entsprechend ist es kein Zufall, daß sich die Orgonomie mit der Erklärung beider Phänomene (Bewußtsein und Mechanik) so schwer tut – sie sind „dem Lebendigen“ so fremd.

[8] www.spiegel.de/spiegel/print/d-69821850.html

[9] Das wirft generell die Frage nach dem Pleomorphismus auf, demzufolge Pilze, Viren, Bakterien (Pflanzen) und Protozoen (Tiere) ineinander übergehen können.

8. Wenn sich die Natur gegen sich selbst richtet

Nach der Orgonomie 1.0 (Entdeckung der Funktion des Orgasmus) und der Orgonomie 2.0 (Entdeckung der Orgonenergie) kam es mit dem ORANUR-Experiment zur Orgonomie 3.0. Der Unterschied zwischen der zweiten und dritten Orgonomie kann man anhand von zwei Funktionsschemata festmachen.

Am Ende seines Artikels „The Evasiveness of *Homo Normalis*“ von 1947 befaßt sich Reich mit dem Wahrheitskern der irrationalen Aussage, der Mensch stehe über dem Tierreich. Dieser Kern sei die Panzerung, die den Menschen von den übrigen Tieren trenne. Der Mensch sei das einzige Tier, das nicht dem gemeinsamen Funktionsprinzip (CFP) allen tierischen Lebens folge: die Entladung aufgestauter Energie durch aufeinanderfolgende Kontraktionen des gesamten Organismus. Nur der Mensch verhindere durch seine Panzerung die Abfuhr der in allen Lebewesen ständig generierten Energie. Nur beim Menschen würde der einheitliche Impuls, der nach außen will, in zwei Bestandteile gespalten: in den ursprünglichen Impuls und dem aus ihm abgeleiteten aufstauenden Gegenimpuls. Der Impuls kämpft gegen sich selbst. So etwas fände sich nirgends sonst in der gesamten Natur. Die Bifurkation von Funktionen sei normal und überall in der Natur zu beobachten, doch daß sich eine Funktion aufspaltet, um sich gegen sich selbst zu wenden, würde man nur in der Pathologie des *Homo normalis* finden (Reich 1947b):[10]

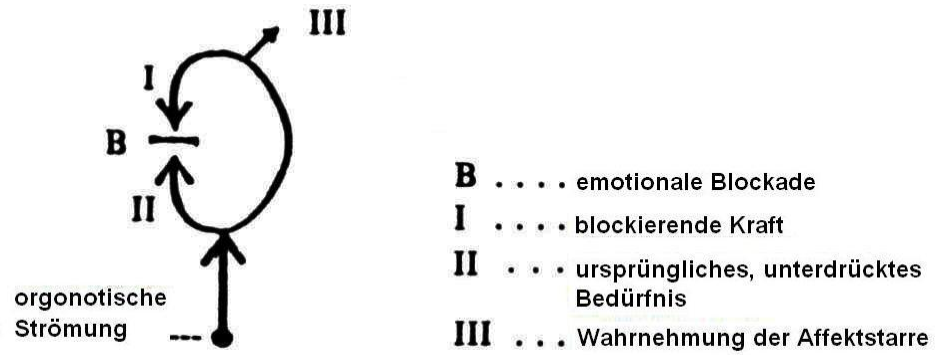


Abb. 5

Diese Betrachtungsweise, die dem Menschen eine imgrunde unbegreifliche Sonderstellung in der Natur einräumte, änderte sich drastisch vier Jahre später mit dem ORANUR-Experiment und der damit verbundenen Entdeckung der giftigen Variante der Orgonenergie, *Deadly ORgone energy* (DOR). Reich hatte in der unbelebten Natur eine energetische Funktion entdeckt, die sich gegen die kosmische Lebensenergie stellt, aus der sie hervorgegangen ist.

[10] Siehe auch Abb. 2.

Hier die entsprechende Gleichung aus Reichs Aufsatz „Die emotionale Wüste“ (Reich 1955b):

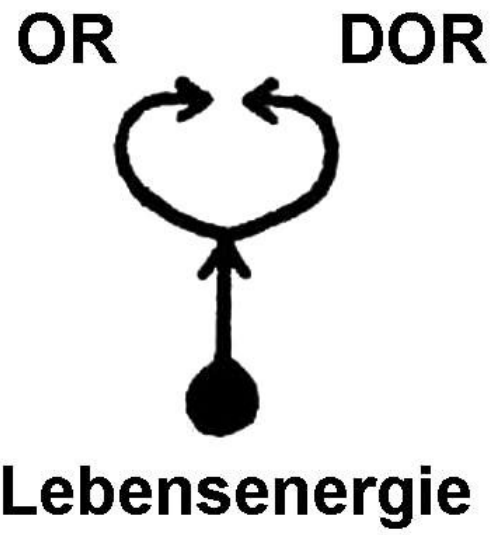


Abb. 6

Diese Gleichung hatte sich bereits Ende der 1930er Jahre angekündigt, als Reich den bionösen Zerfall in der Krebsbiopathie untersuchte und auf den Gegensatz von PA-Bionen und T-Bazillen gestoßen war, die beide aus dem bionösen Zerfall hervorgehen, dem gemeinsamen Funktionsprinzip CFP der beiden todfeindlichen Variationen PA und T (Reich 1948).

Genauso zeichnete sich die Orgonomie 2.0 in der Orgonomie 1.0 ab, denn die Funktion des Orgasmus macht nur Sinn, wenn die Libido eine reale Energie ist, d.h. die Lebendenergie, die wiederum schwer vorstellbar ist, wenn sich ihre Existenz auf lebende Organismen beschränke. Die gegenwärtige Orgonomie 4.0, die auf den orgonometrischen Analysen von Charles Konia beruht (Konia 2000b), kündigte sich in der Orgonomie 3.0 an, da ORANUR in erster Linie ein „nicht-lokales“ Erstrahlungsphänomen ist und entsprechend von gemeinhin als „paranormal“ bezeichneten Erscheinungen begleitet wird.

9. „Reichianer“

Eines der größten Mißverständnisse im Bereich der Orgonomie kreist um den Begriff der „Freiheit“. Wie mir mal einer der führenden „Reichianer“ Deutschlands sagte: „*Noch* hat die Orgonomie keinen Papst!“ Damit wollte er zum Ausdruck bringen, daß er nicht gedenke sich den amerikanischen Orgonomen „unterzuordnen“. Er wolle als freier Mensch die Gedanken Reichs so weiterentwickeln, wie er es für gut befinde.

Klingt gut und „selbstregulatorisch“, gar „arbeitsdemokratisch“, ist aber vollkommener Unsinn. Die Orgonomie ist eine Wissenschaft und wie in jeder anderen Wissenschaft auch sind diejenigen, die sich mit ihr beschäftigen, dazu verdammt sich der Disziplin des Faches zu unterwerfen. Praktisch keinem Physiker, Biologen, etc. ist es vergönnt irgendwelche grundlegenden „Neuerungen“ einzubringen oder gar nach freiem Ermessen die bisherigen Grundlagen des Fachs neu zu arrangieren.

Was manche Leute als „orgonomischen Funktionalismus“ verbreiten, ist teilweise nicht nachvollziehbar. Kommt man ihnen mit Zitaten Reichs und seiner Nachfolger und versucht man ihnen die inhärente Logik des Funktionalismus auseinanderzusetzen, beharren sie arrogant auf ihrer *Meinung*: „Ich sehe das anders!“ Das ist ihr gutes Recht, aber sie haben nicht das Recht ihre „originellen Gedanken“ mit „Wilhelm Reich“ und der „Orgonomie“ zu verbinden. Kein Mensch braucht eine weitere Vortragsreihe mit dem Titel „Meine Annäherung an das Werk Wilhelm Reichs“. Was für eine Vermessenheit!

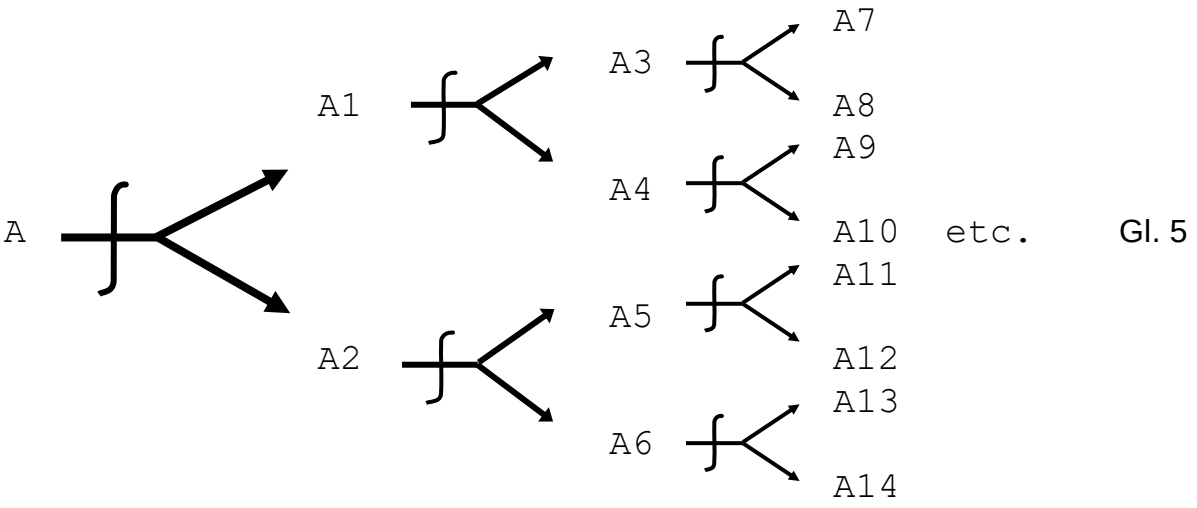
Kurioserweise sehen beide Parteien in der jeweils anderen exakt dasselbe: Kleine Männer! Die „Reichianer“ sehen eine Ansammlung verbiesterter Dogmatiker, die seit 60 Jahren nichts Originelles beigetragen haben. Die Orgonomen ihrerseits sehen eine Bande von wichtigtuerischen Idioten, von denen, um mit Goethe zu reden, „jeder einzelne sich das Ganze wieder kopf- und sinnrecht machen will, [da] es schmeichelhafter ist, irrend Original zu sein, als, die Wahrheit anerkennend, sich einer höheren Art und Weise unterzuordnen“ (Goethe 1798, S. 268).

Natürlich beruht diese destruktive Haltung auf Narzißmus, wichtiger und spezifischer scheint mir aber ein ganz anderer Faktor zu sein: *Antiautoritarismus*. Man will sich partout keiner Disziplin unterwerfen und empfindet das Einfordern von Disziplin gar als eklatanten Verrat an der „emanzipatorischen“ Intention des Reichschen Lebenswerks.

Hier liegt ein grandioses Mißverständnis vor, denn die Orgonomie dient nicht der Selbstverwirklichung ihrer Protagonisten, vielmehr haben diese sich, wie schon Reich selbst es getan hat, der „funktionellen Logik“ zu unterwerfen, sind sozusagen bloße Werkzeuge einer, mystisch ausgedrückt, „höheren Macht“. Und zweitens ist dieses Persistieren auf dem „Emanzipatorischen“ eine Funktion der eigenen rebellischen Charakterstruktur, die sich partout nicht einordnen will und diese

Rebellion auf die gesamte Gesellschaft projiziert. Letztendlich wird hier die Orgonomie zu einem Werkzeug der eigenen Neurose.[11]

All das bedeutet natürlich nicht, daß man immer nur Reich widerkauen muß und nur noch in schablonenhaften Sätzen sprechen darf. Es bedeutet nur, daß man verdammt noch mal *funktionell* denken soll. Konkret: frei im Rahmen, der vom CFP (dem gemeinsamen Funktionsprinzip) gesetzt wird. Siehe das CFP A in folgender Gleichung:



Gl. 5

Hält man sich an diese Vorgabe, wird die Überlebensfähigkeit der Orgonomie gestärkt. Werden jedoch „rebellisch" Funktionen eingebracht, die dem CFP fremd sind, besteht die Gefahr, daß man das CFP und damit das gesamte System verändert. Das ist wie bei der Ernährung: ernähre ich mich gesund, halte ich den Organismus aufrecht und unterstütze die grundlegenden orgonotischen Funktionen, beispielsweise die orgonotische Pulsation. Fange ich aber an, mich ständig ungesund zu ernähren, dann gefährde ich das ganze System, das schließlich kippen kann, d.h. das CFP verändert sich – ich bin tot.

Genauso mit der Orgonomie, in die von Reichianern a la Paul Ritter wieder und wieder „originelle Ideen" hineingetragen werden, die in keinem organischen Zusammenhang mit dem CFP der Orgonomie stehen. So etwas kann auf Dauer keine Wissenschaft überleben! Das besagte CFP läßt sich am ehesten mit den drei Grundlagen der Orgonomie umschreiben:

1. die Funktion des Orgasmus,
2. die Entdeckung des Orgons, und
3. der orgonomische Funktionalismus.

[11] Man nehme in diesem Zusammenhang bitte den Briefwechsel zwischen Reich und Neill **Zeugnisse einer Freundschaft** zur Hand und lese mit Hilfe des Registers nach, was Reich entsprechendes über Paul Ritter, den ersten „Reichianer", geschrieben hat (Placzek 1986).

10. Orgonkitsch

In Kapitel 6 ging es wider die Reduzierung der Natur auf den „Äther“ und dessen Bewegung. Reich wollte durchaus nicht die Physik rehabilitieren, so wie sie sich vor Planck, Einstein und Heisenberg dargestellt hatte. Er war in erster Linie ein Naturforscher, der natürlich von den „weltanschaulichen Kämpfen“ seiner Zeit und durch den überkommenen Zeitgeist geprägt wurde, dessen eigentlicher Beitrag aber außerhalb dieses Rahmens zu verorten ist. Neben dem „Äther“ ist der quasi „feministische“ Blick auf die menschliche Frühgeschichte frei nach Bachofen Erbe des 19. Jahrhundert. Reich war kein „besserer Erich Fromm“![12]

Man kann beide „Weltanschauungen“ mit jeder Menge an „Reich-Zitaten“ „untermauern“, aber sie entsprechen nicht dem Geist des Reichschen Oeuvres. Reich hat den Panzer entdeckt. Was das wirklich ist, kann man nur erfahren, wenn in der Orgontherapie Kontakt mit dem Panzer hergestellt wird. Schließlich kann man die fremdgewordene Panzerung ablegen, wie man etwa stark behindernde Kleidung ablegt, um sich besser bewegen zu können. Diese Behinderung ist nicht angeboren, sondern geht auf unsere Erziehung zurück. Der Rest ist Spekulation. Es ist nur folgerichtig, daß die Menschheit in ihren Anfängen genauso ungepanzert war, wie der Mensch ungepanzert ist, wenn er zur Welt kommt. Es müßte aber im einzelnen erforscht werden, wie sich das abgespielt hat. Reich hat das am Beispiel der Trobriander, einer der dank Malinowski ethnologisch am besten erforschten Ethnien überhaupt (und das gilt bis heute!), versucht durchzuexerzieren. Daraus aber ein umspannendes System machen zu wollen („Engels, Morgan, Bachofen“, „Matriarchat → Patriarchat“) ist Weltanschauung, keine Wissenschaft.

Ähnlicher „Orgon-Kitsch“ ist die Sache mit der „Äther-Energie“, die fließt, gestaut werden kann, wabert und wabbelt und so alle physikalischen, ja überhaupt alle Phänomene erklären soll. Es ist nur allzu verständlich, daß jene, die diesem „orgonomischen“ Weltbild verfallen sind, schließlich wieder ausbrechen hin zum „Tao der Physik“ und anderem mystischen Quatsch. Denn das, was gerne als „Orgonomie“ verkauft wird, ist nichts anderes als eine Art dröger „Hydromechanik“, mit deren Hilfe man vieles vielleicht am bequemsten beschreiben kann, die aber die orgonotischen Funktionen in ihrer Gesamtheit nicht annähernd adäquat widergibt.

Es ist letztendlich eine Frage des Kontakts. Für den gepanzerten Menschen gibt es „Kontakt“ nur im Sinne eines mechanischen Kontakts, etwa wenn eine Billardkugel gegen die andere prallt und so einen Impuls überträgt. Im Sinne dieser „Nahwirkungstheorie“ stellt man sich dann auch das Funktionieren des Orgons vor. Tatsächlich bedeutet *orgonotischer* Kontakt jedoch primär, daß etwas als Ganzheit funktioniert. Nur so ist etwa, wie in Kapitel 7 gezeigt, das Phänomen „Bewußtsein“ überhaupt begreiflich.

[12] Man könnte argumentieren, daß ich mich dieser Verzerrung des Reichschen Werks in meinem Buch **Der verdrängte Christus** www.orgonomie.net/hdochrist.pdf zumindest ansatzweise schuldig gemacht habe.

Ein weiterer Bereich des Orgon-Kitsches ist die Biographie Reichs. Insbesondere geht es um Reich als „Antifaschisten“. Freud hätte sich von Reich getrennt, da dieser sich im Kampf gegen das aufkommende nationalsozialistische Regime zu sehr exponiert habe.[13] In Amerika sei der „Antifaschist“ Reich dann dem „McCarthy-Regime“ zum Opfer gefallen. Eine Räuberpistole, die beispielsweise in dem filmischen Machwerk **Der Fall Wilhelm Reich** fröhliche Urstände feiert (siehe meine Besprechung **„Reichianische“ Bücher (Teil 3)** www.orgonomie.net/hdobespr3.pdf). Reich wird auf diese Weise zu einem Herold der „liberalen Kultur“ gemacht. Erneut ein „besserer Erich Fromm“. Es ist ein elender Kitsch, der Reichs gesamtes Anliegen negiert.

Das irregeleitete Publikum wird erstaunt sein, daß, wenn es die Originalliteratur liest, Reich den Nationalsozialismus als *Fortschritt* betrachtet hat (das berühmte „Blutwallen), der jedoch im Rassenmystizismus versumpfte (Reich 1945).[14] Ähnlich war er, mal abgesehen von den Methoden, *für* den „McCarthyismus“, da er den „Progressismus“ der damaligen Zeit als Maske und Instrument des roten Faschismus einschätzte.

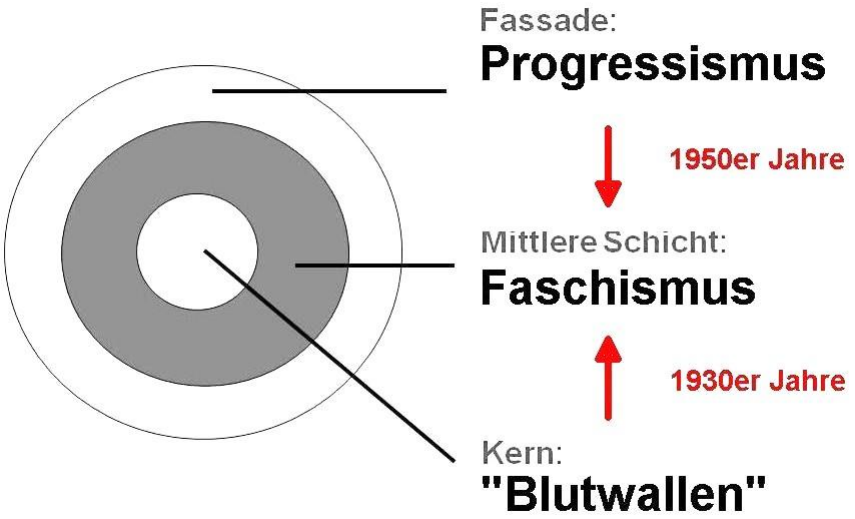


Abb. 7

[13] Bernd Laska hat ausgeführt, daß Reichs politisches Engagement nur ein willkommener Anlaß für Freud war, Reich loszuwerden, ohne sich in eine inhaltliche Diskussion verwickeln lassen zu müssen (Laska 2013).

[14] Der nationalsozialistische Gaustudentenführer Richard Oechsle betonte in seiner Dissertation, „daß zu jeder völkischen Erziehung ‚notwendig die sorgsame Pflege des Körpers und die Zucht der rassischen Eigenart des Menschen‘ gehöre. Erziehung sei dort nichts anderes als ‚Vergewaltigung der Natur‘ gewesen, wo man das Leben unterdrückt und einseitig den Intellekt des Menschen geschult habe, ‚wo man statt Gemeinschaftsmenschen hilflose Individuen heranzog‘“ (Hachmeister 2004, S. 150).

11. Verhalten und Handlung

Was ist Soziologie etwa im Verhältnis zur Humanethologie? Jeder „verhält“ sich irgendwie, selbst Tiere haben ein „Verhalten“. Soziologie kommt ins Spiel, wenn es um *intentionales* Verhalten geht, d.h. um *Handlungen*. Sie steht damit in der Mitte zwischen Biologie auf der einen und Psychologie auf der anderen Seite (nach Reich 1949a):

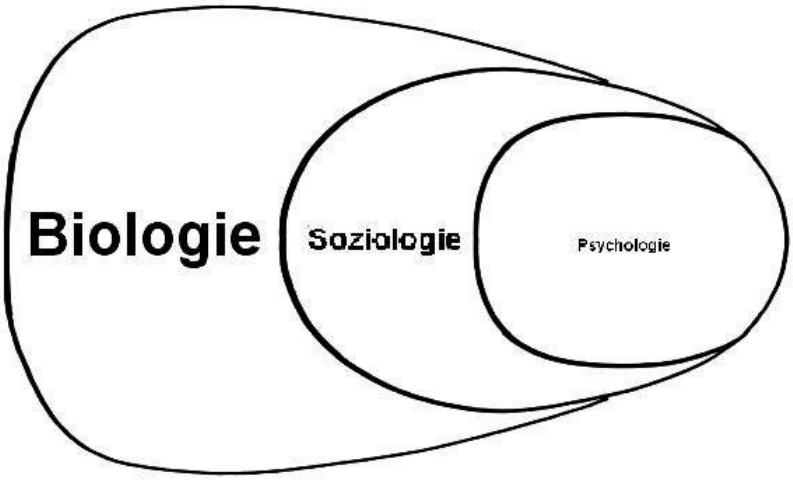


Abb. 8

Biologie ist hierbei der umfassendste und tiefste Bereich, die Psychologie der eingeschränkteste und oberflächlichste. Wenn wir Reichs wissenschaftliche Entwicklung verfolgen, hat er sich in der obigen Darstellung von rechts nach links entwickelt: Psychoanalyse → Marxismus → sexualökonomische Lebensforschung. Entsprechend verlagerte sich im Laufe der Jahre das Zentrum seiner Aufmerksamkeit: Intentionen → Handlungen → Verhalten.

In seiner „sexualökonomischen Lebensforschung“ fand Reich, daß das Lebendige „nur funktioniert“. Intentionen sind eine nachgeschaltete Funktion der sozialen Fassade.

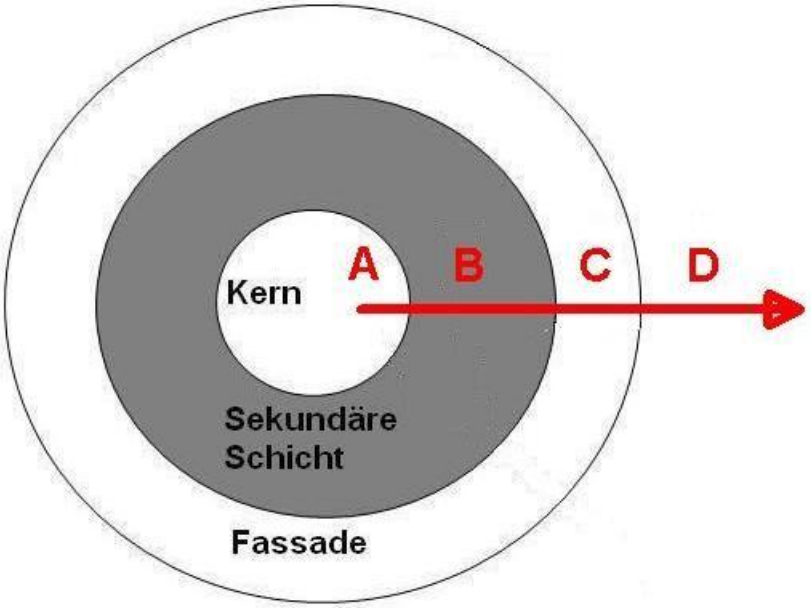


Abb. 9

Aus dem Kern (A) kommt der Impuls zu einem Verhalten, das sich in der sozialen Fassade (C) mit einer entsprechenden Intention verbinden kann und dergestalt im sozialen Bereich (D) zu einer Handlung wird. Die Soziologie wird spezifisch orgonomisch durch Einbeziehung der Panzerung (B). Sie wird zur „Biosoziologie“.

Rationale Handlungen bedürfen keiner Analyse, da die Gleichung „Verhalten + Intention = Handlung“ einfach zu lösen ist. Bei einer *rationalen* Handlung führte ein Kernimpuls schnurrstraks zu eben dieser Handlung. Bei einer *irrationalen Handlung* hingegen verlor sich der ursprüngliche Impuls in einem Gestrüpp von Strebungen und Gegenstrebungen bis am Ende schließlich eine Handlung herauskam, die auf einer unmittelbaren Intention beruht, welche mit dem ursprünglichen Impuls rein gar nichts mehr zu tun hat (Reich 1942a).

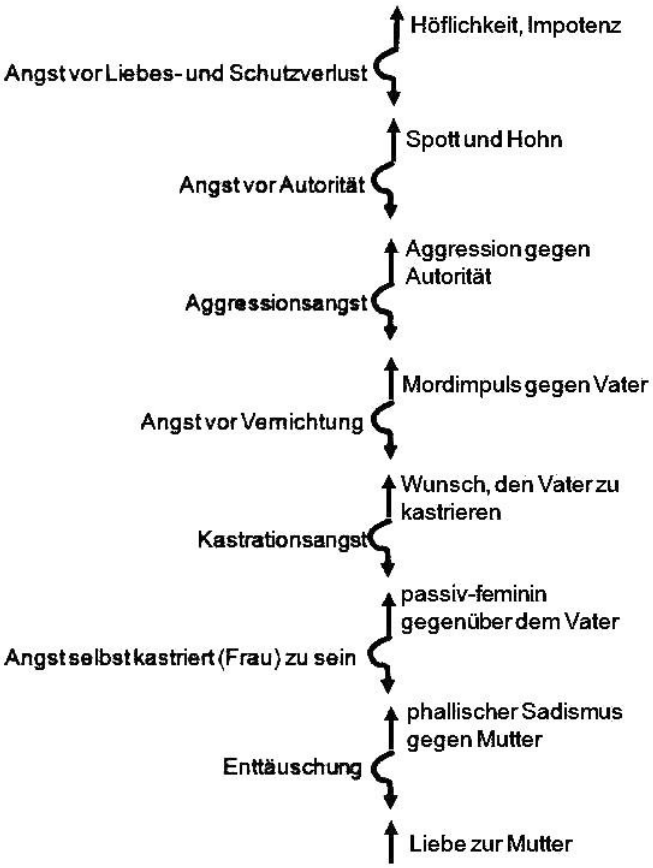
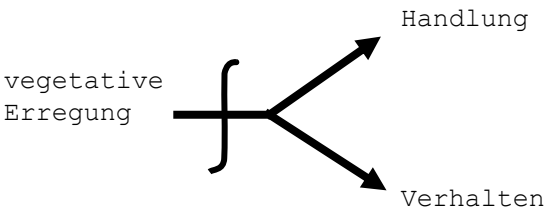


Abb.10

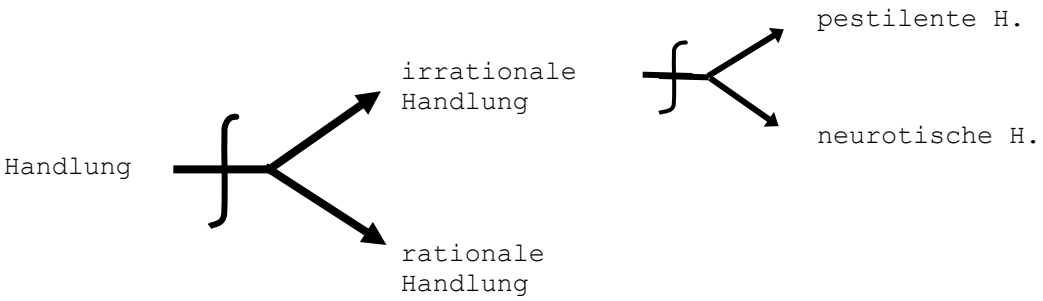
In diesem Beispiel ist der ursprüngliche Impuls die spezifische Liebe zur Mutter, am Ende steht Servilität gegenüber *jedermann* und in *jeder* Situation.

Weil der Mensch gepanzert ist, gibt es drei Arten von Handlungen:

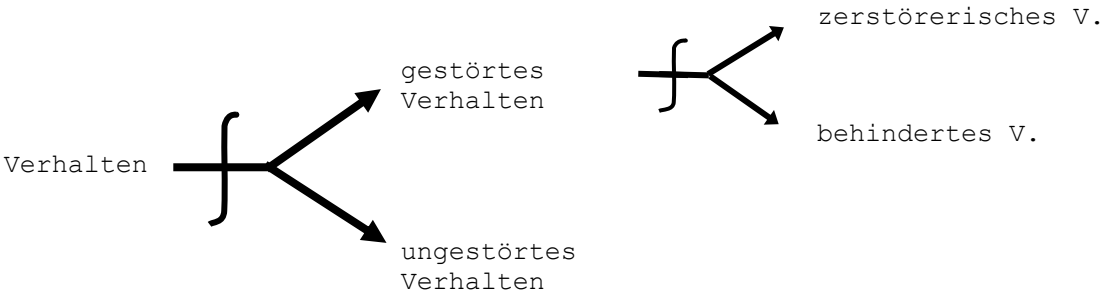
1. rationale Handlungen;
2. neurotische Handlungen; und
3. pestilente Handlungen



Gl. 6



Gl. 7



Gl. 8

Rationale Handlungen sind durch „Löcher in der Panzerung“ möglich. Neurotische Handlungen sind sozusagen „Karikaturen“ rationaler Handlungen, d.h. sie sind „gut gemeint“, während pestilente Handlungen aktiv alles bekämpfen, was für Rationalität steht. Neurotiker reagieren auf „störende Bewegung“ mit manifesten neurotischen Symptomen, beispielsweise werden sie depressiv; Pestkranke reagieren, indem sie der Bewegung ein Ende setzen. Da es feige Seelenkrüppel sind, geschieht dies durch Ausnutzung der widersprüchlichen Natur der Panzerung mit ihrem komplizierten Geflecht von Strebungen und Gegenstrebungen. Das nennt sich Kabale. Praktisch alle große Literatur hat sie zum Gegenstand.

Die ersteren Handlungsweisen garantieren das Fortbestehen der Arbeitsdemokratie und werden umgekehrt von dieser auch den irrationalsten Menschen aufgezwungen. Irrationale Handlungen, seien diese neurotisch oder pestilent, gehen auf Panzerung zurück. Sie gefährden die Arbeitsdemokratie. Doch während neurotisch motivierte Handlungen die Arbeitsdemokratie nur behindern, setzen Handlungen, die von der Emotionellen Pest motiviert sind, alles daran die Arbeitsdemokratie zu zerstören.

Dieser letztere Bereich ist das, was man allgemeinhin als „Politik“ bezeichnet, insbesondere „engagierte Politik“. Daß weite Teile der Soziologie heute „politisiert“ sind, zeigt auf besonders deutliche Art und Weise wie sehr die Soziologie als Wissenschaft abgewirtschaftet hat. Man nehme etwa eine beliebige soziologische Studie über „Migranten“ in die Hand und man wird sofort sehen, wie ideologisch verpeilt die Zunft ist. Wenn sich gesellschaftliche Entscheidungsträger nach diesen pseudo-wissenschaftlichen Studien orientieren, werden die dort beschriebenen Zustände sich mit absoluter Sicherheit verschlimmern und kritisch zuspitzen. Oder mit anderen Worten: die heutigen Soziologen sind zentraler Bestandteil der

gesellschaftlichen Probleme, die die Gesellschaft mit Hilfe ihrer Expertise bewältigen will.

Bei der gängigen Soziologie geht es beispielsweise um „Klassenanalyse“, d.h. um die unterschiedlichen Interessen der Klassen. Hier läßt sich jede mögliche andere Einteilung einsetzen: der „Gendergesichtspunkt“, Generationskonflikte, religiöse Gegensätze, etc. Für die orgonomische Soziologie ist das alles von sekundärer Bedeutung. Sie interessiert sich in erster Linie für die *Charakterstrukturen*, die die ursprünglichen Interessen teilweise in ihr Gegenteil verkehren. Reich hat das bereits 1933 in seiner **Massenpsychologie des Faschismus** vorexerziert (Reich 1946). Das reduziert hochkomplizierte soziologische Analysen auf das Freilegen einiger weniger Charakterstrukturen.

12. Die Kontinuität der Funktion

Gesellschaftliche Diskussionen kranken daran, daß die Begriffe aus dem funktionellen Zusammenhang gerissen werden. „Natur“ bedeutet dann gleich alles, was überhaupt denkbar ist; „Freiheit“ ist gleich absoluter Freiheit, etc. Dabei kann es Freiheit nur in einem Rahmen geben. Da ich gesunde Beine haben, kann ich sie „frei“ bewegen, obwohl das Kniegelenk nur Bewegungen nach hinten zuläßt. In diesem Sinne sind „Natur“(„Notwendigkeit“) und „Freiheit“ eins.

Das erinnert mich an die orgonomische Konferenz 1984 in München. Paul Mathews stellte die orgonomische Soziologie kurz vor und meinte, das Ziel der Orgonomie sei nicht der Sozialismus oder so etwas, sondern die Arbeitsdemokratie. In der darauffolgenden Diskussion meinte dann einer aus dem Publikum, daß das doch der Orgonomie widerspräche, da Reich zufolge die Arbeitsdemokratie kein utopisches Ziel sei, sondern bereits in den lebensnotwendigen Arbeitsbeziehungen ständig vorhanden sei. Die Orgonomen waren aus dem Konzept gebracht, ließen diese richtige Aussage aus dem Publikum im Raum stehen, und baten um die nächste Frage. Natürlich hatte der Zuschauer vollkommen recht! Aber ebenso hatte natürlich auch Mathews recht. Es geht einfach um den Kontext, in dem der Begriff „Arbeitsdemokratie“ gebraucht wird und diesen Kontext hat der Zuschauer nicht beachtet. Auf diese Weise läßt sich trefflich aneinander vorbeireden.

Reich wird gerne als romantischer Idylliker hingestellt. Doch man lese in **Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral** das Kapitel über „Die Herkunft der Claneinteilung: Überreste aus der Urzeit“. In der genitalen Urzeit wurde gemordet und vergewaltigt, geraubt und versklavt, es gab Naturkatastrophen und Leid. Trotzdem: das wurde von Reich explizit geschrieben, um Freud zu widerlegen, für den die Primitiven das Urbild der gewalttätigen Neurotiker und Perversen waren (Reich 1951c).[15]

Es ging Reich darum, ob die Menschen glücksfähig sind oder nicht. Jenseits von „Gut“ und „Böse“! Natürlich glaubte er nicht, daß die „Naturvölker“ „gute Menschen“ sind. Er glaubte nur, daß sie unter optimalen Voraussetzungen glücklich sind, während wir Heutigen auch unter den besten äußeren Bedingungen leer und unglücklich sind. Oder mit anderen Worten: es kommt auf den Zusammenhang an. Klingt banal, aber für die meisten Menschen scheint das ganz und gar keine Banalität zu sein, da sie stur in Absolutheiten „denken“.

Hat Reich die Natur zu sehr idealisiert? Selbst wenn: Wo hat das negative Konsequenzen für seine Theorie? Man nehme das humanethologische Buch über die geschlechtsegalitären und auch sonst egalitären Pygmäen von Armin Heymer. Die 20jährige empirische Feldforschung des Anthropologen zeigt, wie durch und durch korrekt doch der saharasia-theoretische und sexualökonomische Ansatz ist: je „primitiver“ der Mensch ist, desto rationaler ist er: gewaltlos, monogam,

[15] Ich verweise zurück auf das 10. Kapitel.

kinderliebend, sexualbejahend, rational (ohne großartige mystische Irrationalismen) und ungepanzert (Heymer 1995).[16]

„Barbarische“ Gewalt muß nicht Rückkehr zum archaischen Urwesen sein. Die Verbindung von Archaik und Gewalt, die Freud nicht zuletzt zu seiner Todestriebtheorie inspirierte, hat mich schon seit meiner Gymnasialzeit unglaublich genervt und seitdem geprägt. Damals hatte ich eine heftige Auseinandersetzung mit einem Lehrer, der anläßlich eines Vortrags über KZ-Erinnerungen meinte, daß, als ein SS-Mann ein Baby nahm und an einer Betonwand zerschlug, „das grausame Tier“ hinter der zivilisatorischen Firniß hervorgebrochen sei. Ich meinte daraufhin, der SS-Mann hätte aus „zivilisatorischen“ Gründen so gehandelt: er mußte durch sein Handeln das Gegenüber entmenschen, um so sein „tierisches Mitleid“ zu überlisten. Nicht die Natur, sondern die Zivilisation war der Übeltäter. Der Lehrer und die Klasse waren einfach nur kopfschüttelnd restlos entsetzt über solch einen hanebüchenen Unsinn. Doch dann gab mir unerwartet der vortragende Schüler vollkommen recht: im KZ-Buch, das er gerade referierte und das Anlaß der kurzen Einwürfe war, wurde genauso argumentiert, wie ich es getan hatte. Seit diesem Triumph läßt mich das Thema nicht mehr los. Nochmals: die meisten Menschen können nicht in Zusammenhängen, sondern nur in ideologischen Kurzschlüssen denken, d.h. sie können überhaupt nicht denken!

Reich hat immer nach den Zwischengliedern, dem funktionellen Kontinuum der Abläufe gesucht, z.B. bei seiner Bionforschung den Zeitraum zwischen Aufguß und dem Nachweis von Amöben, die Zwischenglieder zwischen einer psychischen Einstellung und dem somatischen Krankheitssyndrom, oder der konkrete Schritt zwischen Unterbau und Überbau, den der Marxismus immer nur abstrakt postuliert hatte. Ihm ging es stets um „den Nachweis des Kontinuums der Funktion“, wie er sich ausdrückte (Reich 1937, S. 52). Die mechanistische Soziologie umgeht dieses Problem des „Kontinuums der Funktion“ mit dem „um zu“. Es werden ganz einfach Kausalitäten postuliert und sogar empirisch „nachgewiesen“, doch nach den Zwischengliedern sucht man in diesen Untersuchungen vergebens.

Im Reichschen Denken gibt es kein „um zu“ mehr, da erst die Grundlage der Funktion da sein muß. Dies kann man besonders schön anhand der Phylogenese des Auges illustrieren. Das Auge entwickelte sich nicht, „um zu“ sehen, sondern eine Körperöffnung übernahm nacheinander verschiedene Funktionen bis sich im „Kontinuum der Funktion“ schließlich das Auge ausbildete. Genauso muß auch in einer funktionellen Soziologie anstelle des „um zu“ der funktionelle Zusammenhang treten. Dieser funktionelle Zusammenhang, sozusagen das „Substrat des Kontinuums der Funktion“, ist der Charakter.

Aus einer noch tieferen orgon-energetischen Sicht sind gesellschaftliche Konflikte unlösbar mit „dem Leben selbst“ verbunden, denn ohne Ausgrenzung, Abgrenzung und Ausscheidung gäbe es kein Leben! Reich definiert Leben mit Ausgrenzung: Leben ist Orgonenergie, die in einem Membransack gefangen ist (Reich 1951a).

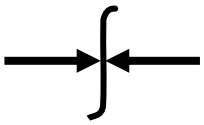
[16] Das einzige, was allen orgonomischen Theorien entgegenläuft ist die manchmal extreme Lendenlordose bei genitalen Naturvölkern. Zum Thema Hohlkreuz und zurückgezogenes Becken siehe Doucleff 2015.

Auch die Psyche funktioniert auf der Grundlage von Ausgrenzung. Das fängt mit dem Ausblenden des Tickens des Weckers und der Straßengeräusche an und hört mit dem Ausgrenzen bestimmter Dinge auf, die nicht zur eigenen Identität passen. Auch die Gesellschaft beruht auf Ausgrenzung, wie jede Schimpansen-, Gorilla- und Bonobo-Horde zeigt. Man könnte geradezu von einer „primordialen Panzerung" (mein Begriff) oder so sprechen. Selbst das Dreischichtenmodell ist auch auf den „ungepanzerten" Menschen anwendbar. Aber genau hier kann man auch den alles entscheidenden Unterschied festmachen:

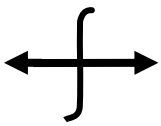
Die mittlere Schicht ist unbedingt notwendig, um den Kern von der Umwelt und umgekehrt die Umwelt vom Kern zu schützen. Auch der Gesündeste muß in der gesündesten Gesellschaft die biophysische Möglichkeit haben, sich *zeitweise* nach außen hin abzupanzern bzw. innere Impulse zurückzuhalten, z.B. im Spiel der Geschlechter. Leider wird in unserer Gesellschaft aus dieser natürlichen Funktion (*zeitweilige* Abpanzerung, *zeitweilige* Kanalisierung der Energie) der mittleren Schicht eine sekundäre Funktion: aus der funktionellen mittleren Schicht wird die vollkommen dysfunktionale sekundäre Schicht (Crist 1993).

Hier kann man dann wiederum zwei Grundstörungen unterscheiden: der triebgehemmte Charakter, der wie der Zwangscharakter, tendenziell nur noch aus Abgrenzung besteht – und der triebhafte Charakter, bei dem diese Abgrenzungsfunktion vollkommen zerstört ist, der Spielball seiner Triebe ist und der dann durch ein „isoliertes Über-Ich", d.h. eine um so größere Abgrenzung zeitweise bestraft wird (Reich 1977).[17]

Gewalt entsteht immer dann, wenn die „gesellschaftliche Panzerung" in Zeiten des Umbruchs nachgibt. In den Tagen gesellschaftlicher Ruhe war die Gewalt in der Panzerung gebunden und der Normale und der Abweichende standen in einem Verhältnis des Gegensatzes und gleichzeitig der wechselseitigen Anziehung. Dieser gesellschaftliche Zustand wird z.B. in Komödien gezeigt, wo stets ein gesellschaftlicher Außenseiter für „Unruhe" sorgt, am Ende die Gesellschaft aber gefestigter ist als zuvor:

der Normale  der Abweichende Gl. 9

Mit der Auflösung der gesellschaftlichen Panzerung wird die Gewalt freigesetzt, es kommt zu einem unversöhnlichen, auf Vernichtung zielenden Gegensatz wie in der Tragödie, der schließlich die Gesellschaft als Ganzes zerreißt:

der Normale  der Abweichende Gl. 10

[17] Über-Ich und Panzerung sind funktionell identisch, Baker 1967.

Der tiefste gesellschaftliche Gegensatz ist stets der zwischen Trieb und Abwehr, die jeweils abwechselnd von den Normalen und den Abweichenden vertreten wird (siehe Kapitel 11).

Bei jeder orgonomischen Theorie der Gesellschaft ist die „Kontinuität der Funktion", wie Reich sie etwa bei der Krebsbiopathie vorgelegt hat, nachzuweisen. Leider gibt es bei der Gesellschaft keine „Mikroskope", „Labormäuse" und „Klinik" (im engeren Sinne), sondern nur spinnerte Gesellschaftstheorien á la Frankfurter Schule, nichtssagende Statistiken, idiotische Umfragen und Field Work (man versucht im zu untersuchenden Milieu zu leben) – alles ziemlich zerstückelt und nichtssagend.

Als ihm seine Schüler langatmige Anamnesen ihrer Patienten vorlegten, meinte Reich, daß eine halbe Seite genügen müsse, um die Vorgeschichte des Patienten zu beschreiben, mehr würde nur verwirren und in die Irre leiten. Für Reich war die „biographieanalytische Methode" also in erster Linie die Kunst des Weglassens. Es ging darum, den roten Faden hervorzuheben, der eine Diagnose und damit eine Vorhersage des zukünftigen Verhaltens des Patienten ermöglicht. Auf die Soziologie übertragen, wo es nicht um das Verhalten von Einzelnen, sondern um das ganzer Gruppen geht, würde das eine noch weitere Reduzierung und Typisierung bedeuten. Ein radikales Absehen von allen zufälligen Besonderheiten und ein drastisches Hervorheben des Verhaltensmusters, das durch alles Geschehen hindurchgeht – mit anderen Worten die Bestimmung der Charakterstruktur. Ist diese „soziologische Diagnostik" korrekt durchgeführt, müßte sie die Vorhersage zukünftigen Verhaltens ermöglichen. Man bestimmt den Verlauf des Flußbetts, in dem sich die Gruppe, die man untersucht, bewegt, und kann so sagen, wie sie sich in Krisensituationen verhalten wird.

Man beschreibt also die Art des strukturellen Zwangs, dem die betreffende Gruppe unterliegt und stellt fest, an welche Art von „emotionaler Verschwörung" der Einzelne teilnimmt. Es ist vollkommen uninteressant, wie sich der Einzelne verwandelt und welche Verlaufskurve sein Leben nimmt. Das ist alles nur psychologisches „Noise". Wichtig ist nur das, was sich nicht verändert, d.h. das biologische Panzerungsmuster, das sich in den konstanten, fixen, sich ewig wiederholenden Verhaltensmustern zeigt. Soziologisch ist nur das von Bedeutung, was allen Panzerungsmustern der untersuchten Individuen gemein ist. Das läßt sich dann in einer einfachen orgonometrischen Gleichung ausdrücken. Auf Grundlage dieser Analyse lassen sich konkrete Maßnahmen vorschlagen, wie man ein soziales Problem angehen kann.

Wie in Kapitel 11 gezeigt, kann man sich der Soziologie prinzipiell von zwei Seiten her nähern: von der Psychologie her oder von der Biologie her.

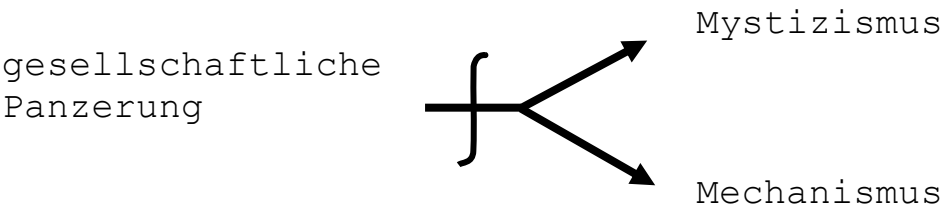
Das erstere kann ganze schnell in einen primitiven Psychologismus abrutschen– gegen den Reich ganze Bücher geschrieben hat (z.B. Reich 1951c), in denen es darum ging, daß man Begriffe wie „das Unbewußte", „das Über-Ich" oder „das Es" nicht auf die Gesellschaft übertragen kann, da das soziale ein eigenständiger Funktionsbereich ist. Hier ist die Sache vergleichbar mit der Krebsforschung, wo die

Reichschen Erkenntnisse allzuleicht in eine oberflächliche „Psycho-Onkologie“ aufgehen.[18]

Die Orgonomie nähert sich der Soziologie heute eher „von der anderen Seite her“, d.h. durch Übertragung biologischer Vorgänge (etwa die Krebsbiopathie) auf gesellschaftliche Vorgänge (etwa die kommunistische Unterwanderung einer Gesellschaft wie etwa China in den 1920er bis 1940er Jahren) hergestellt werden. Wie in Kapitel 13 gezeigt werden wird, gibt es zwischen der biopathischen Schrumpfung im Organismus und dem „Werteverfall“ in einer Gesellschaft, zwischen Krebszellen und „Parteizellen“, etc. funktionelle Identitäten. Genauso können wir beispielsweise den Untergang des Realsozialismus begreifen: der Tumor zerfällt, der Krebs löst sich auf, aber das gesellschaftliche Elend verschlimmert sich eher, weil der Organismus mit den Abbauprodukten nicht fertig wird, es zu Entzündungen kommt, sekundär eine latente Schrumpfungsneigung aktiviert und dergestalt der Schrumpfungsprozeß intensiviert wird, etc.

Hier besteht natürlich die Gefahr platter Analogiebildungen und biologistischer Entgleisungen. Dazu ist zu sagen, daß es einen gewaltigen Unterschied zwischen Analogie und Funktionsverwandtschaft gibt (wie in Kapitel 13 ausgeführt werden wird) und daß man Soziologie nur dann betreiben kann, wenn man (wie in Kapitel 11 dargelegt) sie korrekt zwischen Biologie und Psychologie verortet.

Um soziologische Prozesse zu verstehen, etwa die Dynamik eines Lehrerkollegiums, ist es naheliegend vom allgemein gesicherten CFP (das Gemeinsame Funktionsprinzip) auszugehen:



Gl. 11

Diese eine Gleichung, so Charles Konia, erklärt alle soziologischen Prozesse in einer gepanzerten Gesellschaft (Konia 2008). Jedenfalls das Wesentliche! Es erklärt zwar nicht, warum Lehrerin Müller, die auf starken Kaffee steht, und Lehrerin Schmidt, die nur gefärbtes Wasser trinken will, sich wegen der Kaffeemaschine im Lehrerzimmer ewig in den Haaren liegen. Sie erklärt aber die wirklich wichtigen Auseinandersetzungen zwischen den progressiven und den reaktionären Lehrern – und warum beide ihren Schülern nicht helfen können – weil sie in dem CFP „gesellschaftliche Panzerung“ gefangen sind.

Was ich hier schreibe, ist leeres Geschwafel, solange ich nicht die Kontinuität der Funktion darlege. Ich muß zunächst aufzeigen, wie es zu der gesellschaftlichen Panzerung gekommen ist, also zu einem tieferen CFP vordringen (OR-DOR,

[18] Auch wenn von der nach einem Boom heute niemand mehr spricht.

Saharasia, etc.pp.), d.h. erst mal zeigen, wie der „Baum“ einer umfassenden orgonometrischen Gleichung entstanden ist. Und dann muß ich nachvollziehbar machen, wieso es gerade zu der obigen „Grund-Bifurkation“ gekommen ist: Weil Mechanismus und Mystizismus die einzigen beiden Arten sind, wie der durch die Panzerung zweigeteilte Organismus seine Umwelt wahrnehmen kann! Ich muß zeigen, wie diese Dichotomie alle gesellschaftlichen Institutionen durchdringt, bis hinein in die Lehrerschaft, die ihre ganz spezifischen Charakteristika hat (z.B. kaum Lebenserfahrung). Schließlich muß ich zeigen, wie sich das im Lehrbetrieb äußert und schließlich auf den einzelnen Schüler auswirkt.

Kontinuität der Funktion bedeutet also vom Samen, aus dem sich der Baum entwickelte, über den Stamm bis zum äußersten Blatt und dem Insekt vorzudringen, das auf dem Blatt sitzt. Konkret also vom kosmischen OR-DOR-Metabolismus über Saharasia zur französischen Revolution, dem Preußischen Schulwesen, den gesellschaftlichen Kämpfen zwischen Progression und Reaktion, „68“, bis hin zum Lehrerkollegium der Gesamtschule von Wuppertal-Ost und dem Schüler Kevin Schulz. Dazu brauche ich nicht den ganzen Baum aufzeichnen, was eher kontraproduktiv wäre (und eh praktisch unmöglich), aber ich muß die rote Linie aufzeigen, die vom CFP zu einer bestimmten Variation führt. Das wäre die Aufgabe eines Fachsoziologen. Aufgabe der Orgonometrie kann nur sein, daß sich der Soziologe vom Fach nicht im Wirrwarr des Baumgeästs hoffnungslos verirrt und verwirrt. Und genau das ist mechanistische Soziologie: Das einzige, was man davonträgt, wenn man sich mit ihr beschäftigt sind Kopfschmerzen, weil nie das Wesentliche berührt und logisch klar entfaltet wird: die Hilflosigkeit des gepanzerten Menschentiers und seine Folgen.

Um zur Übertragung von der Biologie zur Soziologie zurückzukehren: Vergleichen ist wirklich ein leidiges Thema. Grundsätzlich kann man Dinge nur verstehen, wenn man sie vergleicht und „relativiert“. Vergleiche führen nur dort ins Leere, wo Dinge verglichen werden, die keine gemeinsamen Ursachen haben. Zum Beispiel ist es einfach nur eine polemische Schweinerei, wenn ich den Holocaust mit einer Naturkatastrophe in China vergleiche, die 6 Millionen Opfer zeitigte. Es ist aber sinnvoll, Auschwitz („Rassenkampf“) mit dem Gulag („Klassenkampf“) zu vergleichen. Um etwa besser begreifen zu können, wie das Unrechtfertigbare so „gerechtfertigt“ wird, daß Leute freiwillig mitmachen. Nichts kann nur mit Zwang funktionieren. – Also, nur durch Vergleiche kann ich vom Konkreten abstrahieren und zu gemeinsamen Funktionen durchdringen, die z.B. alle Arten von Massenmord bestimmen.

Natürlich ist es extrem problematisch eine Krebszelle mit einer KP-Zelle zu vergleichen. Ich kann aber den Zerfall von Systemen miteinander vergleichen, etwa das System Krebskranker und das System zaristisches Rußland. Das kann ich, weil das Soziale, das Psychische, das Somatische und das Bioenergetische eng zusammenhängen. Genausowenig, wie das Psychische im freien Raum schwebt („Geist“), sondern konkret in der biophysischen Struktur sich verkörpert, ist das Soziale etwas vom Biologischen vollkommen Losgelöstes.

13. Krebs und Kommunismus

Hans Hass spricht davon, daß die Einheiten, die einen von Krebs befallenen Organismus bilden, zwar noch mechanisch gebunden sein können, aber was „letztlich die Bindung darstellt, sind Funktionsbereitschaften“ (Hass 1970, S. 13). Die Krebszellen rebellieren dagegen, d.h. gegen die Erfüllung ihrer Funktion. Das Verhältnis des Teils zum Ganzen ist gestört. Kann also das „Koordinationsfeld“ sie nicht mehr einbinden, kommt es zur Entwicklung eines Krebsgeschwürs im Organismus, zu organisierter Kriminalität in der Gesellschaft oder im globalen Maßstab zur Entwicklung kommunistischer Staaten (neuerdings auch islamistischer Gebilde).

Bei der Zelle und beim Organismus ist dieses „Koordinationsfeld“ ein reales physikalisches Feld: das „mitogenetische Feld“ des Genoms und die „Aura“ des Körpers. Wir wollen zunächst auf die Störung bei der Zelle eingehen:

Nach Reichs **Der Krebs** ist die orgonotische Zellerstrahlung „dasselbe, was die Schulbiologie als ‘mitogenetische Kernstrahlung’ in der Zellteilung beschreibt“ (Reich 1948). Ist diese Strahlung gestört, entsteht, F.A. Popp zufolge, Krebs. Popps Theorie besagt, daß von der DNA „Biophotonen“ ausgesandt und empfangen werden, die im Zellverband die biologischen Vorgänge regulieren. Krebs entstehe dann, wenn aus irgendeinem Grunde diese Strahlung ihre Kohärenz und damit ihre ordnende Funktion verliert. „Kohärenz“ bedeutet in diesem Fall, daß wie beim Laser die Lichtwellen der Biophotonen im Gleichtakt ausgesendet werden. Ist dieser gestört, entsteht Krebs. Krebs ist so nichts anderes als Chaos (Bischof 1995).

Vergleicht man diese Zellen mit Menschen, die an Schizophrenie erkrankt sind (und sieht man vom gesamtorganismischen Prozeß der karzinomatösen Schrumpfungs-Biopathie ab), könnte man Krebs als „zelluläre Schizophrenie“ bezeichnen. Auch Schizophrene leiden unter einer diffusen „Aura“, der es an „Kohärenz“ mangelt. Als Folgeerscheinung zerfallen Geist und Körper buchstäblich in ihre Einzelteile. Ist für Forscher wie Georges Lakhovsky (1870-1942) und F.A. Popp die DNA der Ort, wo das zelluäre Strahlungsfeld gesteuert wird, stammt von der Orgonomin Barbara Koopman das Konzept, daß das ZNS das Energiefeld an den Organismus bindet (Koopman 1986). So haben Menschen mit starker okularer Panzerung (Schizophrene, Meditierende, Drogenkonsumenten, etc.) eine ausgedünnte, desorganisierte, diffuse Aura.

In diesem Zusammenhang sind zwei neuere Forschungsergebnisse von Interesse. Erstens wurde wiederholt nachgewiesen, daß die alte Beobachtung statistisch hochsignifikant ist, daß Schizophrene früher altern, d.h. die Involution setzt, wie beim Krebs, früher ein.[19] Zweitens haben Schizophrene, ebenfalls hochsignifikant, eine geringere Herzfrequenzvariabilität, was direkter Ausdruck ihrer generellen Sympathikotonie ist (Clamor 2016). Der „parasympathische“ Lebensfunken erlischt.

[19] „Inwieweit das kardiovaskuläre Risiko verhaltensbedingt ist oder ob es eine gemeinsame genetische Prädisposition für Schizophrenie und metabolische Störungen gibt, darüber werde derzeit noch geforscht“ (NN 2006). Wie wäre es mit der bioenergetischen Struktur?

Auch der modern-liberale (pseudo-liberale) Charakter leidet unter einer okularen Blockierung. Bei ihm äußert sie sich im Intellektualismus (der typische „intellektuelle“ Augenausdruck, der bei *wirklichen* Denkern, etwa Mathematikern oder Schachspielern, nur selten zu finden ist) und in einem entsprechenden Orgonenergie-Feld. Elsworth F. Baker spricht von der „totalen Devitalisierung“ des modern-liberalen Charakters (Baker 1967). Als soziopolitischer (also letztlich pestilenter) Charaktertyp versucht der modern-liberale Charakter, im Gegensatz z.B. zum schizophrenen Charakter, die Gesellschaft nach dem Muster seines Energiesystems umzuformen, indem er sich der „Kohärenz“ des gesellschaftlichen Organismus subversiv widersetzt, neuerdings durch den „Multikulturalismus“. Dies muß zum Krebs führen – zum Kommunismus.[20]

Die Krebsartigkeit des Kommunismus kann man sich am ehesten an seinen Auswirkungen auf das 20. Jahrhundert vergegenwärtigen. Am Anfang des letzten Jahrhunderts gab es gerade mal eine Handvoll kommunistischer Berufsrevolutionäre, die ein halbes Jahrhundert später die Hälfte der Menschheit regierten – und an den Rand des totalen Bankrotts gewirtschaftet hatten.[21] Aber der Kommunismus hat nicht nur direkt die Welt zerstört, sondern er war auch z.B. für den Faschismus verantwortlich. In Italien hatte sich Lenin durchgesetzt, die Arbeiterbewegung gespalten und so eine Bresche in die mächtige Arbeiterfront geschlagen, durch die Mussolini bequem nach Rom marschieren konnte. Zehn Jahre später marschierte Hitler durch die Bresche, die Stalin zwischen die SPD und die KPD geschlagen hatte.

Es ist ein wirkliches Wunder, daß die Kommunisten ihr Zerstörungswerk nicht auf die Spitze getrieben und die Erde in Nuklearasche verwandelt haben. Bekannterweise vertrat ja Mao die Ansicht, China könne einen Atomkrieg überleben, wenn auch 300 Millionen Menschen stürben.

Hans Hass beschreibt die Krebszelle als genauso sinnlos zerstörerisch subversiv, wie es die Kommunisten im letzten Jahrhundert waren: „Die Krebszellen sind Revolutionäre, die den Körper von innen her amöbenhaft verspeisen.“ Wie die Kommunisten verweigern die Krebszellen das, was Hass „Bindung durch Funktionsbereitschaft“ nennt. Umgekehrt beschreibt Reich in **Menschen im Staat** den Kommunismus so, daß man an Krebs denken muß – als „Verschwörung und Spionage, um menschliches Glück und Wohlbefinden zu zerstören“. Der „grundlegende Charakterzug“ des Kommunisten sei „Verschwörung und Verstecken um seiner selbst willen“ und um „Unruhe aus dem Hinterhalt zu stiften“. Das einzige Ziel dieser Aktivitäten sei „Macht ohne besondere soziale Ziele“ (Reich 1953b).

---

[20] Seine pestilente Vorgehensweise ist ganz einfach: vor der Machtübernahme geriert er sich als „Liberaler“, um sich dann, kaum an der Macht, als Roter Faschist zu erweisen. Man denke nur an all die „68-Journalisten“, deren Meinungsdiktatur heute weitaus schlimmer ist als sie zu jenen Zeiten war, als sie in ihrer Jugend für Meinungsfreiheit auf die Straße gingen.

[21] Zum Beispiel war die Fleischversorgung der russischen Bevölkerung zur Zeit des Zaren besser als am Ende der Sowjetunion!

Ende 1988 erschien folgender bemerkenswerte Kommentar über die Hamburger „Hafenstraße“ in der **Bild**-Zeitung:

> Die Hafenstraße ist wie ein Krebsgeschwür. Da die Stadtregierung auf den chirurgischen Eingriff verzichtet hat, breitet sich die Krankheit unaufhaltsam aus. Man kann mit Krebs keinen „Vertrag“ schließen.

In diesen drei Sätzen findet sich die Quintessenz der Haltung der Orgonomie zum Kommunismus. Auch das Beispiel ist sehr gut gewählt, denn in Hamburg finden wir in verkleinertem Maßstab exakt die gleiche Situation wieder, unter der die Erde seit der Oktoberrevolution krankt. Da man auf chirurgische Eingriffe verzichtet und mit der organisierten Emotionellen Pest „Verträge“ geschlossen hat, breitete sich der rote Krebs bis heute unaufhaltsam aus. Heute haben angesichts der mörderischen Antifa anständige Bürger Todesangst auf die Straße zu gehen. „Rechte“ Versammlungen? *Undenkbar!*

Als ich mal Sonntagfrüh an den Häusern in der Hafenstraße vorbeiging, prangten an der Fassade zwei große Banner. Das obere lautete im typischen Anarchistendeutsch „InnenMinister Konferenz lahmlegen!“, das untere „Bewegungsfreiheit für alle“. Im Klartext: das Immunsystem lahmlegen und den Krebszellen vollkommene Bewegungsfreiheit geben. Diese Interpretation tut der tatsächlich intendierten Aussage kaum Gewalt an![22]

Die Krebsartigkeit des Kommunismus kann man auch an der Bürokratie kommunistischer Systeme festmachen. So vertritt Reich in **Zeugnisse einer Freundschaft** die Meinung,

> daß Bürokratie nicht notwendig ist, sondern daß sie zu vergleichen ist mit wucherndem Krebs im Körper der Gesellschaft, die arbeitet, die Wahrheit sucht, die die Lebensbedingungen verbessert – und die unter den Bürokraten leidet. Heute funktioniert der soziale Prozeß auf zweierlei Art: durch den wirklichen Arbeitsprozeß selbst und durch die Bürokratie, die sich diesem Arbeitsprozeß aufstülpt. (Placzek 1986)

Letztlich ist der Kommunismus genauso wie der Krebs gegen die „Energieproduktion“ gerichtet.[23] Dies zeigt sich in seiner Haltung zum Geld und in seinem inhärenten Antisemitismus.

Daß der Kommunismus mit der zellulären Krebserstickung funktionell identisch ist, sieht man auch an Marxens Konzept, die kapitalistischen Wirtschaftszyklen im Sozialismus aufzuheben. Er wollte die orgonotische Pulsation aus der Wirtschaft

[22] Neuerdings kommt der durch die „Hafenstraße“ unterstützte Drogenhandel durch Neger hinzu, sogenannte „Asylanten“.

[23] Man denke allein schon an die „Energiewende“, die uns vom krypto-kommunistischen Merkelregime aufoktroyiert wurde.

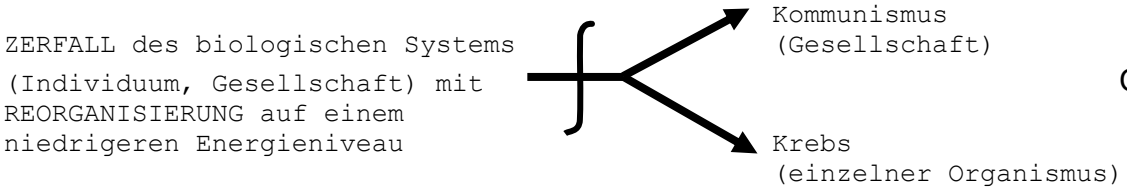
beseitigen! Denkt man daran, daß die Zyklen der Wirtschaft und der Natur im kosmischen Orgonenergie-Ozean konfundiert sind, wird ersichtlich, welche wahrhaft kosmische Dimension die kommunistische Bedrohung hat.[24]

Bezeichnenderweise hebt sich der Dialektische Materialismus im Historischen Materialismus selber auf, wenn im utopischen Kommunismus alle Widersprüche, die Triebfeder also, verschwunden sind. Hier geben die Kommunisten selbst zu, daß Kommunismus identisch mit DOR, mit dem Tod ist!

Im Kommunismus kommt das Wirtschaftsleben zum Erliegen, genauso wie in der Krebsbiopathie die „Energieproduktion" des Organismus langsam versandet. Wie es Alphonso de Lamartine (1790-1869) in seinem Aphorismus, der in keiner Kalenderspruch-Sammlung fehlen darf, ausdrückte: „Leben muß strömen. Wasser, das nicht fließt, bedeckt sich mit Schaum und fault."

Genauso wie Krebsgewebe weniger spezialisiert ist als gesundes Gewebe, wendet sich auch der Kommunismus gegen Arbeitsteilung und Spezialistentum. Das mag auch damit zusammenhängen, daß der Spezialist tendenziell die Macht der Partei aufhebt, denn er ist der einzige, der auf seinem Fachgebiet Entscheidungen fällen kann. Kommt noch, wie im Kapitalismus, der Konkurrenzdruck hinzu, müssen Entscheidungen schnell und d.h. auf unterer Ebene getroffen werden. So tendiert der Kapitalismus von allein zum autonomen Funktionieren der Arbeitsdemokratie – zur Selbstbestimmung. Im Sozialismus wird dem hingegen den Menschen die Eigenverantwortung abgenommen. Nicht sie steuern, sondern werden gesteuert.

Zusammengefaßt kann man sagen, daß es durch Energieverlust zum Zerfall kommt, zur Emanzipation aus dem heterogenen, hochenergetischen Gesamtzusammenhang („Anarchie"), was zu einer Reorganisation auf weitaus primitiverem Niveau mit fast durchgehender niedrigenergetischer Homogenität führt („Normalisierung"). Charles Konia hat diese funktionelle Identität im Detail ausgeführt in seinem Aufsatz „Cancer and Communism" (Konia 1986b):



Gl. 12

[24] Siehe **Die Zyklen des Himmels** von Guy Lyon Playfair und Scott Hill, wo sie sich mit dem parallelen Verlauf der Zyklen der Natur und der Wirtschaft auseinandersetzen (Playfair, Hill1979, S. 203-208).

14. Übertreibt es die Orgonomie mit dem Analogieschluß?

Nehmen wir als Beispiel den an Goethe geschulten Ernst Jünger, der Anfang der 1943 in seinem Widerstandsessay **Der Friede** schrieb:

> Die Formen des autoritären Ordnungsstaates sind dort am Platze, wo Menschen und Dinge technisch organisiert sind. Dagegen muß Freiheit herrschen, wo tieferes Wachstum herrscht. So bildet die Natur die Muscheln: mit harter, strahlig ausgeprägter Schale und zartem Innern, in dem die Perlen verborgen sind. In dieser Unterscheidung liegt die Wohlfahrt der Staaten und das Glück des Einzelnen.

Führt es irgendwohin, wenn man derartig grundverschiedene Funktionsbereiche der Natur miteinander vermengt? Die Organisierung der modernen Industriegesellschaft mit – Meeresmuscheln? Soll das allen Ernstes mehr sein als das poetische Bild eines Dichters? Nun, Goethe hat so gedacht und ist dabei zu bis heute anerkannten naturwissenschaftlichen Entdeckungen gekommen. Und nicht zuletzt hat Reich so gedacht, – zum Entsetzen seiner psychoanalytischen Kollegen, die daraufhin schon früh auf einen „psychotischen Prozeß“ schlossen. Bei Reich ging es, ganz so wie bei Jünger, um Amöben, Pseudopodien, Mollusken, „Panzer“, etc.

Wie ich an anderer Stelle mit Berufung auf Hans Hass ausgeführt habe, muß bei einem derartigen Denkansatz

> entgegen der üblichen biologischen Betrachtungsweise beachtet werden, daß sich bestimmte Teile an und Vorgänge in einer Pflanze und einer Fabrik entsprechen, nicht weil sie homolog (entwicklungsgeschichtlich verwandt) oder analog (strukturell ähnlich) sind, sondern, wie Hass sich ausdrückt, weil sie „funktionsverwandt“ sind. Die Teile und Prozesse entsprechen einander, wenn sie dem gleichen Funktionskomplex dienen, etwa der Abwehr von Räubern, wie z.B. die Stacheln einer Rose und der Werkschutz von BAYER. (**Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm)

Trotzdem bleibt die Betrachtungsweise des Zoologen Hass streng evolutionsbiologisch. Es geht um eine Aufgabe im Kampf ums Überleben. *Wie* diese Aufgabe geleistet wird, ist vollkommen irrelevant. Entsprechend könnte auch Jüngers „absurder Analogieschluß“ durchaus Sinn machen.

Das ist zweifellos eine funktionalistische Herangehensweise. Reich ist in seinem orgonomischen Funktionalismus jedoch einen Schritt weitergegangen. Bei ihm geht es nicht nur um Aufgaben, mit denen sich die Organismen in ihrer Phylogenese und

Ontogenese konfrontiert sehen. Derartige Fragen stellten sich auch ohne Lebensenergie und ließen sich auch ohne Lebensenergie beantworten. Anders sieht die Sache aus, wenn man, wie Reich, von der „Libido“ ausgeht und sich mit ihrer „Ökonomie“ beschäftigt („Orgasmusforschung“). Dann geht es auch um Fragen autonomer, *spontaner* Energiebewegungen, die in unterschiedlichsten Funktionsbereichen identisch sein können.

15. Ist die Gesellschaft ein Organismus?

Zunächst muß man Wahrnehmung und Bewußtsein voneinander unterscheiden. Die Wahrnehmung ist eine primordiale Funktion, d.h. sie ist bereits in der kosmischen Orgonenergie angelegt. Die Orgonenergie reagiert auf Reize auf eine sozusagen „lebendige“ Art und Weise. In unserem Organismus finden sich entsprechende Funktionen etwa im Immunsystem, das vollkommen unabhängig von jedem Bewußtsein extrem komplexe Aufgaben erledigt.

Emotionen, Sensationen und schließlich Bewußtsein (die Integration und Koordination von Emotionen und Sensationen) tritt erst in Erscheinung, wenn sich durch eine Membran ein kleiner Teil des Orgons vom restlichen Orgonenergie-Ozean abgespalten hat. Es kommt zur Pulsation (die Grundlage der Emotionen) und zur orgonom-förmigen Bewegung (die Grundlage der Sensationen). Es entwickelt sich ein „Innenleben“…

Doch mit den bisherigen Ausführungen ist erst die eine Hälfte der Voraussetzungen für ein Innenleben gegeben, denn mit dem Innenleben sind wir zu jenem Bereich gelangt, den Freud untersucht hat. Das Innenleben ist nur in einem sozialen Kontext denkbar. Vom ersten Augenblick an ist der Mensch von seinem sozialen Umfeld abhängig, d.h. zunächst von der Mutter. Seelische Pathologie ist nichts anderes als die Verinnerlichung eines pathologischen sozialen Umfeldes.

Der soziale Bereich ist tiefer als der psychologische Bereich (siehe Abb. 8) und deshalb nicht mit dessen Mitteln beschreibbar, etwa den Begriffen der Psychoanalyse. Eine Gesellschaft hat beispielsweise ebensowenig ein „Unbewußtes“ wie etwa eine Wolke Emotionen hat!

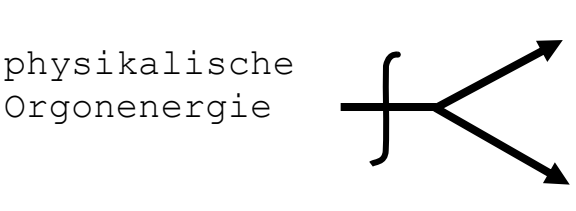
Der soziologische Bereich geht aus dem biologischen Bereich hervor. Wie das geschieht, kann man unmittelbar an Bionen beobachten, die dazu tendieren, sich zu Einzellern zusammenzufinden, diese zu Vielzellern und diese wiederum zu Gemeinschaften. Der entscheidende Unterschied ist, daß diese Gemeinschaften natürlich nicht mehr von einer physischen Membran umgeben sind. An die Stelle biologischer Funktionen treten funktionelle Entsprechungen, wie sie Hans Hass beschrieben hat (**Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm). Die Membran entspricht dann funktionell der „Ausgrenzung“, die sich auf die verschiedenste Weise manifestieren kann.

Wir haben es mit vier Bereichen der Natur zu tun, die nach rechts hin immer oberflächlicher werden und die deshalb nicht die jeweils links von ihnen liegenden Bereiche adäquat beschreiben können: 1. Physik → 2. Biologie → 3. Soziologie → 4. Psychologie.

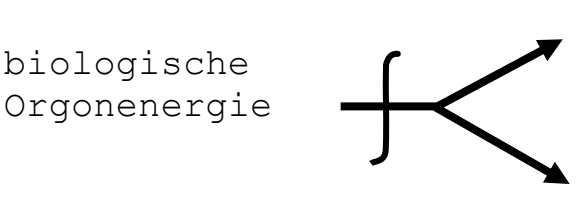
Von daher kann man die Gesellschaft durchaus als Organismus beschreiben, muß dabei aber vorsichtig sein, denn erstens hat der 3. Bereich seine eigenen

Gesetzmäßigkeiten und zweitens tendieren wir automatisch dazu wirklich alles in Begriffen des 4. Bereichs zu erklären, d.h. zu psychologisieren. Selbst die Physik leidet darunter.

Doch selbst das ist noch nicht das ganze Bild, denn selbstverständlich gibt es auf einer ganz *praktischen* Ebene Rückwirkungen von höheren auf niedrigere („linkere“) Bereiche. Man betrachte dazu die folgenden beiden orgonometrischen Gleichungen:



Gl. 13



Gl. 14

Organismen leben nicht nur passiv in ihrer „physikalischen“ Umwelt, sondern wirken auf diese zurück und schaffen damit *aktiv* ihre Umwelt. Das gleiche gilt erst recht für die Individuum und die Gesellschaft.

Dieses Thema durchzieht das gesamte Schaffen Wilhelm Reichs angefangen von der Neurosenprophylaxe und kulminierend in seinen Bemühungen den Cloudbuster für eine Art „Massentherapie“ zu nutzen.

16. Das Ganze und seine Teile

Man kann unsere Beziehung zum gigantischen Organismus der Arbeitsdemokratie über das zentrale Moment der natürlichen Selbststeuerung verstehen: das Ganze und seine Teile existieren in gegenseitiger Abhängigkeit. Versucht etwa das Ganze auf Kosten einzelner Teile zu leben, wird es sich nur selber schädigen. Das gleiche gilt für das Teil, das nicht überleben könnte, wenn es im Widerspruch zum Ganzen stünde. Dies wiederholt sich auf allen Ebenen:

GANZES	TEILE
Weltgemeinschaft	Gesellschaften
Gesellschaft	Individuen
Organismus	Organe
Organ	Zellen
Zelle	Organellen (Bione)

Abb. 10

Beispiele sind:

- seit jeher die willentliche Zerstörung eines europäische Gleichgewichts durch die verschiedenen Großmächte auf dem Kontinent;
- die Marktwirtschaft kann ohne den „ehrbaren Kaufmann“ nicht existieren, die Demokratie nicht ohne den „gesetzestreuen Bürger“ – „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ ist der Beginn von Anarchie und Diktatur;
- wir alle kennen die Unmöglichkeit eines gedeihlichen Zusammenlebens, wenn es keine Leitkultur gibt, an der sich alle orientieren (beispielsweise ein gewisses Maß an Großmut und Ritterlichkeit im alltäglichen Umgang mit vollkommen Fremden – Dinge die außereuropäischen Kulturen teilweise vollkommen fremd sind);
- für die organischen und zellulären Ebenen gilt ganz allgemein: Krankheit ist der Zerfall der Ganzheit, der Einheit, des einheitlichen Funktionierens und Reorganisation auf niederen Ebenen. Am Ende steht die Apoptose, der Zerfall der Zellen in ihre Organellen.

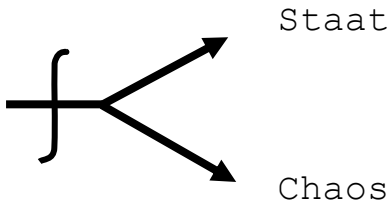
So sind weltweites politisches Chaos, Anarchismus, Drogensucht und krebsiger Gewebezerfall in T-Bazillen unvereinbar mit Selbststeuerung, zumal sie ihre ebenfalls anti-arbeitsdemokratischen Gegenteile heraufbeschwören: hegemonistischer Imperialismus, Polizeistaat, Spießertum und bösartige Geschwulste. Auf die Wirtschaft übertragen lehnt deshalb die Orgonomie einen

rücksichtslosen „Manchester-Kapitalismus“ des Jeder-gegen-jeden genauso ab wie einen rigiden kollektivistischen Staatskapitalismus.

In **Die Massenpsychologie des Faschismus** hat Reich diesen Sachverhalt wie folgt beschrieben:

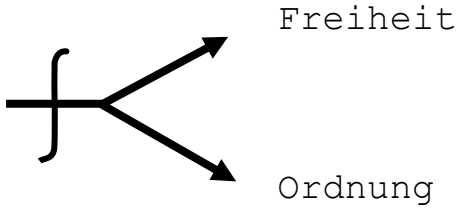
> Es ist (…) die politische Zerklüftung der Gesellschaft, die die Staatsidee, und es ist umgekehrt wieder die Staatsidee, die die soziale Zerklüftung erzeugt. Es ist ein circulus vitiosus, aus dem man nur herausspringen kann, wenn man sowohl der Zerklüftung wie der Staatsidee auf den Grund geht und beide auf einen gemeinsamen Nenner zurückführt. Dieser dritte Nenner ist (…) die irrationale Charakterstruktur der Menschenmassen. (Reich 1946)

Orgonometrisch kann man dies wie folgt fassen:



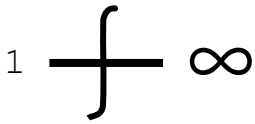
Gl. 15

Um also den *über* der Gesellschaft stehenden Staat unnötig zu machen, muß man die Charakterstrukturen der Menschen verändern. Ohne vorher dieses angegangen zu haben, den Staat abschaffen zu wollen, würde nur zu mehr Chaos und von dort zur Gegenreaktion führen, und so weiter im Kreis, bzw. in der Falle. Nur durch eine Änderung des CFPs (Gemeinsamen Funktionsprinzips) ist dem schädlichen Kreis zu entrinnen:



Gl. 16

Ein CFP bestimmt die potentiell unendlichen Variationen, die das ganze System bilden:



Gl. 17

Das CFP ist der eine Zentralpunkt, an dem man alles „aus den Angeln heben kann". Die Gesellschaft ist nicht durch Manipulationen an den Variationen veränderbar, man verfängt sich nur im Netz, sondern *einzig* durch eine radikale Veränderung, einen Austausch der Wurzel (*radix*).

Genau auf diese Weise wurde seit Anfang der 1960er Jahre geradezu systematisch eine autoritäre Gesellschaft in eine anti-autoritäre Gesellschaft umgewandelt: durch eine fundamentale Änderung der Kindererziehung (sozusagen der „Charakterproduktion") wurde das CFP der Gesellschaft und damit alles verändert. Man frage einen beliebigen Therapeuten: heute gibt es kaum noch die klassischen Neurosen, während alle Arten von „Frühstörungen", Suchterkrankungen und schrillen Symptomen wuchern. Mit den desorganisierten Menschen hat sich entsprechend die Gesellschaft verändert, die wiederum die Charakterbildung der Kinder bestimmt – und so weiter im Teufelskreis.

Revolutionäre Veränderungen *sind* möglich! Schließlich umfaßt eine Generation gerade mal lächerliche 30 Jahre! Jeder kann etwas tun, schlicht dadurch, daß er nicht mitmacht bei der gegenwärtigen „Kultur". Stichworte sind „Straight Edge", das Hochhalten bürgerlicher Tugenden und das Angehen gegen die „Sentimentalisierung" („Betroffenheit") im öffentlichen Diskurs. Ich verweise auf Reichs Schrift **Was ist Klassenbewußtsein?** (Reich 1934).[25]

Nachdem sich innerhalb der Familie die „Charakterproduktion" verändert hat, funktioniert der Charakter autonom und entwickelt eine Eigendynamik, die vollkommen unabhängig von sozioökonomischen Bedingungen ist. Reich hat das in **Die Massenpsychologie des Faschismus** dargestellt (Reich 1946).

Was hat konkret den etwa 1960 beginnenden Umbruch von einer autoritären (triebgehemmten) in eine antiautoritäre (triebhafte) Gesellschaft zunächst in Amerika und dann im gesamten Westen hervorgerufen? Es war der Triumphzug der mechanistischen, „maschinenhaften" Lebensanschauung, wie Reich ihn in **Die Massenpsychologie des Faschismus** beschreibt. Der Mensch verstand sich zunehmend als Maschine, was zu einer Loslösung von seinem bioenergetischen Kern führte (Reich 1946).

Dazu die folgende Stelle beim Doyen der amerikanischen Verhaltenspsychologie, John B. Watson, der 1928 in seinem viel beachteten Buch **Psychological Care of Infant and Child** die amerikanischen Mütter warnte:

[25] Siehe dazu auch meine Ausführungen in **Zukunftskinder** www.orgonomie.net/hdozukunft.pdf.

> Man kann Kinder auf vernünftige Art und Weise behandeln. Behandeln Sie sie wie junge Erwachsene. Kleiden und baden Sie sie vorsichtig und umsichtig. Verhalten Sie sich selbst stets sachlich und freundlich-streng. Küssen und umarmen Sie sie niemals, und lassen Sie sie auch nicht auf Ihrem Schoß sitzen. Wenn es sich nicht vermeiden läßt, küssen Sie sie auf die Stirn, wenn Sie gute Nacht sagen. Schütteln Sie ihnen morgens die Hand. Geben Sie ihnen einen Klaps auf den Kopf, wenn sie eine schwierige Aufgabe besonders gut gelöst haben. Versuchen Sie es. Innerhalb einer Woche werden Sie feststellen, wie einfach es ist, Ihrem Kind gegenüber vollkommen sachlich und doch freundlich zu sein. Sie werden sich zutiefst dafür schämen, wie rührselig und gefühlsduselig Sie früher mit ihm umgegangen sind (…) Deshalb dürfen Sie nie vergessen, wenn Sie in Versuchung geraten, Ihr Kind zu verwöhnen, daß Mutterliebe ein gefährliches Werkzeug ist. Ein Werkzeug, das eine niemals verheilende Wunde aufreißen kann, welche die Kindheit unglücklich und die Jugend zum Alptraum machen kann, ein Werkzeug, das die berufliche Zukunft Ihres Sohnes oder Ihrer Tochter und ihre Chancen auf Eheglück zunichte machen kann. (z.n. Masson 2000, S. 237)

Hinzu kam der verhängnisvolle Einfluß der Psychoanalyse, man solle durch zu große Nähe nicht den Ödipuskomplex provozieren, und überhaupt die Manie, alles zu „analysieren“. Das Resultat waren haltlose, verunsicherte Menschen, die zwar alles „hinterfragen“, aber niemals zum Kern der Sache vordringen.

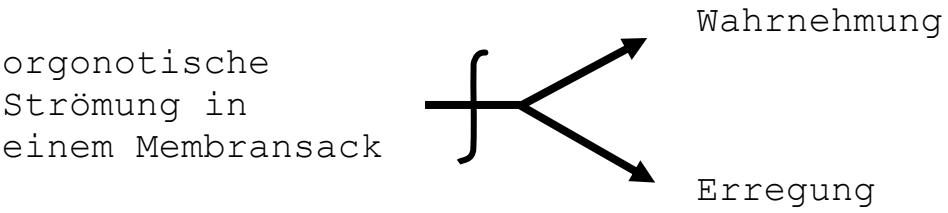
17. Die orgonomische Bio-Soziologie

Wie bereits in Kapitel 11 angeschnitten, ist „Handeln“ in vieler Hinsicht der Grundbegriff der Soziologie. Max Weber definiert „Handeln“ als jenes menschliche Verhalten, das der Handelnde mit einem subjektiven Sinn verbindet. Wir haben also etwas „Objektives“ (Verhalten) und etwas „Subjektives“ (Sinn). Ein Paar, das sich einer orgonometrischen Behandlung geradezu aufdrängt. Das ist aber beileibe nicht alles, denn das ganze ist sogar *noch* „orgonometrischer“, da Sinn und Verhalten per se untrennbar mit dem Begriff „Funktion“ verbunden sind: „Welchen Sinn hat das alles?“ ist identische mit der Frage: „Welche Rolle spiele ich?“, was wiederum identisch ist mit: „Wie soll ich mich verhalten?“ Oder man nehme die Wortzusammensetzung „Wahrnehmung der Rolle“, was im Deutschen sowohl eine bestimmte Wahrnehmung (der Rolle) als auch ein bestimmtes Verhalten (das zur Rolle paßt) bedeuten kann.

Auf diese Weise rückt der „Charakter“, die „Charakterstruktur“ im Sinne Reichs von selbst in den Mittelpunkt der Soziologie. Anstatt sich in den Fragen von Sinnhaftigkeit und Rollenverhalten zu erschöpfen, ergründet der orgonomische Funktionalismus den biologischen oder besser gesagt bioenergetischen Hintergrund. Was das konkret bedeutet, wird eben am Begriff des Charakters deutlich.

Die Soziologie kann nicht tief genug blicken, weil sie nicht begreift (d.h. es ist ihr methodisch nicht zugänglich), daß der Charakter kein (jedenfalls kein primäres) soziologisches, sozio-psychologisches, psychologisches Problem ist, sondern ein *biologisches*.

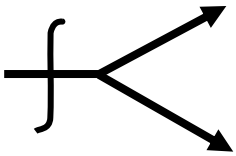
Die Soziologie wird wie folgt in den generellen Naturprozeß eingeordnet:



Gl. 18

Diese Gleichung gilt für alles Lebendige vom primitivsten Bion bis zum Menschen. Beispiel Immunsystem (frei nach Konia 1993):

orgonotische Strömung im plasmatischen System



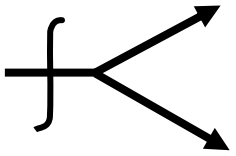
Wahrnehmung (des Allergens)

Erregung (Bewegung der Antikörper)

Gl. 19

Entsprechend findet sie sich im Bereich der orgonomischen „Bio-Soziologie“ wie folgt wieder:

orgonotische Strömung in einem Membransack (Charakterstruktur)



Wahrnehmung (Sinn)

Erregung (Verhalten)

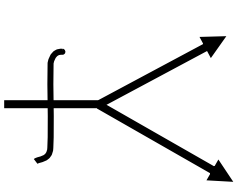
Gl. 20

Sowohl der Sinn als auch das Verhalten werden durch die (gesellschaftlich relevante) Charakterstruktur bestimmt. Beides bestimmt seinerseits das soziale Handeln.

Leider kommt das Soziale in dieser Gleichung zu wenig zum tragen. Ich muß daran denken, daß der Charakter zwei Aspekte hat, die sich gut in die Gleichung einpassen:

1. ist der Charakter funktionell identisch mit Über-Ich und Ich-Ideal, also der Verankerung *sozialer* Wertvorstellungen im Individuum; und
2. mit stereotypen Verhaltensmustern, die durchweg nur Übertreibungen natürlicher *biologischer* Impulse sind:

Charakter-struktur



Über-Ich und Ichideal (Sinn)

„bio-automatische“ Verhaltensmuster

Gl. 21

In diesem Sinne würde eine „charakteranalytische Soziologie“ (im Anschluß an Max Webers „verstehender Soziologie“) einerseits die zu untersuchende Symbolwelt, d.h. vor allem die Werte und Ideale, nach denen sich die Individuen einer Gruppe richten,

zu entschlüsseln trachten – und andererseits sich in die stereotypen Verhaltensmuster, d.h. letztendlich in die überwiegende Panzerstruktur dieser Individuen einfühlen. Konkret bedeutet dies etwa, wenn wir die heute 14jährigen Mittelstandkinder und ihre Subkultur (bzw. die bei ihnen überwiegende Subkultur) untersuchen wollen, daß wir das Ich-Ideal entschlüsseln, das alle beherrscht (Stichworte: Markenklamotten, Coolness, Fun) und uns gleichzeitig in sie hineinfühlen: etwa daß sie unter einer mangelnden Becken- und Beinpanzerung leiden und deshalb mehr am Kopfende gepanzert sind, deshalb keine sexuelle Erregung ertragen können, zu Kontaktlosigkeit neigen, nicht wirklich wütend, sondern nur „hysterisch“ werden können, etc. Das muß man wirklich körperlich nachempfinden, um es zu verstehen.

18. Der Gordische Knoten der Orgonometrie

Der Gordische Knoten der Orgonometrie ist gleichzeitig der Gordische Knoten des menschlichen Denkens schlechthin, das immer an der einen Frage Schiffbruch erleidet: „Was ist Zeit?“ Diese Frage kann nicht beantwortet werden, weil allein schon die Fragestellung dem mechano-mystischen Denken entwachsen ist. Wir neigen dazu Prozesse zu „Substantialisieren“ und zu „Personifizieren“. Wir sprechen beispielsweise von „der Evolution“, als wäre die ein Gegenstand wir etwa ein Haus. Darüber hinaus macht diese „Evolution“ auch noch etwas, so als wäre sie eine Person, ein „Gott“. Das ist nicht weit vom germanischen Götterhimmel, wo nicht atmosphärische Prozesse, sondern „Gott Thor“ es donnern ließ. Genauso verhält es sich mit „der Zeit“. Wir wollen sie verstehen, so als sei sie ein greifbarer Gegenstand.

Sprechen wir deshalb nicht von „Zeit“, sondern lieber von „dem Nacheinander“. „Nacheinander“ ist so konkret, daß wir gar nicht auf die Idee kommen, es zu einem metaphysischen Begriff zu überhöhen. „Der Raum“ ist dann entsprechend das „Nebeneinander“, hier reduziert auf die Dimension Länge L.

Wir haben dann:

t = Nacheinander = Zeit Abb. 11

L = Nebeneinander = Raum Abb. 12

Daraus ergeben sich zwei Gleichungen:

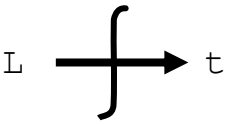
L/t Abb. 13

t/L Abb. 14

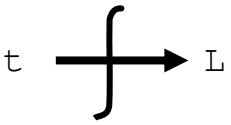
Abb. 13 beschreibt die Bewegung, bei der das Nebeneinander (L) durch das Nacheinander (t) überwunden wird. „Ich gehe vom Büro zum Bahnhof.“ Der Widerstand, den ich dabei zu überwinden habe („Reibung“) beschreibt Abb. 14. Man

kann sagen, daß „das Überwinden“ (t) durch das Nebeneinander (L) eingeschränkt wird.

Kommen wir nun zu den beiden Gleichungen, die einem an der Orgonometrie irre werden lassen können:



Gl. 22



Gl. 23

In Gl. 22 wird das Nebeneinander (L) in ein Nacheinander (t) überführt und damit der Raum (L) aufgehoben. An zwei getrennten Orten geschieht ohne kausale Verbindung („Bewegung“) etwas gleichzeitig. In unserem Beispiel: im Büro und am Bahnhof, in der gesamten Stadt (dem Raum L), kommt es parallel zu einem Nacheinander, d.h. die Stadt funktioniert als Einheit.

In Gl. 23 wird das Nacheinander (t) in ein Nebeneinander (L) überführt. Beispielsweise schlägt sich das Nacheinander der Evolution im Nebeneinander der Gene nieder. Diese Gene schränken dann unser Funktionieren ein, sind sozusagen „Widerstand“ (vgl. Abb. 14).[26]

[26] Vgl. **Zukunftskinder**: 2. Die Vererbungsfrage, a. Genetik und Epigenetik. www.orgonomie.net/hdozukunft.pdf.

19. Die orgonomische Bio-Ökonomie

Dieses Kapitel wurde von den Beiträgen des Orgonomen Robert A. Harman zur Ökonomie inspiriert (Harman 2010, Harman 2011a, Harman 2011b, Harman 2014, Harman 2015).

Ursprünglich setzte sich die Menschheit aus kleinen Clans zusammen, die sich mehr oder weniger feindlich gesonnen waren. Ganz ähnlich den Zuständen, die wir bei Schimpansenhorden beobachten, die sich wie „Straßengangs“ ab und an blutige Revierkämpfe liefern. Die einzelnen Clans fanden erst durch quasi „Kreditgeschäfte“ *dauerhaft* zueinander und konnten einigermaßen friedliche Gesellschaften bilden. Bei den besagten „Kreditgeschäften“ ging es um Geschenke, die den Beschenkten implizit verpflichteten ein wertvolleres Gegengeschenk zu geben. Das war sozusagen der erste „Zinsstreß“, ging es doch um die Gefahr des Gesichtsverlusts und des sozialen Todes (der zwangsläufig den physischen Tod nach sich zog, denn auf sich allein gestellt, konnte niemand überleben).

Über die Trobriandrische Wirtschaft schrieb Bronislaw Malinoski:

> Die umständliche Wirtschaftsform der Eingeborenen erweist sich als mächtiger Antrieb zu sachlichen Höchstleistungen. Würde der Eingeborene nur gerade so viel arbeiten, daß er seine unmittelbaren Bedürfnisse befriedigen könnte, würde er nur von rein wirtschaftlichen Erwägungen ausgehen, so hätte er keine Veranlassung, einen Überschuß zu produzieren, den er ja nicht kapitalisieren kann. Tief wurzelnde Triebfedern, wie Ehrgeiz, Ehre und moralische Pflicht, haben ihn ein relativ hohes Niveau an Leistungsfähigkeit und Organisation erreichen lassen, das es ihm erlaubt, in Zeiten der Dürre und des Mangels gerade genug zu erzeugen, um die schlimmen Zeiten überstehen zu können. (z.n. Reich 1951c, S. 80)

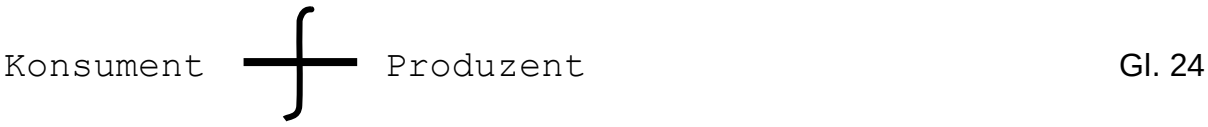
Durch den Zusammenschluß der Clans kam es zu wachsender Arbeitsteilung und die „Kreditgeschäfte“ betrafen schließlich auch Güter: Wildbret, Fisch, Töpferwaren, Früchte, etc. Beispielsweise läßt sich schon sehr früh der „Handel“ mit Sperrspitzen über ganze Kontinente hinweg nachweisen. Das, was ursprünglich die Clans zusammengeführt und zusammengehalten hatte, organisierte nun die Arbeitsdemokratie: ein unüberschaubares Netz gegenseitiger Verpflichtungen.

Das besondere dabei ist, daß es bei diesem Handel gar nicht so sehr um die „Grundversorgung“ ging, sondern vielmehr um die Befriedigung immer neuer („künstlicher“) biologischer Bedürfnisse. Die Erfindung des Feuers oder der Pfeilspitze zog jeweils einen ganzen Rattenschwanz neuer „Produkte“ und Dienstleistungen nach sich. Dies hielt zusätzlich die bioenergetische Spannung aufrecht. Im Vergleich zur „Schimpansenhorde“, wo es nur um Früchte, Nüsse und ab und an etwas Fleisch ging, führte das zu einem stetigen Anstieg des orgonotischen Kapazitätsniveaus.

Es ist offensichtlich, daß dieses System sehr zerbrechlich ist, da es auf „künstlichen“ Bedürfnissen, vor allem aber auf einem beruht: Vertrauen. Der bloße Austausch von Waren, gar von denen des „Grundbedarfs“, ist eine mechanische Verfallserscheinung der Ökonomie, an deren Ende der Kommunismus steht: die Rückkehr zur Schimpansenhorde.

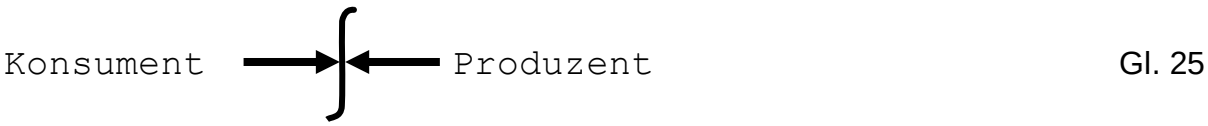
Den besagten Austausch stellten sich die Ökonomen traditionellerweise so vor, daß der Mann im Hinterland Fisch benötigt und sie vom Mann am Meer kriegt, der dafür (idealerweise sofort) Gemüse erhält. Historisch und funktionell steht am Beginn ökonomischer Aktivitäten jedoch das Eingehen gegenseitiger Verpflichtungen über lange Zeitstrecken hinweg. Es geht um das Verhältnis von Schuldner und Gläubiger.

Beim einfachen Warenaustausch bilden der Produzent und der Konsument eine einfache funktionelle Variation (Konia 2008):



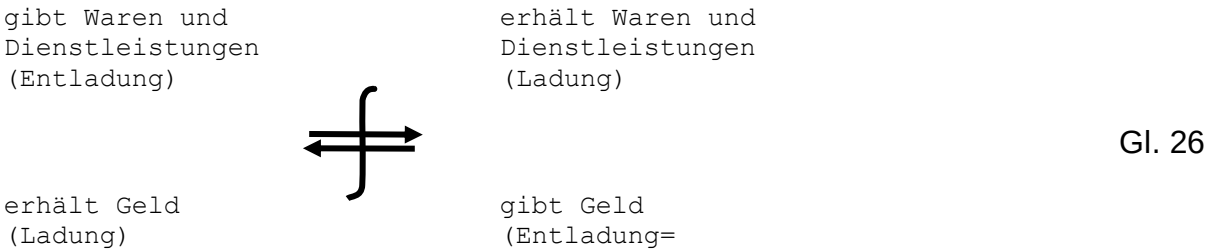
Gl. 24

In einer längeren Geschäftsbeziehung wandelt sich das in einen einfachen „anziehenden“ Gegensatz:



Gl. 25

Die eigentliche ökonomische Aktivität wird durch einen alternierenden Gegensatz beschrieben:



Gl. 26

Wie angeschnitten ist der entscheidende Punkt, daß dies nicht einfach ein Tauschhandel ist („100 Schafe gegen 10 Kühe“), sondern ein Kreditgeschäft, bei dem mehr oder weniger langfristige Verpflichtungen eingegangen werden. Was geladen und entladen wird, ist die lebendige Arbeitskraft. Was fließt, ist erst sekundär Geld, primär jedoch bioenergetische Erregung.

Anders als beim vorübergehenden Tauschhandel (etwa wenn sich zwei Nomadenstämme begegnen und beispielsweise Felle gegen Töpferwaren ausgetauscht werden), geht es in der arbeitsdemokratisch fundierten Ökonomie stets

um die Erwartung zukünftiger Leistungen des jeweiligen Gegenübers. In Gestalt des Geldes, für dessen Wert letztendlich ein „unbekannter Dritter“ einsteht, wird dieses Verhältnis institutionalisiert.

Geld ist entsprechend ein Schuldverhältnis, bei dem ein bestimmter Geldbetrag eine gewisse Menge von Arbeitskraft symbolisiert. Harman schreibt dazu:

> Fiat-Papiergeld ist Geld, das von der Regierung ausschließlich für Ausgaben oder zur Verteilung gedruckt wird und seinen Wert nur aus der Bereitschaft der Öffentlichkeit bezieht, die Einschätzung oder die Vorgaben dessen zu akzeptieren, der das Geld druckt. Kredit-Papiergeld hingegen ist Dollar für Dollar gesichert durch die produktive Arbeitskraft der *Schuldner*. Während Gold eine stabile Struktur bietet, da es ein Anlagegut ist, für das niemand geradezustehen hat, drückt Kredit-Papiergeld eine bewegte Funktion aus, denn es ist ein Vermögenswert, für den *immer* jemand einstehen muß. Dieser „jemand“ muß als Sicherheit auch über einen anderen Vermögenswert verfügen, dessen Wert dem des Papiergeldes entspricht. Fiatgeld und Falschgeld sind Vermögenswerte, die niemandes Verbindlichkeit sind. In dieser Hinsicht sind sie wie Gold, besitzen aber keinen inneren Wert. Mit Kredit-Papiergeld hingegen gibt es für jeden Dollar in einer Brieftasche oder Geldbörse oder auf dem Bankkonto irgendwo eine Person oder Organisation, die für die Durchführung von Arbeit im Wert eines Dollars einsteht, um der Verpflichtung nachzukommen. (Harman 2010, S. 61)

Das „bewegungslose“ Gold und das „bewegliche“ Kreditgeld bedingen einander. Oder wie Harman es ausdrückt: Ohne Gold gibt es kein Geld und ohne Geld kein Gold! Dies wird insbesondere im Geldverkehr zwischen unterschiedlichen Währungsräumen deutlich, wo der Goldstandard für die notwendige Flexibilität sorgt: er bietet den Bezugsrahmen, in dem schnelle Abwertungen und Aufwertungen überhaupt erst handhabbar werden.

Nach dem allseits befürchteten Zusammenbruch der Weltwirtschaft, d.h. dem finalen Vertrauensverlust, wird Papiergeld wertlos und die Menschen werden ganz automatisch auf Warengeld zurückgreifen. Wenn kein Gold vorhanden ist, bzw. selbst die Besitztitel auf Gold (das man ja kaum mit sich rumschleppt) keinen Glauben mehr findet, dann eben Zigaretten und ähnliches unmittelbar Greifbares, wie nach dem letzten Krieg. Genau das ist der Unterschied zwischen Papier- und Warengeld: das erstere beruht praktisch ausschließlich auf Vertrauen. Wenn dieses Vertrauen weg ist, gibt es kein Halt mehr. Bei Warengeld gibt es diesen Halt, nämlich die „Substanz“ (Gold, etc.) selbst. Am Endpunkt ist es dann der Nutzwert dieser „Substanz“. Selbst wenn man Nichtraucher ist und deshalb selbst nichts mit den besagten Zigaretten anfangen kann, wird sich immer ein Nikotinsüchtiger finden, der die Zigaretten gegen überlebensnotwendige Güter und Dienstleistungen eintauscht.

Hinzu kommt, daß ein neues („künstliches“) biologisches Bedürfnis nach dem anderen wegbricht und wir schließlich auf „Brot, Wasser und Vitamintabletten“ reduziert sind. Die Dimension der Zeit wird bedeutungslos und die orgonotische Ladung und Spannung sinkt rapide auf ein tierisches Grundniveau und kann erst wieder gesteigert werden durch das erneute Eingehen von Verpflichtungen.[27]

Bei den Primitiven ist es das Geschenk, das zwangsläufig zu Gegengeschenken und immer neuen gegenseitigen Verpflichtungen führt. Man denke etwa heute an eine intakte Dorfgemeinschaft, etwa die von Hengasch in der Eifel, bei der die Einladung eines Hinzugezogenen zu einem Essen automatisch zu einem engen Beziehungsgeflecht gegenseitiger Verpflichtungen führt, die sich sekundär mit ökonomischer Substanz füllen kann. Ähnlich sieht es in einer modernen Ökonomie aus, wo jeder Schulden machen muß, der ökonomisch aktiv sein will, bzw. sein erwirtschaftetes Vermögen anlegen und investieren muß, um es zu erhalten und zu mehren. Der Austausch von „Feldfrüchten und Meeresfrüchten“ ist dazu ein bloßes Nebenprodukt. Als solcher und aus sich heraus kann dieser Austausch niemals größere wirtschaftliche Aktivitäten generieren.

Beim bloßen Austausch von Gütern spielt normalerweise die Dimension Zeit keine Rolle: ich kriege das und du dafür dieses. Alles ereignet sich (mehr oder weniger) im Hier und Jetzt. Beim Kredit (im denkbar weitesten Sinne!) ist das etwas ganz anderes. Hier baut sich ein ungeheurer Spannungsbogen auf, da die Zukunft durch ihre Unvorhersehbarkeit definiert ist. Hinzu kommt, daß jederzeit neue („künstliche“) biologische Bedürfnisse auftreten können, heutzutage insbesondere durch den Fortschritt der Informationstechnik. Ich kann mir beispielsweise ein Leben ohne Notebook nicht mehr vorstellen.

Im Gegensatz zum einfachen Warenaustausch wird beim Kredit zwangsläufig eine langanhaltende persönliche Beziehung hergestellt, bei der viele „Gefühle investiert“ werden, wie man so schön sagt. Man geht Verpflichtungen ein und investiert Vertrauen. Dies etwa auch im Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Der mechanische Warenaustausch, von der die traditionelle Ökonomie ausgeht, beschränkt sich auf den funktionellen Bereich der Bewegung, bei der Zeit keine wirkliche Rolle spielt, d.h. prinzipiell ist es gleichgültig, ob der Film, der einen mechanischen Vorgang aufgezeichnet hat, von vorne nach hinten oder umgekehrt abgespielt wird. Ganz anders ist es im Bereich der gleichzeitigen Wirkung: es ist nicht gleichgültig, wie herum man das Tonband abspielt, mit dem man Mozarts Jupiter-Symphonie aufgezeichnet hat. Das ist so, weil der Film des physikalischen Schulversuchs einen rein mechanischen, „sinnleeren“ Vorgang abgebildet hat, während die Tonaufnahme der Symphonie mit jedem Takt einen Sinn entfaltet, d.h. das eigentliche Mysterium der Zeit offenbart. Am Ende der Aufführung steht eine unteilbare Einheit.

Diesen Unterscheid zwischen dem Mechanischen und dem Lebendigen kann man mit den drei Gleichungen Abb. 13, Gl. 22 und Gl. 23 erfassen:

[27] Man schaue sich übelriechende „Antikapitalisten“ jedweder Couleur an. Sie verkörpern plastisch den Verfall, die Lebensfeindlichkeit, den „Todestrieb“, die Anorgonie.

Abb. 13 beschreibt die Bewegung, bei der der Faktor t (die Zeit) einfach nur die Veränderung der Distanz L angibt. Ganz anders ist das bei Gl. 22 und Gl. 23, die dem Funktionsbereich der gleichzeitigen Wirkung angehören. Die Funktionen, die von ihnen beschrieben werden, beruhen auf gegenseitigen Verpflichtungen, die über Zeit (Gl. 23) und Raum (Gl. 22) unabhängig von Bewegung hinwegreichen. Es geht um ganzheitlich, als Einheit ablaufende Funktionen, ähnlich wie eine Symphonie oder eine Kathedrale nur als Ganzheit einen Sinn ergeben.

Gl. 23 beschreibt das Erzeugen von Kapital durch Investitionen, d.h. einer Funktion, die dauerhaft Profit abwirft. Tatsächlich beschreibt das die Grundlage unserer Existenz, die von dem „Kapital“ abhängig ist, das unsere Ahnen für uns erarbeitet und uns hinterlassen haben. Das reicht von der Entdeckung des Rades bis zur Ausarbeitung der betrieblichen Buchführung. Ohne dieses Kapital, ohne dieses Zusammenzurren der Jahrtausende auf ein gegenwärtiges Ereignis, wären wir nichts.

Gl. 22 beschreibt die Zusammenarbeit über weite Bereiche hinweg, von denen alle simultan profitieren, so als gäbe es keine räumliche Distanz zwischen ihnen. Man funktioniert als Einheit. Wie bei Gl. 23 kann man das nicht mehr mit der Funktion Bewegung beschreiben.

20. Die Fächerspaltung in der Pubertät

In Lebensläufen fällt häufig auf, daß die schulischen Leistungen bis zur Pubertät gut sind und dann einbrechen, entweder sind die Leute danach in Literatur und Sprachen gut, in Mathematik und Naturwissenschaften schlecht, oder umgekehrt. Jedenfalls kommt es typischerweise zur Spaltung zwischen dem Humanen und dem Technischen/Naturwissenschaftlichen.

Diese Wendung hin zur Einseitigkeit hat nichts mit angeborenen Talenten zu tun. Die großen Naturwissenschaftler, etwa Einstein oder Heisenberg, waren sehr Belesen, kannten ihre Klassiker, waren musikalisch, etc. Goethe sah sich eher als Naturwissenschaftler, denn als Dichter. Was sich hier tatsächlich niederschlägt, ist die eine alles beherrschende Grundstruktur der gepanzerten Welt: die Trennung zwischen Mystizismus und Mechanismus, die Trennung zwischen objektiv und subjektiv, Seele und Körper, Religion und Naturwissenschaft. Man lese dazu Reichs Ausführungen in **Äther, Gott und Teufel** (Reich 1949a) und in **Das ORANUR-Experiment I** (Reich 1951b).

In der Pubertät kommt es zur „Fächerspaltung“, weil sich da unter dem Druck der Genitalität die Panzerung konsolidiert, d.h. eine Strebung die andere blockiert. Dieser Zustand setzt sich dann in der Gesellschaft fort, wo gesellschaftspolitische Entscheidungen aufgrund irgendwelcher „ethischen Prinzipien“ getroffen werden, ohne jede Verbindung zu den Gesetzen von Natur, Logik, Erfahrung. Auf der anderen Seite haben wir „Techniker“, denen es an jedem Gefühl, jedem Einfühlungsvermögen, jeder Fähigkeit des Mitschwingens mangelt. Zusammen inszenieren sie das Affentheater, das wir „Zivilisation“ nennen.

So erklärt sich etwa die selbstmörderische Einwanderungspolitik, die weder im Interesse der Politiker, noch im Interesse der Journaille liegt: Neger, Türken und Araber werden weder **Zeit** noch **Spiegel** lesen! Es gibt eine verquaste „Ethik“ auf der einen Seite („Kein Mensch ist illegal!“) und die Statistik auf der anderen, ohne daß es irgendeine Verbindung gibt. Es wird alles getan, um die Naturwissenschaft aus dem humanen Bereich herauszuhalten (alles andere wäre im Sinne der Political Correctness „inhuman“) und umgekehrt schreiben Naturwissenschaftler ganze Bücher darüber, daß es keine Beziehung zwischen dem, was sie erforschen, also dem „Sein“, und dem „Sollen“ gibt und vor allem auch nicht geben dürfe. Das wird mit großem rhetorischen Aufwand ausgewalzt („Erkenntnistheorie“),[28] doch tatsächlich ist das ganze denkbar irrational und es steckt nur ein einziger Affekt dahinter: *Orgasmusangst*. Die Panzerung, die Kontrolle eines Antriebs durch den anderen, muß unter allen Umständen aufrechterhalten werden. An dieser Flucht vor der Erkenntnis wird die Menschheit zugrunde gehen und niemand wird ahnen, was überhaupt geschehen ist.

[28] Reich hat sich mit dieser Problematik bereits in den 1920er Jahren herumgeschlagen, wie wir in Kapitel 5 gesehen haben.

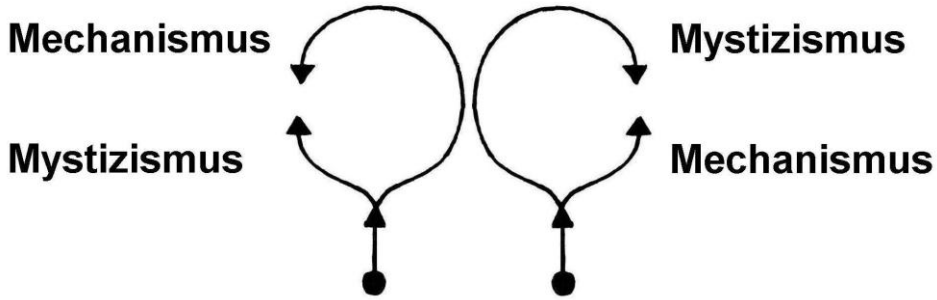
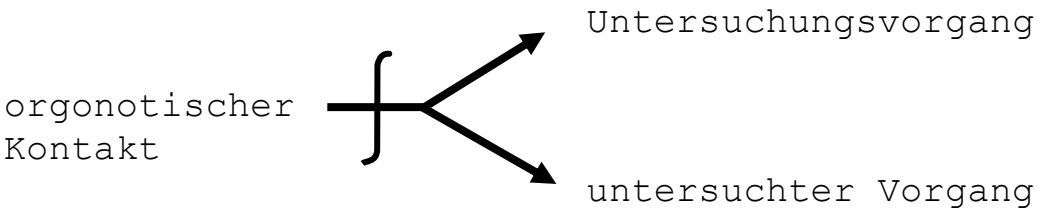


Abb. 15

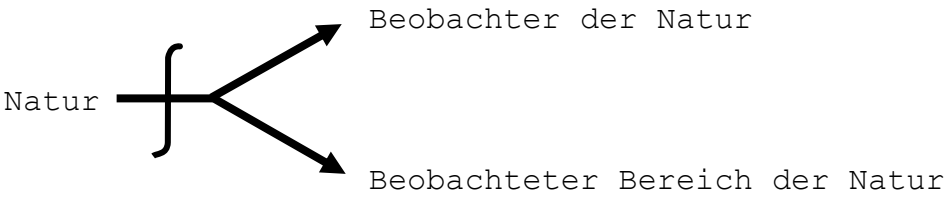
21. Wissenschaft und Subjektivität

Ein zentrales Element des orgonomischen Funktionalismus ist die Integration des Subjektiven in die wissenschaftliche Analyse, weshalb er sich so hervorragend für die Soziologie eignet. Als Beispiel können wir Gewaltverhalten und dessen Interpretation durch die Umwelt nehmen. Es gibt keine „Gewalt an sich“, wie es etwa Dinge gibt. Im sozialen Bereich kann ein und dieselbe Sache vom Opfer ganz verschieden aufgefaßt werden, selbst der Todschlag: Liebe, Gnade, Freundschaftdienst, Vergewaltigung, Bestrafung – alles eine Sache des perspektivischen Blicks. Gewalt ist durch und durch subjektiv. Subjektiv von beiden Seiten: der des Opfers und der des Täters. Wie nun die Gewalt, in der objektive Struktur und subjektive Interpretationsprozesse unentwirrbar zusammenwirken, erfassen?

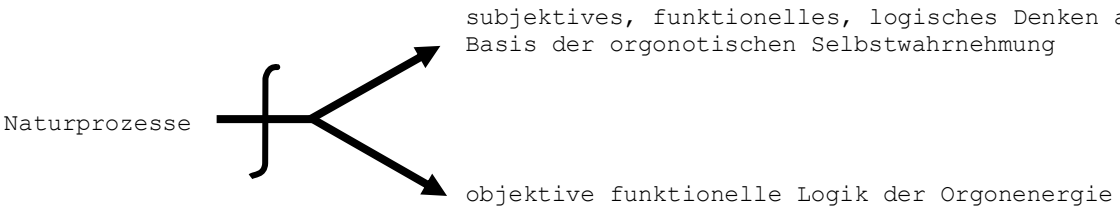
Dazu hat Reich drei Gleichungen anzubieten (Reich 1950b, Reich 1951a, S. 133):



Gl. 27



Gl. 28



Gl. 29

Ich finde, daß im Bereich der Soziologie all dies sehr gut aufgehoben ist, wenn man Gewalt mit der Charakterstruktur der Menschen erklärt. Wie sonst Objektives und Subjektives verbinden?!

Die „verstehende Soziologie“ kommt dem annäherungsweise nahe, denn sie will in den Griff bekommen, daß die Soziologie nicht nur wie andere Wissenschaften über

ihre Beobachtungsobjekte Konzepte aufstellt, – sondern diese „Objekte“ selbst Konzepte voneinander haben.

Das Spezifische an Reichs Denken ist, daß es *nicht* mit Modellen arbeitet, sondern mit Funktionsschemata. Modelle kranken daran, daß sie praktisch unübertragbar sind. Mit dem Bauplan eines Fernsehers kann ein Autobauer kaum etwas anfangen, sehr wohl aber mit Funktionsschemata, die etwa die Wechselwirkungen der verschiedenen betrieblichen Teilbereiche (Produktion, Marketing, Versuchslabor, Prüftechnik, etc.) beschreiben, die bei der Produktion eines Fernsehers zusammenwirken. So etwas ist auch auf die Produktion von Feldhaubitzen, Kaugummis oder Wasserhähnen anwendbar. Hans Hass hat in seiner durch und durch funktionalistischen „Energontheorie“ gezeigt, daß derartige Funktionsschemata auch etwa auf die Biologie übertragbar sind (siehe **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm). Entsprechend sind Funktionsschemata, die das Funktionieren des menschlichen Charakters beschreiben, auf die Gesellschaft als Ganzes anwendbar.

Der Funktionalismus ist der Soziologie geradezu wesenseigen, da sie sich nicht mit sicht- und greifbaren Fakten, sondern mit der Rolle, dem Verhalten und Handeln von Menschen und Institutionen, z.B. der Familie, in einem „unsichtbaren“ Wechselspiel und Bezugsrahmen beschäftigt. Ob sie wollen oder nicht, kommen Soziologen gar nicht an der Vorstellung der Gesellschaft als Organismus vorbei, wie es klassisch von Bronislaw Malinowski formuliert wurde, siehe sein Buch **Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur** (Malinowski 1944). Eindeutig hat Malinowski lange vor Reich funktionalistisch gedacht. Malinowski hat gezeigt, wie sich psychologische und soziale Bedürfnisse aus grundlegenden biologischen Bedürfnissen ableiten. Mittlerweile ist dieser Ansatz vollkommen durch den gehirnzentrierten Strukturalismus und Post-Strukturalismus verdrängt worden.[29]

Trotzdem bleibt es dabei, daß ein Organismus-Modell der Gesellschaft allein schon deshalb selbstverständlich ist, weil die Gesellschaft auf Organismen zurückgeht – und gerade in diesen, d.h. konkret in den Charakterstrukturen dieser Organismen, liegt das Problem des soziologischen Funktionalismus. Das ermöglicht es im übrigen der Orgonomie Reichs frühe Marxistische Kritik an den „bürgerlichen funktionalistischen“ Sozialwissenschaften ohne Probleme zu verdauen. Ich würde soweit gehen, daß erst nach den Arbeiten von Reich und Elsworth F. Baker zum Thema überhaupt eine wissenschaftliche Soziologie möglich geworden ist (Baker 1967). Und angesichts der beiden „charakteranalytisch“ gesättigten Funktionsbegriffe in der Soziologie ist diese Aussage nicht *so* abwegig: bei Malinowski bedeutet Funktion „immer die Befriedigung eines Bedürfnisses“ und bei Alfred Radcliffe-Brown wird die „Funktion“ als eine die gesellschaftliche Struktur erhaltende Wirkung verstanden. Das ist beides untrennbar mit dem Charakter-Begriff verknüpft.

Das besondere an Reichs orgonomischem Funktionalismus im Vergleich mit dem, wenn man so will, „soziologischen Funktionalismus“ ist also das Konzept des (Charakter-) Panzers. Die irrationale, widernatürliche, dysfunktionale

[29] Es gab sogar „Bioenergetiker“, die den Reichschen Funktionalismus, da angeblich „überholt“, durch den Strukturalismus ersetzen wollten.

Charakterstruktur der Menschen überlagert das natürliche Funktionieren (die natürliche Arbeitsdemokratie) fast vollkommen. Will man die Gesellschaft „funktionell“ reorganisieren, muß man beachten, daß dies nur funktionieren kann, wenn man die Auswirkungen der Panzerung minimiert. Ohne diese Bewältigung muß jeder Versuch fehlgehen: jede Theorie im Nonsens und jede Praxis in der Katastrophe enden.

Man nehme etwa die soziologische Utopie des Kommunitarismus: Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Der Kommunitarismus geht auf Ferdinand Tönnies’ Begriff der „Gemeinschaft“ (im Gegensatz zur „Gesellschaft“) zurück (1887). Die Idee der Gemeinschaft schöpfte Tönnies wiederum bereits 1873 aus **Die Geburt der Tragödie** des damals noch Wagnerisierenden Nietzsche. Man kann den Kommunitarismus also mit der geistesgeschichtlichen Genese des Nationalsozialismus gleichsetzen… Arbeitsdemokratie ist etwas grundsätzlich anderes: sie beruht nicht auf dem Gemeinschaftsgefühl, sondern auf den Anforderungen der Umwelt, d.h. auf der lebensnotwendigen Arbeit. Hierher gehört die „therapeutische“ Wirkung der Arbeitsdemokratie, von der Reich spricht, durch die „Transzendierung“ der Charakterstruktur und der durch sie bedingten Verhaltensmuster (Reich 1946).

An die Stelle von Individuum und Gesellschaft, treten im Kommunitarismus Gemeinschaften und Staat, *die zusammen die Unveränderlichkeit der Charakterstrukturen garantieren*. Beispielsweise garantiert der Staat im Rahmen des „Multikulturalismus“, entgegen allen Anforderungen der Arbeitsdemokratie, unterschiedliche Rechtssysteme, etwa die Scharia für „islamische Gemeinschaften“. Das Individuum verliert seine Rechte und die Gesellschaft zerfällt. Man denke in diesem Zusammenhang an „Bürgerinitiativen“, die alle organischen arbeitsdemokratischen Zusammenhänge aushebeln, und den damit zusammenhängenden allgegenwärtigen Tugendterror etwa in Zusammenhang mit dem „Hambacher Forst“, „#MeToo“ und anderen „zivilgesellschaftlichen“ Ausbrüchen der Emotionellen Pest.

Und was die Naturwissenschaft betrifft angesichts der Gleichungen Gl. 27, Gl. 28 und Gl. 29: Charles Konia hat sich mit der Frage beschäftigt, warum es in der Orgonomie keine Doppelblindversuche gibt. Erstens sind beim ungepanzerten Beobachter derartige Vorsichtsmaßnahmen überflüssig, da er mit der Natur verbunden ist. Um den Einfluß von „Vorurteilen“ zu minimieren, wird beim Doppelblindversuch der Kontakt zwischen Beobachter und Beobachtungsobjekt minimiert, jedoch ist, zweitens, genau dieser Kontakt der Kern des orgonomischen Funktionalismus, wie aus Gl. 27, Gl. 28 und Gl. 29 ersichtlich (Konia 2006b).

Dieses Thema vertieft Konia in seinem Aufsatz „The Application of Mechanistic Materialism in the Natural Sciences is an Expression of the Emotional Plague“. Hier zitiere ich nur den Abschnitt über die vernachlässigte Rolle des Qualitativen in der Naturforschung:

> Qualität und Quantität sind zwei Eigenschaften aller natürlichen Funktionen. Der mechanistische Wissenschaftler ignoriert oder übersieht konsequent die qualitativen Eigenschaften zugunsten

der Quantifizierung der Natur. Würde beim Unterricht genausoviel Mühe auf die qualitativen Eigenschaften der physikalischen Gesetze aufgewendet werden, die routinemäßig auf ihre quantitativen Eigenschaften gerichtet wird, hätten die Schüler im Physikunterricht eine angenehmere Zeit beim Lernen und einen besseren Zugang zum Material, das in Physik unterrichtet wird. In den medizinischen Wissenschaften finden qualitative Eigenschaften in Bezug auf Gesundheit und Krankheit, beispielsweise Funktionen, die mit Vitalität, Fäulnis und Stagnation verbunden sind, gemeinhin keine Beachtung. Mechanistische Soziologen lassen die Verwendung von qualitativen Begriffen wie Gut und Böse nicht zu. Ihr Fokus liegt ausschließlich auf quantitativen statistischen Faktoren. Für sie ist die Bevölkerungsstatistik wichtiger als die energetische Lebenskraft eines sozialen Systems. Qualitative Eigenschaften der Natur werden an mystisch orientierte Psychologen und andere, Leute, die mit den subjektiven Zuständen des Geistes zu tun haben, delegiert. Nicht vollständig in Kontakt mit der Bewegung der Energie in seinem gepanzerten Organismus, kann der mechanistische Psychologe die subjektive Bewegung der Emotionen und Sensationen, das Strömen durch seinen Körper, nicht genau beobachten oder objektiv messen. Da er seinen Beobachtungen nicht vertrauen kann, greift er auf Doppelblindversuche zurück. Seine Messungen beschränken sich auf die oberflächlichste Ebene des menschlichen Funktionierens, wie Verhalten, Intelligenz und Eignungstests, während er durchgehend die biologische Grundlage dieser Funktionen ignoriert. Die beschränkte Fähigkeit sich auf seine Sinne verlassen zu können, ist auch der Grund, warum ein Zugang zu den emotionalen Problemen der Menschheit außerhalb des Rahmens seines Denkens liegt.

Im Gegensatz zum mechanistischen Naturwissenschaftler hat der ungepanzerte funktionelle Wissenschaftler mit dem Instrument der Orgonometrie die Möglichkeit, sowohl quantitative als auch qualitative Eigenschaften der Natur mit gleicher Leichtigkeit zu studieren. Mit genügend Wissen kann er vollständige orgonometrische Gleichungen formulieren, die beide Eigenschaften beinhalten. (Konia 2006a)

22. Induktion und Deduktion

Bei der Kritik an Reich scheint immer wieder durch, daß „wirkliche Wissenschaft“ induktiv ist, Reich jedoch deduktiv vorgegangen sei. Oder mit anderen Worten: er fand das, was er finden wollte, beispielsweise bei seinen bioelektrischen Versuchen und den darauffolgenden Bion-Versuchen. Umgekehrt warf Reich der Schulwissenschaft genau das gleiche vor: sie würde das „Schmutzige“, „Unperfekte“ ausblenden und nicht genau hinschauen.

Tatsächlich verkennen die meisten, daß theoretische Physik (die „wissenschaftlichste Wissenschaft“ überhaupt) deduktiv arbeitet: „Die Bedeutung des deduktiven Verfahrens liegt vor allem darin, daß die Physik als System erscheint, das aus bestimmten Fundamentalsätzen entwickelt werden kann“ (Hunger 1964, S. 19). Demgemäß gibt es auch „nach Ansicht der meisten Denker (...) eine hypothesenfreie Wissenschaft nicht; denn die sogenannten Tatsachen haben erst im Rahmen einer Theorie ihren Sinn, und Experimente werden auf Grund von Hypothesen und Theorien durchgeführt“ (Hunger 1964, S. 38).

In Anlehnung an den deutschen Philosophen Wilhelm Dilthey (1833-1911) glaube ich, daß der Gegensatz zwischen den mechanistischen Wissenschaftlern und Reich weniger an den Begriffen „Induktion“ und „Deduktion“, als vielmehr an den Begriffen „Verstehen“ und „Erklären“ festzumachen ist. Und dies hängt seinerseits wieder engstens mit den Gleichungen Gl. 27, Gl. 28 und Gl. 29 zusammen. Damit meine ich, daß Reich das spezifisch geisteswissenschaftliche Verfahren des „Einfühlens“, des „inneren Erfassens“ bzw. „Verstehens" auf die materielle Natur übertragen hat, die für ihn eben nicht das Fremde ist, das man zu „erklären“ hat, sondern Natur und Beobachter sind in der Orgonenergie konfundiert.[30]

Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß Reich niemals die exakte Messung und die Falsifikation abschaffen wollte. Ganz im Gegenteil war sein Labor immer mit den zur damaligen Zeit jeweils präzisesten Meßinstrumenten ausgerüstet und der Gang seine Forschung wurde von der experimentellen Widerlegung seiner vorher aufgestellten Hypothesen bestimmt, etwa das die Orgon- bzw. SAPA-Strahlung in einer mit Metall ausgeschlagenen Holzkiste isoliert wird oder daß konzentriertes Orgon der toxischen Wirkungen der Radioaktivität eindämmt.

So ist die Orgonomie nicht weniger wissenschaftlich als die Main-Stream-Wissenschaft, sondern eher „wissenschaftlicher“, da sie zunächst und primär versucht zu „verstehen“, bevor sie anfängt mit Hilfe von Modellen die Wirklichkeit zu „erklären“.

Das Funktionieren einer Sache muß das Bild, das man sich von einer Sache macht beherrschen. Wendet man dann aber das Bild, das ja nie identisch mit der Sache ist, als Argument gegen die Sache, wird das ganze so sinnlos wie die Frage nach der Haarfarbe des Königs der USA. Man muß von der Funktion her Denken und nicht

[30] Vgl. dies mit Reichs Äußerungen über Bergson, einem „Lebensphilosophen“ wie Dilthey, in Reich 1949a, S. 103f.

vom Bild, das man sich von der Funktion macht. Hier sieht man, daß der orgonomische Funktionalismus durchaus positivistische Elemente hat. Sagt man die heutige Wissenschaft sei positivistisch und würde die Zusammenhänge nicht sehen, klingt das ungemein entlarvend – jeder sagt, genau so ist die Wissenschaft. Aber ist es nicht geradezu so, daß man mit gleichem Recht das Gegenteil behaupten kann: der Erfolg der Wissenschaft ist auf ihre Formulierung von Naturgesetzen begründet und das Einzelne, Besondere, Unverwechselbare wird übersehen?! Wie diese Verwirrung auflösen? Ich bin der Überzeugung, daß wir hier Opfer des Widerspruchs von Orgonometrie und unserer Denkgesetze sind. Dringe ich z.B. „nach unten“ zu einem CFP vor, bin ich schon unlösbar in so einem alles verwirrenden Grundwiderspruch: einerseits bin ich näher am energetischen, dynamischen Geschehen, aber andererseits beinhaltet meine Rückwendung zum CFP, daß ich mich gegen den Entwicklungsstrom, also gegen das energetische, dynamische Geschehen stelle! Der eine will dem Individuum gerecht werden und ist ständig in Gefahr sich in einem oberflächlichen Gespinst hoffnungslos zu verfangen, der andere ist ständig in Gefahr das Individuum, das real da ist, an einer imaginären Idee („CFP“) zu kreuzigen.

Und wo liegt der Ausweg aus diesem Dilemma? Man muß erkennen, daß das Denken nur ein Werkzeug unserer bioenergetischen Organisation ist und dergestalt Abstand gewinnen.

23. Was ist Wissenschaft?

Wissenschaft bedeutet „(…) die verschiedenen Beobachtungen auf einen gemeinsamen Nenner zurückzuführen (…). Nichts anderes ist die Aufgabe der Naturwissenschaft“ (Reich 1948, S. 260). „Der Fortschritt der Wissenschaft besteht in Rückführung von Erfahrungen auf primäre Ursachen und in fortschreitender Vereinheitlichung dieser Ursachen“ (Reich 1948, S. 382).

Der gepanzerte Wissenschaftler hat keinen Zugang zum Leben, d.h. zum Kern, und entwirft entsprechend eine Wissenschaft, die nur auf Maschinen anwendbar ist: „Die Gesetze, die sich in Chemie, Physik und Mathematik über die Naturvorgänge finden, können nicht in Übereinstimmung gebracht werden mit den dem Gefühlsleben eigenen Funktionen“ (Reich 1950a, S. 2). Die Mechanik sei, so Reich, nur „eine besondere Abartung funktioneller Naturprozesse“ (Reich 1949a, S. 103f).

Wissenschaftliche Entdeckungen bestehen im Grunde darin, daß der Entdecker Bewegung und Funktion sieht, wo man vorher nichts, bzw. Bewegungslosigkeit wahrnahm. So Reich in seinem 1941 verfaßten Aufsatz „The Attitude of Mechanistic Natural Science to the Life Problem“ (Reich 1941).

> Stellen wir uns vor, daß ein auf dem Boden liegender Stein plötzlich begönne sich zu bewegen, sich auszudehnen und zusammenzuziehen. Die unwillkürliche Reaktion auf ein solches Phänomen wäre Horror und Schrecken, ähnlich wie beim unerwarteten Anblick einer giftigen Schlange. Zwar ist jedes Objekt einer neuen Entdeckung an sich „lebendig“, d.h. es funktioniert; aber für das Auge des durchschnittlichen Beobachters ist es unsichtbar, starr, unlebendig. Die Entdeckung besteht in der Tatsache, daß man das Unsichtbare sichtbar macht, das scheinbar Unbewegliche beweglich, das Starre funktionierend, das Nichtlebendige lebendig. Verständlicherweise mußte die Bionforschung diese Abwehrreaktion seitens einer ahnungslosen Welt mit besonderer Intensität durchmachen. Denn was sie demonstrierte war genau die Tatsache, daß hohe Temperaturen anorganisches Material in „Energie-Bläschen“ bzw. „Bione“ mit lebensartigen Bewegungen umwandelt (…). Das heißt die Wirklichkeit steht nicht im Widerspruch zum Bild von dem Stein, der sich zu rühren beginnt.
>
> Für den Arzt oder Lehrer, der Vegetotherapie praktiziert, ist es eine banale alltägliche Erscheinung, daß der Mensch die einzige lebende Spezies ist, die das unwillkürliche Leben in sich mit kulturellen Illusionen und einer mechanistischen Zivilisation erstickt und somit aus dem Bewußtsein entfernt und von natürlichen Aktivitäten abgeschnitten hat. Daher ist der Mensch von heute, trotz seiner angeborenen Sehnsucht nach Einsicht

> in die Lebensfunktion, durch eine enorme Angst vor den Pulsationen des Lebens in seinem Inneren gekennzeichnet. Die klinische Beobachtung zeigt uns immer wieder die Angst vor der vegetativen Plasmaströmung, d.h. die Angst vor dem Unwillkürlichen, das den Menschen von heute beherrscht. Die Beseitigung dieser Angst ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer medizinischen und pädagogischen Arbeit. Das Wissen von dieser Angst setzt die Motive, die häufig für das bösartige und unanständig Verhalten gegenüber neuen Entdeckungen vorgebracht werden, in ein neues Licht: sie werden bedeutungslos und zweitrangig. In Wirklichkeit sind die irrationalen Reaktionen auf eine neue Entdeckung nichts anderes als eine Manifestation der enormen Angst vor Motilität dessen, das nicht durch die Sinne wahrnehmbar ist oder das unbeweglich erscheint. (Reich 1942b)

> Es ist, als ob das menschliche Denken vom Statischen nicht loskommen konnte oder wollte. Es gibt immer wieder etwas Ruhendes, Unbewegtes in der Fülle des Bewegten. Es taucht in der zeitgenössischen Vorstellung vom „Kosmischen Staub“ auf. Es erscheint als absolut, keinem Funktionsprozeß unterworfen. (Reich 1949a, S. 18)

Wie wir denken, hängt von unserer Panzerungsstruktur ab, wobei der unbewegliche Panzer das Element des „Absoluten“, des Unbeweglichen hineinträgt. Gleichzeitig zwingt uns die naturwissenschaftliche Herangehensweise dazu, den Panzer zu überwinden und genauso zu fließen wie die Natur fließt. In diesem Sinne ist die Naturwissenschaft „politisch“. Im Kapitel über „Die Sexualökonomie im Kampf gegen die Mystik“, sowie in „Einige Fragen der sexualpolitischen Praxis“ von **Die Massenpsychologie des Faschismus**, sieht man, daß es Reich beim Kampf gegen die Mystik (und damit gegen die faschistische Bewegung) stets darum ging, die Naturwissenschaft gegen die Mystik zu mobilisieren. Er fragt: „Wurden im Kampf zwischen Naturwissenschaft und Mystizismus alle Möglichkeiten von der ersten ausgeschöpft?“ (Reich 1946, S. 161).

> Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen sich der Tatsache bewußt sind, daß, was jemand tut, ob er es weiß oder nicht weiß, auf irgendeiner Art von naturwissenschaftlicher Theorie beruht, einer naturwissenschaftlichen Methode der Herangehensweise an die Natur. (Reich 1950b, S. 51)

Die Wissenschaft, die sich mit der Lebensfunktion beschäftigt, die Orgonomie, „beginnt ganz von vorn, auf grundsätzlich unabhängige Weise und ohne auf die Theorien der klassischen Naturwissenschaften zurückzugreifen. Nicht, weil sie das so möchte, sondern weil sie es muß. Ihr Ausgangspunkt ist weder das Elektron noch das Atom, weder eine lineare Bewegung im leeren Raum noch ein Weltgeist oder ein ewiger Wert. Ihr Ausgangspunkt sind die beobachtbaren und meßbaren Funktionen im kosmischen Orgonozean, aus dem alles Sein, das physikalische wie das

emotionale, hervorgeht“ (Reich W 1951a, S. 22). Dies ist der Kern von Reichs Aussage, daß „die Orgonphysik von vollkommen neuen Beobachtungen und neuen theoretischen Annahmen ausgeht“ (Reich 1949a, S. 150).

24. Un-Umkehrbarkeit

In ihrem Buch **Die Zyklen des Himmels** schreiben Guy Lyon Playfair und Scott Hill es sei seltsam,

> daß sich die Biologen in einer Zeit, in der sich die Physiker (…) von den mechanistischen Modellen immer mehr lösen, mit großem Eifer Modelle zu eigen machen, die die Physiker schon lange fallengelassen haben. (Playfair, Hill 1979)

Dies trifft leider auch auf Leute zu, die sich auf Reich berufen. Mit dem Einzug von diversen „Äther"-Modellen und anderen mystischen und mechanistischen Konstrukten (etwa „Radix" und „Kosmonen") wollen diese „Hinterweltler" (Nietzsche) hinter die Energie greifen, verfangen sich so aber natürlich nur im mechano-mystischen Gestrüpp. Wieviel orgonomischer ist da doch der Energetiker Hans Hass, wenn er schreibt, Energie liege „allem real Seienden zugrunde – konstituiert sogar Raum und Zeit" (Hass, Lange-Prollius 1978).

Das gepanzerte Pendant des Hinterweltlers ist der „Agnostiker". Hans Hass gehört zu dieser Gruppe, wenn er sagt:

> Was dem gesamten Entwicklungsstrom zugrunde liegt, ist unserer Erkenntnis einstweilen verschlossen – vielleicht auch für immer. (Hass 1970)

Was veranlaßte die undifferenzierte primordiale Energie, sich in Raum und Zeit zu entwickeln, die ja wiederum auch nur sekundäre Funktionen von ihr sind? Um dies beantworten zu können, müssen wir etwas weiter ausholen:

In seinen Aphorismen über Reich und Nietzsche **The Value of Values** schrieb Jerome Eden 1980:

> Nur Materie altert. Freie, kosmische Energie ist zeitlos. (Eden 1980)

Wie kann das sein? Wo Reich doch in **Äther, Gott und Teufel** geschrieben hatte:

> Die physikalischen Funktionen, die in der Orgonphysik als „Orgonenergie" abstrahiert werden, sind immer und überall *in Bewegung* oder, anders ausgedrückt, *bewegen sich*. (Reich 1949a)

Oder an anderer Stelle: „Die Natur kennt keine statischen Zustände." Ihr Grundcharakteristikum ist deshalb Bewegung *und damit Zeit* (Strecke/Zeit = Bewegung) (siehe Abb. 13).

Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich am Beispiel „reversibler Systeme“ wie z.B. einem reibungslos im Vakuum aufgehängten Pendel auflösen. Der Physiker Alexandre Koyré hat über solche Systeme gesagt:

> Es ist eine Bewegung, die nicht mit der Zeit verknüpft ist oder, noch seltsamer, eine Bewegung, die sich in einer zeitlosen Zeit vollzieht, ein Begriff, der ebenso paradox ist, wie der eines Wandels ohne Wandel. (z.n. Keller 1987)

So ist das Pendel ein Bild für die nichtalternde „zeitlose kosmische Energie“. Merkwürdigerweise hat diesen „zeitlosen kosmischen Aspekt“ gerade die mechanistisch-platonische Wissenschaft von Galilei bis zur Aufkunft der Thermodynamik abgedeckt. Wie Nietzsche in seinem Nachlaß schrieb:

> Die beiden extremsten Denkweisen – die mechanistische und die platonische – kommen überein in der *ewigen Wiederkunft*: beide als Ideale. (Nietzsche 1988a, S. 71)

An anderer Stelle:

> Der Satz vom Bestehen der Energie fordert die *ewige Wiederkehr*. (Nietzsche 1988b, S. 205)

Das ist der Erste Hauptsatz der Thermodynamik. Der Schritt von der Ewigkeit reversibler Prozesse zur eigentlichen, „vergänglichen“ Zeit hat die Physik erst neuerdings mit aller Konsequenz vollzogen, als sie lernte den Zweiten Hauptsatz ernst zu nehmen.

Man denke nur an den Buchtitel **Vom Sein zum Werden** des Physik-Nobelpreisträgers Ilya Prigogine (Prigogine 1979).[31] Bereits 1912 hatte der Energetiker Wilhelm Ostwald in seinem Buch **Der energetische Imperativ** geschrieben:

> Durch die Zerstreuung der Energie kommt eine Einseitigkeit, ein bestimmter Richtungssinn in alles Geschehen hinein. Von diesem Urphänomen aus entwickelt sich das Geschehen der Sternenwelt, es entwickeln sich die besonderen Eigenschaften der Lebewesen mit Geburt und Tod und endlich entwickelt sich

[31] Wie sehr sich Prigogine der Orgonomie genähert hat, zeigen die Einwürfe eines gewissen Rainer Hohlfeld, der in Günter Altners Buch **Die Welt als offenes System** zur Kontroverse um Prigogine diesem ein physikalistisches, biologistisches und schlechthin objektivistisches Verständnis des menschlichen Handelns vorwirft, das als „Rechtfertigungsformel neokonservativer Gesellschaftsutopien“ diene (Altners 1986)! Es sei in diesem Zusammenhang an die Aussage des Marxistischen Sexologen Dr. Volkmar Sigusch im Film bzw. Buch **Wilhem Reich – Viva Kleiner Mann** von Digne Meller Marcovicz erinnert, Reich hätte „sich (…) zu einem Energetiker [entwickelt], einem der (…) an Hand physikalischer Vorstellungen und Begriffe an etwas nur gesellschaftlich Denkbares wie die Sexualität herangeht (…)“ (Meller Marcovicz 1987).

> aus dem gleichen Urphänomen auch alles Kulturwesen mit dem langsamen Aufstieg der Menschheit zu immer höheren Betätigungsformen. Alles was wir wollen, werten, wählen nennen, beruht in letzter Analyse auf dieser Einseitigkeit des Geschehens. (Ostwald 1912)

Playfair und Hill erwähnen in ihrem eingangs zitierten Buch, man habe

> die Hypothese aufgestellt, daß während der Entstehung der ersten Lebensmoleküle eine *asymmetrische Umweltkraft* wirksam war. Die wahrscheinlichste Form einer solchen Kraft wäre die eines elektromagnetischen Feldes. Man könnte annehmen, daß solche Felder bei der Organisierung oder Strukturierung der geobiochemischen Umwelt eine Rolle spielten und *das ursprüngliche entropische Chaos* der „organischen Brühe" in den Ozeanen und Atmosphären zu ersten, primitiv organisierten Lebensformen umwandelten. Kann es ein Zufall sein, daß der fundamentalste Baustein aller Lebewesen, die Desoxyribonukleinsäure (DNS), *die Form einer Doppelspirale* hat (…)? Genauso wurden in Tausenden Jahren mystischer Tradition *die Lebensenergien* dargestellt. (Playfair, Hill 1979, Hervorhebungen hinzugefügt)

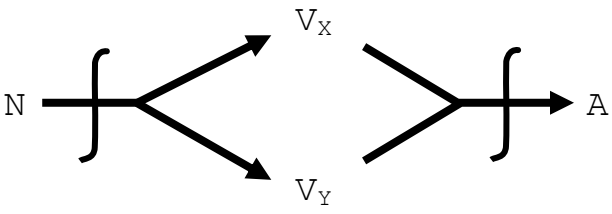
Es deutet demnach einiges darauf hin, die „Gerichtetheit" des Geschehens weniger etwas mit Zerfall und wachsender Entropie zu tun hat (Zweiter Hauptsatz der Thermodynamik), als vielmehr mit der sich kreiselwellenartig fortbewegenden kosmischen Orgonenergie. Man kann sie im Orgonraum unmittelbar sehen und sie ist in das Naturgeschehen um uns herum eingezeichnet; im Pflanzenwachstum, dem Flug der Vögel, in der Form und Bewegung unseres eigenen Körpers und seiner Organe, etc.

Während die klassische Mechanik noch von der prinzipiellen Umkehrbarkeit der Zeit ausging, die so faktisch zwei Dimensionen erhielt, hat erst mit der Thermodynamik („Entropie") der Zeitpfeil seine eindeutige evolutionäre Richtung bekommen.[32]

Aus orgonomischer Sicht ist das „Werden" identisch mit der Überlagerung zweier Orgonenergie-Ströme und der darauffolgenden Schöpfung einer neuen Energieeinheit. Dies ist gleichbedeutend mit einer Zunahme der *Qualität* der Energie, d.h. mit Abnahme von Entropie. Genau umgekehrt sieht die mechanistische Physik die energetische Entwicklung.

Reichs Ansatz wird orgonometrisch wie folgt formuliert:

[32] Für Carl Friedrich von Weizsäcker ist die Evolution „ein Spezialfall irreversiblen Geschehens" (Weizsäcker 1985).



Gl. 30

Dabei steht N für die undifferenzierte und deshalb qualitativ „minderwertige“ ursprüngliche kosmische Energie. Spontan kommt es in dieser zu Fluktuationen bzw. zu Variationen, die hier durch Vx und Vy symbolisiert werden. Durch Überlagerung dieser beiden Energieströme entsteht dann das vollkommen neue orgonotische System A. Mit der Transformation von N nach A wird Entropie vernichtet. Dies ist funktionell identisch mit dem Bruch der Zeitsymmetrie, d.h. aus A heraus kann man N bzw. seine beiden Variationen Vx und Vy nicht wieder herstellen.

Der Schöpfungsvorgang folgt dem „orgonomischen Potential“ (Aufbau), das sich beispielsweise in der Gravitation zeigt, durch die Dinge „zusammenklumpen“ und die Reich zufolge ebenfalls auf Überlagerung beruht. Auf einer anderen Ebene zeigt sich, daß das, was erschaffen wurde, also A, dazu tendiert wieder zu zerfallen, wenn ihm nicht ständig frische Orgonenergie zugeführt wird. Man denke beispielsweise an den Werdegang eines Organismus oder auch an den eines Gebäudes. Diesen „Abbau“ bezeichnete Reich als „mechanisches Potential“, das der wachsenden Entropie entspricht, die normalerweise mit dem Zeitpfeil verbunden wird.

Dabei wird gerne auf die Kaffetasse verwiesen, die auf den Boden fällt und in tausend Einzelteile zerfällt (mechanisches Potential, wachsende Entropie, gerichtete Zeit). Der umgekehrte Vorgang, daß „tausend Einzelteile“ sich spontan zu einer Kaffeetasse zusammenfügen, ist extrem unwahrscheinlich (orgonomisches Potential).

Diese Argumentation ist auf den ersten Blick bestechend, – aber immerhin *gibt* es diese Kaffeetasse! Außerdem zeigt ein zweites gerne zur Illustration des Zeitpfeils vorgebrachtes Paradoxon, daß es wirklich eher um die Unumkehrbarkeit der oben illustrierten Schöpfungsfunktion geht:

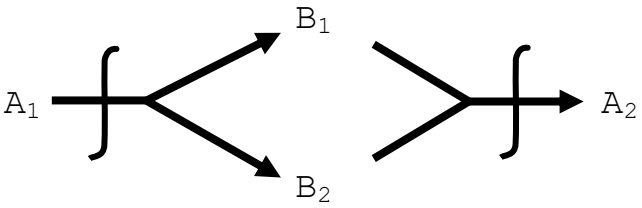
Könnte ich mit Hilfe einer Zeitmaschine einige Jahrzehnte zurückkehren und meinen Vater vor seiner Hochzeitsnacht umlegen, hätte es mich nie gegeben. Aber dann hätte ich auch nicht meinen Vater kaltmachen können, was ich ja aber tue, womit ich jedoch nie hätte existieren können, aber…

Mein Vater steht für das „Vx“ aus der obigen Gleichung. Der Zeitpfeil entsteht, weil A *prinzipiell* keinen Zugriff mehr auf die Prozesse hat, aus der es hervorgegangen ist.

25. Kabbala und Überlagerung

Die Kabbala, die jüdische Geheimlehre, soll als „dritte Thora“ genauso wie die erste und zweite Thora (Pentateuch und mündliche Überlieferung) direkt auf Moses zurückgehen.

Kabbalistisch spaltet sich Gott aus der Einheit in die Zweiheit und konstituiert dabei das Haus der Welt, das hinfort von Zweiheiten geprägt ist, die darauf drängen sich wieder zu vereinigen. Dies war auch die Geheimlehre Jesu, wie sie sich in der Bezeichnung manifestiert, die er Gott gab: ABBA. Orgonometrisch ist dies der knappste Ausdruck für die Schöpfungsfunktion: von der Einheit (*A*lef, der Stier = 1) zur Zweiheit (*B*eth, das Haus = 2) und von der Zweiheit (*B*) zu einer neuen Einheit (*A*). Das ist Abba, unser lieber Vater im Himmel, die Weltformel:



Gl. 31

In der Kabbala wurde Magie als Fortführung der Schöpferkraft des Gottes betrachtet, der den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hatte, während das Christentum Magie stets verteufelt hat. Wollte es so seine Ursprünge kaschieren?

In seinem Buch über **Sigmund Freud and the Jewish Mystical Tradition** hat David Bakan den Nachweis erbringen wollen, daß Freud die Psychoanalyse aus der Kabbalistik hergeleitet habe (Bakan 1958). Der Versuch eines solchen Nachweises ist Bakan gründlich mißlungen. Trotzdem kann man, auch wenn sich keine direkte Verbindung nachweisen läßt, von einer Gleichartigkeit von Kabbala und Psychoanalyse (und damit indirekt auch der Orgonomie) schon allein deshalb sprechen, weil beide Systeme praktisch alles mit sexuellen Metaphern darstellen. Alle Symbole erhalten einen sexuellen Inhalt.

In der Orgonomie ist ein Symbol immer das Produkt einer Überlagerung zweier konträrer Elemente, so daß implizit alle Symbole sexueller Natur sein müssen, da für den Menschen „Überlagerung“ in erster Linie Überlagerung von Frau und Mann ist. Man denke nur an das Sinnbild für das Christentum (ein vertikaler Balken durchdringt einen horizontalen) oder für die Judenheit (ein nach unten gerichtetes „weibliches“ Dreieck wird von einem nach oben gerichteten „männlichen“ Dreieck durchdrungen).[33]

[33] Zur derartigen Symbolen siehe auch meine Ausführungen im 1. Abschnitt von **Der blaue Faschismus** (www.orgonomie.net/hdoblau.htm).

Für den nichtmedizinischen Orgonomen John M. Bell ist das Symbol (in der Literatur die Metapher) ein Produkt der Überlagerung von sich scheinbar ausschließenden Elementen:

> Die erfolgreiche Metapher (…) ist eine Art energetischer Überlagerung ähnlich der Fusion zweier getrennter Energieströme, die eine neue Einheit oder ein neues System erzeugen. Die Metapher überlebt, wenn sie wahrhaft bedeutungsvoll und genuin funktionell ist, als ein neues Konzept oder eine Idee, die mit Bedeutung, Einsicht und Energie (der Fähigkeit zur Bewegung) gefüllt ist. (Bell 1977)

26. Gefühle und Mystizismus

Reich definierte den Mystizismus als jene Weltanschauung, die von der Autonomie des Geistes ausgeht (Reich 1949a). Ein archetypischer Vertreter dieser Weltanschauung ist jeder, der von sich behauptet: „Ich bin nicht Körper, ich bin Geist!“ – Und das sind erstaunlich viele Menschen.

Während die Welt des Mechanisten nach dem Kausalitätsprinzip funktioniert, d.h. ein Objekt stößt das andere an, das wiederum ein drittes anstößt und so fort, erschöpft sich die Welt des Mystikers nicht in diesem „Murmelspiel“. Sie wird letztendlich von „Postulaten“ bestimmt. Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht! Die „Magier“ unter den Mystikern setzen sich an die Stelle Gottes und versuchen selbst durch bloße „Intention” zu wirken. Man könnte sagen, daß der Mechanist in einer „räumlichen Welt“ lebt, in der alles sauber voneinander getrennt ist, während der Mystiker in einer, wenn man so sagen kann, „distanzlosen“ Welt lebt, in der alles mit allem unmittelbar verbunden ist.

Es stellt sich die Frage, was aus orgonomischer Sicht „Körper“ ist („Ich bin ein Körper!“) und was „Geist“ ist („Ich bin ein Geist!“). Das Soma ist schlicht der Körper in seinen Einzelteilen betrachtet. Beispielsweise werden in der „somatischen Medizin“ Nierensteine entfernt, fehlende Enzyme substituiert, etc. Es geht zu wie in einer Autowerkstatt. Die Psyche hingegen ist der Körper in seiner energetischen Gesamtheit (Konia 1998). Man denke nur an die „ganzheitlichen Ansätze“ der „psychosomatischen Medizin“.

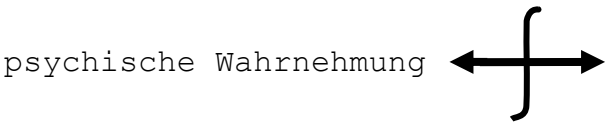
In ihrer „geistigen“ Weltsicht werden die Mystiker immer wieder bestärkt, weil es ja tatsächlich eine „energetische Einheit des Körpers gibt“, die insbesondere im Orgonenergie-Feld des Körpers zum Ausdruck kommt. Entsprechend werden diese Leute durch energetische Entdeckungen eher in ihrem Mystizismus bestärkt.

Schluß ist nur, wenn es konkret wird. Die „Energie“ wird von ihnen nur als vages Konzept („Prana“, „Qi“) toleriert. Wenn es sozusagen „zu körperlich“ wird, gerät der Mystiker („Ich bin kein Körper, ich bin Geist!“) in Panik und flüchtet. Da sich Mystizismus und Mechanismus stets ergänzen, äußert sich dies meist als „wissenschaftliche“ Häme: Reich hätte dieses und jenes nicht beachtet, diese und jene Parameter nicht kontrolliert, etc. Kurz, er habe zwar den „mystischen Allgrund“ erahnt, hätte sich diesem aber mit den falschen Methoden genähert.

Die besagte Panik beruht auf einer Spaltung zwischen Erregung und Wahrnehmung. Die Erregung darf nicht zu stark und „zu real sein“, weil es sonst zu einer Art „Höhenschwindel“ kommt. Diese Spaltung, die bedingt, daß Erregung und Wahrnehmung ein „unheimliches“ Eigenleben führen, kennzeichnet natürlich den schizophrenen Charakter (Reich 1949b). Der Unterschied zur Schizophrenie ist die stärkere Körperpanzerung von Mystikern, die mit Sadismus („Durchbrechen der Körperpanzerung“) einhergeht (Koopman 1979). Entsprechend ist schnell Schluß mit der „göttlichen Liebe“, wenn es um das Orgon geht.

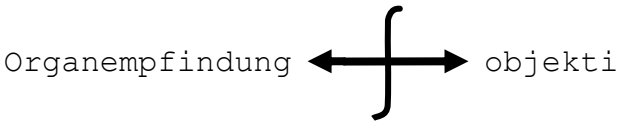
Während in der Neurose die Erregung eingeschränkt wird und entsprechend alles als „tot“ empfunden wird (archetypisch vertreten vom „gefühllosen“ zwangsneurotischen mechanistischen Wissenschaftler), löst sich in der Schizophrenie die Wahrnehmung von der freien Erregung. Der Mystiker ist typischerweise ein Mensch, der, wie angedeutet, anders als der Schizophrene, auch unterhalb der Augenpartie stark gepanzert ist. Bei ihm spielt also beides eine Rolle. Das spiegelt sich dann im Weltbild des Mystikers wider, das im Gegensatz zum dadaistischen Chaos des Schizophrenen wohlgeordnet ist, im Unterschied zum normalen Neurotiker aber doch von „kosmischen Energien“ und „Geistern“ durchströmt wird.

Reich beschreibt „[d]ie Spaltung zwischen der körperlichen Erregung und der psychischen Wahrnehmung dieser Erregung“ (Reich 1949b, S. 572).



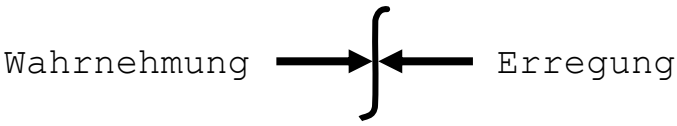
Gl. 32

„Zwischen die Organempfindung und den objektiven Erregungsvorgang ist beim mystischen Menschen (…) eine Mauer eingeschaltet“ (Reich 1949a, S. 97).



Gl. 33

Die Panzerung bedingt, daß die psychische Wahrnehmung bzw. „Empfindung“ der objektiv-körperlichen Erregung etwas Unwirkliches, „Jenseitiges“ annimmt, d.h. ein Eigenleben führt. Eine Erstrahlung des Solar plexus wirkt aufgrund der Panzerung derartig „distanziert“ und fremd, daß man glaubt, eine überweltliche Macht würde von einem Besitz ergreifen. Ohne die Panzerung hingegen spürt man statt einer Spaltung und „Entfremdung“ eine größere Integration, d.h. nimmt das eine Element zu, dann auch das andere:



Gl. 34

Gl. 32 und Gl. 33 gehen mit dem mechanischen Potential einher, d.h. es kommt zum Zerfall des Systems und einer Annahme des Energieniveaus. Etwas, was man bei Schizophrenen und Mystikern unmittelbar beobachten kann. Gl. 34 hingegen korreliert mit dem orgonomischen Potential.

27. Der Naturforscher und der Flieger

Viele Abstürze von Linienflugzeugen gehen auf Pilotenfehler zurück, wären also vermeidbar gewesen (NN 2011a). Leider verlernen Flugkapitäne dank des Autopiloten zunehmend das Fliegen. Beispielsweise reißen sie in Notsituationen das Flugzeug instinktiv nach oben, wodurch der Luftstrom abreißen kann, der das Flugzeug in der Luft hält. Ein erfahrener Pilot würde das Flugzeug abfangen, indem er zum Sturzflug ansetzt und so die Maschine unabhängig von den Triebwerken beschleunigt.

Diese verhängnisvollen Vorkommnisse, die sich auf fast jeden Bereich unserer technisierten Welt übertragen lassen, gehen darauf zurück, daß die „Bediener" der Maschinen zunehmend den (orgonotischen) Kontakt mit der Umwelt und ihrer Innenwelt verlieren, d.h. selbst nur noch wie blinde Maschinen funktionieren und deshalb als Korrektiv ausfallen. Früher hat dich ein guter Hausarzt nur angeschaut und wußte, was du hast. Er hat dich sogar *angefaßt*, was heute fast undenkbar ist! Heute will dein Arzt „Befunde", für die er dann die entsprechenden Medikamente verschreibt. Mit anderen Worten: er wird Teil einer tumben Maschinerie – die ohne diesen menschlichen Störfaktor vielleicht sogar besser arbeiten würde... Ist das der Preis, den wir für den „technischen Fortschritt" zu zahlen haben? Oder liegt es an einer mechanistischen Herangehensweise, die den Menschen einfach in eine Maschine setzt, statt diese Maschine als „zusätzliches Organ" im Sinne von Hans Hass zu betrachten und entsprechend zu konstruieren und zu handhaben? (siehe **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm). Ein zusätzliches Organ, das der Fortbewegung dient, unterscheidet sich prinzipiell in nichts von den Beinen, den natürlichen Organen der Fortbewegung. Demnach wäre es nicht ein Problem der Technik per se, sondern eines der prinzipiellen Herangehensweise an die Technik.

Als Facharbeiter im Bereich der Naturforschung hat Reich dazu geschrieben:

> Naturwissenschaftliche Forschung ist eine Tätigkeit, die auf der Interaktion zwischen Beobachter und Natur oder, anders ausgedrückt, zwischen orgonotischen Funktionen innerhalb und denselben Funktionen außerhalb des Beobachters beruht. Daher sind die Charakterstruktur und die Sinne der Wahrnehmung wichtige, wenn nicht gar entscheidende Werkzeuge der Naturforschung. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß die physiologische Struktur eines Chirurgen eine entscheidende Rolle bei der Operation, die er durchführt, spielt; oder *daß der Gleichgewichtssinn und das Reaktionsvermögen bei einem Flieger entscheidend für die Beherrschung des Fliegens sind*. In der Naturforschung jedoch wurde dieses Prinzip schlimm vernachlässigt und fehlinterpretiert. (Reich 1949a, S. 169, Hervorhebungen hinzugefügt)

Siehe dazu oben die Gl. 27 und Gl. 28.

28. Was bedeutet der Begriff „Funktion“?

1. Nehmen wir einen Teil von irgendwas. Nehmen wir beispielsweise eine Schraube aus einem Fahrrad. Ändert sich das Ganze, in diesem Fall das Fahrrad, oder verschwindet es gar ganz, ändert sich nichts am Teil, also der besagten Schraube.

2. Bei einer Änderung des Ganzen, d.h. aus einem Sportfahrrad könnte ein Stadtfahrrad werden, verändert sich aber die *Funktion* der Schraube. Hat sie vorher beispielsweise den Gepäckträger gehalten, dient sie nun der Befestigung eines Kindersitzes. Verschwindet das Fahrrad ganz und die Schraube bleibt übrig, verschwindet auch die Funktion. Trotzdem ist die Funktion primär, denn ist etwa das Gewinde der Schraube kaputt, wird sie durch eine neue Schraube ersetzt, die die Funktion ebensogut erfüllt.

Die erste Betrachtungsweise ist der Kern des Mechanismus. Die Welt setzt sich aus unveränderlichen Teilen, letztendlich „Atomen“, zusammen. Sie ist sozusagen ein „Legobausatz“. Die zweite Betrachtungsweise ist Ursprung des Mystizismus. Die Welt ist „Idee“.

Da sowohl der Mechanismus als auch der Mystizismus jeweils für sich genommen offensichtlich ungeeignet sind, die Welt adäquat zu beschreiben, werden sie miteinander vermengt. Kommt man mit dem besagten „Legobausatz“ nicht weiter, wird irgendein übernatürlicher „Zweck“ aus dem Hut gezaubert. Umgekehrt verwandelt sich der Mystizismus in eine Art „Legospiel“, wenn es irgendwie konkret wird. Beispielsweise werden „Seelen“ bei näheren Ausführungen unversehens zu „Dingen“, so wie Schrauben, Steine, Legoklötze, Eßlöffel, etc. Dinge sind.

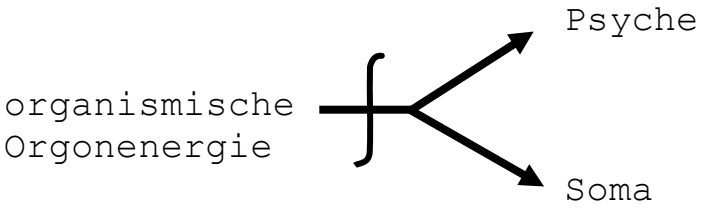
Der orgonomische Funktionalismus hingegen ist sich bewußt, daß Funktionen beweglich, veränderlich und spontan sind. Gleichzeitig ist den Funktionen eine Gesetzmäßigkeit inhärent, die vor allen von Funktionsebenen bestimmt wird.

Eine bestimmte Schraube hat in einem Fahrrad eine Funktion (meistens mehrere Funktionen, aber das würde die Darstellung unnötig verkomplizieren), etwa den Gepäckträger halten. Diese Funktion steht aber nicht für sich, sondern ist abhängig von tieferliegenden und umfassenderen Funktionen. Beispielsweise welche Aufgabe das Fahrrad in den Augen seines Besitzers übernehmen soll. Es ist aus funktioneller Sicht zwar alles ständig in Bewegung, verändert sich spontan und unvorhersehbar, jedoch gibt es funktionelle Gesetzmäßigkeiten, die für Ordnung sorgen. Oder mit anderen Worten: Funktionen bewegen sich nicht alle auf gleicher Ebene wie die „Teilchen“ des Mechanismus und die „Ideen“ des Mystizismus, sondern weisen „Tiefe“ auf. Es gibt tiefere und oberflächlichere Funktionen, wobei die ersteren die, wenn man so sagen kann, „Freiheitsgrade“ der letzteren einschränken.

Das beantwortet auch die Frage, was „Funktion“ eigentlich ist:[34] Mit dem Fahrrad verschwindet gleichzeitig auch die Funktion der Schraube. Das heißt nichts anderes als: ohne Funktionsträger keine Funktion. Wenn ich jedoch in einem Gedankenexperiment alle Funktionsträger beseitige, bleibt das Vakuum übrig, das, wie Reich und die Quantenmechanik gezeigt haben, jedoch nicht „nichts“ ist. Es bleibt irreduzibel die Orgonenergie. In dieser „auf das Wesentliche reduzierten Welt“, erweisen sich Funktionen als nichts anderes als die Bewegungs- oder, wenn man so will, „Verhaltensweisen“ der Orgonenergie.

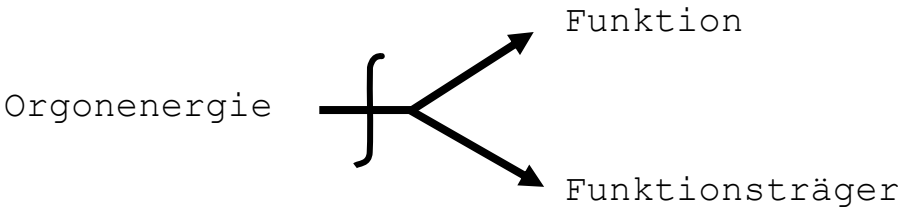
Das ist so in dem, wie Jacob Meyerowitz es genannt hat, „primären Universum“ (Meyerowitz 1994a). Mit dem Aufkommen materieller Funktionsträger emanzipiert sich die Funktion. Wie man dennoch sozusagen „die Orgonenergie“ in diesen Funktionen wiedererkennen kann, habe ich im V. Kapitel von **Orgonometrie (Teil 1)** anhand der grundlegenden Mechanik dargestellt.[35]

Das Verhältnis von Funktion und Funktionsträger kann man sich vielleicht am ehesten anhand der orgonometrischen Grundgleichung vergegenwärtigen:



Gl. 35

Im „primären Universum“ sähe das dann wie folgt aus:

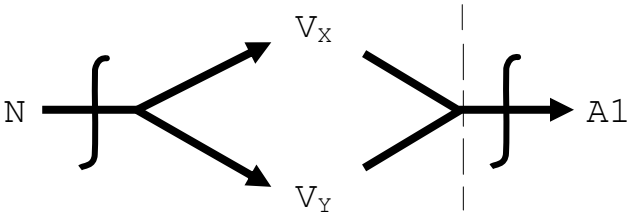


Gl. 36

Die einzelnen Funktionen sind hier einfache Variationen voneinander, d.h. sie sind weitgehend synonym: Funktion und Funktionsträger sind untrennbar miteinander verknüpft und dabei jeweils identisch mit der Orgonenergie.

Anders sieht das im „sekundären“ Universum aus:

[34] Zum Funktionsbegriff siehe auch das 1. Kapitel von **Orgonometrie (Teil 1)** (www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf).
[35] Auch die besagte Schraube ist imgrunde nichts anderes als ein Hebel!



Gl. 37

Hier kann der Funktionsträger ein materieller Gegenstand sein. Wenn er verschwindet, verschwindet auch die Funktion. Gleichzeitig hat die Funktion auf „abstrakter Ebene“ eine gewisse Eigenexistenz, d.h. sie ist das Primäre. Siehe dazu nochmals die Erläuterungen am Anfang dieses Kapitels!

Wenn nun mechanistische Wissenschaftler wie Hans Hass (siehe **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm), die nur das sekundäre Universum kennen, von „Funktion“ sprechen, meinen sie zwar weitgehend dasselbe, wie Orgonomen, die von „Funktion“ sprechen, doch gleichzeitig reden die beiden „Funktionalisten“ hoffnungslos aneinander vorbei, weil bei den Orgonomen eine Ebene mitschwingt, die aus der „Funktion“ schon fast etwas Substantielles macht. Für den mechanistischen Wissenschaftler und den Erkenntnistheoretiker muß das wie ein Kategorienfehler klingen.

Der Mystiker macht zwar auch damit Ernst, daß die Funktion das Primäre ist, da ihm jedoch der Zugang zur Orgonenergie abgeschnitten ist, bleibt die Funktion etwas rein Abstraktes. Nehmen wir die Gestalt der Tiere. Für den Mechanisten gehen diese auf eine „funktionelle“ Anpassung an die jeweilige Umwelt zurück, womit sie teilweise recht haben. Mystiker hingegen sehen in der Gestalt der Tiere irgendwelche „überweltlichen Wirkstrukturen“ verwirklicht. Daß auch sie teilweise recht haben, wird jeder einsehen, der sich näher mit den Grundlagen der Mathematik beschäftigt. Der *orgonomische* Funktionalist führt die Gestalt der Tiere auf die Bewegungsweise der Orgonenergie zurück. Die entstehende „Grundgestalt“ wird durch Anpassung an die Umwelt sekundär verformt, wobei weitgehend die Gesetze der Mathematik („überweltliche Wirkstrukturen“) zur Geltung kommen:

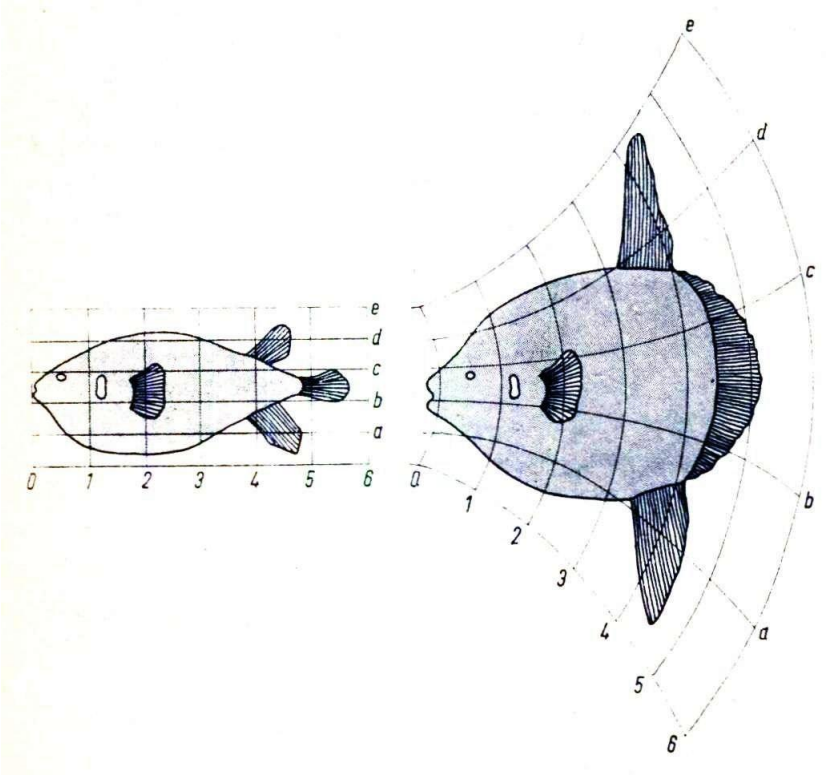


Abb. 16

Sowohl der mechanistische als auch der mystische Ansatz können in den unterschiedlichsten Bereichen verheerende Folgen zeitigen. Man nehme etwa die „Körperpsychotherapie“, wo die mechanistische Sichtweise dazu führt, daß irgendwelche Muskelverspannungen angegangen werden, ohne deren funktionellen Zusammenhang zu berücksichtigen. Genauso verheerend sind imgrunde mystische Vorstellungen von „Gesundheit“ und „orgastischer Potenz“, die nichts anderes bedeuten, als daß sich der Patient an irgendwelchen „Idealen“ orientiert. Tatsächlich gibt es keine „Perfektion“, sondern ausschließlich Funktionieren.

29. Funktion und Funktionsträger sind voneinander unabhängig

Ein Quantenobjekt kann sich zweiteilen und trotzdem eins bleiben, wie man am „Doppelspaltexperiment“ zeigen kann. Photonen, oder andere Quantenobjekte, werden nacheinander *einzeln*, jedes für sich, durch einen Doppelspalt oder ein Interferometer geschickt und es kommt zur Interferenz, d.h. auf dem Schirm hinter dem Versuchsaufbau bildet sich ein Interferenzmuster, das sich aus den einzelnen „Einschlägen“ der aufeinanderfolgenden Objekte zusammensetzt. Jedes einzelne dieser (prinzipiell unteilbaren) Objekte muß mit sich selbst interferiert haben, doch zu diesem Beginnen muß es *gleichzeitig* durch *beide* Spalten geflogen sein…

Gehobener ausgedrückt: Quantenobjekte können sich in einer „Überlagerung“[36] unterschiedlicher Zustände befinden. Teilt man einen entsprechenden Teilchenstrahl in zwei unterschiedliche Strahlen auf, läßt sich zeigen, daß das einzelne Teilchen sich nicht für einen der beiden Wege entscheiden muß, sondern „in einer Quanten-Überlagerung beide Strecken gleichzeitig durchläuft“.

Deshalb ist ein „Quantenobjekt“ gar kein Objekt im üblichen Sinne, sondern etwas *Funktionelles*, also etwas, was „etwas tut“, ohne dabei an Ort und Zeit gebunden zu sein. Beispielsweise kann beim Tier die *Funktion* der Abwehr gegen äußere Feinde durch Stacheln (wie beim Igel), Duftstoffe (wie beim Stinktier) oder Flucht (wie beim Pferd) erfüllt werden. Mit welchen konkreten Mitteln das geschieht, also der in Raum und Zeit verortete *Funktionsträger*, ist sekundär. Allein schon daran ist ersichtlich, daß Funktion und Funktionsträger kein inniges Verhältnis haben. Jedenfalls nicht, wie wir im 28. Kapitel gesehen haben, im *sekundären* Universum.

Die Trennung von Funktion und Funktionsträger hat Yuji Hasegawa an der Technischen Universität Wien in einer Variation des anfangs erwähnten Doppelspalt- bzw. Interferometer-Experiments aufgezeigt (Konitzer 2015). Sein Versuch zeigt, daß sich, gemäß den Gesetzen der Quantenphysik, Neutronen an einem anderen Ort befinden können als ihr „Spin“. Das wäre ungefähr so, als sei der Eiskunstläufer hier und die Pirouette, die er dreht, dort drüben an einem anderen Ort, sozusagen „die Pirouette an sich“! Oder im obigen Beispiel: die *Abwehrfunktion* wäre vom Igel, Stinktier oder Pferd getrennt, hätte eine Existenz „an sich“ unabhängig von Strukturen bzw. von einer Verhaltensweise. In Hasegawas Experiment verhält sich das System so, als wäre ein Neutron im Interferometer räumlich von seinem magnetischen Moment und damit von seinem Spin getrennt.

„Magnetisches Moment“, weil Neutronen zwar elektrisch neutral sind, aber durch ihren Spin ein magnetisches Moment besitzen, über das man sie beeinflussen kann. Ein Neutronenstrahl wird in einen im Versuchsaufbau oben verlaufenden Teilstrahl und einen unten verlaufenden zweiten Teilstrahl aufgespalten. Arg verkürzt dargestellt, werden die unteren Spins mittels Magnetfeldern leicht verändert, es zeigt

[36] Das hat nichts mit der „orgonotischen Überlagerung“ nach Reich zu tun!

sich aber am Ende, daß die einzelnen Neutronen des oberen Strahls von diesen Magnetfeldern beeinflußt wurden, so als hätte sich ihr jeweiliger Spin, also eine ihrer Eigenschaften, unabhängig von diesen Teilchen über den unteren Streckenverlauf bewegt. *Ein entsprechendes Magnetfeld am oberen Pfad hat keine Auswirkungen*. Auch ist es so, daß die Spins auf den Wegen unterschiedlich ausgerichtet sind, parallel bzw. antiparallel zur Flugrichtung, sodaß die Neutronen definitiv nur einen der beiden Wege einschlagen können!

Reich sprach davon, daß die diversen Elemente, etwa das Sauerstoffatom, bereits als *Funktionen* im kosmischen Orgonenergie-Ozean angelegt sind und erst später die *Funktionsträger* bilden (Reich 1955a). Die Welt setzt sich aus Atomen zusammen, aber das *Wesen* der Welt ist die Funktion.

30. Gibt es eine geistige Welt?

Der 23. August 2006, es ist Mittwochabend auf einer verwilderten Weide im Norden Hamburgs. Bei Sonnenuntergang fällt „energetischer Schnee“, d.h. die atmosphärische Orgonenergie strömt senkrecht auf die Erde zu, aber diesmal sieht es nicht wie sonst üblich nach „Regen“ aus, sondern nach „Schnee“. Sofort im Anschluß an den „energetischen Schneefall“ bildet sich eine „Schneedecke“ auf der Weide – jedenfalls sieht der Nebel, der sich zwischen und knapp über den Gräsern gebildet hat, genauso aus wie Schnee. An den drei folgenden Tagen ist die Witterung praktisch identisch, doch der „energetische Schnee“ bleibt aus, entsprechend auch die „Schneedecke“.

> Einmal in einer Winternacht wies mich [Jerome Eden] darauf hin, daß es im Zimmer, worin wir waren, bereits „schneite“. Wenn ich meine Augen entfokussierte, konnte ich etwas sehen, was wie fallende Schneeflocken in der Luft aussah. Wir gingen nach draußen und tatsächlich fing es an zu schneien. (Haldane 2014, S. 17)

Sowohl der Psychologe als auch der Physiker schütteln ob dieser naiven Weltsicht mitleidig mit dem Kopf, – während der Student der Orgonomie sich bewußt wird, daß die meisten Menschen, und praktisch alle „Wissenschaftler“, durchs Leben schlafwandeln, ohne überhaupt irgendwas vom lebendigen Universum mitzubekommen, das sie umgibt und durchpulst.

Dieses „Lebendige“ wird vom Animismus fehlinterpretiert und dergestalt eine schamanistische „Anderswelt“ angenommen, in der es eine Art „energetischer Realität“ gibt. Dort hat alles sein „energetisches Doppel“, insbesondere aber das, was lebendig ist und den Animisten unmittelbar betrifft, d.h. insbesondere sein Jagdwild, das es magisch zu „bannen“ gilt. Man denke nur an die Höhlenmalerei von Lascaux.

Wenn sich der Mensch abpanzert, werden die natürlichen energetischen Empfindungen verzerrt und aus der „Anderswelt“ wird der Kampfplatz zwischen verdrängenden Triebanteilen („Engel“) und den verdrängten aber ständig vordrängenden Triebanteilen („Teufel“). Raphael hat das in seinem Gemälde Abb. 17, in dem der Erzengel Michael den Satan besiegt so dargestellt, als hätte er Reichs funktionelle Darstellung vor Augen gehabt!

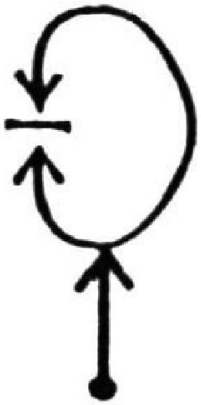


Abb. 17

Die animistische Weltsicht beruht, wie am Anfang an einem praktischen Beispiel verdeutlicht, durchaus auf einer gewissen Realität. Man denke nur an die Kirlian-Photographie eines Blattes, das, wenn auch nur kurze Zeit, noch in seinem „energetischen Doppel“ ganz bleibt, nachdem ein Teil abgeschnitten wurde.

Wir selbst sind von einem „Doppel“ eingehüllt, unserer Aura, die von einigen medizinischen Orgonomen so klar gesehen werden kann, wie ich energetischen Regen sehe. Sie spiegelt getreulich den Zustand des Bewußtseins wider. Beim Schizophrenen ist sie beispielsweise ausgedünnt, „schmutzig“ und ohne klare Begrenzung zur Umgebung.

Mit Sicherheit ist unser „Geist“ selbst (unsere Gefühle und Gedanken) ein orgonotisches „Erstrahlungs-Phänomen“.

Im Zusammenhang mit der nach dem ORANUR-Experiment entwickelten „präatomaren Chemie“ sprach Reich, wie in Kapitel 29 gezeigt, von „Funktion 0“, die dem Element O (dem Sauerstoff) vorangeht.

Dieses reale Fundament einer „Anderswelt“ heißt aber nicht, daß etwa Plato doch recht hatte und diese Welt die Projektion einer „Hinterwelt“ der „reinen Ideen“ ist. Es bedeutet auch nicht, daß wir ein „ewiges Leben nach dem Tod“ im „Jenseits“ zu gewärtigen haben. Es bedeutet etwas grundsätzlich anderes: diese Welt ist nicht leer und strukturlos, sondern auf eine fundamentale Weise lebendig und organisch geordnet. Oder mit anderen Worten: Reich hat das Lebendige nicht nur im Organismus, sondern auch in der angeblich „toten“ Natur entdeckt.

31. Ursache und Wirkung

Es ist unmöglich, das Fremdwort „Funktion“ einzudeutschen. Am nächsten kommt das Wort „Wirkung“. Jedoch: ein Stein, der einen Berg herunterrollt, hat sicherlich irgendeine Wirkung, etwa wenn er auf meinen Kopf knallt, aber nicht unbedingt eine Funktion.

Trotzdem kommt die Frage nach der Wirkung dem funktionellen Denken noch am nächsten. Es geht darum, welche Aus-Wirkungen etwas hat. In der **Charakteranalyse** unterscheidet Reich in diesem Sinne zwischen Gesundheit (Sublimation) und Krankheit (Reaktionsbildung): „Bei der Sublimierung liegt der Akzent auf dem Effekt der Handlung (…); bei der Reaktionsbildung kommt es zunächst auf das Tun selbst an, der Effekt ist ziemlich nebensächlich (…)” (Reich 1949b, S. 239). Welchen Effekt wird es haben, die Grenzen Deutschlands bzw. der EUdSSR zu öffnen und gleichzeitig den (A-)Sozialstaat immer weiter auszubauen? Die Unproduktiven überschwemmen das Land, während die Produktiven flüchten. Simpelste Logik, die aber so gut wie niemand erfaßt, weil das „Denken“ in einer linksverdrehten Gesellschaft einzig und allein der Abwehr dient („Ideologie“).

Dieses Beispiel kann man auf jeden Bereich des Lebens übertragen und man wird jeweils sehen, daß wir in einem Irrenhaus leben. Immerhin: da die Arbeitsdemokratie in der Wirtschaft noch teilweise funktioniert, hat dort so ein irres „Denken“ kaum eine Chance Fuß zu fassen. Wenn man mal von absurden politischen Vorgaben, etwa der Frauenquote, absieht. Ähnlich sieht es in der Wissenschaft aus. Natürlich abgesehen von den Geschwätzwissenschaften.

Betrachten wir dazu die folgenden drei Skizzen:

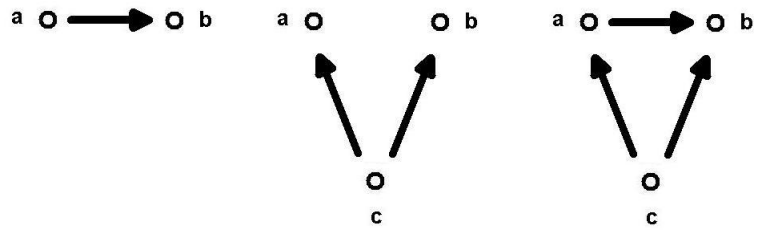


Abb. 18

Die erste beschreibt das wissenschaftliche Denken: Ursache (a) und Wirkung (b). Die zweite Skizze beschreibt das mystische „Denken“. Beispielsweise sind Zuwanderung (a) und Sozialstaat (b) Ausdruck „des Guten“ (c), haben ansonsten aber keinerlei Beziehung zueinander. Im funktionalistischen Denken schließlich, dritte Skizze, sieht man Ursache (a) und Wirkung (b) immer im Zusammenhang (c).

Beispielsweise ist das Wirken von Claudia Roth in der antiautoritären Gesellschaft Deutschlands fast ausschließlich destruktiv. In der autoritären Gesellschaft der

Türkei, d.h. in einem grundsätzlich anderen Zusammenhang, sieht die Sache ganz anders aus: hier ist Roths Rolle größtenteils konstruktiv.[37] Rechtskonservative werden das in ihrer ideologischen Verblendung nie verstehen.

[37] Angesichts der weltweiten antiautoritären Transformation ist diese Aussage eher vorsichtig zu genießen!

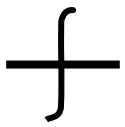
32. Orgonometrie für Anfänger

Eines der Hauptärgernisse, denen der Student der Orgonomie ausgesetzt ist, ist die willkürliche Anwendung der Orgonometrie ohne sich zunächst einmal klarzumachen, ob man es bei dem gegebenen Problem wirklich mit legitimen Funktionen zu tun hat. Es ist keine Orgonometrie, willkürlich einfach zwei Dinge, etwa aus einer Beschreibung der Homöopathie, herauszugreifen, etwa „Organismus und Lebenskraft“ oder „Miasma als Anlage und Miasma als Krankheit“, und dann nach dem gemeinsamen Funktionsprinzip zu suchen.[38]

Erstens muß die Frage sein, ob man es überhaupt mit genuinen *Funktionen* zu tun hat und zweitens, ob sie sich überhaupt auf der gleichen Funktionsebene befinden und entsprechend funktionelle Gegensätze darstellen können.

Da es sich um Orgonometrie handelt, sollten sich die zu betrachtenden Gegebenheiten in den jeweiligen Orgonenergie-Metabolismus einfügen. In seinem Aufsatz über „Basic Orgonometry“ gibt Jacob Meyerowitz das Beispiel eines Zollstocks. Aus einem einfachen Stock (mit entsprechenden Markierungen) wird erst dann ein Zollstock, wenn er entsprechend von Menschen gebraucht wird. Er übernimmt eine Funktion. Wenn er die verliert, ist er wieder ein bloßes Stück Holz: ein materieller Gegenstand wie ein Stein oder sonst etwas. Ohne einen Zusammenhang den „Zollstock“ orgonometrisch untersuchen zu wollen, ist vollkommen absurd (Meyerowitz 1994a).

Führen wir Meyerowitz‘ Beispiel selbständig etwas weiter: Was ist dann die zweite Funktion neben dem „Zollstock“? Natürlich der jeweilige Gegenstand, der gemessen werden soll, etwa der besagte Stein.

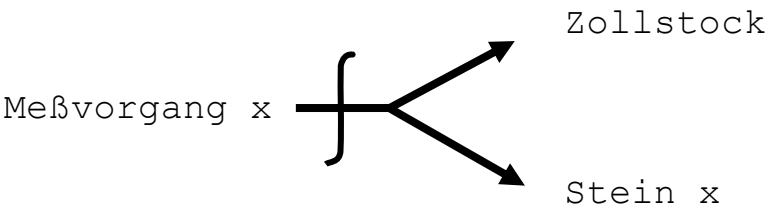


Gl. 38

„Zollstock“ und „Stein“ bilden eine einfache Variation. Sie sind weder ein antagonistischer Gegensatz, noch ein alternierender Gegensatz, auch bilden sie keinen „sich wechselseitig anziehenden und dann koexistierenden Gegensatz“.

Die Gleichung Gl. 38 macht nur in einem konkreten Zusammenhang Sinn, was man auch sieht, wenn man nach dem Gemeinsamen Funktionsprinzip der beiden einfachen Variationen fragt. Was sollte das sein? Etwa „Gegenstand“, „Materie“, gar „Orgonenergie“? Eine *funktionelle* Betrachtung, und nur eine solche macht in diesem Zusammenhang Sinn, geht vom konkreten Meßvorgang aus – und das ist bereits das Gemeinsame Funktionsprinzip. Indem ich den Stock an den Stein (bzw. an den spezifischen „Stein x“) lege, mache ich aus ihm einen Zollstock und den Stein zu einem Teil des Meßvorgangs (bzw. des spezifischen „Meßvorgangs x“):

[38] Siehe meine Besprechung von Manfred Fuckerts Buch in **„Reichianische“ Bücher (Teil 3)**, S. 264-269 www.orgonomie.net/hdobespr3.pdf.



Gl. 39

Daß diese Entwicklungsgleichung richtig sein könnte, sieht man daran, daß es keinen Sinn machte „Meßvorgang“ mit „Zollstock“ oder „Stein“ auszutauschen. Wir haben einen tieferen, „energetischen“ Funktionsbereich (den Vorgang des Messens) und einen höheren, „materiellen“ Funktionsbereich (das Werkzeug und den Gegenstand, der gemessen wird).

33. Kann man funktionelles Denken erlernen?

Kann man funktionelles Denken lernen? Nein und ja!

Funktionelles Denken gehört zu den grundlegenden Funktionen des Organismus wie Atmen und Gehen. Man kann sie, entgegen den Behauptungen von Atemlehrern und Bewegungslehrern, natürlich nicht lernen, sondern allenfalls aus ihrer Panzerung befreien, so daß die „Ausdruckssprach des Lebendigen“ wieder zum Zuge kommt.

Aber man kann sich natürlich seiner Manierismen bewußt werden und sie unterlassen und auch Gymnastik, Kampfsport, Streckübungen, Sport, Tanzen, Schwimmen, etc. können, wenn richtig angewendet, sicherlich dazu beitragen, die natürlichen Funktionen zu kräftigen. Genauso ist es mit dem funktionellen Denken: man kann es nicht lernen, wie man Algebra lernt, aber Algebra, wenn richtig angewendet, kann einem nur helfen klarer zu denken.

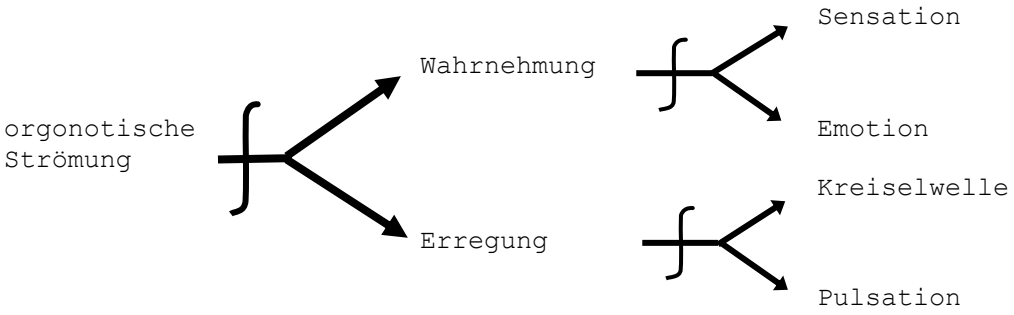
Das Grundproblem des Denkens ist jedoch ein „außerlogisches“ Problem: die Menschen denken nicht logisch und denken Dinge nicht zu Ende, weil sie eine Todesangst vor der Konsequenz haben. Das begann schon mit der Orgasmustheorie, als Reich der einzige Psychoanalytiker (einschließlich Freud selbst) war, der die Psychoanalyse zuende gedacht und die entsprechenden Schlußfolgerungen gezogen hat. Reich war nicht intelligenter, als all die IQ-Monster, die ihn umgaben, aber er hatte im Gegensatz zu Ihnen keine Angst vor Konsequenz.

Es ist selbstevident, daß man diese Orgasmusangst-Freiheit nicht lernen kann. Aber genauso, wie man eine gesellschaftliche Atmosphäre schaffen kann, in der Menschen freier atmen, kann man auch eine schaffen, in der Menschen konsequenter denken. Heute in Zeiten der Political Correctness und des Gender Mainstreaming ist konsequentes Denken aber gesellschaftlich geächteter als jemals zuvor.

Und letztendlich zwingt das Leben selbst dazu funktionell zu denken: man würde schlicht sterben, wenn man nicht so denkt, wie die Natur funktioniert. Deshalb kam Reich auch so gut mit „einfachen Menschen“ zurecht. „Denker“ können sich sonstwas zusammenspinnen, ein Handwerker muß sich der Arbeitsdemokratie und den Naturprozessen anpassen und entsprechend funktionell denken.

Oder nehmen wir mal mich: Ich war bis vor kurzem über viele Jahre überzeugt, daß das **Journal of Orgonomy** auf einem grundsätzlich falschen Gleis fährt. Die neuen orgonometrischen Formulierungen, die die Pulsation auf einer höheren funktionellen Ebene verorten, als dies Reich getan hatte (vgl. Konia 1998), konnte ich mit meinem angeblichen „funktionellen Denken“ nicht nachvollziehen. Dank meiner Orgontherapie *weiß* ich mittlerweile, daß Dr. Konia und seine Mitarbeiter recht haben. Dabei habe ich nie auch nur annäherungsweise über „Orgonometrisches“ mit meinem Orgontherapeuten gesprochen. Das Denken ist eine sekundäre Funktion

des organismischen Funktionierens. Besser: ein Ausdruck des organismischen Funktionierens, genauso wie das Gehen und das Atmen:



Gl. 40

34. Die Orgonometrie der Straße

Ein Unterschied zwischen der mechanistischen und der funktionellen Logik liegt darin, daß es in der ersteren keinerlei Ausweg gibt. Sie ist gefangen in jeweils zwei Optionen, die nirgends hinführen. Die funktionelle Logik weist darüber hinaus – sie weist aus der Falle hinaus. Menschen, die wirklich im Leben drinstecken (etwa Leute, die sich „auf der Straße“ auskennen), kennen die Antwort, während Theoretiker, die sich ein ganzes Leben mit der abstrakten Logik beschäftigt haben, scheitern müssen. Das Problem heute ist, daß die letzteren zunehmend das Leben der ersteren bestimmen. Arbeitsscheues Gesindel („Politiker“) und wirklichkeitsfremde Vollidioten von der Universität sagen uns, was wir zu tun und zu lassen haben, entsprechend wird die Lage zunehmend auswegloser. „Es gibt keine Alternative!“

Beim Bund hat mir mal beim Wachdienst ein Anwärter auf Mitgliedschaft bei den Hells Angels folgende kleine Geschichte erzählt. Einen Initiationsritus, den er wenige Wochen zuvor selbst durchgemacht hatte – und ich glaube ihm.

Auf Anweisung war er mit seinem Motorrad über einige Umwege zu einem streng konspirativen Treffen in einem abgelegenen Waldgebiet irgendwo in Belgien gefahren. Nachts rief ihn der Boß vor versammelter Mannschaft zu sich: „Hier, willst Du meine Alte ficken?“ Dabei entsicherte der Boß seine abgesägte Pumpgun, die ein fußballgroßes Loch in den Bauch des Anwärters reißen würde. Neben ihm seine holde Ehefrau.

Er kann dich abknallen, niemand würde sich drum scheren. Obwohl Dutzende um dich herumstehen, gibt es keine Zeugen. Niemand weiß, daß du hier bist. Deine Leiche würde irgendwo im Waldboden verscharrt oder im Moor versenkt werden und für deine Ausrüstung gibt es jede Menge Interessenten. Der Boß hätte nur Vorteile, allein schon, weil er zeigt, daß mit ihm nicht zu spaßen ist.

Die Antwort auf die Frage „Hier, willst Du meine Alte ficken?“ entscheidet, ob du dazu gehörst oder nur ein blöder Wichser bist, der bei dieser Versammlung, bei der es um wichtige Geschäfte, Millionen von Euro, geht, nichts verloren hat und den man deshalb sofort umnieten muß.

Sagt man „Ja.“, wird einen der Chef wegen der grotesken Respektlosigkeit erschießen! Und sagt man „Nein!“, wird er einen erst recht erschießen: „Dir ist wohl meine Alte nicht gut genug!?“ Der Versuch wegzulaufen oder gar loszujammern, bedeutet erst recht den sicheren Tod! Also: *Was tun?!*

Es gibt nur *eine einzige* Möglichkeit, seinen Strick aus der Schlinge zu ziehen. Man geht heiter lachend und mit offenen Händen auf den Boß zu und sagt: „Komm Alter, laß uns erstmal ein Bier trinken!“

Immer locker bleiben! 🙂

35. Die Orgonomie ist die endgültige Wahrheit!

Dieser Ausspruch stammt von Elsworth F. Baker, der bei einer Rede vor dem *American College of Orgonomy* der Frage nachging, warum einige Orgonomen die Orgonomie wieder verlassen (Baker 1977).

Wie kann jemand, der geistige Gesundheit für sich beansprucht, behaupten, die Orgonomie sei die endgültige Wahrheit? Dazu müssen wir zu Vater und Mutter zurückkehren, aus deren Verbindung zunächst die Sexualökonomie und schließlich die Orgonomie hervorgegangen ist: Psychoanalyse und Marxismus.

Engels, Lenin, Trotzki und nicht zuletzt Reich waren der Auffassung, daß der Dialektische Materialismus nicht nur eine Denkmethode wie jede andere sei, eine „abstrakte Logik", sondern, daß er die objektive Entwicklung der Natur unmittelbar widergibt. Reich läßt sich 1938 darüber eingehend in **Die Bione** aus. Beispielsweise schreibt Reich unter die Abbildung der „genetischen Dissoziation in der Struktur einer Blattpflanze": „Der dialektische Materialismus ist nicht nur eine Denkmethode, sondern reale Wiedergabe des Naturprozesses" (Reich 1938). „Kritische" Marxisten haben sich stets gegen diese Interpretation gewandt, die ihres Erachtens den wissenschaftlichen Grundintentionen von Marx' zuwiderläuft.

Ähnliches findet sich in der Psychoanalyse, obwohl dort m.W. eine entsprechende Debatte fehlt: Freud hatte Probleme Affekte, d.h. kurz andauernde, heftige Emotionen, etwa plötzlicher Schrecken oder Ekel („Eine Schlange!!"), ansteckende Freude, etc. aus seiner Triebtheorie abzuleiten, da Affekte in einem „symbolischen" Sinnzusammenhang stehen. Freud nahm gemäß seiner dualistischen Grundtendenz Zuflucht in abstrusen Theorien über die Phylogenese. Das „Keimplasma" sei von außen punktuell geprägt worden. Hier stellt sich die Frage, ob der nach außen greifenden Libido nicht vielmehr quasi „monistisch" selbst Struktur und damit „Sinnhaftigkeit" und eine gewisse „Logik" inhärent ist. Wie das konkret aussieht, hat Reich in den späteren Zusätzen zur **Charakteranalyse** (Reich 1949b) und insbesondere in **Die kosmische Überlagerung** (Reich 1951a) gezeigt.

Reich war, vielleicht als einziger, eindeutig der Meinung, daß der Marxismus und die Psychoanalyse sozusagen „aus sich selbst heraus" eine Logik entwickeln. Nicht von ungefähr finden sich immer wieder Stellen in seinem Werk, wo er sich als willenloses Werkzeug einer „objektiven Logik" sieht.

Es geht um diese Logik, nicht darum, daß die Orgonomie Antworten auf alle Welträtsel hat – *sie hat sie eindeutig nicht*. Es geht um die Frage, ob man charakterstrukturell in der Lage ist, sich der besagten objektiven Logik hinzugeben, sie zu verkörpern und möglichst unverzerrt zum Ausdruck zu bringen.

Sämtliche Orgonomen, die zum damaligen Zeitpunkt die Orgonomie wieder verlassen hatten, hatten, Baker zufolge, eine liberale Charakterstruktur, d.h. ihre

intellektuelle Abwehr stand im Vordergrund. Entsprechend konnte für sie die Orgonomie unmöglich die „abschließende Wahrheit“ sein (Baker 1977).

Am Ende stellt sich natürlich die Frage, ob das ganze nicht, oh Schreck, ein „totalitäres Konzept“ ist. Dezidiert nicht, denn den naheliegendsten, offensichtlichsten Niederschlag der orgonomischen objektiven Logik in der menschlichen Sphäre findet sich in der „natürlichen (!) Arbeitsdemokratie“.

Wer den Orgonomen „Totalitäres“ andichtet, sitzt schlicht einem Vorurteil auf und hat nie mit einem Orgonomen diskutiert – und in einer kritischen Frage recht behalten. Es gibt keine *orgonomische* Autorität außerhalb der objektiven Logik.

Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Glaubenslehren bzw. Ideologien könnte man daran festmachen, daß die Wissenschaft ihre Logik nicht aus sich selbst zieht, sondern sich am Maßstab der abstrakten Logik messen läßt. Dann stellt sich natürlich die Frage, woher diese Logik kommt, wo bzw. wie sie in der Natur verankert ist. Unversehens landet man so zwangsläufig in einer Platonistischen Weltsicht. Nichts gegen abstrakte Logik und Mathematik, aber zu glauben, daß sie einen per se vor Spökenkiekerei bewahren, ist illusorisch.

Überhaupt abstrakte Logik: Im Laufe meines Lebens habe ich schon einige schier endlos sich hinziehende Diskussionen mit rationalen und wissenschaftlich gebildeten Leuten hinter mir, die einer linearen und in sich kohärenten Logik folgten. Ich war stets der Uneinsichtige, der „über zig Ecken herum denkt“. „Ach Peter, Du immer mit Deiner Dialektik!“ Und „trotzdem“ habe ich am Ende immer recht behalten, d.h. die Wirklichkeit, die „dialektischen“ (funktionellen) Gesetzmäßigkeiten folgt, hat mir recht gegeben!

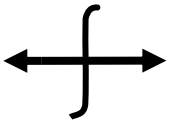
Zweitens der vulgärmarxistische Einwand: „Da fehlt die historische Sichtweise!“ Leuten, die so etwas sagen, geht es darum, alles gnadenlos zu relativieren, indem sie es in den „geschichtlichen Kontext“ stellen. Dabei weiß jeder, der nicht vollkommen ideologisch verblendet ist, daß es Konstanten in der Geschichte gibt. Die Soziologie hat die Biologie als Hintergrund, dazu gehören nicht zuletzt die Charakterstrukturen und Gegebenheiten wie die Emotionelle Pest. Das sind „überzeitliche Wahrheiten“, wie Reich es etwa in dem denkbar „unhistorischen“ Buch **Christusmord** beschrieben hat (Reich 1953a); wenn man so will, ewige Wahrheiten!

Und selbst auf dem ureigensten Gebiet des Marxismus, der Wirtschaftsgeschichte: Hat eine Bäckerei, ein Zirkus, eine Reederei, etc. zur Zeit des Römischen Reiches wirklich so viel anders gewirtschaftet als heute? Natürlich ist es unsinnig geschichtliche Veränderungen zu leugnen, beispielsweise ist etwa bei Charles Konia ständig vom Übergang von der autoritären zur antiautoritären Gesellschaft die Rede, aber wie manche das Diktum „unhistorisch“ als Todschlagargument benutzen, ist kaum weniger unsinnig. Es hat was, sich von wirren Sektierern, wirres Sektierertum vorhalten lassen zu müssen!

36. Jeder hat irgendwo Recht

Das Christentum lehrt, daß es in der Schöpfung nichts absolut Böses, nichts absolut Verworfenes, nichts absolut „Falsches“ geben kann, da es Gottes Schöpfung ist. Das Christentum mußte sich stets vor allem mit der einen Häresie herumschlagen, die diese Grundwahrheit des Christentums in Abrede gestellt hat, sei dies nun im Gnostizismus oder in den Auswüchsen der katholischen und protestantischen Tradition, die auf Augustinus zurückgeht („Erbsünde“). Trotz aller Anklagen und allem Dualismus in der Bibel: da ausnahmslos alles zu Gottes Schöpfung gehört, ist nichts absolut „verworfen“, nicht einmal der Teufel selbst!

In seinem Aufsatz „The Formulation of RIGHT and PARTLY RIGHT“ nähert sich Jacob Meyerowitz diesem Problem mit Hilfe der Orgonometrie und plädiert dafür, daß man sich im gesprochenen und geschriebenen Wort so ausdrückt, daß man von vornherein ein absolutes, „mechano-mystisches“ Denken vermeidet (Meyerowitz 1994a).



Gl. 41

Wie nicht zuletzt die Geschichte des Christentums gezeigt hat, hat Meyerowitz‘ Forderung viel für sich. Jedoch verkennt er m.E., daß das menschliche Denken nun mal von klaren zweiwertigen Aussagen abhängig ist. Auch für die Praxis, insbesondere in extremen Situationen, ist eine klare, „absolute“ Aussage *funktionell* geboten.

Ein anderer naheliegender Einwand gegen Meyerowitz bzw. natürlich gegen Reich ist jedoch unsinnig: „Jeder hat irgendwo recht.“ Bedeute das nicht auch, daß jeder irgendwo unrecht hat?!

Formal logisch trifft das natürlich zu, aber aus funktioneller Sicht ist diese Replik unsinnig – obwohl jeder irgendwo recht hat… Die Replik behandelt „Rechthaben“ und „Unrechthaben“, Wahrheit und Unwahrheit, als wären sie gleichgeartet. Das sind sie aber offensichtlich nicht, denn es gibt, wie Meyerowitz ausführt, jeweils immer nur eine Wahrheit aber unzählige Unwahrheiten. „1 + 1 = 2“ ist wahr. Rechts vom Gleichheitszeichen können unendlich viele Zahlen stehen, die alle die Gleichung „unwahr“ machen – obwohl sie alle auf die eine oder andere Weise die eine Wahrheit beinhalten.

Daß jeder irgendwo recht hat, verweist auf die eine Wahrheit, die in jeder Unwahrheit steckt. Daß jeder irgendwo unrecht hat, kann erstens falsch sein und ist abgesehen davon vollkommen nichtssagend, – es verweist auf rein gar nichts. Es ist der Negativismus des Teufels.

37. Mißtrauen und Gutgläubigkeit, Wahrheit und Lüge

Nach einer Studie von Nancy L. Carter und J. Mark Weber enttarnen gutgläubige Menschen Lügen besser als dies mißtrauische Menschen vermögen. Die Forscher luden Studenten zu einem fiktiven Bewerbungsgespräch für einen lukrativen Job ein. Die eine Hälfte sollte während des Bewerbungsgesprächs immer die Wahrheit sagen, die andere Hälfte sollte mindestens drei Lügen in ihre Antworten einbauen. Einer dritten Gruppe wurden die Interviews als Videoaufnahmen vorgespielt und sie sollten entscheiden, welche Bewerber gelogen hatten. Dabei stellte sich heraus, daß nicht etwa jene, die sich durch psychologische Tests als eher mißtrauische Menschen erwiesen hatten, ein besseres Gespür für Lügner hatten, sondern überraschenderweise die Gutgläubigen (Carter, Weber 2010).

Wie dieses Ergebnis erklären, das dem gesunden Menschenverstand zu widersprechen scheint? Mißtrauische Menschen, also Menschen, „die den Glauben an das Gute im Menschen verloren haben“, haben sich weitgehend von ihrem bioenergetischen Kern getrennt und haben damit das Gespür für Wahrheit und Lüge verloren. Für sie ist „Wahrheit“ allenfalls ein Ideal, keine lebendige Realität (bioenergetischer Kontakt) mehr. Für Menschen, die einen besseren Kontakt zu ihrem bioenergetischen Kern haben und deshalb sozusagen „in der Wahrheit leben“, sticht die Lüge als störender Fremdkörper hervor; als etwas, das sich der lebendigen Pulsation widersetzt.

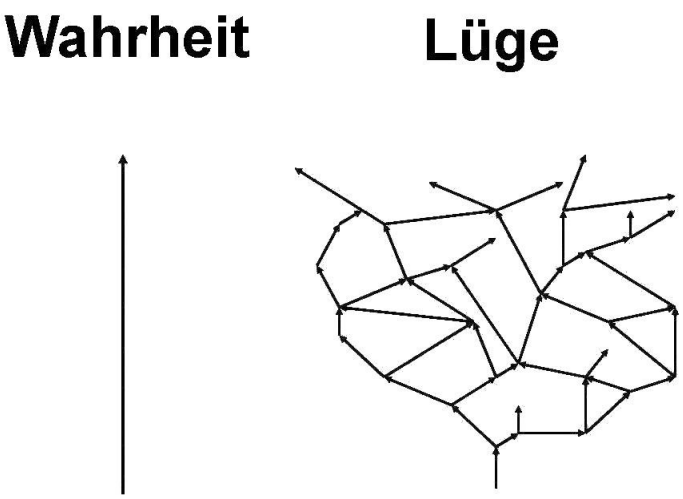


Abb. 19

38. Orgonphysik und Orgontherapie

In **Äther, Gott und Teufel** gibt Reich folgende Definition der Religion:

> Jede echte Religion entspricht der kosmischen, der „ozeanischen“ Erfahrung des Menschen. Jede echte Religion enthält die Erfahrung des Einsseins mit einer allgegenwärtigen Macht und zugleich einer zeitweiligen, schmerzlichen Trennung von dieser Macht. Die ewige Sehnsucht nach Rückkehr zum eigenen Ursprung („Rückkehr in den Mutterleib“; „Rückkehr zur guten Erde, aus der man stammt“; „Rückkehr in die Arme Gottes“, usw.) nach dem Wiedereingebettetsein im „Ewigen“, durchzieht alle menschliche Sehnsucht. Sie wirkt am Grunde der großartigen intellektuellen und künstlerischen Schöpfungen des Menschen; sie ist der Kern aller Sehnsucht der Jugendzeit; sie beflügelt alle großen gesellschaftlichen Entwürfe. Es scheint so, als strebe der Mensch danach, seine Trennung vom kosmischen Ozean zu begreifen; Vorstellungen wie „Sünde“ haben ihren Ursprung in einem Versuch, diese Trennung zu erklären. Es muß einen Grund dafür geben, daß der Mensch *nicht* mit „Gott“ vereint ist; es muß einen Weg geben, diese Vereinigung wieder herzustellen, zurückzukehren, heimzukommen. In diesem Kampf zwischen dem kosmischen Ursprung und der individuellen Existenz des Menschen kam irgendwie die Vorstellung vom „Teufel“ auf. Es ist das gleiche, ob man „Inferno“ oder „Hölle“ oder „Hades“ sagt. (Reich 1949a, S. 128, Übersetzung korrigiert)

Wir haben also:

1. ozeanische Gefühle und die Sehnsucht nach der Rückkehr in den Ozean; und
2. der Konflikt zwischen kosmischem Ursprung und Individuation.

Reich mußte zunächst annehmen, daß dieser Konflikt naturgegeben sei und „irgendwie“ die Irrationalität (den „Teufel“) hervorgerufen habe. Später, nach dem ORANUR-Experiment, wurde deutlich, daß Reich zwei Dinge vermengt hatte, die man streng voneinander trennen muß, will man nicht ein heilloses Durcheinander anrichten:

1. Leben ist nichts anderes als Orgonenergie, die vom übrigen Orgonenergie-Ozean durch eine materielle Membran getrennt ist. Dies ist der Ursprung der „ozeanischen Gefühle“ und der Sehnsucht nach der Rückkehr in den Ozean. Sie kommt am reinsten in der Musik zum Ausdruck und hat nichts, aber auch rein gar nichts, mit Panzerung zu tun.
2. Konflikthaftigkeit und Verzweiflung kommen erst mit der Panzerung ins Spiel, die die freie Pulsation der Membran verhindert und alles häßlich macht und teuflisch verzerrt. Panzerung ist abgestorbene, giftig gewordene Orgonenergie

(DOR). Aus dem Gegeneinander von Orgonenergie und DOR entspringen die herzzerreißenden religiösen Konflikte, die das Überleben auf dem Planeten gefährden. Sich über sie lustig zu machen ist unangebracht, da ihre Quelle ebenfalls die ozeanische Sehnsucht ist.

Nach der Religion ist die Physik das zweite Thema von **Äther, Gott und Teufel**. Reichs „Orgonphysik“ beruht auf einer Voraussetzung und umfaßt eine Hoffnung:

1. Man betreibt Orgonphysik, wenn man ungepanzert ist, d.h. ein ungestörter Austausch zwischen der organismischen („hier drinnen“) und der kosmischen („dort draußen“) Orgonenergie stattfindet. Während der wahre Naturforscher einfach Kontakt mit seiner Umgebung aufnimmt, zwingt uns die Panzerung, frei nach Kant, dazu, die Natur zu foltern, bis sie ihre Geheimnisse preisgibt.
2. Jedoch weicht die Beschäftigung mit der Orgonphysik den sadistischen Panzer desjenigen auf, der an sie systematisch herangeführt und dabei durch eine psychiatrische Orgontherapie unterstützt wird. Reich hat zu dieser Überwindung des „Reiches des Teufels“ folgendes gesagt:

> Mit dem Ankämpfen gegen die Entdeckung der kosmischen Orgonenergie wird unausweichlich ein allmählicher, aber höchst effektiver Prozeß einsetzen, in dem sich die starre Panzerung der Charakterstrukturen löst. Auch die härteste, gemeinste und grausamste Charakterstruktur wird sich gezwungenermaßen mit der grundlegenden Tatsache konfrontiert sehen, daß eine Lebensenergie existiert, und damit wird zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit die Verhärtung in der menschlichen Charakterstruktur aufbrechen, sie wird weicher, nachgiebiger werden, wird beginnen zu weinen, sich Sorgen zu machen, das Leben aus seinen Fesseln zu befreien, wenn auch vielleicht zunächst noch auf feindselige, mörderische Weise. Die medizinischen Orgonomen werden in diesem Lösungsprozeß wertvolle Hilfe leisten. (Reich 1951a, S. 146)

Dieses Wechselspiel von Orgonphysik und Orgontherapie war das Programm der Orgonomen nach Reichs Tod, wie es vom Emblem des *American College of Orgonomy* symbolisiert wird:

Abb. 20

39. Gefühle, mechanistische Wissenschaft und Kunst

Lassen wir einen zeitgenössischen Psychiater, Prof. Dr. Edmund Forster (1878-1933) zu Wort kommen. Er Umriß sein Weltbild 1930 in einer wissenschaftlichen Zeitschrift wie folgt:

Er habe sich seit über 20 Jahren vorwerfen lassen müssen, daß er die Affekte nicht begriffe, weil er diese einer naturwissenschaftlichen Analyse unterwerfe. Die in diesem Vorwurf evident werdende „Rehabilitierung des Mystischen“ halte er jedoch „für veraltet und dem Zeitgeist widersprechend und also zum baldigen Verschwinden verurteilt“. Forster fährt fort:

> Ich bin nicht der erste, der dies tut, wenn ich auf Parallelerscheinungen bei Kunst und Wissenschaft hinweise. Die moderne Kunst steht unter dem Zeichen der Klarheit. Die geradlinige holländische Architektur, der Bauhausstil, drückt der Zeit ihren Stempel auf, nicht Spitzweg oder „stimmungsvolle Gemütlichkeit“. Ich lese aus einer Ansprache mit jungen Künstlern von Klötzel: *„Wir sind Künstler – wenigstens dem Wollen nach – und daher heißblütig und gefühlswarm. Aber wir sind der Überzeugung, daß alles künstlerische Schaffen vom Denke ausgehen soll.“ „Die ältere Generation lehnt eure Art zu schaffen ab, weil sie traditionelle Gefühlswerte zerstört. Sie friert seelisch in Bauhäusern.“ „Und wir ersticken in den ihren.“ „Die Alten sagen, ihr seid gefühllos.“ „Und wir sagen, die Alten sind gedankenlos. Sie sind vor lauter Gefühl und Gemüt nicht zum Denken gekommen.“* Auch ich möchte sagen: Ich bin Wissenschaftler – wenigstens dem Wollen nach – und daher heißblütig und gefühlswarm. Aber das wissenschaftliche Schaffen muß vom Denken ausgehen. Gefühle analysieren und erforschen kann ich nur mit dem Verstand. Damit werden allerdings keine einschmeichlerische, weite Kreise unterhaltende Lehrsätze herauskommen, sondern nüchterne Resultate, die richtig sein können, oder deren Unrichtigkeit später nachgewiesen werden kann. Aber auch das ist ein Gewinn. (z.n. Horstmann 2004, S. 40f)

Diese an sich belanglose Aussage eines nicht weiter bemerkenswerten Psychiaters ist deshalb von Interesse, weil hier Wissenschaft und Kunst parallel geführt werden. Genauso wie die moderne Kunst vom Kopf gesteuert und aller Emotionalität abhold sei, soll die Wissenschaft die Emotionen sezieren und auf nüchterne Grundelemente reduzieren. Oder mit anderen Worten: Man soll sich nicht „bewegen“ lassen und andere nicht „bewegen“, sondern seinen kühlen Verstand gebrauchen und an den kühlen Verstand der anderen appellieren.

Dieser Impetus prägt, trotz vereinzelter gegenteiliger Erscheinungen, bis heute unsere Kultur und dies bemerkenswerterweise in der Kunst und gleichzeitig in der Wissenschaft. Es ist deshalb zweifelhaft, ob diese Herangehensweise wirklich per se „wissenschaftlich“ ist. Schließlich kann man nur das beobachten und experimentell überprüfen, worauf man vorher aufmerksam wurde. Doch wie will man das vernünftig leisten, wenn man sich *explizit* dem größten Teil der menschlichen Erfahrung entzieht? Wer beispielsweise Strömungsempfindungen im eigenen Körper erlebt, wird kaum der Vorstellung huldigen können, daß „Sex im Kopf stattfindet“ oder Liebe nur „biochemische Ausschüttung“ im Gehirn ist.

Es ist wirklich bemerkenswert, in welchem Ausmaß die angeblich objektive Naturwissenschaft von der gesellschaftlichen Atmosphäre abhängt. Reich wurde nicht etwa deshalb abgelehnt, weil sein Ansatz „an sich“ „unwissenschaftlich“ war, sondern weil er dem damaligen Lebensgefühl jenes Teils der Öffentlichkeit diametral entgegengesetzt war, der sich für naturwissenschaftliche Fragen interessierte. Hätte er die Emotionen („Sexualität und Angst“) untersucht, indem er beispielsweise den Hautwiderstand maß, wie man es heute mit Lügendetektoren tut, hätte er keinerlei Opposition erfahren. Er hätte nämlich nur wieder bestätigt, daß der Körper auf äußere Reize reagiert genauso wie ein Kühlschrank, der mehr Kälte erzeugt, wenn es draußen wärmer wird. Reich wurde angefeindet, weil er die Emotion selbst maß, d.h. die „bioelektrische“ Kontraktion und Expansion des Körpers. Damit betrachtete er die Gefühle nicht vom Kopf, sondern, igitt, vom Bauch her.

Man betrachte den Kunstbetrieb, wo Bilder, die „aus dem Bauch“ gemalt wurden, heutzutage niemals hohe Preise erzielen. Zu belanglos. Geld kann man derzeit nur mit irgendeinem hochintellektuellen Schrott machen, über den „Denker“ auf Vernissagen kluge Dinge sagen können.

Als ich 12 war, habe ich angefangen mich für moderne Malerei zu begeistern und selbst mit einer unglaublich prätentiösen, frühreifen „Avantgarde-Malerei“ angefangen. Wenn ich mir das Zeugs heute angucke: ich habe null Talent zum Zeichen und Malen… In den folgenden Jahrzehnten wurde ich immer zynischer was jene moderne Malerei betrifft, die mich einst so begeistert hatte. „Würde all das Zeugs in Flammen aufgehen, hätte die Menschheit keinerlei kulturellen Verlust zu verzeichnen.“ Ich kokettiere gerne mit der erzreaktionären Haltung, die Ephraim Kishon hinsichtlich der modernen Malerei an den Tag gelegt hat, die er durchweg für Betrug hielt.

Die „offizielle“, vom Feuilleton gefeierte, moderne Kunst funktioniert lediglich über den Kopf. Beispielsweise kann man die berühmten „Fettflecken“ von Joseph Beuys nur als Kunst erfassen, wenn man sie als „Kommentar“ sieht zu bestimmten Bildern der Kunstgeschichte, der Geschichte Deutschlands und der persönlichen Geschichte des Künstlers. Kunst für Intellektuelle, die sich gerne reden hören!

Und dann gibt es wirkliche Kunst. Sie funktioniert, weil sie einen unabhängig vom Kontext bewegt und/oder zur Erstrahlung bringt. Man spürt die Bewegung und die Präsenz (Erstrahlung) der kosmischen Orgonenergie. In diesem Sinne ist diese und

nur diese Kunst auch „politisch“: sie regt die gesunden (ungepanzerten) Anteile in uns an und ruft uns auf sich gegen den Irrsinn, der uns umgibt, zur Wehr zu setzen.

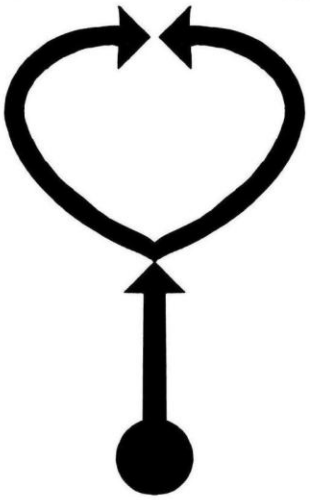
Eine solche Künstlerin ist Susanne Wind aus Hamburg.[39] Wie kein anderer Maler hat sie auf Leinwand gebannt, wie sich die Natur in der Umgebung Hamburgs anfühlt. Sie versucht die Umgebung mit den unverstellten Augen und unverpanzerten Gefühlen eines Kindes wahrzunehmen. Ihre Bilder sind voll blauem „Orgonwind“ und voll blauer „Orgonerstrahlung“ – oder mit einem anderen Wort: voll orgonotischem Kontakt.

Susanne Wind:

> In meinen Arbeiten widme ich mich der einzelnen Blume, dem Grashalm, dem Wind, dem Licht… Ich widme mich diesen kleinen und großen Dingen der Natur aus der Überzeugung heraus, daß mit Hilfe dieser schönen und lebendigen Dinge, Zerstörung oder geistige Leere überwunden werden kann. Die Natur bietet einen gewaltigen Schatz an Ruhe und Gelassenheit. Die Verbindung mit der Natur ist eine Quelle der Kraft. Diese Eigenschaften der Natur zu erleben und dabei in ihrem Wesen sichtbar zu machen ist meine künstlerische Intention. Die Malerei ist mir das geeignete Medium dafür. Sie erlaubt mir das real Gesehene mit dem inneren Erleben zu verbinden.

[39] www.susannewind.de

Empfindung	Energie
Seele	Körper
Geist	Materie
Metaphysik	Materialismus
Mystik	Mechanismus, Technik
Religion	Wissenschaft
Qualität	Quantität
subjektiv	objektiv
"GOTT"	"ÄTHER"



KOSMISCHE ORGONENERGIE

Abb. 21

40. Dialektisches Denken und funktionelles Denken

Das Denken ist verglichen mit den anderen Funktionen im menschlichen Körper ein primitiver, mechanischer Vorgang, der linear und vorhersehbar abläuft: a → b → c → d → e. Dieser stupide Prozeß hat den Mystizismus und den Mechanismus geschaffen, die jeweils eine Beleidigung für das Lebendige in uns darstellen.

Zum Glück ist der Mensch in erster Linie ein soziales Wesen, das sich selbst transzendieren kann. Im Dialog, bei dem unterschiedlichste Sichtweisen aufeinanderprallen, können wir unserer stupiden „Gedankenarbeit“ entgehen.

Dialektisches Denken ist sozusagen eine „Konversation mit uns selbst“. Es ist ein Denken des ständigen Perspektivwechsels, was, frei nach Hegel, zur Bildung immer neuer Synthesen führt, die dem eingangs beschriebenen mechano-mystischen Denken, bzw. „reinem Denken“ prinzipiell unzugänglich sind.

Um schließlich so zu denken, wie unser Körper funktioniert, d.h. um *funktionell* zu denken müssen wir buchstäblich unseren Kopf verlassen!

Imgrunde gibt es kein funktionelles Denken. Ein solches Denken würde nämlich bedeuten, die eindimensionale Gedankenkette durch eine weitere Dimension zu ergänzen. Dazu dient die zweidimensionale Fläche des Papiers, auf das wir schreiben. Nur in einem sehr begrenzten Umfang können wir das auch gedanklich visualisieren.

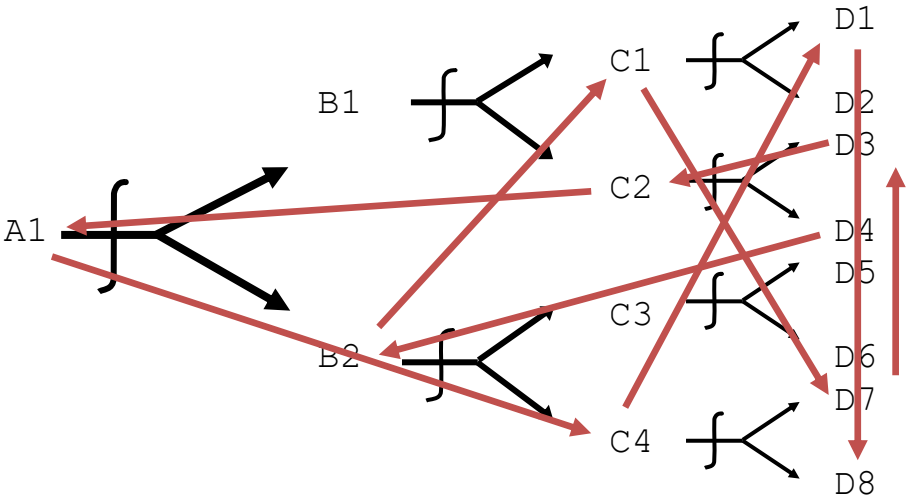
„Reines“ Denken ist eindimensional, d.h. es gibt nur ein Nacheinander. Dialektische Denken ist zweidimensional, d.h. es tritt ein Nebeneinander hinzu (Varianten, Funktionsgleichungen). Funktionelles Denken ist dreidimensional, d.h. es tritt die Dimension der Tiefe hinzu (Gemeinsames Funktionsprinzip, Entwicklungsgleichungen). Nicht von ungefähr ist funktionelles Denken mit einem dreidimensionalen Sehen verbunden.

41. Kosmisches Denken und Dichten

Reich hat sich sein ganzes Forscherleben mit dem Denken als Naturphänomen befaßt. Das fängt mit seiner Beschäftigung mit Friedrich Albert Langes **Geschichte des Materialismus** (Lange 1866) und seiner Auseinandersetzung mit der Freudschen Psychotherapie an und endete mit dem Schlußkapitel von **Die kosmische Überlagerung**: „Über die Wurzeln der Vernunft in der Natur“ (Reich 1951a). Der Dialektische Materialismus besagt, wie bereits in Kapitel 35 erwähnt, daß die „Bewegung des Denkens“ und die „Dialektik der Natur“ letztendlich identisch sind. Reich vertrat später in seiner Orgonometrie eine ähnliche Auffassung. Und in seiner therapeutischen Arbeit war er ständig damit konfrontiert, wie bestimmte emotionale/muskuläre Blockaden, insbesondere die Panzerung des Augensegments, das Denken formen.

Reichs Beschäftigung mit der Wirkung der charakterlichen Panzerung auf die Art des Denkens ist deshalb bemerkenswert, weil er einen genitalen Charakter definierte, der entsprechend unblockiert, also „kosmisch“ denken muß.

Dieses „kosmische Denken“ kann man sich an folgender Darstellung vergegenwärtigen:



Gl. 42

Formal logisches Denken nimmt keine Rücksicht auf funktionelle Zusammenhänge. Es sind Gedankenfolgen wie „D4 → B2 → C1 → D7 → D3 → C2 → A1 → C4 → D1 → D8“. Es ist ein eindimensionales Denken, während „kosmisches Denken“ aus der Ebene heraustritt und die zugrundeliegende funktionelle Struktur „von oben herab“ sieht. Im obigen Beispiel sieht das „komische Denken“, daß man es hier mit vier Funktionsebenen zu tun hat (A, B, C, D) und daß auf bestimmte Weise jeweils aus Variationen (etwa B1 und B2, die Variationen von A1 sind) selbst Gemeinsame Funktionsprinzipien werden (in diesem Fall von C1 und C2 bzw. C3 und C4).

Naturwissenschaftliches Denken bedeutet, die funktionelle, *natürliche* Struktur hinter der künstlichen Abfolge „D4 → B2 → C1 → D7 → D3 → C2 → A1 → C4 → D1 → D8“ zu erkennen. Auf diese Weise führen „bloße Worte“ weit jenseits aller Worte, weit jenseits allen Denkens.

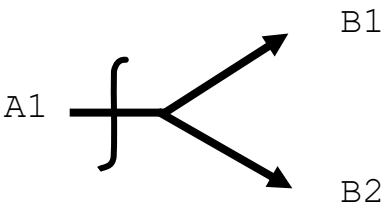
Ganz ähnlich sieht es in der Literatur und Poesie aus. Sie gibt, soweit sie nicht von der Panzerung behindert ist, stets der „kosmischen Sehnsucht“ Ausdruck. Sehnsucht gehört zu den grundlegenden natürlichen Emotionen.[40] Die Trennung zwischen kosmischer und organismischer Orgonenergie, der Drang des geschlossenen Orgonoms „sich nach außen zu öffnen“, wird von Reich in **Die kosmische Überlagerung** detailliert beschrieben (Reich 1951a). In der Poesie kommt entsprechend mit Hilfe des Wortes etwas zum Ausdruck, was jenseits aller Wörter liegt.

Vom Poeten werden zuerst intuitiv die funktionellen Zusammenhänge erfaßt, um sie daraufhin in einer geeigneten eindimensionalen Reihenfolge widerzugeben. Theoretisch könnte „D4 → B2 → C1 → D7 → D3 → C2 → A1 → C4 → D1 → D8“ eine solche Reichenfolge sein, die über sich selbst auf eine weitere Dimension hinausweist. Wer ein Gedicht oder große Prosa innerlich nachvollziehen kann, vergegenwärtigt sich dergestalt die kosmische, orgonometrische Struktur, die von dieser Wortfolge beschrieben wird. Deshalb umfaßt Poesie weit mehr als „bloße Worte“ (vgl. Meyerowitz 1986).

[40] In einer Aufstellung in **Äther, Gott und Teufel** nennt Reich sie sogar an zweiter Stelle gleich nach der Lust (Reich 1949a, S. 54).

42. Die Orgonometrie von Pseudomonas aeruginosa

Orgonometrie bzw. die ständige Bifurkation von Entwicklungsgleichungen wird gerne mit der Spaltung von Bakterien illustriert:



Gl. 43

A1 ist dann das Mutterbakterium (erste Generation), das sich in die beiden Tochterbakterien B1 und B2 aufspaltet (zweite Generation). Das läßt sich dann entsprechend Gl. 42 mit weiteren Aufspaltungen über beliebig viele Generationen ausweiten (C, D, E, F, G, etc.).[41]

Problem ist nur, daß alle Bakterien (in diesem Fall A1, B1 und B2) vollkommen identisch sind. Das bedeutet, daß es erstens keinerlei Unterschied zwischen den beiden Funktionsebenen A und B gibt, in dem Sinne, daß A „funktionell tiefer" wäre als B, und zweitens keinen Unterschied zwischen den beiden „Variationen" B1 und B2, d.h. es sind keine Variationen, sondern getreue Abbilder von A1. Oder, wie gesagt: A1, B2 und B3 sind austauschbar! Was sollte daran Orgonometrie sein?

Forschungen von Bridget Kulasekara, Samuel Miller, et al. (University of Washington, Seattle) haben gezeigt, daß obwohl die beschriebenen Bakterien-Generationen *genetisch* identisch sind, sich die einzelnen Bakterien jedoch trotzdem vollkommen unterschiedlich verhalten können (McCarthy 2013).

Die Forscher zeigten, daß, wenn sich eine bakterielle Zelle in zwei Tochterzellen teilt, es möglicherweise zu einer ungleichmäßigen Verteilung der zellularen Organellen kommt. Die resultierenden Zellen können sich unterschiedlich voneinander verhalten, je nachdem welche Plasmateile sie während des Teilungsvorgangs erhalten haben. Das wurde zwar nur beim Bakterium *Pseudomonas aeruginosa* nachgewiesen, trifft jedoch wahrscheinlich für alle Zellen zu, auch die Zellen des menschlichen Körpers.

> Wenn sich Pseudomonas-Zellen teilen, schnüren sie in zwei Hälften, um zwei Tochterzellen zu erzeugen. Obwohl die Zellen genetisch identisch sind, kann aber nur eine Tochterzelle den einzig vorhandenen Schraubenantrieb der Bakterie erben. Die andere Zelle kann einen eigenen Schraubenantrieb

[41] Vgl. **Orgonometrie: (Teil 2)** VI. 19. Die Orgonometrie von E. coli www.orgonomie.net/hdormetrie2.pdf).

> synthetisieren, aber sofort nach der Teilung sind die beiden Zellen sehr unterschiedlich. (…) „Wir haben gezeigt“, so Miller, „daß die ungleichmäßige Vererbung von Organellen eine weitere Art und Weise darstellt, die Zellen zur Verfügung steht, um Vielfalt zu schaffen und dergestalt die Chancen für das Überleben ihrer Art zu erhöhen.“

Das ist mechano-mystisch ausgedrückt. Die Orgonometrie öffnet den Zugang zum bioenergetischen Hintergrund dieser „artenerhaltenden Vielfalt“.

43. Die mathematische Signatur der Orgonenergie

Die Fibonacci-Zahlen gehen aus der orgonometrischen Entwicklung hervor, wobei sich das Verhältnis zwischen zwei aufeinanderfolgenden Fibonacci-Zahlen der irrationalen Zahl φ nähert. Das bedeutet nichts anderes, als daß die beiden grundlegenden orgonometrischen Darstellungen Gl. 30 und Gl. 42 (rote Pfeile weggedacht!) mittels der Zahl φ zusammengefaßt werden können.

> [Fibonacci] fragte sich, wie viele Paare von Kaninchen in einer Generation geworfen werden, wenn angenommen wird, daß jedes Paar ein Kaninchenpaar der nächsten und eines der übernächsten hervorbringt und dann stirbt. In der ersten Generation gebe es ein Kaninchenpaar. Dann wird in der zweiten eines geboren, in der dritten zwei (eines vom ersten Kaninchenpaar, eines von dessen Nachwuchs), in der vierten sind es drei (eines von dem Paar aus der zweiten Generation und je eines von den beiden Paaren der dritten Generation). Dann nimmt die Kaninchenplage ihren Lauf: In der fünften Generation mit fünf Paaren, in der sechsten mit acht, in der siebten sind es schon 13, in der achten 21. Die Zahlen 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34, 55, 89… heißen heute Fibonacci-Zahlen. Man findet sie seltsamerweise bei Blumen: Schneeglöckchen haben 3 Blütenblätter, Butterblumen 5, Rittersporne 8, Ringelblumen 13, Astern 21 und viele Gänseblümchen 34, 55 oder 89. Warum das so ist, haben Wissenschaftler erst 1993 herausgefunden: Es liegt an der Entwicklung der Blüten. Betrachtet man immer größere Fibonacci-Zahlen, nähern sich die Verhältnisse benachbarter Folgenglieder der „Goldenen Zahl“ $\varphi = (1 + \sqrt{5})/2 = 1{,}618033988749\ldots$ an. Diese hängt eng mit dem „Goldenen Schnitt“ zusammen (…). Der Goldene Schnitt teilt eine Strecke so in zwei Abschnitte, daß sich die größere Strecke zur Gesamtstrecke verhält wie das kleinere zum größeren. Hat die Gesamtstrecke die Länge 1, mißt der größere Abschnitt den Kehrwert der Goldenen Zahl: $1/\varphi$. (Blum 1999, S. 31f)

Der Goldene Schnitt findet sich von der kosmischen Überlagerung, weil er die typische Spirale kennzeichnet, bis hin zur Gestalt des menschlichen Körpers. Der belgische Gynäkologe Jasper Verguts vom Universitätsklinikum Leuven hat überraschend den Goldenen Schnitt im Zentrum des schöpferischen Prozesses schlechthin gefunden, in der Gebärmutter.

> Er fragte sich, wie es möglich sei, daß er als Frauenarzt schon auf den ersten Blick einen normalen, gesunden Uterus erkennen kann. „Weil ich gerade viele mathematische Bücher

las, spekulierte ich, ob der Goldene Schnitt nicht vielleicht etwas damit zu tun haben könnte“, berichtet er. Zusammen mit einem Kollegen schaute sich Verguts die Ultraschallbilder von 5000 Frauen an und berechnete das Verhältnis zwischen Länge und Breite des Gebärmuttertrakts. Dabei stellte er fest, daß sich dieses im Laufe der Entwicklung verändert: Bei Neugeborenen beträgt der Quotient etwa 2, bis eine Frau ein hohes Alter erreicht, hat er sich auf 1,46 verringert. Im Alter von 16 bis 20 jedoch entspricht das Verhältnis genau dem Goldenen Schnitt. Verguts zeigt sich begeistert und stellt gleichzeitig eine ungewöhnliche Verbindung her: Die Gebärmutter zeigt genau in den Jahren den Goldenen Schnitt, in denen eine Frau am fruchtbarsten ist. (NN 2012a)

44. Die Lunge und der energetische Funktionalismus

Die Orgonenergie kommt in der Struktur der Lunge zum Ausdruck. Da wäre zunächst die äußere Form, die wie fast alle anderen inneren Organe auch, der Orgonom-Form entspricht. Diese Formen evolutionsbiologisch erklären zu wollen („Die Organe sind so geformt, um zu…"), ist zum Scheitern verurteilt, wie ich in **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** (www.orgonomie.net/hdomath.htm) erläutert habe.

Die *innere* Struktur der Lunge sieht aus wie das „fraktale" Geäst eines Baumes bzw. wie sein Wurzelwerk. Die orgon-energetische Bedeutung derartiger Strukturen, im Vergleich zur Orgonom-Form, habe ich in **Orgonometrie (Teil 2)** (II.9. Die Verwurzelung des Denkens in der Natur www.orgonomie.net/hdormetrie2.pdf) diskutiert:

Orgonom ∫ Verzweigung, Verästelung Gl. 44

Zwei französische Physiker, Bernard Sapoval und Marcel Filoche von der *École Polytechnique in Palaiseau*, versuchen die Evolution unserer Lunge durch aufeinanderfolgende Optimierungen von physikalischen Parametern wie z.B. Energieerhaltung und Geschwindigkeit des Luftaustausches zu erklären. Dabei geht es ihnen vor allem um die Struktur des Bronchialbaums.

> Die Autoren zeigen insbesondere zunächst, daß die Energieverluste von Flüssigkeiten während des Transports in einer Baumstruktur der fraktalen Dimension 3 minimiert werden. Zweitens zeigen sie, daß diese optimierte Struktur auch „raumfüllend ist", um so eine größtmögliche Nähe zu den arbeitenden Alveolen zu erreichen. Drittens zeigen sie, daß ein System, das entwickelt wurde, um den Zeitaufwand zum Transport von Flüssigkeiten in ein Organ zu minimieren, die gleiche fraktale Optimierung hat. (NN 2013)

Kleinere Organismen und ihre entsprechend kleineren Organe können durch Diffusion versorgt werden, größere Organismen hätten dann durch die Darwinsche Zuchtauswahl „baumartige" innere Strukturen entwickelt, um auch größere Organe zu versorgen. „Aufeinanderfolgende Zyklen von Inspirationen und Exspirationen mußten optimiert werden, so daß Außenluft die Alveolen erreichen konnte, bevor die Exspiration beginnt."

Wir haben hier ein mechanistisches und gleichzeitig mystisches Weltbild vor uns: Gott („die Natur", „die Evolution") baut sich einen möglichst effektiven Bioroboter!

Charles Konia erläutert das dazu alternative funktionelle Denken ebenfalls anhand der Atmung:

> Wenn ein Denksystem (…) fehlschlägt, kommt mystisches Denken (…) ins Spiel, entweder um die Lücken im Denken zu füllen oder Grenzen zu ziehen. Man betrachte ein Beispiel aus der Biologie, die mechanistisch-mystische Aussage, mit der die Funktion der Atmung beschrieben wird: Die Lungen verhalten sich wie ein Ballon, um Sauerstoff zu den Geweben zu bringen. Der erste Teil dieser Aussage, die Lungen verhielten sich wie ein Ballon, ist eine mechanistische Verzerrung der grundlegenden biologischen Funktion der Pulsation. Die Pulsation der Lunge (Inspiration und Exspiration) wird mit einer einfachen mechanischen Pumpe verglichen. Es folgt ein mystischer, teleologischer „Grund“ für den ersten Teil – um Sauerstoff zu den Geweben zu bringen.
>
> Wie alle anderen pulsierenden Organe des Körpers, einschließlich Herz, Darm, Blase, Gebärmutter, usw., pulsiert die Lunge jedoch einfach nur. Sie weitet sich spontan aus und zieht sich zusammen. Dergestalt reicht die biologische Funktion der Pulsation aus, um die Atmung zu beschreiben und ihr „Ziel“, die Bereitstellung von Sauerstoff für die Gewebe, ins rechte Licht zu rücken. Im Gegensatz dazu verlautbart das mechanistische Denken das Gegenteil: das Ziel der Bereitstellung von Sauerstoff bestimmt die Funktion der Pulsation (Atmung). Nach dieser Auffassung ist die Lunge nichts anderes als eine mechanische Pumpe. Die mechanistische Biologie und Soziologie sind voll von solchen Beispielen verzerrten Denkens, eines Denkens, das äußerst destruktiv ist, wenn es auf lebendige Funktionen angewendet wird. (Konia 2012, S. 185f)

Er fügt an:

> Der einzige Schutz vor einem mechanistisch-mystischen Denken in den Naturwissenschaften ist die Kenntnis der Orgonenergie-Funktionen, die für alle Manifestationen der Natur verantwortlich sind. (Konia 2012, S. 186)

45. Die Großhirnrinde als Struktur gewordene Orgonometrie

Bis vor kurzem nahm man an, daß die Großhirnrinde auf mikroskopischer Ebene vertikal organisiert ist, sozusagen in „Säulen“, d.h. vor allem übereinanderliegende Neuronen würden auf denselben Reiz reagieren, untereinander kommunizieren und so „funktionelle Einheiten“ bilden. Clemens Boucsein und seine Kollegen der Bernstein Center Freiburg und Berlin konnten mit Hilfe verfeinerter Meßmethoden zeigen, daß die horizontale Kommunikation zwischen den Nervenzellen, sozusagen „über den Säulenrand hinaus“, weit wichtiger ist als bisher angenommen. Tatsächlich scheint es so zu sein, daß weniger als die Hälfte der Eingänge in ein Neuron von den Partnern innerhalb seiner „Säule“ stammt. Weit mehr Verbindungen kommen horizontal von Nervenzellen aus der näheren und weiteren Umgebung (Boucsein 2011).

Zunächst einmal muß gesagt werden, daß bioenergetische Gesetzmäßigkeiten auf allen Größenebenen gleich sind. Beispielsweise haben eine Cumuluswolke am Firmament und eine Amöbe unter dem Mikroskop aus Sicht der Chemie und der Physik wenig bis nichts miteinander zu tun, doch als Orgonenergie-Einheiten sind sie in vieler Hinsicht funktionell identisch. Es macht also Sinn, die unsichtbaren bzw. nur mit extrem großen Aufwand in Speziallaboren sichtbar gemachten Vorgänge auf der zellulären Ebene der Großhirnrinde von dem her zu betrachten, was wir vom menschlichen Körper über das vertikale und horizontale Funktionieren der organismischen Orgonenergie wissen.

Von dieser *bioenergetischen* Warte aus betrachtet, besteht die Großhirnrinde weder aus nebeneinander liegenden „Säulen“, noch aus übereinander gestapelten „dicht gewebten Teppichen“ sondern sie hat eine funktionelle Struktur wie der menschliche Gesamtkörper, der sich bioenergetisch aus dem „energetischen Orgonom“ zusammensetzt, in dem die organismische Energie vertikal fließt, und dem mehr horizontal organisierten „orgonotischen System“ mit einer Bewegung der Energie hin zur Umwelt und zurück zum Kern.

Auf einer abstrakten Ebene findet sich diese Einheit von „Vertikalität“ und „Horizontalität“ in der Orgonometrie wieder. Sie ist in der Großhirnrinde Struktur geworden.

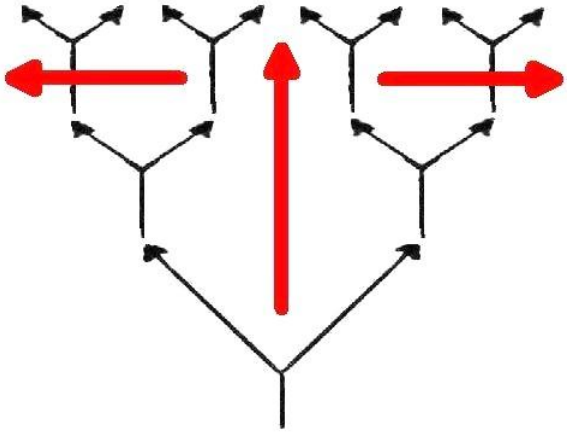


Abb. 22

46. Goethes Funktionalismus

Liest man bestimmte Stellen bei Goethe, fühlt man sich stellenweise in die Welt des orgonomischen Funktionalismus versetzt.

> Wenn es bei Goethe heißt, daß ein ausgesprochenes Wort meistens „Widerspruch, Stocken und Stillstehen“ erregt, oder daß „der Begriff Summe ist“, dann auch, daß das Höchste „das Anschauen des Verschiedenen als identisch“ ist, so ist es leicht, über alle Unterschiede hinweg, die Verbindungslinien zu Grundgedanken Hegels zu ziehen, zum Beispiel zu seinem Axiom: „Das Wahre ist das Ganze.“ Die deutschen Klassiker bilden eine höchst harmonische Ganzheit, und sie stehen gemeinsam auf dem Boden einer großen Tradition, die in ihnen ihre letzte Aufgipfelung empfängt. (Grujic 1969)

Das Höchste ist das Anschauen des Verschiedenen als identisch!

Hans Hass, nach Reich mein zweiter Held des Funktionalismus (siehe **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm), sei, nach eigenem Bekunden, „nahezu erschlagen“ gewesen von Gedankengängen bei Goethe, die der eigenen Energontheorie entsprachen. „Wie kein anderer“ habe Goethe „das Energonprinzip in der Natur erschaut“. Wenn Goethe

> nach dem Urtier und der Urpflanze suchte, dann dachte er nicht an gemeinsame Ahnen, sondern an ein gleiches Grundkonzept, das den höheren Pflanzen und den höheren Tieren, so verschieden sie sich unseren Sinnen auch darbieten, verbindend zugrunde liegt. „Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der anderen, und so deutet das Chor auf ein einigendes Gesetz, auf ein heiliges Rätsel“ – so schrieb er in einem Gedicht über die Metamophose der Pflanzen. Nirgends fand ich deutlicher ausgesprochen, was mich selbst in meiner Forschung bewegte, wohin sie mich Stück für Stück weiterführte. (Hass, Lange-Prollius 1978)

Auch in der ganz konkreten Herangehensweise an Naturphänomene wirkt Goethe wie ein direkter Vorläufer Reichs. Insbesondere, wenn Reich beispielsweise auf die Voraussetzungslosigkeit des funktionellen Forschungsansatzes abhebt. Hätte Reich Anfang der 1930er Jahre profunden Kenntnissen in der Bakteriologie Folge geleistet, hätte er die Bione nie entdecken können.

Goethe in einem Brief von 1780:

> (…) wie der Hirsch und der Vogel sich an kein Territorium kehrt, sondern sich da äst und dahin fliegt, wo es ihn gelüstet, so, halte ich davon, muß der Beobachter auch sein. Kein Berg sei

> ihm zu hoch, kein Meer zu tief. Da er die ganze Erde umschweben will, so sei er frei gesinnt wie die Luft, die alles umgibt. Weder Fabel noch Geschichte, weder Lehre noch Meinung halte ihn ab zu schauen. Er sondere sorgfältig das, was er gesehen hat, von dem, was er vermutet oder schließt. Jede richtig aufgezeichnete Bemerkung ist unschätzbar für den Nachfolger, indem sie ihm von entfernten Dingen anschauende Begriffe gibt, die Summe seiner eigenen Erfahrungen vermehrt und aus mehreren Menschen endlich gleichsam ein Ganzes macht. (Goethe 1780)

Bei der Naturforschung sei „der anschauende Begriff dem wissenschaftlichen unendlich vorzuziehen“ und man fühle „mit dem lebhaften Anschauen einen dunklen Wink in der Seele (…): so ist es erstanden!“

Eine solche empathische, d.h. gleichempfindende, Annäherung an die Natur erfordert natürlich „reine“ Sinneswerkzeuge, reine (Nach- und Mit-) Empfindung orgonotischer Prozesse, d.h. eine ungepanzerte Wahrnehmung. Goethe in einem Brief von 1779:

> Mein Auge und meine Seele konnten die Gegenstände fassen, und da ich rein war, diese Empfindung nirgends falsch widerstieß, so wirkten sie, was sie sollten. (Goethe 1779)

In seiner 1784 verfaßten Schrift **Über den Zwischenkiefer des Menschen und der Tiere** schreibt Goethe über seine Forschung, die die enge Verwandtschaft des Menschen mit den Tieren belegt:

> Gelangt nun aber ein solches, aller exoterischen Behandlung durchaus widerstrebendes Problem in die bewegte, ohnehin mit sich selbst beschäftigte Welt, geschehe dies auf eine methodisch-bescheidene oder geistreich-kühne Weise, so erfährt das Mitgeteilte gar oft eine kalte, vielleicht widerwärtige Aufnahme, und man sieht ein so zartes geistiges Wesen gar nicht an seinem Platze. Macht aber auch ein neuer, vielleicht erneuter, einfacher, edler Gedanke einigen Eindruck, so wird er doch niemals rein, wie es zu wünschen wäre, fortgeführt und entwickelt. Erfinder und Teilnehmer, Lehrer und Schüler, Schüler untereinander, die Gegner gar nicht gerechnet, widerstreiten, verwirren, entfernen sich in vielspältiger Behandlung immer mehr und mehr, und zwar dies alles deswegen, weil jeder einzelne sich das Ganze wieder kopf- und sinnrecht machen will, und es schmeichelhafter ist, irrend Original zu sein, als, die Wahrheit anerkennend, sich einer höhern Art und Weise unterzuordnen. (Goethe 1784)

Goethe erinnert in so vieler Hinsicht an Reich, aber diese Stelle ist ganz besonders bemerkenswert. Reich hätte genau das gleiche seinen Veröffentlichungen zur

„sexualökonomischen Lebensforschung“ und zur Orgonforschung voranstellen können.

1. Es geht um Probleme, die sich einer „exoterischen“ Herangehensweise entziehen, d.h. die jenen Menschen unzugänglich ist, welche nicht auf die Zusammenhänge eingestimmt sind, bzw. gar kein Problembewußtsein haben.

2. Der „Welt“ entzieht sich die Bedeutung der Entdeckung, egal wie immer man sie auch präsentieren mag, da sie *grundsätzlich* nicht zu ihrer Gedankenwelt paßt. Oder mit anderen Worten: die Menschen sperren sich *charakterstrukturell* gegen das Neue. *Der Mensch will kein (sexuelles) Tier sein!* Nach Reich ist das der Kern der Ideologie des gepanzerten Menschen.

3. Findet die Entdeckung doch in einer kleinen Schar von Jüngern Widerhall, so wird alles in seiner Bedeutung verzerrt. Was bleibt, ist theoretische Verwirrung und ein Haufen heillos untereinander zerstrittener Anhänger, wobei das, wofür der Entdecker ursprünglich gestritten hat, vollkommen aus dem Blick gerät und vergessen wird.

4. Schließlich treten, so Goethes Erfahrung und Befürchtung, Leute auf, die wieder Sinn in die nunmehr hoffnungslos verfahrene Angelegenheit bringen wollen und dabei als vermeintliche „Originale“ auftreten. Tatsächlich sind sie nur ein blasser Abklatsch des Entdeckers und das, was sie als „Weiterentwicklung“, wenn nicht gar als eigene „Entdeckung“ präsentieren, ist nichts weiter als eine schlechte Kopie, dem das Wesentliche der ursprünglichen Entdeckung fehlt. Im Bereich der Orgonomie erinnere ich an meine Ausführungen in meinen Buchbesprechungen. **„Reichianische“ Bücher (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdobespr1.htm **(Teil 2)** www.orgonomie.net/hdobespr2.htm **(Teil 3)** www.orgonomie.net/hdobespr3.pdf

Goethe fährt fort:

> Wer nun, ein langes Leben hindurch, diesen Welt- und Wissensgang, so wie in der Geschichte also auch um sich her, bis auf den heutigen Tag beobachtet hat, ein solcher kennt genau jene Hindernisse, weiß wie und warum eine tiefe Wahrheit so schwer zu entwickeln und zu verbreiten ist; daher mag ihm wohl zu verzeihen sein, wenn er sich nicht abermals in einen Wust von Widerwärtigkeiten hinein zu wagen Lust fühlt.

Auch in sozialer Hinsicht war Goethe, der schließlich zu Zeiten der französischen Revolution und der beginnenden romantischen Bewegung lebte, hellsichtig und aktuell.

Für den Goethe-Verehrer Nietzsche war Romantik ein Rachesyndrom, dessen Gegensatz die klassischen Produkte eines Goethe waren, die der Dankbarkeit für das Leben entspringen, aus der heraus man allen Dingen einen Glorienschein geben

will. Demgegenüber entspricht das romantische Syndrom dem Gefühl des Leidenden und Schlechtweggekommenen, der aus seinem Ressentiment heraus am Leben Rache nehmen will.[42] Auch das Christentum sei eine solche Bewegung, aus der sich schließlich der „romantische Pessimismus der Entbehrenden, Mißglückten, Überwundenen“ entwickelte, wie er sich in der Wagnerschen Musik und Schopenhauers Willensmetaphysik ausdrückt. Der Romantiker nimmt Rache am Leben, indem er dem Dasein sein eigenes Leiden „zum verbindlichen Gesetz und Zwang“ aufprägen will (Nietzsche 1887, S. 622). Die eigene persönliche neurotische Not wird zunächst theoretisch und dann praktisch der ganzen Welt aufgezwungen, angefangen vom kleinbürgerlichen Christentum der Antike bis zu den gegenwärtigen linken „Bewegungen“.

Der konservative Philosoph Günter Rohrmoser führt aus, daß es den konservativen Menschen kennzeichnet, in der Kategorie der Dekadenz zu denken, während der Linke strukturell dazu nicht in der Lage ist.

> Wer eine Gesellschaft oder einen einzelnen Menschen als dekadent empfinden kann, der ist ein Konservativer von Geblüt. Eine der ganz großen Schwierigkeiten in der Verständigung mit Sozialisten besteht darin, daß man sich mit noch so einsichtigen und gutwilligen Sozialisten nicht über Dekadenz verständigen kann. Im Falle, daß man sich mit einem Sozialisten über Dekadenz verständigen kann, stellt man fest, daß dieser Sozialist im Grunde genommen keiner ist. Die Behauptung vom inneren Zusammenhang von Sozialismus und Dekadenz hat eine lange Vorgeschichte. Der späte Goethe beispielsweise hat in diesem Punkte voll mit Nietzsche übereingestimmt. Goethe hat im Angesicht der Ausbreitung des Humanitarismus, und der Sozialismus ist nichts anderes als eine humanitaristische Ideologie, die Prognose gewagt, daß am Ende dieses Weges die Menschheit ein einziges großes Lazarett und jeder des anderen Krankenwärter werden würde. Wenn wir heute in der Analyse des fortgeschrittenen Sozialstaates Pathologien in den Mentalitäten der Wohlfahrtsempfänger und derer, die es werden wollen, entdecken, dann ahnen wir vielleicht, was Nietzsche unter der im Sozialismus angelegten Dekadenz verstanden und immer bekämpft hat. (Rohrmoser 2000, S. 298f)

Goethe war natürlich in erster Linie Dichter, obwohl er zeitweise seine Farbenlehre als bedeutenderen Beitrag betrachtete als etwa den **Faust**!

In der 1981/82 in München erschienen Zeitschrift **Die Wolken sterben** wurde Goethes Funktionalismus anhand der Ballade **Der Fischer** von 1779 aufgezeigt. Der Autor, Werner Schiwy, führt aus, wie zu Beginn des Gedichts die Antithese von lebendigem Organismus „Fischer“ und totem Element „Wasser“ aufgehoben wird,

[42] Man denke nur an die gegenwärtige „Gothic-Szene“.

indem der Fischer wesentlicher Attribute des Lebens entkleidet wird (er ist kühl und ruht bis ins Herz hinein), während das tote Element Wasser lebendig ist und durch eine Frau (eine „Nixe“) verkörpert wird. Im folgenden beschreibe Goethe die orgonotische Erregung und schließliche Vereinigung der beiden Anfangs unvereinbar erscheinenden Systeme (Schiwy 1982).

In der Ballade heißt es:

> Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
> Das feuchtverklärte Blau?

Das erinnert mich an mein Lieblingsgedicht von Goethe, das mich immer an den äquatorialen Orgonenergie-Strom der Erde gemahnt hat. Es entstammt einem Brief von 1775 an die Gräfin Christine von Brühl:

> Auf den Auen wandlen wir
> Und bleiben glücklich ohne Gedanken,
> Am Hügel schwebt des Abschieds Laut,
> Es bringt der West den Fluß herab
> Ein leises Lebewohl.
> Und der Schmerz ergreift die Brust,
> Und der Geist schwankt hin und her,
> Und sinkt und steigt und sinkt.
> Von weiten winkt die Wiederkehr
> Und sagt der Seele Freude zu.
> Ist es so? Ja! Zweifle nicht. (Goethe 1775)

Goethes **Faust**, *das* deutsche Nationalepos, wird von Anthroposophen als mystisches Mysterienspiel interpretiert. Marxisten wollen in den Schlußszenen Kritik am beginnenden Kapitalismus und Kolonialismus erkennen. Was m.W. kaum je gesehen wird, ist das, was sofort ins Auge fällt. Am Ende heißt es: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“ Das ist tatsächlich mystisch und doch hat es eine zutiefst funktionelle und sexualökonomische Bedeutung. Das Ewig-Weiblich ist nämlich nicht nur das Höchste, sondern auch das Tiefste, das Gemeinsame Funktionsprinzip. Taucht doch Faust im ersten Akt (Finstere Galerie) von **Faust II** in die namenlose Tiefe des Ungeformten, zu den „Urmüttern“ hinab, um Helena heraufzubeschwören. Er war ihr bereits in **Faust I** begegnet, denn in der Hexenküche hieß es: „Das schönste Bild von einem Weibe! Ist’s möglich, ist das Weib so schön? Muß ich an diesem hingestreckten Leibe den Inbegriff von allen Himmeln sehn? So etwas findet sich auf Erden?“ Das Weib ist natürlich niemand anderes als Helena.

In **Faust I** geht es um das Kindweib Gretchen, in **Faust II** um das Vollweib Helena. Die Gretchen-Tragödie mit dem Vorspiel des Osterspaziergangs, auf dem er Mephisto trifft und der zitierten Szene in der Hexenküche ist eine geradezu sexualökonomische Moritat. Es dreht sich alles um die Sexualnot junger Männer und Frauen, alleingelassener Frauen (Gretchens Nachbarin), mangelnde Empfängnisverhütung und einen überholten Sünden- und Ehrbegriff, der in Mord- und Todschlag endet. Der Hexensabbat auf dem Blocksberg ist das Gegenbild einer

natürlichen Sexualökonomie (die dann vom Christentum zerstört wurde): die Unfähigkeit Befriedigung zu finden, endet in frustrierenden Orgien. Faust hat „zwei Seelen in seiner Brust“, d.h. die für orgastische Impotenz ausschlaggebende Trennung zwischen sinnlichen und liebevollen Strebungen. Letztendlich beruht die gesamte Tragödie, auch im zweiten Teil, auf Fausts Lebenshunger bzw. Sexualhunger.

Im zweiten Teil versucht Faust der christlichen Sexualmisere mit Hilfe von Wissenschaft (dem ohne Geschlechtsakt erzeugten Homunkulus) und mit Rückbesinnung auf das heidnische Griechentum zu entfliehen, in das ihn der Homunkulus entführt.[43] Schließlich endet Faust als Industriemogul, der ganze Landschaften erschließt und dabei neues Elend, himmelschreiende Ungerechtigkeit, Mord und Todschlag verbreitet. Goethe hat die Tragödie des gepanzerten Menschen gezeichnet, der Himmel (der bioenergetische Kern), Erde (die bürgerliche Fassade) und Hölle (die sekundäre Schicht) durchschreitet. Und bemerkenswerterweise erkannte Goethe den sexualökonomischen Kern dieser Tragödie.

[43] In **Faust I** und in **Faust II** wird die Kirche als unmoralisch und geldgeil gezeichnet.

47. Die bioenergetischen Grundlagen dieses Buches

Biophysikalisch gesehen spaltet Panzerung einheitliche orgonotische Impulse auf, dementsprechend zersplittert „mentale Panzerung“ unsere geistigen Schöpfungen. Unterhalten sich z.B. herkömmliche Wissenschaftler, wie Hans Hass schreibt,

> mit den Vertretern anderer Spezialgebiete, dann werden viele Worte gebraucht, die hier und dort zu ganz verschiedener Bedeutung gelangen – andererseits wird jedoch sehr oft mit verschiedenen Worten das an sich gleiche, funktionell ebenbürtige, bezeichnet. (Hass 1979)

Hass hält sich nun zugute, durch seine Energontheorie die Überspezialisierung der Wissenschaft aufgehoben zu haben. Dabei vergleicht er seine Theorie mit dem von Hermann Hesse im gleichnamigen Roman dargestellten „Glasperlenspiel“.

Interessanterweise schöpfen die Vertreter des orgonomischen Funktionalismus und der Energontheorie aus denselben historischen Quellen. Die Orgonomie ist aus Freuds Modifikation der Darwinistischen Biologie hervorgegangen (vgl. **Biologische Entwicklung aus orgonomischer Sicht** www.orgonomie.net/hdogenetik.htm). Der Orgonom Charles Konia führt als Beispiel für funktionalistische Wissenschaft folgendes an:

> Darwins Prinzip einer grundlegenden Naturgesetzlichkeit in der phylogenetischen Entwicklung wurde von [Hughlings] Jackson [1836-1911] und Freud auf ontogenetische Prozesse in der Neurologie bzw. Psychiatrie übertragen. (…) So wird die künstliche und rigide Trennung der Natur in verschiedene Zweige der Wissenschaft, die der Mechanismus erzeugt hat, durch ein rationaleres, tieferes und einheitlicheres Verständnis ersetzt. (Konia 1986a)

Genauso preist auch Hass Darwin als zukunftsweisenden Überwinder des babylonischen Sprachengewirrs in der Wissenschaft:

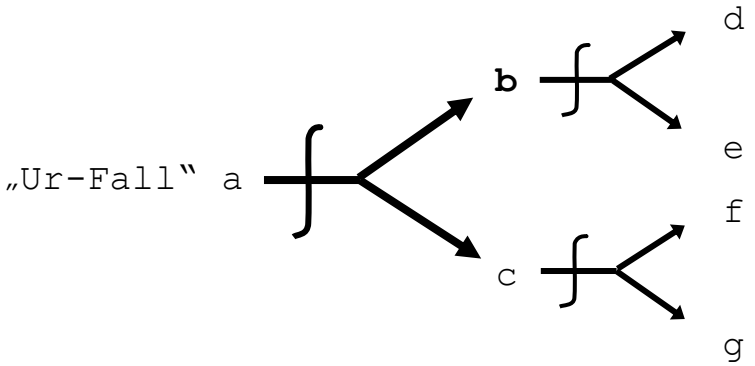
> Seitdem (…) unsere Abstammung erwiesen ist, liegt ein natürliches und neutrales Bezugssystem vor; die Lebensentwicklung. (Hass 1968)

Dementsprechend „sollten auch die Begriffssysteme aller Spezialwissenschaften auf die gemeinsame Wurzel dieser Entwicklung zurückgehen“. Nach Hass führt die Betrachtungsweise der Energontheorie

> zu einer beträchtlichen Vereinfachung des Denkens. Es wird möglich, sämtliche Strukturen, welche die Lebensentwicklung

> weitertragen in ein und dasselbe Begriffssystem einzuordnen. Es wird möglich, in den mannigfachen Sparten der Biologie, der Wirtschafts- und Staatswissenschaften zu einer einheitlichen Verständigungsmöglichkeit zu gelangen. Ja es sollte möglich werden. Erkenntnisse in einem Gebiet zur Erklärung von Phänomenen in anderen, bisher völlig abgetrennten heranzuziehen. (Hass 1970)

Den letzten Punkt hat Konia im Rahmen der Orgonomie beeindruckend am Beispiel Kommunismus/Krebs aufgezeigt (siehe Kapitel 13), die für den „normalen“ Denker ja wirklich nichts miteinander zu tun haben. Vom Augenschein her, ist ja keinerlei Verbindung erkennbar.



Gl. 45

Hass unterstreicht ein Element des funktionellen Denkens, das m.E. in der Orgonomie unterbewertet wird, nämlich, daß sich das Denken von rein bildlichen Vorstellungen befreien muß, wie es z.B. in der Quantenmechanik auf sehr radikale Weise geschehen ist. Hass beklagt, daß unsere bisherige Art die Welt vom Visuellen her zu beurteilen, „in den Wissenschaften zu einem babylonischen Sprachengewirr und im Alltagsleben zu einem Chaos von Wertungen“ geführt hat.

> Unser Denken stützt sich auf altüberkommene Begriffe, die im Visuellen verankert sind – wir sind Sklaven unseres Auges, seit Jahrtausenden. Diese essentiellen Werkzeuge unseres Denkens, unserer Sprache, unserer Informationsbewältigung sind uns derart zur Selbstverständlichkeit geworden, daß es uns geradezu unmöglich vorkommt, ein anderes Denken neben dem vertrauten überhaupt zuzulassen. Begibt man sich in ein grundsätzlich anderes Begriffsfeld, dann verliert man gleichsam den Boden unter den Füßen, tritt wie ein Schlafwandler ins Nichts hinaus. (Hass, Lange-Prollius 1978)

So sind ja auch die Energone

> nicht durch ein besonderes Aussehen, sondern durch eine besondere Wirkung definiert. (…) Die Energontheorie zeigt verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Strukturen auf, die

> sich äußerlich unseren Sinnen total verschieden darstellen und deshalb zu einer getrennten Beurteilung verleiten.

Die vollkommene Übereinstimmung mit dem Grundkonzept des orgonomischen Funktionalismus, nämlich dem „gemeinsamen Funktionsprinzip“ (CFP), ist offensichtlich. Dieser Einklang zwischen Orgonomie und Energontheorie findet sich auch wieder, wenn Hass eine enge Beziehung zwischen der menschlichen Begriffsbildung, besonders im wissenschaftlichen Bereich, und der Tätigkeit des Künstlers sieht. Unsere Begriffsbildung beruhe „auf dem Vorgang, in ähnlichen Erscheinungen das Gemeinsame und Typische zu erkennen“. Dieses Gemeinsame verknüpfen wir dann mit einem (Wort-) Symbol.

> Was nun aber der Künstler tut, ist etwas prinzipiell ähnliches (…). Er versucht die Gesamtheit des Erlebens oder einer Betrachtungsweise in ein Symbol zu kristallisieren – sein „Kunstwerk“ ist ebenso Symbol dieser größeren Vielheit, wie es das Wort für einen (meist einfacheren Begriff) ist. (Hass 1968)

Wie bereits in Kapitel 25 dargelegt ist ein Symbol, bzw. Wort, orgonometrisch nichts anderes als ein CFP, ein gemeinsames Funktionsprinzip.

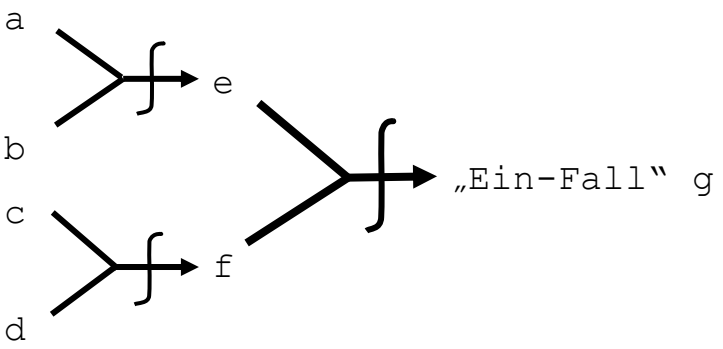
Zu den Grundprinzipien der Orgonometrie gehört, daß sich der „Glasperlenspieler“ nicht willkürlich mehr oder weniger interessanten Gedankenergüssen hingibt, – vielmehr ermöglicht sie, daß sich jemand bei theoretischen Erwägungen genauso auf einen überindividuellen, bzw. objektiven Grundbau stellt, wie es ihm im Labor durch das Experiment möglich ist.

Reich hat entdeckt, daß die „objektive funktionelle Logik der Orgonenergie“ und das „subjektive funktionelle, logische Denken“ identisch sind. Wenn ich hier also einen theoretischen Beitrag verfasse, kann ich mich genauso auf die von mir vollkommen unabhängige Logik der Orgonometrie berufen, wie es der Physiker auf sein Experiment kann. Das heißt nichts weniger, als daß erst mit Reich das Denken beginnt, eine Angelegenheit der (allenfalls durch formale Logik gebändigten) Willkür zu sein. Daß genauso wie beim Experimentieren vieles vom persönlichen Geschick abhängt, ist offensichtlich.

Wie beim Experimentieren im Labor zwingt uns auch die innere orgonometrische Logik von Gedankengängen Theorien auf.

Die neuropsychologische Forschung hat gezeigt, daß Sprache und Denken nicht identisch sind. Wären sie identisch, könnten wir nur so schnell denken, wie wir sprechen – und könnten deshalb nicht sprechen. Vielmehr ist der Denkprozeß größtenteils unbewußt und *nicht-linear*, sondern „umgekehrt“ orgonometrisch:[44]

[44] In Kapitel 1 habe ich das genaue Gegenteil behauptet, nämlich daß das Denken linear ist. Es geht hier um *kreatives* Denken, das in einem „Einfall“ mündet. (In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Nähe von Gl. 46 mit Gl. 30 verweisen!) Der scheinbar wiederspruch wird in Kapitel 49 aufgelöst werden.



Gl. 46

Das Ausmaß, in dem ich gar nicht „Abhandlungen schreibe“, sondern einfach nur den Früchten eines autonom ablaufenden orgonometrischen Prozesses Ausdruck verleihe, bestimmt die Qualität dieses Buches.

48. Jenseits von Zeit und Raum

Es gibt wohl kaum etwas Neurotischeres, als sich mit „alternativer Geschichte“ zu beschäftigen. „Was wäre, wenn Napoleon…“ bzw. „Was wäre, wenn ich nach dem Abitur…“. Was passiert ist, ist – passiert. Es gibt keine Alternative! Die Frage: „Was wäre, wenn…“, negiert die Zeit selbst, die nichts anderes ist, als eine ununterbrochene Aneinanderreihung immer neuer Negierungen von jeweils einer von zwei möglichen Alternativen. Das ist Zeit! Die beiden Möglichkeiten bestehen zu lassen, wäre sozusagen „Raum“. Es gibt eine Straße, die von Hamburg nach Hannover und eine die nach Bremen führt. Die Dimension Zeit kommt ins Spiel, wenn ich zwischen der Fahrt nach Hannover und der Fahrt nach Bremen wähle. Das ist übrigens auch das Geheimnis der Quantenphysik: solange ich die Kiste nicht öffne, ist Schrödingers Katze weder tot noch lebendig, d.h. sie befindet sich außerhalb der Zeit. Es ist, als würde die Katze gleichzeitig nach Hannover und Bremen fahren. Sie wäre dann sozusagen „im Raum verschmiert“, wie ein Quantenobjekt, etwa ein per Definition prinzipiell unteilbares Photon, das gleichzeitig durch beide Löcher eines Doppelspalts fliegt. Wird seine Flugbahn hinter dem Doppelspalt bestimmt, kann man nachweisen, daß das Photon gleichzeitig durch beide Spalten geflogen ist, wird die Flugbahn vor dem Doppelspalt bestimmt, wird es nur durch einen der beiden Spalte hindurchfliegen. Das hatten wir schon in Kapitel 29.

Haben wir diesen Unterschied verstanden, d.h. den Unterschied zwischen der Beobachtung vor und nach dem Doppelspalt, haben wir alles verstanden. Die Mystiker reduzieren alles auf den Faktor Bewußtsein: erst die Beobachtung legt die Welt fest. (In diesem Fall, ob das Photon durch den einen oder den anderen Schlitz fliegt.) Darauf beruht beispielsweise ein guter Teil der angeblich „quantenmechanisch fundierten“ modernen vermeintlichen Esoterik. Die Mechanisten leugnen hingegen schlichtweg die Zeit und lassen das Photon durch beide Spalten fliegen – nur jeweils in einem anderen Universum. Das ist die Welt der alternativen Geschichte: es existiert ein Universum, in dem Napoleon in Waterloo gesiegt hat!

Beide Weltanschauungen bleiben auf der Ebene von Zeit und Raum gefangen und müssen sich deshalb in bizarre Vorstellungen über die Bedeutung des Bewußtseins und die Struktur der Welt verfangen, die die Struktur ihrer Panzerung widerspiegeln. Zeit und Raum leiten sich aus einer Ebene ab, die ausschließlich mit Hilfe der Orgonometrie zugänglich ist. Die durch die Dialektik geprägte griechische und deutsche Philosophie hatten davon zumindest eine ferne Ahnung, aber erst Reich konnte mit seiner Orgonometrie in diesem unbekannten Land fußfassen.

49. Hegels Funktionalismus

Hegels Methode ist ein „spekulatives Denken“, d.h. im damaligen Sprachgebrauch ein „überblickendes Denken“; ein Denken, das das Gemeinsame in den Erscheinungen sieht. In diesem Sinne war Hegel ein funktioneller Denker.

Grundlage seines Denkens war der Dreischritt aus „Einheit – Getrenntheit – höherer Einheit“, d.h. einer Einheit, in der das Getrennte auf eine höhere Ebene gehoben, es „aufgehoben“ wird. Diesen Dreischritt ging er in allen denkbaren Bereichen durch: von der Naturphilosophie (insbesondere Goethes Farbenlehre) bis hin zur Religions- und Philosophiegeschichte, wobei es ihm gelang, jeweils funktionelle Gemeinsamkeiten zwischen unterschiedlichsten Bereichen offenzulegen.

Am Anfang steht die „einfache (unterschiedslose) Einheit“. Sie entspricht dem gängigen naiven, „wissenschaftlichen“ Denken, das keine Widersprüche zuläßt. Es sei ein naives Denken, weil es nicht sieht, daß in jeder Einheit implizit die Zweiheit enthalten sein muß, sonst wäre sie nämlich keine Einheit. Jede „These“ bringt mit Notwendigkeit eine „Antithese“ mit sich. Ein „Innen“, impliziert immer ein „Außen“, Bewegung Stillstand, Licht Dunkelheit, Leben Tod, Freiheit Gebundenheit, etc.

Dieser Umschlag ins Gegenteil bedingt den zweiten Schritt der Triade: die Unterschiede, das Wechselspiel von These und Antithese, wie sie im Gegensatz zum „einfachen Sein“ das „Dasein“ bestimmt.

Im menschlichen Geist bildet sich schließlich die „höhere (konkrete) Einheit“, in der die diversen Unterschiede jeweils in einer Synthese aufgehoben sind. Dieser „Geist“ ist aber nicht etwa der Gedanke des einzelnen Menschen, sondern „der Gedanke Gottes“, der letztendlich allem zugrundeliegt. Im Menschen wird sich sozusagen „das Sein“ seiner selbst bewußt, womit wir wieder am Anfang des Dreischritts wären. Beispielsweise gehen aus Sicht des Geistes (und damit auch real!) Innen und Außen auf die Gestalt zurück, Bewegung und Stillstand, Licht und Dunkelheit, Leben und Tod, Freiheit und Gebundenheit jeweils auf die Organisation, etc.

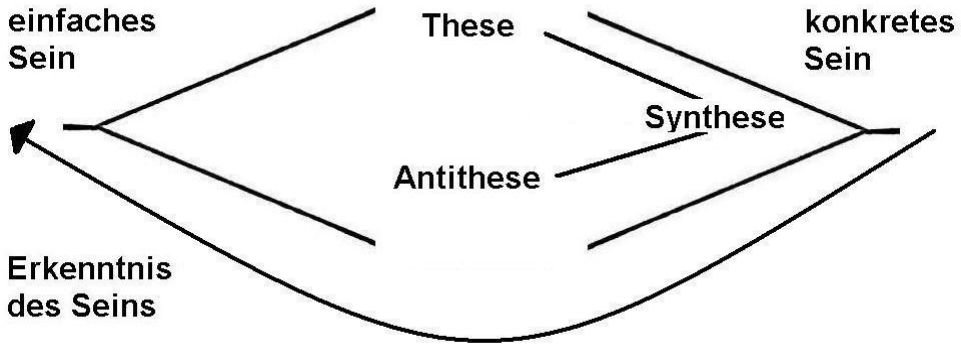
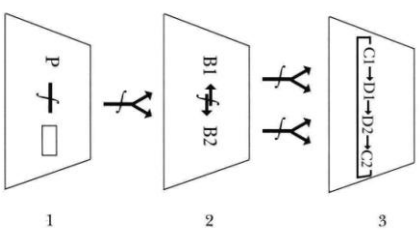


Abb. 23

Dieses philosophische (und in mancher Beziehung gleichzeitig religiöse, genauer gesagt christliche) System ist kaum etwas anderes als eine mystische Verzerrung der Orgonometrie, d.h. der objektiven Logik der Natur. Natürlich war es Hegels Anspruch diese „objektive Logik der Natur“ letztgültig entschlüsselt zu haben, doch tatsächlich blieb seinem Nachfolger Reich dieser Schritt vorbehalten.

Jacob Meyerowitz hat das Denken des Menschen wie folgt orgonometrisch beschrieben (Meyerowitz 1994b):



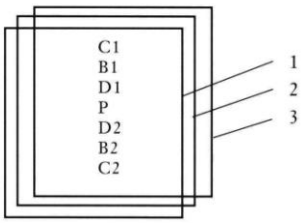


Abb. 24

Der Mensch denkt sozusagen auf „Ebenen“, von denen er jedoch nicht erfassen kann, daß es sich um Ebenen unterschiedlicher Tiefe handelt. Entsprechend wird auf abstrakte Weise alles mit allem verknüpft ohne Rücksicht auf die funktionelle Entwicklung (in diesem Beispiel gestaffelt in drei Ebenen, es könnten mehr sein), so als handele es sich um eine einzige Ebene. Die funktionelle Entfaltung, die „Bifurkationen“, „außerhalb der Ebenen“ fällt ganz aus dem Blick. Es ist Aufgabe der Orgonometrie sie wieder in den Blick zu bringen.[45]

Hegel, der den Anspruch hatte, als erster Mensch *wirklich* wissenschaftlich, d.h. in Übereinstimmung mit der objektiven Realität, zu denken, hat die Orgonometrie in vieler Hinsicht vorweggenommen. Er hat die Rolle des Gemeinsamen Funktionsprinzips (CFP) erfaßt. Zunächst als Funktion („das einfache Sein“), aus dem die Differenz und damit „das Dasein“ hervorgeht. Und dann, sozusagen in der „spekulativen Schau“, hat er diese einheitliche Funktion als Prinzip erkannt, in dem die spätere Entwicklung bereits enthalten ist. Das ganze dachte er als eine Entwicklung im Dreischritt, weil er im abstrakten Denken gefangen war, wobei er jedoch ansatzweise die funktionelle Entwicklung „außerhalb der Ebenen“ erfaßt hat. Das bezeichnet man heute als „Hegelsche Dialektik“, die über den Umweg des Dialektischen Materialismus (Marx, Engels und Lenin) zu Reich gelangte.

[45] Vgl Gl. 42.

50. Reichs Dialektik

Die Hegelsche Abfolge von These, Antithese und Synthese findet sich in Reichs Funktionsschema (siehe Kapitel 2), mit dessen Hilfe er die Neurose zu erklären versuchte.

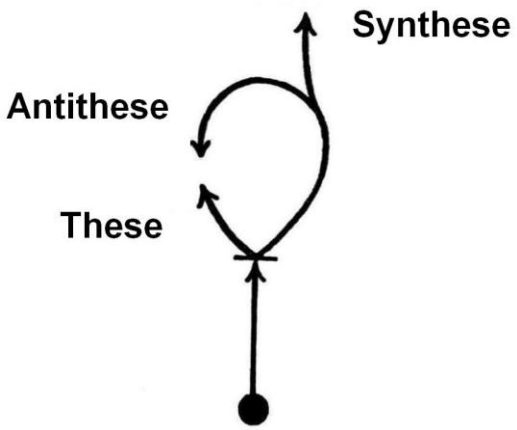


Abb. 25

Beispielsweise ist die klassische libidinöse Abfolge oral → anal → genital (phallisch) gar keine Abfolge, da, Reich zufolge, das Anale ein Kunstprodukt unserer Kultur ist und es zu einem „dialektischen Gegensatz“ zwischen der Analität und einer Kümmerform der Genitalität kommt, nämlich der phallisch-narzißtischen Libido. Bei phallischen Charakteren richtet sich diese phallisch-narzißtischen Libido als Antithese gegen die Analität (These). Es kommt zu einer Kompromißbildung (Synthese), die etwa im Sadismus des aktiven Homosexuellen oder des frauenverachtenden Macho zum Ausdruck kommt („Ich fick dich in den Arsch!“). Umgekehrt ist das bei den analen Charakteren, die beispielsweise mit ihrer „obstinaten Haltung“ ihre Umwelt terrorisieren. Dergestalt ist Reich gesamte **Charakteranalyse**, die 1933 erstmals erschien, ein Buch, das zutiefst „dialektisch“ ist (Reich 1949b).

Im weiteren Verlauf der 1930er und 1940er Jahre, als sich Reich zunehmend von Freuds Ansatz emanzipierte, änderte sich dieser Hegelsche Ansatz mehr und mehr zu einem genuin Reichschen. Hier steht die „vegetative Strömung“ am Anfang, die frei nach Friedrich Kraus den eigentlichen Lebensmotor selbst ausmacht. Es geht dabei um die elektrolytischen Flüssigkeiten im Körper, die durch Membranen voneinander getrennt sind, und die entsprechenden „bio-elektrischen“ Vorgänge und Flüssigkeitsbewegungen. Über die experimentelle Untersuchung dieser Vorgänge, die Reich in seiner „Orgasmusformel“ (mechanische [Flüssigkeits-] Spannung, bioelektrische Ladung, bioelektrische Entladung, mechanische Entspannung) zusammenfaßte, kam er schließlich zur Formulierung der „orgonotischen Strömung“ (Reich 1937, Reich 1938, Reich 1942a, Reich 1949b).

Die orgonotische Strömung spaltet sich natürlicherweise in Erregung und Wahrnehmung. Man denke in diesem Zusammenhang nur an die Sexualerregung („Geilheit“) und wie nach dem Orgasmus diese Erregung verebbt und mit ihr auch sämtliche sexuellen Vorstellungen vollständig verblassen. Mit diesem Rüstzeug kann man die beiden grundlegenden pathologischen Charaktertypen beschreiben: den Neurotiker und den Schizophrenen (Reich 1949b).

Beim Neurotiker blockieren sich zwei etwa gleichstarke Erregungen, insbesondere, wie oben beschrieben, die anale und die phallische:

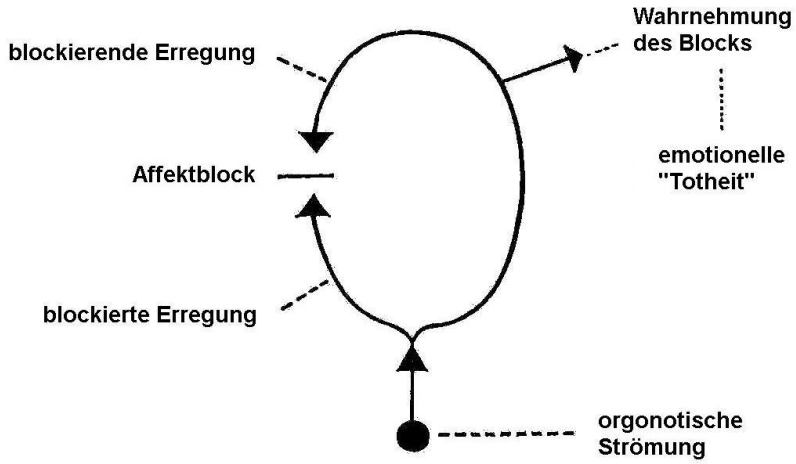


Abb. 26

Die psychische Funktion beschränkt sich auf eine vage Wahrnehmung der eigenen Totheit.

Anders sieht es beim Schizophrenen aus, bei dem die psychische Wahrnehmungsfunktion gleichberechtigt neben der körperlichen Erregungsfunktion steht, einfach weil er kaum körperliche Panzerung besitzt, sondern sich diese weitgehend auf die okulare Panzerung beschränkt:

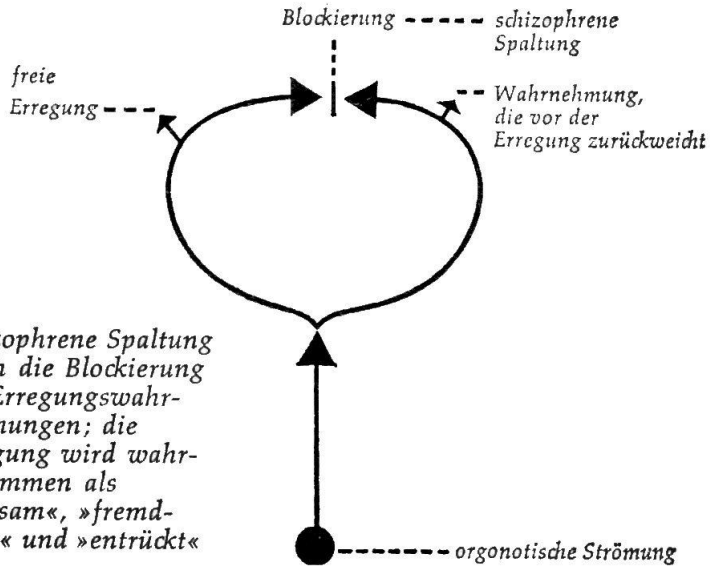


Abb. 27

Schizophrene Spaltung durch die Blockierung der Erregungswahrnehmungen; die Erregung wird wahrgenommen als »seltsam«, »fremdartig« und »entrückt«

51. Die vier Arten von Therapie

Bei der Beeinflussung individueller und gemeinschaftlicher Systeme (also Menschen und Firmen, Gesellschaften etc.) gibt es prinzipiell vier Möglichkeiten.

a. Die Mobilisierung der biologischen Energie, wie es in der „Spiritualität“ versucht wird. Diesen Ansatz findet man beim „Coaching“ und bei diversen „bioenergetischen“ Therapien, in denen die „psychischen Ressourcen“ mobilisiert werden sollen. Auf diese Weise wollte etwa Mussolini aus seinen Italienern wieder „Römer“ machen. Fernsehprediger verdienen so ihr Geld. Nicht zuletzt operieren viele „Reichianische“ Therapeuten so. Tatsächlich ist dieser Ansatz vollkommen wirkungslos und sogar kontraproduktiv, da nicht nur die Panzerung unangetastet bleibt, *sondern mit zusätzlicher Energie versorgt wird*:

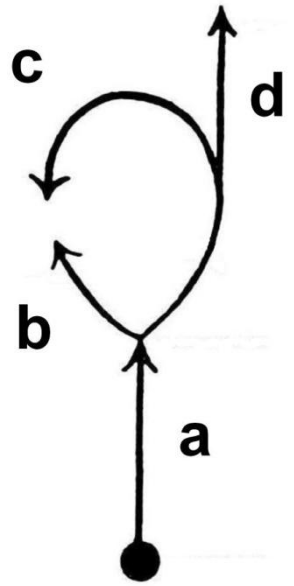


Abb. 28

b. Eine Variante von Punkt a praktizieren jene „Reichianer“, die Reichs **Charakteranalyse** grundlegend mißverstanden haben. Für Reich bestimmt nicht die abgewehrte (b), sondern die *abwehrende* Strebung (c) den Charakter und damit das therapeutische Vorgehen. Bei sozialen und individuellen Interventionen geht man IMMER nur die Abwehr an, konkret *Charakterzüge*. Alles andere ist Wahrheits- und Freiheitskrämerei.

c. Das Lebendige organisiert sich selbst, wenn nur erst mal die Hindernisse aus dem Weg geräumt werden! Stichworte Selbstregulation und Arbeitsdemokratie!

d. Der oberflächlichste und damit harmloseste Therapieansatz ist die Bewältigung der Symptome, wenn die Abwehr versagt (d). Zu nennen wären die gängigen Psychotherapien, insbesondere die Verhaltenstherapie, die

Psychopharmakotherapie und, was den gesellschaftlichen Bereich anbetrifft, die übliche Politik, die, so wie der Direktor eines Flohzirkus seine Flöhe zusammenzuhalten versucht, darum bemüht ist, den neurotischen Wahnsinn der Massen (von dem die Politik selbst der höchste Ausdruck ist!) zu bändigen.

52. Homöopathie und Orgonomie

In seinem **Organon der Heilkunst** sagt Samuel Hahnemann, Schöpfer der Homöopathie, der materielle Organismus werde von einer immateriellen dynamischen geistartigen Lebenskraft belebt. Im gesunden Zustand wirke diese uneingeschränkt und halte alle Teile des Organismus in Harmonie. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Autokratie“[46] (Hahnemann 1833). Die Homöopathie soll Störungen dieser Harmonie wieder rückgängig machen. Könnte es einen orgonomischeren Ansatz geben?[47] Zumal der konkrete Ansatz der Homoöpathie, Gleiches mit Gleichem zu behandeln, geradezu „charakteranalytisch“ ist. In der Charakteranalyse wird dem Patienten sozusagen „ein Spiegel vorgehalten“. In der Homöopathie wird der Lebenskraft auf ihrer, nämlich bioenergetischen, Ebene die Krankheit ebenfalls „vorgespiegelt“, damit sie sich auf die Toxine einrichten kann und „autokratisch“ wieder zur Harmonie findet, d.h. zur Selbstregulation.

Praktisch sieht das so aus, daß an gesunden Versuchspersonen „Prüfungen“ von krankheitserregenden Stoffen vorgenommen werden. Hat dann ein Patient das gleiche Symptom wie einst der „Prüfling“, wird ihm genau dieser Stoff verabreicht, aber halt auf einer Ebene, die der Lebenskraft gemäß ist. Der Stoff wird in bestimmten Schritten („Zehnerpotenzen“) soweit verdünnt, bis kaum, vielleicht überhaupt keine seiner Moleküle in der Arznei mehr vorhanden sind, sondern nur noch die ihm entsprechende „bioenergetische Information“. Die „Informationsübertragung“ vom Ausgangsstoff auf die Trägersubstanz geschieht durch Schütteln, wobei die genaue Schüttelprozedur strengstens vorgegeben ist. Das richtige homöopathische Medikament wird dem Patienten dann nach einer sehr eingehenden und langwierigen Anamnese verabreicht.

Das ganze ist von vorne bis hinten reiner Unsinn, da die „Prüfungen“ kaum mehr als das Protokolieren hypochondrischer Wehwehchen sind. Schier endlos lange Listen irgendwelcher „Symptome“, Empfindungen und Befindlichkeiten werden mit den entsprechenden Symptomlisten der Patienten abgeglichen. Wenn man bedenkt, welches Klientel sich zur Homoöpathie hingezogen fühlt: „Sensitive“, Feinfühlige, Hypochonder, Hysteriker… Oder gar die Herstellung der Arzneien: Erstens werden durch das Schütteln alle möglichen Verunreinigungen von den Wänden der Gefäße gelöst, etwa Blei, so daß man sich fragt, woher die Substanz eigentlich wissen soll, die Information welchen Stoffes sie zu speichern hat. Zweitens beim Transport der Arzneien wird das ganze doch ohnehin immer weiter durchgeschüttelt. Mit jedem Schütteln wird alles hochpotenter und damit wirksamer! Überhaupt wird wirklich alles in dieser Welt ständig durchgeschüttelt, da nichts wirklich erschütterungsfrei ist: alles ist „Homoöpathie“ und diese nicht eingrenzbar. Von der Brownschen Bewegung der Moleküle will ich erst gar nicht anfangen… Und drittens haben diese Arzneien kein Verfallsdatum (bzw. nur eins, das von den Arzneimittelgesetzen willkürlich vorgegeben ist). Mit einem Wort: *auf allen ihren Ebenen ist die Homoöpathie nicht eingrenzbar*. Etwas, was man nicht isolieren, nicht abgrenzen kann, existiert aber

[46] Damit meint Hahnemann soviel wie „Selbstherrschen“, im Sinne von Selbstbestimmung, Selbstregulation.
[47] Die erste Auflage war 1810 erschienen, noch ohne jeden Hinweis auf eine „Lebenskraft“!

schlicht und ergreifend nicht! Bei Reich dreht sich alles explizit darum, orgonotische Phänomene zu objektivieren, d.h. abzugrenzen.

Wirkt die homöopathische Arznei beim betreffenden Patienten nicht, muß nach einem paßgenaueren Mittel gesucht werden, verschlimmert sich sein Symptom, dann ist das eine „Erstverschlimmerung“, also vielleicht noch besser, als eine Linderung! Mit anderen Worten funktioniert die Homöopathie nach dem Motto: „Schreit der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist!“ Das Problem ist, daß diese Mittel trotzdem teilweise zu wirken scheinen. Wie anders den nunmehr zwei Jahrhunderte andauernden Erfolg der Homöopathie erklären?

Erstens ist offensichtlich, daß das Absetzen von allopathischen Mitteln ohne Zweifel manchmal, wenn nicht sogar häufig einen segensreichen Effekt hat im Sinne von Entgiftung und Raumschaffen für die organismische Selbstregulierung. Zweitens ist da natürlich der Placeboeffekt, der ohne Zweifel bioenergetische Aspekte hat. Man muß ja nur an die ausführlichen Gespräche denken, die der gewissenhafte Homoöpath mit seinem Patienten führen muß, und die sehr intensive Verlaufskontrolle. „Endlich hört mir mal jemand zu und sieht mich als seelisch-geistig-körperliche Einheit!“ Ich glaube aber auch, daß, drittens, die Homöopathie tatsächlich unmittelbar, zumindest so ähnlich wie Hahnemann es behauptet hat, auf die organismische Orgonenergie wirkt.

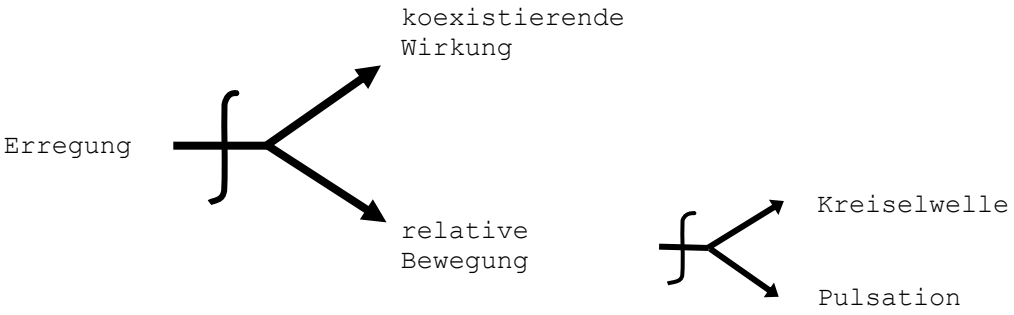
Man muß sich vergegenwärtigen, was für ein riesiger Kult die Homööpathie ist. Wie hochritualisiert die Findung, Herstellung und Verabreichung der Medikamente ist. Und was ein fanatischer Glaube hier in etwas investiert wird, was man wirklich nur – glauben kann. Wir haben es hier mit einem in sich geschlossenen System zu tun, das eine Eigendynamik entwickelt und einzig von daher eine energetische Wirkung zeitigt. Nicht das vermeintliche Heilmittel wirkt, sondern der unteilbare Gesamtzusammenhang, bei dem die eigentliche Arznei den allergeringsten Part spielt, d.h. würde man die homöopathischen Tropfen heimlich durch ordinäres Leitungswasser austauschen, ohne daß der Behandler und der Behandelte etwas davon mitbekämen, änderte sich nichts am Behandlungserfolg. Es würde noch immer wirken, wie Hahnemann es beschrieben hat: die Lebenskraft wird wieder harmonisiert.

Das ganze ist mehr wie ein magisches Ritual. In der physikalischen Orgontherapie mit dem Orgonenergie-Akkumulator und dem Medical DOR-Buster wird explizit darauf geachtet, alles einfach, durchsichtig und nachvollziehbar zu halten. Man fühlt die Wärme, die mit der Aufladung im Orgonenergie-Akkumulator einhergeht, und man spürt den kühlen Hauch, wenn mit dem Medical DOR-Buster Orgonenergie (und DOR) von bestimmten Körperstellen abgezogen wird. Es kommt zum unmittelbaren Strömen und Fließen, Bewegung tritt auf. In der Homöopathie ist das grundlegend anders. Hier wird ausschließlich die Funktion der koexistierenden Wirkung angesprochen (Gl. 4), d.h. Dinge geschehen nicht mehr im Rahmen zeitlicher und räumlicher Trennung, also kausal, sondern unabhängig davon beispielsweise in „Sinnzusammenhängen“, wie sie die Homoöpathie mit ihrem ganzen Brimborium und Ritualen erzeugt. Tantrische Magier, etwa in der Tradition von Aleister Crowley und

L. Ron Hubbard, tun das bewußt, während die Homöopathen in Zusammenhängen stehen, von denen sie keine Ahnung haben.

Ja, funktioniert dann Homöopathie nicht doch, halt nur auf einer anderen Grundlage als die Homöopathen selbst glauben? Nein, wir haben es mit Vorgängen zu tun, die, da nicht der Kausalität unterlegen, prinzipiell nicht steuerbar sind. Früher wurde das mit Stichworten wie „Zauberlehrling“ und „Goethes Faust“ umrissen, heute ist es das Sujet grausamer Horrorfilme. Schamanen sind unglücklich, ständig kränklich und sterben früh…

Es gibt nur eine rationale Art und Weise mit dem hier umrissenen Bereich der koexistierenden Wirkung umzugehen: Hingabe und Vertrauen auf den *Zu-Fall*. Es ist wie im Bereich der Funktion „relative Bewegung“: alles ist solange gut, solange du im Flow bleibst und dich nicht gegen die Erregung stemmst (abpanzerst), die sich in der Kreiselwelle und der orgonotischen Pulsation äußert:



Gl. 47

53. Mechanisches Chaos, mystische Zweckhaftigkeit und funktionelle Koordination

In früheren Erdaltern, etwa bei den Dinosauriern, gab es in der Atmosphäre *weitaus* mehr Kohlendioxid als heute. Damals entstanden all das Erdöl und die Kohle die wir heute fördern bzw. abbauen. Die gesamte Oberfläche des Planeten ist eine einzige Kohlenstoff-Senke. In diesem „Schwamm“, etwa auch den gewöhnlichen Sedimenten, verschwindet der Kohlenstoff im Laufe der Äonen auf Nimmerwiedersehen. Heute sind wir in der verzweifelten Lage, daß das Kohlendioxid einen derartig niedrigen Wert angenommen hat, daß die Pflanzen, die das Zeugs schließlich einatmen, knapp vor dem Erstickungstod stehen. Wie stets ist demnach das Gegenteil dessen wahr, was uns die Lebensfeinde an der Spitze mit einem ungeheuren Propagandaaufwand weißmachen wollen!

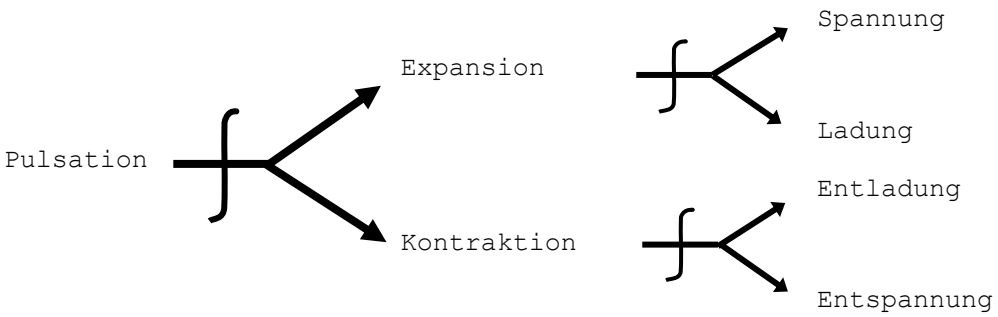
Das Leben auf diesem Planten (jedenfalls höheres Leben, wie wir es kennen) wäre also dem Tode geweiht, würde der Mensch nicht den Kohlenstoff aus den fossilen Brennstoffen wieder freisetzen und zwar in einem industriellen Maßstab. Den segensreichen Effekt dieser Freisetzung kann jeder selbst sehen, der sich das Stichwort „*global greening*“ ergoogled.

Für den Mechanisten ist das einfach nur ein glückliches Zusammentreffen. Für den Mystiker hat hier „Mutter Natur“ ihre Hand im Spiel. Der Funktionalist hingegen sieht das Wirken der Evolution, die, wie Hans Hass gezeigt hat (**Hans Hass und der energetische Funktionalismus** www.orgonomie.net/hdomath.htm), nicht mit Homo sapiens aufgehört hat, sondern sich in Gestalt der menschlichen Berufswelt und den Erwerbsorganisationen auf einer anderen Stufe fortgesetzt hat. Nach Hass ist das ein blinder Prozeß der Energiegewinnung und –verarbeitung. Doch daß dieser Prozeß ganz und gar nicht „blind“ sein kann, zeigt sich sofort, wenn wir die Evolution im Einzelnen etwas näher betrachten.

Zunächst: es stimmt, daß die Evolution „die Existenz Gottes widerlegt“ und damit der Todesstoß für jedweden Mystizismus ist, denn kein „Ingenieur“ hätte jemals einen derartigen Murx verzapfen können, wie „Gott“ es getan hat. So gut wie alles an den Lebewesen wurde ursprünglich anders angelegt, als es dann schließlich gebraucht wurde. Das fängt schon damit an, daß phylo- und ontogenetisch unser ursprünglicher Mund zum After wurde und sich statt seiner ein vollständig neuer Mund ausbildete und später der zu diesem neuen Mund gehörige Kiefer, bzw. dessen Knochen, sich in den Gehörapparat umwandelten, so daß wir ein komplett neues Kiefergelenk ausbilden mußten. Wirklich ganz tolle Planung! Unser gesamter Körper ist von oben bis unten „Pfusch am Bau“. Ohne Zivilisation und Medizin würden es die weitaus meisten Menschen gerademal mit Ach und Krach bis zum Fortpflanzungsalter schaffen – was aus Sicht der Evolution ja auch vollständig ausreicht…

Doch gleichzeitig findet sich in unserem Körper auf allen denkbaren Ebenen der Goldene Schnitt und die gleichen Biologen und Mediziner, die ob all des angeschnittenen Murxes nur mit dem Kopf schütteln können, kommen gleichzeitig nicht wieder aus dem Staunen raus, wenn sie sehen, wie wunderbar und gespenstisch genau alles im Körper aufeinander abgestimmt ist. Es ist angesichts all des Wunderbaren geradezu unmöglich, nicht religiös ergriffen zu sein! Das gleiche läßt sich allgemein über die Evolution sagen, die immer wieder neue Beispiele dafür bietet, die einem das mechanistische Modell der Evolution („Mutation und Auslese", „Versuch und Irrtum") vollkommen absurd erscheinen lassen.

Was genau ist nun der Faktor, der für Ordnung und „Zweckhaftigkeit" im mechanischen Chaos sorgt? Betrachten wir dazu erneut Gl. 47. Die Pulsation macht das Wesen des Lebens aus, die Orgasmusformel:



Gl. 48

Daneben sorgt die Kreiselwelle für seine Gestalt und innere Struktur, den besagten „Goldenen Schnitt" (siehe Reichs **Die kosmische Überlagerung**, Reich 1951a). Bewegung ist also nicht so chaotisch, wie uns der Mechanist weißmachen will. Wie Gl. 47 zeigt, gibt es neben der Bewegung noch einen weiteren Faktor, die koexistierende Wirkung. Über ihre beiden Variationen Erstrahlung und Anziehung (Gl. 4) bedingt sie jene umfassenden als Ganzheit in Erscheinung tretenden Funktionen, die gemeinhin „Gott" zugeschrieben werden. Das reicht vom Gedächtnis (eine Funktion der Erstrahlung und der Transformation Gl. 23) bis hin zur „glücklichen Fügung" (eine Funktion der Anziehung und der Transformation Gl. 22). Sie sorgen dafür, daß die chaotische Evolution ein Element der „Koordination" aufweisen kann. Diese kann weitaus wunderbarer und gezielter sein, als es jede bewußte Intervention eines „Gottes" sein könnte. Zur Illustration denke man nur an unser Immunsystem, das weitgehend in den Bereich der koexistierenden Wirkung fällt und weitaus intelligenter und zielgerichteter agiert, als wir es jemals bewußt hinkriegen würden. Auf einer anderen Ebene und in einem anderen Funktionszusammenhang sorgt die gleiche Funktion dafür, „daß der Mensch mit seinen Verbrennungsmotoren Mutter Natur vor dem verhungern bewahrt". Nur die Orgonometrie kann uns angesichts unserer hier evident werdenden sprachlichen Hilflosigkeit davor schützen dem Mystizismus zu verfallen.

54. Der Dialektische Materialismus

Zu der Zeit, als Reich den Dialektischen Materialismus in die Naturwissenschaft einbringen wollte, begannen die Marxisten darin eine ausschließlich philosophische, rein abstrakt-logische Sache zu sehen, einfach weil sich herausstellte, daß praktisch kein einziges Beispiel, das Engels zum „naturwissenschaftlichen“ Beleg des Dialektischen Materialismus vorgebracht hatte, stichhaltig war (Engels 1925). Naturwissenschaftlich war der Kommunismus widerlegt. Bei manchen Reichianern jedoch gehören die Marx-Engels-Werke scheinbar immer noch zu den heiligen Schriften – mehr noch als bei den Kommunisten selbst. Marx und Engels bringen diese „Reichianer“ unverbrüchliche Loyalität entgegen, während sie Reich in Grund und Boden kritisieren.

Es ist bezeichnend, daß auch Reich selbst offenbar mit dem Dialektischen Materialismus nichts anfangen konnte und ihn sehr schnell umformte, bis schließlich wirklich nichts mehr von ihm übrigblieb. Interessanterweise heben die besagten „Reichianer“ zwar den Dialektischen Materialismus hervor, aber welche Rolle er denn genau spielt und was er überhaupt ist, wird nie ausgeführt.

Reich hat später selbst bekundet, und es ist auch aus den zeitgenössischen Veröffentlichungen ersichtlich, daß er schon vor 1927 funktionell gedacht hat, bevor er sich mit dem Dialektischen Materialismus auseinandersetzte. Auch frage ich mich, was für eine Forschungsmethode der Dialektische Materialismus eigentlich sein soll, wenn er in seinem ureigensten Gebiet, dem Historischen Materialismus, zu Ergebnissen führte, die Reich schließlich ablehnte (z.B. die Lehre vom Klassengegensatz und seiner dialektischen Auflösung).

Ich kann in der gerne vorgebrachten Unterscheidung zwischen Dialektischem Materialismus als „geschichtlichem Konzept“ und als „Forschungsmethode“, und überhaupt im Verwenden des Begriffs „dialektisch“ (statt „funktionell“) nur ein Motiv erkennen: ein politisches. Nach dem Motto: Marx hat die Dialektik im Bereich des Ökonomischen angewendet und Reich im Bereich des Biologischen.

Selbst wenn die Dialektik auf das allerprimitivste Niveau heruntergeschraubt und gesagt wird, daß „sich alles verändert“, paßt Reich nicht hinein, etwa, wenn man daran denkt, daß er, fast schon „Schopenhauerisch“, sagt, der Christusmord hätte sich überall und zu jeder Zeit exakt genauso ereignen können, sich gesellschaftlich also nichts wirklich verändert hat in der gepanzerten Gesellschaft (Reich 1953a).

Schauen wir uns den zentralen dialektischen Satz in Marx’ **Kapital** an:

> Die kapitalistische Produktions- und Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums (= Ausbeutung der Arbeitskraft der Proletarier, PN). Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist Negation der

> Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära, der Kooperation freier Arbeiter und ihrem Gemeineigentum an der Erde und den durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmitteln. (Marx 1867, S. 705)

Das ist die zentrale Aussage des Historischen Materialismus: „Die Expropriateurs werden expropriiert“ (Marx 1867, S. 705). Es geht um die Ermordung von 100 000 000 Menschen im Namen einer primitiven pseudo-materialistischen Scholastik; einer Art pseudo-materialistischer Religion mit absoluter Heilsgewißheit.

Findet der Leser die obige triadische Denkfigur (Position – Negation – Negation der Negation) auch nur ansatzweise irgendwo in der sozialen Orgonomie? Diese Hybris, die einzig mögliche zukünftige „trichterförmige“ Entwicklung der Menschheit erkannt zu haben?

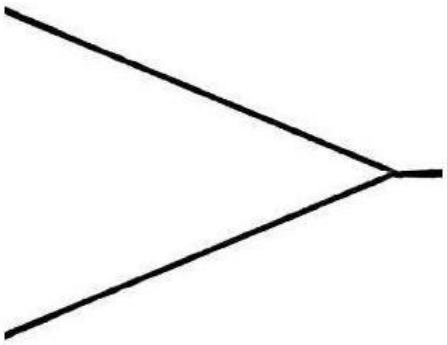


Abb. 29

Ist die bescheidene Suche nach CFPs (Gemeinsamen Funktionsprinzipien) nicht etwas *grundsätzlich* anderes? Ist deren „fächerförmige“ Entwicklung (in den Grenzen des CFP) nicht zukunftsoffen?

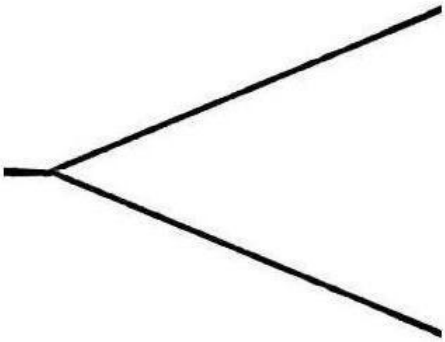


Abb. 30

55. Funktionelle Medizin

Die „metatheoretische“ Grundstruktur des Reichschen Denkens von 1919 bis 1957 sieht wie folgt aus:

1. Bewegung und Struktur bilden *den* grundlegenden Gegensatz;
2. Bewegung ist fundamentaler als Struktur; und
3. auf die Punkte 1 und 2 läßt sich alles reduzieren.

Diese drei Punkte erklären gleichzeitig auch, was definitiv *nicht* Orgonomie ist:

1. primitiv „monistische“ Auffassungen, nach denen alles nur Energie, nur Geist, nur *Brahman*, etc. ist;
2. Anschauungen, die metaphysische oder materielle „Wirkstrukturen“ als primär setzen; und
3. Anschauungen, die sich gegen jede derartige „generalisierende“ Grundannahme sträuben.

Diese drei „anti-orgonomischen“ Auffassungen lassen sich auf einen Mangel an funktionellem Denken zurückführen. Betrachten wir dazu die orgonometrische Grundgleichung (Gl. 35).

Monistische Auffassungen entstehen, wenn ausschließlich das Gemeinsame Funktionsprinzip (CFP), in diesem Fall „biologische Energie“, gesehen wird. Beispielsweise ist dann von „energetischer Medizin“ die Rede, in der die Charakteranalyse, d.h. die „Psyche“, zum Nachteil des Patienten vernachlässigt wird.

„Metaphysisch“ wird es, wenn Elemente der Psyche dem CFP zugeschrieben werden und schließlich die Psyche das CFP von biologischer Energie und Soma wird. Tatsächlich ist das bei allen „spirituellen“ Ansätzen der Fall. Auch wenn sie sich manchmal auf obige Grundgleichung berufen; wenn man sie nur lang genug zu Wort kommen läßt, schält sich doch immer die Psyche als etwas heraus, dem die biologische Energie und das Soma nachgeordnet sind.

Man könnte behaupten, daß ähnliches auf die mechanistische Medizin zuträfe, wenn man im letzten Absatz das Wort „Psyche“ durch das Wort „Soma“ ersetzen würde, jedoch versucht sie sich solchen Herangehensweisen zu entziehen. Das fängt allein schon damit an, daß in der Schulmedizin für „biologische Energie“ gar kein Platz ist. Und was „Psyche“ betrifft: sie reduziert sich auf Hirnchemie, d.h. das Soma. Es ist einfach kein Platz für funktionelle Gegensätze und funktionelle Identität.

56. Das autonome Nervensystem

Das autonome Nervensystem ist von jeher ein Stiefkind der Medizin gewesen.

Reich wurde ganz entscheidend von dem monumentalen Lehrbuch **Lebensnerven und Lebenstrieb** (dritte wesentlich erweiterte Auflage des **Vegetativen Nervensystems**) von L.R. Müller beeinflußt (Verlag von Julius Springer 1931). Im Zentrum von Reichs Überlegungen stand der Unterschied zwischen dem sympathischen und parasympathischen Teil des autonomen Nervensystems.

80 Jahre später heißt es in einer Rezension des Lehrbuches **Das autonome Nervensystem**, erschienen 2009, daß Aufbau und Funktionieren des autonomen Nervensystems sehr gut erklärt würden, doch:

> Spätestens bei der Abhandlung der Funktionen des Sympathikus/Parasympathikus und dem Zusammenspiel peripherer und zentraler vegetativer Strukturen werden die Komplexität und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten dieser Vorgänge klar. Viele Fragen müssen hier noch offenbleiben. (Kirchhöfer 2010)

Reichs erster Schritt von der Psychoanalyse in die Biophysik war es, genau diese Komplexität, die bis heute die mechanistische Medizin vor ein Rätsel stellt, funktionell aufzulösen.

Verfolgen wir kurz Reichs Weg:

Steigt sein Energieniveau an, bekommt der Neurotiker Angst und verhält sich entsprechend, um das Energieniveau wieder zu senken. Dieser Aspekt der Angst entspricht Freuds Auffassung von der Angst als „Signal an das Ich“ und als Ursache der Verdrängung, wie Freud sie 1926 in **Hemmung, Symptom und Angst** dargelegt hat (Konia 1991).

Reich konnte aufzeigen, wie Angst gleichzeitig Ursache *und* Folge der Triebverdrängung sein kann, indem er z.B. die Erwartungsfurcht bei Erythrophoben mit ihrer Sexualstauung verknüpfte, die dieser Furcht die affektive Ladung gab. Brachte man den Erythrophoben dazu, sich Onanie ohne Schuldbewußtsein zu gestatten, nahm auch die Angst ab und wurde beherrschbar. Er war dadurch in der Lage sexuelle Beziehungen zu knüpfen, was die Sexualstauung vollends beseitigte.

Dieses Kriterium, nämlich sexuelle Befriedigung, ermöglicht es zwischen neurotischer Angst und gesunder Angst zu unterscheiden. So nahm Reich Freuds *ursprüngliche* Angsttheorie, Angst sei das Ergebnis von Verdrängung, als Ausgangspunkt seines sexualökonomischen und später orgonomischen Ansatzes. An der Frage der Angst „trennen sich (…) unvereinbar die Wege der Psychoanalyse und die der Sexualökonomie“ (Reich 1937, S. 31).

Reich blieb also bei Freuds Vorstellung von der „Aktualneurose“ (die auch den Kern aller Psychoneurosen bildet), die Freud zufolge Ausdruck gestauter Sexualität war, weshalb sie Reich auch als „Sexualstauungsneurose“ bezeichnete.

> Freud nahm „chemische Sexualstoffe“ an, die, nicht korrekt „abgebaut“, nervöses Herzklopfen, Herzschlagunregelmäßigkeiten, akute Angstanfälle, Schweißausbrüche und andere Symptome am vegetativen Lebensapparat auslösen. (Reich 1942a, S. 72)

Desgleichen vergleicht Reich die Symptome, die frustrierte Genitallibido zeitigt, mit einer Nikotinvergiftung und der sie begleitenden „Herzangst“ (Reich 1927a, S. 65f). Freud hatte also mit seiner Intuition der „toxischen Sexualstoffe“ recht. Dazu schreibt Reich:

> Die Sexualbefriedigung im Orgasmus bedeutet (…) eine physiochemische Auffrischung der übrigen vegetativen Funktionen. Ich erwähne bloß das körperliche Erblühen der sexuell befriedigten Frau und dessen Gegensatz, das frühzeitig körperliche Welken der viel verspotteten „alten Jungfrau“, die nicht älter zu sein braucht als ihre glücklichere Geschlechtsgenossin. Das gleiche gilt für den Mann. (Reich 1927a, S. 72)

Freud hat davon abgesehen, seine Vorstellung von der Aktualneurose weiter chemisch-pharmakologisch zu begründen und mit dem vegetativen System zu verbinden. Beides sollte Reich gelingen. Der Unterschied zu Freud, der sich immer mehr als Psychologe verstand und sich so gut wie gar nicht mehr mit der wissenschaftlichen und medizinischen Forschung seiner Zeit auseinandersetzte, wird durch folgende Aussage besonders kraß beleuchtet: „(…) ich weiß nichts, was mir für das psychologische Verständnis der Angst gleichgültiger sein könnte, als die Kenntnis des Nervenweges, auf dem ihre Erregungen ablaufen“ (Freud 1917, S. 376)!

Im gleichen Jahr, in dem Freud seine neue Angsttheorie publizierte, tat Reich in konsequenter und bruchloser Fortführung des ursprünglichen Ansatzes von Freud diesen Schritt in seinem, ein Jahr später (1927) erschienen Buch **Die Funktion des Orgasmus**. Hier setzte er die Aktualneurose mit der vasomotorischen Neurose gleich, bei der die motorisch nicht abgeführte Genitallibido stattdessen das vasovegetative System innerviert und für periphere Vasokonstriktion, arteriellen Hochdruck, Herzbeschwerden (Asystolie, Tachykardie, Arrhythmien, Extrasystolen, etc.), Mydriasis, Versiegen der Speichelsekretion, kalte Schweißausbrüche, Hitze- und Kälteempfindungen, Erschlaffung der Muskulatur mit Tremor, Schwindel, Diarrhöen, etc. verantwortlich ist (siehe Reich 1927a, S. 63; Reich 1937, S. 39).

Bei der sexuellen Erregung unterscheidet Reich folgende Phasen:

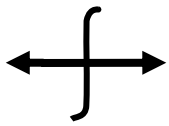
1) Spannungslose Speicherung der Sexualenergie im vegetativen System.

2) Spontane oder willkürliche Konzentration der Libido auf den Genitalapparat (sexuelle Spannung und vasomotorische Erscheinungen).
3) Fortschreitende Überleitung ins sensorische System (Vorlust […]).
4) Überleitung ins motorische System (Aufstieg zur Akme – Endlust […]).
5) Rückströmen ins vegetative System, Zustand wie bei 1: Das Genitale und der übrige sensorische Apparat sind entlastet, die Muskulatur ist entspannt. (Reich 1927a, S. 70)

Wird nun dieser Erregungsablauf, etwa durch Coitus interruptus, unterbrochen und die vegetative Erregung nicht motorisch entladen, kommt es zu den obenerwähnten vasomotorischen Störungen, die sich über kurz oder lang in regelrechte organische Schädigungen verwandeln können.

Reich konnte in den 1920er Jahren bei seinen Patienten unmittelbar den Wechsel von Angst mit kardialer Erregung und Lust mit genitaler Erregung verfolgen (Reich 1937, S. 35). Schon 1924 hatte er zwei Frauen mit Herzangstneurose therapiert, bei denen die Herzangst nach genitaler Erregung nachließ. Dabei konnte er den Sitz der Angstempfindungen in der Herz- und Zwerchfellgegend lokalisieren (Reich 1927a, S. 102), wodurch zum ersten Mal Freuds ursprüngliche Angsttheorie, daß unverarbeitete Libido sich „irgendwie“ in Angst umwandelt *klinisch* greifbar wurde:

> Es liegt keine „Verwandlung“ von Sexualerregung vor. Dieselbe Erregung, die am Genitale als Lustempfindung zum Vorschein kommt, meldet sich, wenn sie das Herzsystem erfaßt als Angst, mithin als das genaue Gegenteil der Lust. (Reich 1927a, S. 102)



Gl. 49

Bei einer Asthma-Patientin, die Reich 1925 therapierte, konnte er ein „Oszillieren der sexuellen Erregung zwischen Luftröhre-Rachen auf der einen und Becken auf der anderen Seite“ beobachten.

> Das Asthma verschwand mit jedem Fortschritt der Vaginalerregung und kam wieder mit jedem Rückschritt der Erregung auf die Atemorgane. (Reich 1927a, S. 123)

Diesen Gegensatz zwischen Becken (Lust) und Brustkorb (Angst) erweiterte er im folgenden zum Konzept der ganzkörperlichen Pulsation: Expansion mit Erregung der Peripherie (Lust) und Kontraktion mit Erregung des Zentrums (Angst). Eine Pulsation, die er schon beim Einzeller konstatierte:

> Plasmaströmungen, von denen die eine in der Richtung Zentrum → Peripherie, die andere in der Richtung Peripherie → Zentrum abläuft. (Reich 1949b, S. 378f)

Allein schon im Wechsel von Exspiration (parasympathische Expansion, Körper streckt sich) und Inspiration (sympathische Kontraktion, Körper zieht sich zusammen) zeigt sich eine Pulsation, wie man sie auch bei Einzellern findet: der Wechsel von Kugeltendenz (Kontraktion) und Streckung (Expansion).

Dabei ist entscheidend wie Reich biochemisch-pharmakologische Einzelerscheinungen in ein funktionelles Ganzes einbinden konnte. Er betrachtete die biologische Funktion, nicht die bloße Biochemie. Das gleiche gilt für seine Beiträge zu einer umfassenden neurologischen Theorie.

Die gegensätzlichen körperlichen Symptome von Angstzustand und sexueller Erregung konnte Reich lückenlos mit dem antagonistischen Funktionieren des Sympathikus und Parasympathikus verbinden. Auch wenn man nicht im einzelnen nachweisen kann, daß der Sympathikus stets kontraktil, der Parasympathikus stets expansiv wirkt. Betrachtet man das antagonistische Funktionieren des autonomen Nervensystems jedoch *von der Warte des Gesamtorganismus*, machen vorgebliche Inkonsistenzen sehr wohl Sinn.[48] Der Parasympathikus ist dann identisch mit einer allgemeinen Expansion hin zur Welt. Er weitet die Gefäße an der Peripherie des Organismus und das Herz kann ruhig und langsam arbeiten. Genau umgekehrt ist es beim Sympathikus.

> Die sympathische Angstfunktion ist einheitlich sinnvoll, wenn derselbe Nerv, der die Speicheldrüse hemmt, die Adrenalinausschüttung, also die Angst, fördert. Dasselbe ist an der Harnblase der Fall, wo das Angstnervensystem den Muskel erregt, der den Abfluß des Harns behindert, den Muskel dagegen, der den Harn aus der Blase entleert, zum Erschlaffen bringt oder hemmt; der Vagus wirkt umgekehrt. Es ist ebenso, aufs Ganze bezogen, sinnvoll, daß in der lustvollen Spannung die Pupille (…) vagisch verengt, die Sehschärfe steigert, sie in der angstvollen Lähmung dagegen durch Erweiterung herabsetzt. (1942a, S. 223)

Es ist offensichtlich, daß sich daraus unmittelbar ein Gesundheitskriterium ergibt, da man ein verläßliches Schema hat, wie der Organismus in einer gegebenen lust- bzw. unlustvollen Situation natürlicherweise biologisch reagieren muß. Irgendwelche Diskrepanzen zeigen, daß die Pulsation des Organismus gestört ist (man denke an Personen, die ständig geweitete Pupillen haben oder unter fettiger Haut leiden, „Angstschweiß“).

Die chronische Sympathikotonie des Organismus – ein genereller Schockzustand – ist der somatische Ausdruck der Orgasmusangst. Alle Biopathien beruhen auf der angstvollen „Atemsperre“, die aber nur der offensichtlichste Mechanismus dieser viel

[48] Das gleiche gilt für eine evolutionäre Betrachtungsweise, d.h. die Verfolgung des Stammbaums des Menschen, bei dem sich zeigen läßt, daß im Laufe der Zeit das autonome Nervensystem immer spezifischer nach dem Angst-Sexualität-Gegensatz ausgerichtet wurde (Harman 2007).

umfassenderen allgemeinen Kontraktion des gesamten Organismus ist. In **Die Funktion des Orgasmus** zählt Reich eine ganze Reihe von Krankheitsbildern auf, die alle Folge dieser Sympathikotonie sind, wie z.B. Hypertonie des Gefäßsystems, Muskelrheumatismus, Asthma, Magengeschwüre und Krebs (Reich 1942a, S. 272-277). So gelang es Reich praktisch alle Krankheiten, die nicht auf Ansteckung, Erbschäden oder Unfällen beruhten über die Sympathikotonie und die Atemsperre auf die orgastische Impotenz zurückzuführen.

Hier ist nun ein offensichtlicher Widerspruch in der Darstellung aufzulösen, denn Krankheiten wie Asthma (und tatsächlich die meisten somatischen Biopathien), die Reich auf Sympathikotonie zurückgeführt hat, beruhen ja eindeutig auf *vagotoner* Innervation. Reich selbst hat lange mit diesem Widerspruch gerungen, der sein ganzes Konzept hätte sprengen können. Dazu zitiere ich die folgenden Erinnerungen des Orgonomen Ellsworth F. Baker aus dem Jahre 1947:

> Bei einer anderen Sitzung des inneren Kreises besprach Reich Asthma. Er sagte, daß er Asthma nicht verstehen könne, eine Biopathie, die auf einer parasympathischen Erregung beruht. Parasympathisch ist gleichbedeutend mit einer expansiven Reaktion. Ich stellte in den Raum, die parasympathische Erregung entspräche nur dem Versuch, die zugrundeliegende Angst zu überwinden, und daß sympathische Erregung vorliege, wie in allen anderen Biopathien auch. Reich fand, daß dies etwas für sich habe und weiter studiert werden sollte. (Baker 1976)

Baker hebt in seinem 20 Jahre später erschienen Buch ausdrücklich hervor, daß *alle* Biopathien (*letztendlich*) auf Sympathikotonie beruhen (Baker 1967).

57. Freud und Reich

Das funktionelle Denken ist bereits in der Psychoanalyse angelegt, der es ja weniger um die Aufdeckung des Woher der Symptome geht (das z.B. beim Zwangskranken nicht unbewußt sein muß), sondern um ihr (*immer* unbewußtes) „Wohin“, d.h. um ihre *Funktion*.

In seiner Wissenschaftsauffassung, die sich gegen die Pseudoexaktheit richtete, schloß sich Reich unmittelbar an Freud an. Freud:

> Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß eine Wissenschaft aus lauter streng bewiesenen Lehrsätzen besteht, und ein Unrecht, solches zu fordern. Diese Forderung erhebt nur ein autoritätssüchtiges Gemüt, welches das Bedürfnis hat, seinen religiösen Katechismus durch einen anderen, wenn auch wissenschaftlichen zu ersetzen. Die Wissenschaft hat in ihrem Katechismus nur wenige apodiktische Sätze, sonst Behauptungen, die sie bis zu gewissen Stufengraden der Wahrscheinlichkeit gefördert hat. Es ist geradezu ein Zeichen von wissenschaftlicher Denkungsart, wenn man an diesen Annäherungen an die Gewißheit sein Genüge finden und die konstruktive Arbeit trotz mangelnden letzten Bekräftigungen fortsetzen kann. (Freud 1917, S. 47)

Das *ist* orgonomischer Funktionalismus!

Reich hat sich den politischen Problemen stets vom medizinischen Standpunkt her genähert und gesagt, er sei nie politisch im eigentlichen Sinne gewesen. Auf die Frage nach *Freuds* politischem Standort antwortete Reich:

> Politisch? Er sagte immer: „Ich bin Wissenschaftler. Ich habe nichts mit Politik zu tun.“ Und da die Politik mit der Soziologie eng verknüpft ist, sagte ich: „Das ist ein unmöglicher Standpunkt.“ In einer Situation wie der damaligen konnte man nicht unpolitisch sein. Sie erinnern sich an die Jahre der Depression. Aber in Bezug auf die Politik hatte er recht, denn die Politik ist eine irrationale Angelegenheit. Er irrte sich in Bezug auf die Sozialwissenschaften. Aber es war nicht sein Fehler, es gab damals noch keine vernünftige Abgrenzung der Gebiete. Wir mußten aus unseren Fehlern lernen. Wir mußten das Gesellschaftliche vom Politischen trennen. (Higgins, Raphael 1967, S. 78f)

In den 1920er und 30er Jahren habe man, so Reich, kein „reiner“ Wissenschaftler bleiben können. Gewisserweise näherte sich Reich aber später Freud an und Reich kam zur Formulierung eines „antipolitischen“ Denkrahmens.

Freud hatte 1917 verkündet:

> Wir sind zwar keine Reformer, sondern bloß Beobachter, aber wir können nicht umhin, mit kritischen Augen zu beobachten, und haben es unmöglich gefunden, für die konventionelle Sexualmoral Partei zu nehmen, die Art, wie die Gesellschaft die Probleme des Sexuallebens praktisch zu ordnen versucht, hoch einzuschätzen. (Freud 1917, S. 414)

Reich war eine solche passive Haltung des reinen Beobachters unmöglich, erst in der historischen Rückschau konnte er Freuds Position nachvollziehen („The Silent Observer", Reich 1953b). Der resignative Zug, der Freud auf die Gegenwart wie aus historischem Abstand sehen ließ, war offenbar eine Funktion von Freuds Pathologie, seiner Krebsbiopathie. Typischerweise wurde Reichs im Vergleich dazu gesundes Verhalten pathologisiert.

Anfangs war Freud jedoch durchaus wie Reich. Er nahm als junger Arzt Dinge ernst, über die „die Wissenschaftler nur lachen können". Dazu folgende Anekdote von Freud:

> Als wir vor langen Jahren junge Spitalärzte um den Mittagstisch im Wirtshause saßen, erzählte ein Assistent der geburtshilflichen Klinik, was für lustige Geschichten sich bei der letzten Hebammenprüfung zugetragen haben. Eine Kandidatin wurde gefragt, was es bedeute, wenn sich bei der Geburt Mekonium (Kindspech, Exkremente) im abgehenden Wasser zeigen, und sie antwortete prompt: Daß das Kind Angst habe. Sie wurde ausgelacht und war durchgefallen. Aber ich nahm im Stillen ihre Partei und begann zu ahnen, daß das arme Weib aus dem Volke unbeirrten Sinnes einen wichtigen Zusammenhang bloßgelegt hatte. (Freud 1917, S. 379)

Es gab in Freuds Karriere stets die Möglichkeit, daß er Reichs Weg zur Orgonomie auf seine Weise gegangen wäre. Bekannt ist Freuds Ausspruch: „Das Lehrgebäude der Psychoanalyse, das wir geschaffen haben, ist in Wirklichkeit ein Überbau, der irgendeinmal auf sein organisches Fundament aufgesetzt werden soll; aber wir kennen dieses noch nicht" (Freud 1917, S. 371).

Daß Freud hier durchaus an etwas dachte, was Reichs „sexualökonomischer Lebensforschung" der 1930er nahe kam, aber an den unzureichenden Bedingungen scheiterte, zeigt sein Brief an Fließ vom 22. September 1898:

> Ich bin aber (…) gar nicht geneigt, daß Psychologische ohne organische Grundlage schwebend zu erhalten. Ich weiß nur von der Überzeugung aus nicht weiter, weder theoretisch noch therapeutisch, und muß also mich so benehmen, als läge mir nur das Psychologische vor. Warum das nicht zusammengeht, ahne ich noch gar nicht. (z.n. Weissberg 2009, S. 161f)

Zu diesem Zeitpunkt war Freud dabei, die Spekulationen von Wilhelm Fließ, den er als biologischen Experten sah, „über biologische Rhythmen, den Fluß der Körpersäfte und neurologische Betrachtungen zugunsten eines eigenständigen metapsychologischen Wissenschaft (aufzugeben)“ (Weissberg, S. 162).

Zwei Jahrzehnte später kommen bei Freud ähnliche Gedankengänge zum Ausdruck:

> Freud war in Bezug auf Parapsychologie ein echter Skeptiker (…). Er schwankte zwischen Faszination und Zweifel. Aus seiner Faszination heraus schrieb er im Juli 1921 dem Parapsychologen Hereward Carrington: „Wenn ich zu Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn stände, anstatt wie jetzt am Ende, würde ich mir vielleicht trotz aller Schwierigkeiten kein anderes Arbeitsgebiet wählen“, d.h. kein anderes als die „sogenannten okkulten psychischen Phänomene“. Später hatte er diese Worte vergessen und leugnete, sie je geschrieben zu haben. (In seinem Brief an George Lawton, 20.12.1929 …) (Jaffé 1985, S. 49)[49]

Für Reich stellte Ibsens **Peer Gynt** den Fall einer paranoiden Psychose dar. Reich identifizierte sich eindeutig mit dieser Figur eines Außenseiters und man kann davon sprechen, daß Reich ähnlich wie Freud seine Laufbahn mit einer Selbstanalyse begonnen hat, in Gestalt der Analyse von Ibsens Drama. Reichs erste *veröffentlichte* Arbeit „Über einen Fall von Durchbruch der Inzestschranke“ ist ebenfalls eine Selbstanalyse (Reich 1977).

Dem deutschen Orgonomen Walter Hoppe zufolge kam Reich über die Frage der menschlichen Falschheit und Authentizität zur Psychoanalyse (Hoppe 1984, S. 24). Reich war deshalb von Freud, der ungekünstelt und authentisch auftrat, persönlich angezogen (über Reichs erste Begegnung mit Freud siehe Reich 1942a). Infolge war er in der Psychoanalyse ständig mit dem Problem der Falschheit bei seinen psychoanalytischen Kollegen konfrontiert. Er wurde so in jeder Beziehung zum „Hecht im Karpfenteich“ (Laska 1981a, S. 29).

Elsworth F. Baker hat hervorgehoben, daß Reich in Seminaren zwar zornig werden und aufbrausen konnte, dabei ging es aber stets um *Sachfragen*. Niemals ist er

---

[49] In seiner Freud-Biographie erwähnt Peter Gay, daß Freud 1915 einen „prophetischen Traum“ über den Tod seines Sohnes Martin hatte. Tatsächlich war dieser an diesem Tag an der Front verwundet worden.

> Er fragte sich daher wie schon so manches Mal, ob es Berichte über okkulte Geschehnisse nicht tatsächlich wert waren, untersucht zu werden. Ohne sich je für überzeugt zu erklären, hatte Freud seit einigen Jahren ein zurückhaltendes, tastendes Interesse an solchen Phänomenen gehabt. Die menschliche Psyche war schließlich, wie er mit gutem Grunde annehmen konnte, solcher extravaganter, unerwarteter Tricks fähig! (Gay 1989, S. 401)

einen Kollegen „vor versammelter Mannschaft“ persönlich angegangen. Er war immer sehr auf Professionalität und Wahrung der Form bedacht (Harman 1987). Das zu unterstreichen ist wichtig, wenn man über Reich das Image eines „Hechtes“ verbreitet.

Schon Freud meinte, daß er, Freud, zu der Zeit alle Sympathien verlor, als er sich die Frage stellte, „warum man denn beim Examen der Nervösen so regelmäßig ihre sexuellen Betätigungen von der Berücksichtigung ausschließt. Ich habe“, so Freud weiter, „damals diesen Untersuchungen meine Beliebtheit bei den Kranken zum Opfer gebracht, aber ich konnte schon nach kurzen Bemühung den Satz aussprechen, daß es bei normaler *vita sexualis* keine Neurose – ich meinte: Aktualneurose – gibt“ (Freud 1917, S. 368). Die Patienten hätten es vorgezogen Freuds peinlichen Fragen auszuweichen und „zu anderen Ärzten zu gehen, die sich nicht so eifrig nach ihrem Sexualleben erkundigten“ (Freud 1917, S. 369). Um wieviel mehr zog sich Reich den Haß der Menschen zu![50]

Myron Sharaf diskutiert die Verbindung zwischen Reichs letztem Kapitel aus **Die kosmische Überlagerung** (Reich 1951a) und der „neuen Angsttheorie“ Freuds (Angst ist ein „Signal an das Ich“) sowie zwischen Reichs Artikel „Re-emergence of Freud’s ‘Death Instinct’ as ‘DOR’ Energy“ (Reich 1956) und dem Freudschen Todesinstinkt (Sharaf 1978). Auch am Ende ihrer theoretischen Entwicklung näherten sich die beiden Männer an. Die beiden Theorien waren für Freud die Quintessenz seiner wissenschaftlichen Arbeit: der Mensch ist seinen Trieben ausgesetzt – und diese Triebe sind zutiefst destruktiv. Reich, der über seine gesamte Laufbahn hinweg für Freuds ursprüngliche Angst- und Triebtheorie gefochten hatte, sah am Ende einen Wahrheitskern in Freuds neuen Lehren: angesichts der „kosmischen Tiefen“ kann der Mensch mit seinem Bewußtsein straucheln und die „emotionale Wüste“ im Menschen wächst (das DOR breitet sich aus).

Otto Fenichel schrieb 1930 in seiner verspäteten Rezension von Reichs **Die Funktion des Orgasmus**, daß Freud bereits 1926 im Manuskript etwas lesen konnte, was er dann selbst formulieren sollte:

> Die Beziehungen des Gewissens zur Destruktion sind ja seither von Freud geklärt worden. Sie korrespondieren erstens mit der Regression zum Sadismus, zweitens (erst unlängst in **Unbehagen in der Kultur** formuliert) mit dem Umstand, daß das Gewissen nicht nur die Aggression des Erziehers gegen das Kind, sondern auch die des Kindes gegen den versagenden Erzieher widerspiegelt. Diesen zweiten Punkt hat Reich bereits genau so gesehen, da er formulierte: „Es muß also zur Kastrationsangst etwas hinzukommen, damit sie sich in Schuldgefühl verwandle. Das, was hinzukommt, ist die aggressiv-destruktive Reaktion auf die Kastrationsgefahr.“ (Fenichel 1928)

[50] Siehe zu diesem Komplex auch meine Ausführungen in der Besprechung des Freud-Buches von Louis Breger in **Buchbesprechung Teil 3** www.orgonomie.net/hdobespr3.pdf.

Bereits 1941 konnte Reich angesichts seiner eigenen „sexualökonomischen Lebensforschung“ einräumen, daß Freud mit seiner Todestriebtheorie „etwas gemeint (hatte), das großer Mühe wert war“ (z.n. Laska 1981a, S. 63).

Wenig später schrieb Reich über die Beziehung zwischen Todestrieb und Krebsbiopathie:

> Schon 1926 stieß ich mit dem Todesproblem zusammen, als ich Freuds Hypothese der Todestriebe klinisch zu widerlegen begann. Ich leugnete mit guter Begründung, daß es einen Willen zu sterben gibt. Aber es gibt einen objektiv ablaufenden Sterbensprozeß, der lange vor dem akuten Herzstillstand einsetzt. Nachdem es mir gelungen war, den Todestrieb zu widerlegen (…) blieb doch das Interesse am objektiven Sterbensprozeß bestehen, der vom Lebewesen ja nicht gewünscht, sondern gefürchtet ist; es erliegt ihm objektiv, früher oder später, so oder so. Die T-Bazillen sind ein faßbarer Tatbestand des Todesprozesses. (Reich 1948, S. 257)

In Erich Fromms **Die Anatomie der menschlichen Destruktivität**, nach übereinstimmender Meinung sein einziges lesenswertes Buch, findet sich m.E. sozusagen eine „Reichianisierung“ des Freudschen Gegensatzes von Eros und Thanatos. Fromm hatte, wie m.E. in allen seinen Büchern, Freuds Thesen genommen, diese mit Hilfe Reichscher Versatzstücke (*die dabei sauber „entsexualisiert“ wurden*) aufbereitet, und dem psycho-intellektuellen Pöbel (spießige grün-rote „Bildungsbürger“) präsentiert. Hier war es der Gegensatz zwischen OR und DOR (Fromm 1974).

58. Von Freuds „Libido“ zu Reichs „Orgon“

Die Orgonomie hob nicht mit theoretischen Überlegungen über Energie an, sondern mit der unvermittelten existentiellen *Erfahrung* der Körperströmungen und des orgastischen Erlebens des einzelnen Menschen Wilhelm Reich. Er schrieb dazu 1947 in einer Darstellung der Geschichte des Orgonomischen Funktionalismus:

> Der embryonale Funktionalismus gab der Energie in der natürlichen Entwicklung den Vorzug, ohne in der Lage zu sein, diesen Vorrang zu beweisen. *Und es gab zu der Zeit nichts, das erklären würde, wo ein junger Naturwissenschaftler diese Voreingenommenheit ausgebildet haben könnte.* (…) Aus heutiger Sicht scheint es so, daß diese Priorität einfach auf den Empfindungen von Bewegung in meinem eigenen Organismus beruhte. Es war nichts weiter als ein Vorurteil, das sich später als richtig herausstellte. (Reich 1947a, S. 4; Hervorhebungen hinzugefügt)

In einer 1952 verfaßten Autobiographie stellt es Reich so dar, daß seine Lebensarbeit praktisch 1916 begann, als er im Alter von 19 Jahren, nachdem er schon sechs Jahre hindurch sexuell aktiv gewesen war, zum ersten Mal beim Geschlechtsakt das erfuhr, was er später „orgastische Potenz“ nennen sollte; das totale Verschmelzen mit einem anderen Organismus. „In dieser ersten wichtigen Erfahrung des süßen Strömens des lebendigen Lebens, wurzeln die meisten von WRs Hauptleistungen“ (Reich 1952b, S. 88). Also die gesamte Orgonomie ist praktisch die Verarbeitung dieser Urerfahrung des k.u.k.-Leutnants an der italienischen Front.

Man kann angesichts *seines* Themas, der orgastischen Plasmazuckung, unmöglich den wissenschaftlichen vom „privaten“ Reich trennen. Mag sein, daß Reich auch ohne die Entdeckung des Orgons sich „*Alone*“ gefühlt hätte (Reich 1952a), aber gerade wegen dieses seines Wesens hat er ja das Orgon entdeckt. Und in *dieser* Hinsicht ist es auch gleichgültig, ob es das Orgon nun wirklich gibt oder ob er es „erfunden“ hat. Das gleiche gilt sogar für seine Nachfolger: man wird nicht zum Außenseiter, weil man der Orgonomie folgt, sondern man folgt der Orgonomie, weil man ein Außenseiter ist.

> Ein Organismus, der das meiste seiner Energie darauf verwendet, das natürlich Lebendige in sich selbst zu verbergen, kann die Fähigkeit nicht haben, das Lebendige außer sich zu fassen. (Reich 1948, S. 35)

Es geht darum, sich nicht durch Rücksichten auf andere *Meinungen* aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen. Das wichtigste in der Orgonomie ist erst einmal der ungefilterte orgonotische Kontakt, der einem unmittelbar sagt, was richtig und was

falsch ist, wem man folgen kann und wem nicht. Daraus geht dann ein klares Denken hervor. Oder anders gesagt: folge deinem Kern und nicht deinem Charakter oder den *Meinungen*, die andere in dich eintrichtern oder als „Weltanschauungen“ bereits in dich eingetrichtert haben.

Reich war wohl, um es krude und ziemlich inadäquat auszudrücken, der extremste Vertreter der sogenannten „Dampfkesseltheorie“. Die Sexualerregung wird mechanisch wie das Sichansammeln eines Stoffes verstanden, der beim Sex und Ersatzhandlungen abgebaut wird.

Freud schrieb 1905:

> Wir bilden uns also die Vorstellung eines Libidoquantums (…) dessen Produktion, Vergrößerung oder Verminderung, Verteilung und Verschiebung uns die Erklärungsmöglichkeiten für die beobachteten psychosexuellen Phänomene bieten soll. (Freud 1905, 1961, S. 87)

Hier ist die Grundlage der gesamten Orgonomie zu finden. Wer diese „Libido-Theorie“ emotional oder intellektuell nicht ertragen kann, kann unmöglich einen Zugang zur orgonomischen Wissenschaft finden. Reich hat Mitte der 1920er Jahre mit diesem Konstrukt die biologische Funktion des genitalen Orgasmus erklärt: er soll überschüssige libidinöse Energie abführen und neurotische Verarbeitungsmechanismen überflüssig machen.

Reich schreibt 1955 er habe „das Prinzip des ‘Energieentzugs’ (…) zuerst um 1924 angewandt“, d.h. Neurotiker dadurch geheilt, daß ihren Symptomen Libido-Energie entzogen wurde (Reich 1955b). Das spezifisch Reichsche ist, daß die Energieregelung „die Funktion des Orgasmus“ ist. Er heilte also Neurotiker dadurch, daß er psychisch den genitalen Primat herstellte und sie für ihr Sexualleben orgasmus*fähig* machte.

Bereits in Freuds anfänglicher Definition der Libido taucht die elektrische Ladung auf. Es handele sich bei ihr um etwas, „das der Vergrößerung, Verminderung, der Verschiebung und der Abfuhr fähig ist und sich über die Gedächtnisspuren der Vorstellungen verbreitet, etwa wie eine elektrische Ladung über die Oberfläche der Körper“ (Freud 1894, S. 74). Im Verlauf seiner „Orgasmusforschung“ Anfang der 1930er Jahre begann Reich diesen Ansatz weiterzuführen, indem er sich mit den damals neusten (und, wie wir gesehen haben, bis heute kaum eingeholten) Forschungen über das Autonome Nervensystem beschäftigte und schließlich seine „bioelektrischen Experimente über Sexualität und Angst“ in Angriff nahm, die die entsprechenden Versuche von Masters und Johnson aus den 1960er Jahren vorwegnahmen.

Ein vollwertiger Orgasmus ist die heftige einheitliche quallenartig zuckende Pulsation, bzw. Konvulsion des gesamten Organismus während des genitalen Höhepunktes in der liebevollen geschlechtlichen Umarmung. Diese Funktion läßt sich im gesamten Reich der Biologie finden bis hinab zur Ebene der Zellteilung.

Diese kann man durchaus als eine Art von „Orgasmus“ betrachten, denn auch sie passiert dem Organismus, „wenn er zu platzen droht“. Reich hat die Erleichterung nach dem „Orgasmus der Zelle“, d.h. nach der Zellteilung, dadurch erklärt, daß das gleiche Plasmavolumen nun auf zwei Tochterzellen mit einer größeren kombinierten Oberfläche verteilt ist. Das macht die erstrebte Erleichterung aus (Reich 1942a, S. 213f):

Abb. 31

Diese bildhafte Art des Denkens, die sich bewußt von der fachwissenschaftlichen Begriffssprache, die einer für Reich inhärent falschen Entwicklung entsprang, abhob, löste für Reich auch das Masochismus-Problem: Wie kann ein Organismus nach Unlust streben? Reich entdeckte, daß das Mißhandlung provozierende Verhalten des Masochisten nicht der Lust nach Schmerz entspricht, sondern dem Drang von außen die Entspannung zu erfahren, die von innen heraus nicht bewerkstelligt werden kann. Am augenscheinlichsten wird dies in der lustvollen Vergewaltigungsphantasie (Reich 1949b).

Reichs Versuch diese „libidinösen“ Mechanismen direkt am Einzeller zu studieren, führte Mitte der 1930er Jahre zur Entdeckung der sogenannten „Bione“, mikroorganismus-artige Gebilde, die durch Quellung verschiedener Materialien in Nährlösung entstehen.

Erste Ansätze finden sich dazu ausgerechnet in Freuds Buch über den „Todestrieb“. In **Jenseits des Lustprinzips** hat Freud mit den Experimenten anderer Autoren an Protozoen argumentiert (Freud 1920, S. 255-258). Es ging ihm hinsichtlich des „Todestriebes“ darum, ob Protozoen wirklich „unsterblich“ sind.[51] Für den ehemaligen im Labor tätigen Physiologen Freud wäre es nur logisch gewesen derartige Experimente selbst durchzuführen. Es wäre sogar eine Forderung der wissenschaftlichen Seriosität gewesen. Für den Psychoanalytiker Dr. med. Reich war es nun wirklich kein überraschender oder gar „psychotischer“ Schritt, als er sich exakt solchen direkten Laboruntersuchungen zuwandte, – um den Todestrieb zu widerlegen!

1939 beobachtete Reich, an aus Meeressand gewonnenen sogenannten „SAPA-Bionen“ eine organisches Material aufladende Energieform. U.a. entdeckte er, daß die Strahlung der SAPA-Bione photographische Platten schwärzt.

[51] Siehe Kapitel 42.

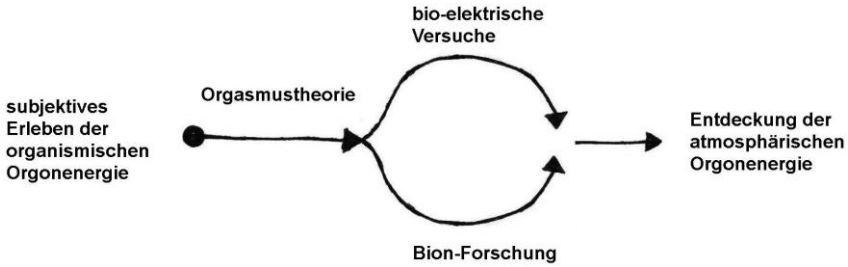


Abb. 32

Diese von ihm entdeckte Energie nannte Reich „Orgon“. Sie entspricht in etwa der von Biologen schon immer postulierten Lebensenergie. Sie läßt sich im Orgonenergie-Akkumulator (ORAC) konzentrieren. 1940 beobachtete er, objektiviert mit dem „Orgonoskop“, daß ein Funkeln, das er in ORACs beobachtet hatte, auch in der Atmosphäre auftrat. Abhängig vom Wetter und insbesondere der relativen Luftfeuchtigkeit herrscht im ORAC entgegen dem Entropiegesetz ständig eine höhere Temperatur als außerhalb („orgonomisches Potential“). Reich entdeckte auch, daß sich im ORAC das Elektroskop langsamer entlädt als außerhalb. Außerdem gelang es ihm die Orgonenergie mit dem vorher orgonotisch aufgeladenen Zählrohr eines Geiger-Müller-Zählers nachzuweisen. Ebenso kann man Orgonenergie-Felder durch das Aufleuchten orgonotisch aufgeladener Fluoreszenz-Röhren nachweisen.

Ein Einwand gegen die Entdeckung des Orgons durch Reich war stets, daß sich hier ein ärztlicher Psychotherapeut und Psychiater auf ein Feld begab, in dem nur ausgebildete Physiker vernünftig arbeiten können. Dabei wird gerne vergessen, daß die Physik zu einem großen Teil von eben solchen Ärzten geschaffen wurde, wie Reich einer war. Er also in einer kontinuierlichen Tradition von Ärzten stand, die der Physik den Weg gewiesen haben.

Außerdem ist der Umweg über Psychologie, Medizin und Biologie alles andere als ein „Umweg“. Tatsächlich stellte er die einzige Möglichkeit dar, die Orgonenergie zu entdecken.

Man kann die Ursprünge der Orgonomie nicht einfach mit dem „eigenartigen Kult des Energiebegriffs, der um 1900 herrschte und den Nährboden für allerlei energetische Spekulationen bildete“ (Russelman 1988), gleichsetzen. Gemeint ist die Epoche der „Energetik“ von Georg Ferdinand Helm (1951-1932) und Wilhelm Ostwald (1853-1932) sowie des „Monismus“ von Ernst Haeckel.[52] Russelman führt Freuds Libidobegriff auf diesen „Kult“ zurück und von dort weiter auf den Beginn des Zeitalters der Dampfmaschinen und der sich aus dieser Technik entwickelnden

[52] Mit seinem „biogenetischen Grundgesetz“ nahm Haeckel entscheidenden Einfluß auf die Psychoanalyse und damit auf die Orgonomie, wie in **Biologische Entwicklung aus orgonomischer Sicht** (www.orgonomie.net/hdogenetik.htm) gezeigt wurde.

Thermodynamik. So begegneten sich Reichs persönliches Erleben einer vollständigen Entladung überschüssiger Energie durch das genitale Ventil, mit einer wissenschaftlichen Tradition, die in Freuds Libidotheorie kulminierte. Diese Verbindung bildete den Hintergrund des Reichschen „Dampfkesselmodells“ der menschlichen Sexualität: die Energie, die die Neurose speist (E_N), ist die Differenz aus der angesammelten (E_A) und der entladenen Energie (E_E).

Abb. 33

Bis zum heutigen Tag kann sich die Orgonomie in dieser Hinsicht ohne jede Einschränkung auf den Energiebegriff der Physik berufen. Man nehme z.B. folgenden Satz aus dem **dtv-Lexikon der Physik**, in dem die Orgasmustheorie schon auf einer rein physikalisch-mechanischen Ebene widergegeben ist: „Enthält ein physikalisches System Energie, so kann es Arbeit leisten und dabei Energie aus dem eigenen Energievorrat nach außen abgeben“ (NN 1970). Beim Energiesystem Mensch entlädt sich die Energie ebenfalls, entweder indem es Arbeit leistet oder durch die ganzkörperliche Plasmazuckung auf dem Höhepunkt der genitalen Umarmung.

Trotzdem hat man immer wieder Reichs Gebrauch des Begriffes „Energie“ angegriffen, da Reich diese von der Physik streng bestimmte Größe „biologistisch“ mißbraucht habe. Man vergleiche dies mit der Darstellung des Physikers Nigel Calder:

> Der Begriff Energie in der Physik unterscheidet sich nicht sehr von der allgemeinen Bedeutung im Alltagsleben. Eine „energische“ Person arbeitet und spielt mit Vehemenz und steckt auch ihre Umgebung damit an. Nationen durchleben „Energie-Krisen“ (…). Für den Physiker bedeutet Energie die Möglichkeit, Veränderungen in der Welt hervorzurufen: Dinge sich bewegen zu lassen (…) die Sonne strahlen zu lassen (…) Pflanzen wachsen zu lassen (…) Atome in statistisch willkürliche Bewegung zu versetzen (Wärmeenergie). (Calder 1980)

Nicht anders verstand Reich die Energie im allgemeinen und die Orgonenergie im besonderen.

Aber zurück zu Wilhelm Reichs Sexualleben: Wenn Wissenschaftler ehrlich sind, muß wohl jeder einzelne zugeben, daß ihn als Heranwachsenden die „letzten Fragen“ zum Studium der Wissenschaften gebracht haben und daß der Kern dieser „letzten Fragen“, zumindest in der Pubertät, sein Sexualleben war. Doch nur Sexualwissenschaftler wie Havelock Ellis (1859-1939) haben dies offen zugegeben, der durch die Beunruhigung durch nächtliche Samenergüsse mit 17 den Entschluß faßte, die Sexualität zu erforschen. Er kam zur Erforschung der perversen Sexualität. Ähnlich sieht es im Verborgenen mit den Motiven und den daraus folgenden „perversen“ Forschungsergebnissen fast *aller* Wissenschaftler aus. Dies ist der tiefste Kern von Reichs Aussage, daß „die Orgonphysik von vollkommen neuen Beobachtungen und neuen theoretischen Annahmen ausgeht“ (Reich 1949a, S. 150). Es war Reichs *vollständig* anderes Erleben, daß ihn dazu führte, das Orgon zu entdecken und fast zwangsläufig mußten ihn die anderen deshalb für verrückt halten: von ihrem gepanzerten Bezugsrahmen aus gesehen, war Reich tatsächlich ver-rückt.

Inwieweit die „unsexuellste“ und wissenschaftlichste aller Wissenschaften, die Physik entsprechend aus der Sichtweise des Lebendigen ver-rückt ist, läßt sich besonders gut anhand einer Aussage Einsteins festmachen:

> Für das physikalische wie überhaupt naturwissenschaftliche Denken ist es charakteristisch, daß es im Prinzip mit den „raumartigen“ Begriffen *allein* auszukommen trachtet und mit ihnen alle gesetzlichen Beziehungen auszudrücken strebt. Der Physiker sucht Farben und Töne auf Schwingungen zu reduzieren, der Physiologe Denken und Schmerz auf nervöse Prozesse, derart, daß das Psychische als solches aus dem Kausal-Nexus des Seienden eliminiert wird, also nirgends als selbständiges Bindeglied in den kausalen Zusammenhängen auftritt. Diese Einstellung, welche die Erfassung aller Zusammenhänge unter exklusiver Verwendung nur „raumartiger“ Begriffe für im Prinzip möglich betrachtet, ist es wohl, was man gegenwärtig unter „Materialismus“ versteht. (Einstein 1916)

Dieser mechanistische Materialismus eliminiert alle spezifischen Charakteristika der Orgonenergie aus der Betrachtung von Umwelt und Innenwelt; die Emotionen werden *bewußt* beiseite geschoben. Zum Beispiel sollte doch jeder nicht zu arg gepanzerte Mensch spüren, daß die Atmosphäre in Räumen, die (noch) nicht mit Leuchtstoffröhren bzw. „Energiesparlampen“, sondern mit Glühlampen ausgestattet sind, sich „weicher und angenehmer“ „anfühlen“ und daß man sich hier wohler fühlt als unter Neonlicht. Und es ist wirklich grotesk, denn fast alle Menschen spüren es; jeder merkt es, verdrängt es aber gleich wieder, weil die Physik nichts nachweisen kann, außer vielleicht, daß das Spektrum des Leuchtstoffröhrenlichts „natürlicher“ ist. So zerstören wir unsere Umwelt und uns selbst, weil wir alles Störende, Emotionale, Qualitative, Ungesetzmäßige von vornherein ausklammern und „wissenschaftlich“ idealisierend an die Sache herangehen. Gehört es nicht zu fast jeder Behandlung der Radioaktivität in den Massenmedien, daß gesagt wird, man könne sie nicht spüren! In der Hamburger Uni lernt jeder angehende Physiker in seiner ersten Vorlesung,

daß man seinen Sinnen nicht trauen kann und sie tunlichst aus der Physik heraushalten sollte. So entledigt man sich seines wichtigsten und empfindlichsten Forschungsinstruments und verläßt sich auf dumme, unendlich primitive Maschinen.

Alles ist perfekt darauf ausgerichtet, das Orgon nicht zu entdecken und orgonotische Phänomene perfekt wegzuerklären.

59. Energie: Metapher und Konstrukt

In seinem erkenntnistheoretischen „Plädoyer für die Verwendung von Metaphern in der psychoanalytischen Theoriebildung“ führt Leon Wurmser, klinischer Professor für Psychiatrie und Psychoanalyse an der University of West Virginia, aus, daß diese im Spannungsfeld zwischen „Substanz“ (z.B. im Sinne der Quantität der Libido) und „Funktion“ (z.B. Wechselbeziehungen von Handlungen) stand. Er diskutiert das Bemühen der psychoanalytischen Theoretiker von der „Substanzfindung“ (z.B. Libido als Stoff der „verlagert“ wird) loszukommen.

> Sie versuchten, jenen gewaltigen, aber unerläßlichen Schritt zu tun, den [der neukantianische Philosoph Ernst] Cassirer sah und in der Entwicklung allen wissenschaftlichen Denkens beschrieb – den Schritt von der „Substanz“ zur „Funktion“ (…). Die entscheidende Veränderung, die schon von Platon in **Phaidon** wahrgenommen wurde, ist die Auflösung von „Dingen“ in logische Verknüpfungen und Wechselbeziehungen und letztlich in mathematische Funktionen und Prozesse – eine Veränderung, die jeglichen wissenschaftlichen Fortschritt durch die vergangenen vier Jahrhunderte begleitet hat. (Wurmser 1983)

Später sollte ausgerechnet Reich, der wie kein anderer den „ökonomischen“ Aspekt der psychoanalytischen Theorie vertrat, den Begriff „Funktion“ in den Mittelpunkt seiner „libido-ökonomischen“ bzw. orgon-energetischen Überlegungen stellen. In diesem Zusammenhang fällt dem Wort von der „Funktion des Orgasmus“ ein Bedeutungsgehalt zu, der bisher kaum ausgeschöpft worden ist.

Zur Libidoökonomie und ihrer Beziehung zur Physik schreibt Wurmser:

> Der ökonomische Standpunkt ist zum Schreckgespenst der Kritiker der psychoanalytischen Theorie, besonders der Metapsychologie, geworden. Vielleicht finden wir in dieser Kontroverse mehr Hitzigkeit als Klarheit, wenn wir sorgfältig untersuchen, was „Energie“ für den Physiker bedeutet und was sie für uns bedeuten kann. Wie stellt sich der Energiebegriff in der Physik dar?

Diese Frage beantwortet Wurmser mit einem Zitat aus Cassirers erkenntniskritischem Werk **Substanzbegriff und Funktionsbegriff** von 1910. Es zeige sich,

> daß die Energie in dieser Form der Ableitung nirgends als ein neues Ding, sondern als ein einheitliches Bezugssystem erscheint, daß wir der Messung zugrundelegen. Alles, was sich von ihr mit wissenschaftlichen Grund und Recht aussagen läßt, erschöpft sich in den quantitativen Beziehungen der

> Äquivalenz, die zwischen den verschiedenen Gebieten der Physik obwalten. Die Energie tritt nicht als ein gegenständliches Etwas den schon bekannten physischen Inhalten wie Licht und Wärme, Elektrizität und Magnetismus zur Seite, sondern sie bedeutet lediglich eine objektive gesetzmäßige Korrelation, in welcher alle diese Inhalte stehen. Ihr eigentlicher Sinn und ihre Funktion liegt in den Gleichungen, die sie zwischen verschiedenartigen Gruppen von Vorgängen herstellen lehrt.

Wurmser geht von hier auf die Psychoanalyse über:

> Das ökonomische Modell in der Psychoanalyse ist kein Versuch, jenen physikalischen Inhalt hinzuzufügen, sondern metaphorisch, durch Analogie ein ähnliches System „quantitativer Beziehungen der Äquivalenz“ aufzustellen – eine neuartige Form gesetzmäßiger Wechselbeziehung zwischen emotionalen Phänomenen.

Hier widerspricht Wurmser Freuds Auffassung, wie wir noch sehen werden.

Die Funktion des Orgasmus ist sowohl die Entladung überschüssiger Energie als auch die Befriedigung der Sexualerregung. Während das erstere ein „substantieller“ physikalischer Vorgang ist, ist das letztere ein „funktioneller“ Vorgang im Sinne eines Wechsels von Gefühlszuständen.

Sowohl im objektiven („physiologischen“) als auch im subjektiven („psychischen“) Bereich dient die Energie als „Bezugssystem“. Gemeinhin wird streng zwischen beiden Bereichen unterschieden: im ersten Fall ist sie als „dritter Faktor“ das konkrete Bindeglied zwischen den Faktoren einer physikalischen Gleichung, während die Energie im zweiten Fall gefühlsmäßige Phänomene nur als bloße Analogie sprachlich erfaßbar macht. Wurmser führt aus, daß diese Trennung nicht so glatt ist, wie es zunächst erscheinen mag:

> Man kann sie (die Energie) an sich selbst oder einfühlend an anderen beobachten, aber nicht objektiviert wie in der Physik. Meiner Meinung nach sind dies völlig akzeptable metaphorische Begriffe, nicht nur, weil sie so stark ähnlichen Beziehungsgesetzen der Physik gleichen, und nicht nur, weil es uns große Schwierigkeiten bereiten würde, ebenso brauchbare Metaphern und Abstraktionen zu finden, sondern, weil genau die physikalischen Begriffe „Energie“ und „Quantität“ selbst anthropomorphen Ursprungs, selbst Metaphern und Abstraktionen sind. Der einzige Unterschied besteht darin, daß es in der Physik schließlich gelang, diese metaphorischen Begriffe, die ihren Ursprung im aristotelischen Empirismus haben, in numerische Bezüge (angefangen mit Galilei) zu übersetzen, die weitgehend objektiviert werden können (wenn

> auch nicht völlig; siehe z.B. Heisenbergs Prinzip der „Unschärferelation“).

Ich füge hinzu: Energie ist die Fähigkeit Arbeit zu leisten. Ebenso ist das Sein die Kapazität eine Tat auszuführen. Ich kann nur auf das Sein eines Menschen schließen, wenn er etwas tut, etwa am anderen Ende der Telefonleitung etwas sagt. Auf Energie kann ich nur *schließen*, wenn ich sehe, daß Arbeit geleistet (z.B. To-T, also der Temperaturunterschied zwischen dem Orgonenergie-Akkumulator und seiner Umgebung, aufrechterhalten) wird. Deshalb ist der Begriff „Energie“ genauso abstrakt wie etwa der Begriff „Sein“.

In **Massenpsychologie und Ich-Analyse** hat Freud den psychoanalytischen Energiebegriff so formuliert:

> Libido ist ein Ausdruck aus der Affektivitätslehre. Wir heißen so die als quantitative Größe betrachtete – wenn auch *derzeit* nicht meßbare – Energie solcher Triebe, welche mit all dem zu tun haben, was man als Triebe zusammenfassen kann. (Freud 1921, Hervorhebung hinzugefügt)

Freud hat also Energie weitaus physikalischer und unmetaphorischer behandelt, als Wurmser glauben machen will, obwohl Wurmser die Tatsachen an einer Stelle seines Aufsatzes beiläufig durchblicken läßt:

> Shope (…) hat vermutlich (sic!) recht, wenn er feststellt, daß Freud den Energiebegriff nicht als Metapher ansah, sondern als erklärendes Konstrukt; dies sollte uns nicht hindern, ihn kritisch neu auszuweiten – und ihn als nützlich in der ersteren, als äußerst zweifelhaft in der letzteren Bedeutung zu akzeptieren.

Immerhin macht Wurmser mit seinem zitierten Hinweis, daß auch der Begriff der physikalischen Energie zunächst einen „metaphorischen“ („psychischen“, emotionalen) Gehalt hatte, verständlicher, wie Reich später z.B. von „erregter Energie“ sprechen konnte. Wobei natürlich für Reich Metaphern grundsätzlich „nur der Ausdruck einer Ahnung von der Existenz einer solchen Energie“ sind (Reich 1948, S. 403).

Energie-Metaphern wie die der Psychoanalyse vergleicht Reich weiter mit den elektromagnetischen Wellen bei Maxwell, die zweifellos das gleiche sind, wie die elektromagnetischen Wellen bei Hertz, nur daß man die letzteren im Gegensatz zu ersteren praktisch anwenden kann. Es geht also nicht nur um den Schritt „von der Substanz zur Funktion“, sondern auch um den Schritt von bloßen Metaphern, über Konstrukte, hin zur überprüfbaren und anwendbaren Realität. Alles andere hat nichts mit Wissenschaft zu tun. Freud hat das gewußt, Reich hat es verwirklicht. Mit diesem Vorbehalt weiter auf der Trasse, die Wurmser gelegt hat:

Was Reich von der Psychoanalyse und der Physik jeweils trennt (aber, wenn auch nur tangential, mit der Quantenmechanik verbindet), ist die Vereinigung der

physikalischen und der psychoanalytischen Energie-Konzepte. Eine Verbindung, die Reich in seinen bioelektrischen Versuchen an der Universität von Oslo experimentell untermauert hat: Gefühle, finden nicht nur im Kopf statt (sind nicht nur Information, die von energetischen Prozessen getragen wird, die ansonsten *nichts* mit der Emotion zu tun haben), sondern sind auch energetische Vorgänge im Sinne der Physik.

Dieses Ineinanderfließen des Energiebegriffs der Psychoanalyse (den sie als Analogon aus der Physik entnommen hat) und der Physik (den diese seinerseits wieder unmittelbar aus dem Gefühlsleben abgeleitet hat) muß man sich ständig vor Augen halten, wenn man sich mit Orgonphysik beschäftigt. Ansonsten verfängt man sich nämlich in Bildern vom Orgon als einer Art „Sauce, die durch den Raum fließt“ und kehrt zu primitiven mechanischen Äther-Vorstellungen zurück; oder man vertritt „substanzlose“ Anschauungen, wie sie der Physiker Prof. Dr. Fritz Binder, laut Siegfried Metzgers Diplomarbeit über den Orgonenergie-Akkumulator, **Kritische Untersuchung eines biologistischen Energiebegriffs**, zum Ausdruck gebracht hat (Metzger 1984).

Binder vertritt die Auffassung, daß Reichs Entdeckungen sich nicht auf eine Energie, sondern auf „neuartige Informationsquellen“ bezogen, so daß man z.B. beim Orgonenergie-Akkumulator das Wechselspiel zwischen Subjekt und Objekt untersuchen sollte, anstatt seine Zeit damit zu verschwenden, nach einer neuen Energieform Ausschau zu halten, denn es käme nicht auf die Energie als solche an, sondern auf das, was sie trägt. Binder:

> Ob Licht die Information „anmutig“ oder „widerwärtig“ trägt, kann ein Photometer nicht unterscheiden. Aber: Das ist dann eben keine Frage der Energie, sondern eine Information. Energie kann der Träger von Information sein. Die Information ist eine Ursache für das Geschehen, nicht die Energie, nicht die Frage, wieviel Joule irgendwo auftreten. Gleichwohl ist diese Trägerenergie durchaus wesentlich, denn ohne sie käme die Information nicht an den Ort, an dem sie wirkt. Beispiel: Die Energie der „Fernseh“wellen am Ort der Antenne hat keinen Einfluß auf das Verhalten der Menschen, wohl aber die Information, die diesen Wellen aufmoduliert ist. Zur Dekodierung der Radiowellen-Information hat man früher einen Kristall-Detektor verwendet. Der Orgonakku[mulator] wurde meines Wissens bis jetzt noch nicht unter diesem Aspekt betrachtet: Der Orgonakku als Informationskonverter oder -detektor. Mit Energie hat dies nichts mehr zu tun. Die dem Lebewesen genetisch mitgegebene und von der Umwelt beigesteuerte („erlernte“) Information scheint mir das zu sein, was der Psychiater Reich mit „Lebensenergie“ bezeichnet, und das man vielleicht besser Lebensmotivation oder Lebensantrieb nennen sollte.

In dem bereits im 56. Kapitel diskutierten Aufsatz „Der Energiebegriff in der Bioenergetik Alexander Lowens“ führt Gerald Russelman aus, daß der Begriff „psychische Energie“ Mitte des 19. Jahrhunderts entstand.

> Gewöhnlich neigt man zu der Annahme, daß [dieser Begriff] durch Übertragung des Energiebegriffs aus der Physik in den psychischen Bereich entstanden sei; daher müsse es als ein physische Modell angesehen werden. Obwohl diese Ansicht nicht ganz unrichtig ist, muß sie historisch gesehen doch nuanciert werden. Der Begriff Energie hatte nämlich von alters her nicht nur eine physische, sondern auch eine psychische Bedeutung. Beide Bedeutungen unterschieden sich nicht deutlich voneinander. Um etwa 1850 bekam der physische Energiebegriff eine viel schärfer umrissene Definition, als das Gesetz der Erhaltung der Energie bekannt worden war. Hierdurch entwickelte sich ein langwieriger Prozeß, in dem Schritt für Schritt die physische und die psychische Bedeutung des Energiebegriffs voneinander getrennt wurden. Auch nach dieser Trennung blieb die psychische Energie begrifflich unklar definiert. (Russelmann 1988)

Russelman arbeitet dann weiter heraus, daß der Begriff „psychische Energie“ vier Bedeutungen hatte:

1. Die physisch-chemische Energie, die für die psychische Arbeit vonnöten ist.

2. Energie, die in der Psyche vorhanden ist und nach dem Gesetz von der Erhaltung der Energie zur Physis übergehen kann, wie auch umgekehrt.

3. Im „psychophysischen Parallelismus“ glaubte man nicht mehr an einen solchen Übergang, sondern an zwei getrennte, wenn auch aufeinander einwirkende, Bereiche, in denen je das Energieerhaltungsgesetz gilt.

4. Der Energiebegriff wurde nur als Metapher benutzt.

Russelman behauptet, nur die erste Definition sei heute noch haltbar, während die zweite und dritte auf der „Nervenenergie“ beruhten und deshalb mit ihr zusammen widerlegt seien. Die vierte Definition sei, wenn sie heute noch benutzt wird, nur ein definitorischer, in der Wissenschaft unerlaubter, Trick, um Freuds Libidotheorie zu retten. Dieser Einwand wurde, wie bereits erläutert, von Wurmser im Detail zurückgewiesen, doch uns kann dies Problem eh egal sein, denn in der Orgonomie, „geht es nicht um metaphorische oder analoge Zusammenhänge, (…) sondern um greifbare, sichtbare und lenkbare Prozesse des Lebendigen“ (Reich 1948, S. 519).

Zu Russelmans Einwänden gegen die zweite und dritte Definition ist zu sagen, daß Reich sowohl die psycho-physische Einheit, als auch die Gegensätzlichkeit durch die Einführung eines „dritten Faktors“ unterhalb von Soma und Psyche überwunden hat (vgl. Gl. 35). Darüber hinaus hat Reich nie die Übermittelung von Nervenimpulsen mit

der Strömung von Energie durch den Körper gleichgesetzt. Vielmehr kann, Reich zufolge, „die Übermittlung der Bio-Energie (…) nicht an die Nervenbahnen allein gebunden sein, sondern sie folgt sämtlichen Membranen und Flüssigkeiten des Organismus“ (Reich 1942a, S. 284).

Bei diesen Formulierungen wurde Reich entscheidend durch den bereits erwähnten Direktor der Berliner Charité, Friedrich Kraus beeinflußt. Russelman sagt nun über Kraus, dieser habe unter „vegetativer Strömung“ „die osmotische Bewegung von Körperflüssigkeiten“ verstanden. Reich hätte diesen Begriff übernommen, „gab ihm aber eine eigene Bedeutung“, nämlich, so Russelman, als bio-elektrische Energie.

Das ist eine eindeutige Verdrehung durch Russelman, die er vorbringt, um seine Theorie von der Unhaltbarkeit der Reichschen Energieauffassung nicht von Kraus stören zu lassen. In Wirklichkeit fügt sich die Reichsche Auffassung *nahtlos* in die Theorie von Kraus ein, der geschrieben hatte:

> Im Biosystem der Person sehe ich ein Erregungssystem, eine relaisartige Auslösevorrichtung, einen auf Ladung und Entladung eingerichteten Apparat. (z.n. Reich 1927d)

So wies Kraus die Richtung, in der das Orgon zu entdecken war:

> Wie die ganze Entwicklung der Orgonomie so deutlich gezeigt hat, gab es nur einen Zugang zur physikalischen Untersuchung des Äthers, die orgonotische Strömung im Menschen oder, anders ausgedrückt, den „Ätherfluß“’ in der membranösen Struktur des Menschen. (Reich 1949a, S. 170)

60. Das Leib-Seele-Problem

Zum Leib-Seele-Problem gibt es prinzipiell fünf Auffassungen, die sich jeweils bestimmten therapeutischen Schulen zuordnen lassen.

a. Bestimmt die Psyche den Körper (Idealismus, Psychoanalyse) oder
b. der Körper die Psyche (mechanistischer Materialismus, Psychopharmakotherapie)? Existieren Psyche und Soma
c. nebeneinander her und beeinflussen einander („psychosomatische Medizin“),
d. schließen sie einander aus (Mystizismus, „religiöse Heilung“) oder sind sie
e. ein und dasselbe (Monismus, „Körpertherapien“)?

Reich hat diese fünf sich gegenseitig ausschließenden Anschauungen wie folgt zu einem einheitlichen Konzept integriert (Reich 1944):

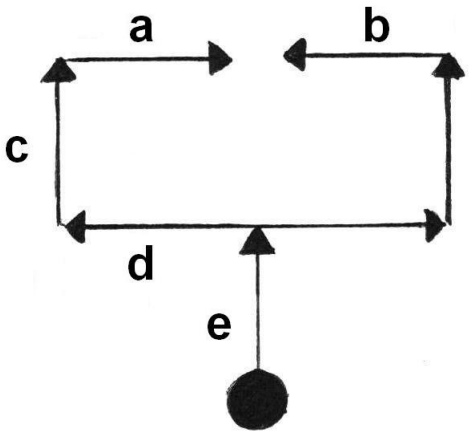


Abb. 34

Die Orgontherapie umfaßt alle fünf Herangehensweisen. Beispielsweise hat sie psychoanalytische Komponenten (a) und solche, die der Herangehensweise der Verhaltenstherapie ähneln (b).

Tatsächlich läßt sich diese umfassende funktionelle Herangehensweise auf alle denkbaren Bereiche ausweiten. Auf das Wesentliche reduziert hat man folgendes vor sich:

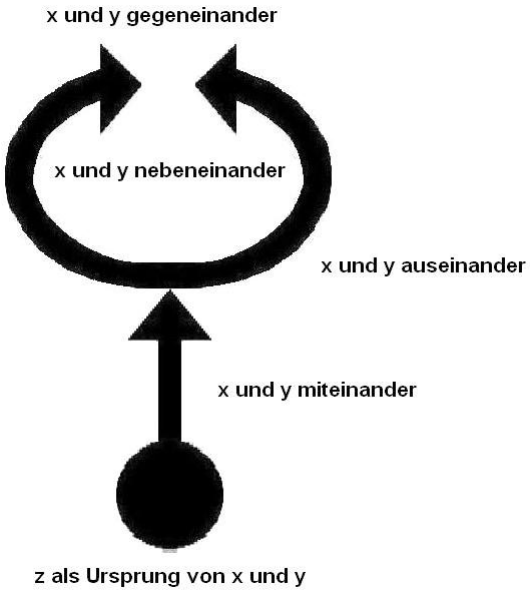


Abb. 35

Neben der Aristotelischen Entweder-Oder-Logik gibt es beispielsweise dreiwertige Logiken, wie die Neumannsche Quantenlogik (außer „Ja“ und „Nein“ gibt es in der Natur auch ein „Vielleicht“). Aus der klassischen zweiwertigen Logik läßt sich aber auch eine vierwertige ableiten. Daneben gibt es beispielsweise die buddhistische vierwertige Logik (es ist x; es ist nicht-x; es ist x und nicht-x; es ist weder x noch nicht-x).

Mit einer gegebenen Logik läßt sich ein Teilaspekt der Wirklichkeit besonders gut beschreiben. Deshalb wurde sie ja entwickelt! Beispielsweise verwendet man heute die „*Fuzzy Logic*“ für Steuerungssysteme, bei denen man keine exakten Eingaben machen kann, weil ein und dasselbe Element „ein wenig“ zu dieser Menge gehört und „ein wenig“ zu jener Menge. Neuerdings findet sie vor allem in der Medizintechnik und sogar Medizintheorie verstärkt Anwendung.

Der Sprache selbst ist eine Logik inhärent, die uns manchmal schlimm in die Irre führen kann. Robert Anton Wilson will uns wieder zum Herrn über unser *Werkzeug* Sprache machen. Ein neues Instrument der Sprache ist Wilsons Kunstwort „*po*“ (Wilson 1986):

„Sexualität *po* Physik“ führt zum Orgon; oder „Sexualität *po* Träume“ führt zur Psychoanalyse. Auf diese Weise funktionieren Suchmaschinen. „Türklinke *po* Maximalismus“ ergibt dann beispielsweise das Stichwort „Willy Brandt“. (Die Sozialdemokratie ist maximalistischen Forderungen seit jeher abhold gewesen, was dazu geführt hat, daß sich infolge der Entspannungspolitik am Ende des Kalten Krieges die Vertreter der beiden Blöcke die Türklinken in die Hand gaben.)

Die unterschiedlichen Logiken und „Denkweisen“ in das obige Schema (Abb. 34) einzupassen, wäre Aufgabe entsprechend geschulter Mathematiker und Philosophen

(„Logiker“). Ich bin überzeugt, daß dies möglich ist, weil letztendlich alle mehrwertigen Logiken doch wieder in der klassischen Logik ausgedrückt werden müssen. Siehe dazu das I. Kapitel von **Orgonometrie (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf.

Ein erster Versuch, eine vorläufige Skizze, könnte etwa wie folgt aussehen (siehe Abb. 34):

1. Wilsons „x *po* y“ und andere derartige Pseudologiken analog zur Psychoanalyse;
2. die klassische Logik, die Logik der Grammatik;
3. der Hegelsche Dialektik und andere mehrwertige Logiken, die zwischen „x“ und „y“ vermitteln;
4. die buddhistische Logik;
5. die *Fuzzy Logic*.

Als ich mich daran machte, die obige Aufstellung der fünf Arten von Logik in Angriff zu nehmen, hatte ich nicht den blassesten Schimmer, was ich überhaupt schreiben sollte und war drauf und dann „diesen ganzen Unsinn“ unter der Riesendatei „Fehlversuche und Quatsch“ abzuspeichern. Dann hat sich aber doch spontan eins zum anderen gesellt – das ist die funktionelle Logik, die von uns Besitz ergreift.

Aber zurück zum Leib-Seele-Problem, daß man nur ganz erfassen kann, wenn man bedenkt, daß es funktionell betrachtet auch Organe außerhalb des Körpers gibt:

In der Fachzeitschrift für Psychiater und Neurologen **Nervenheilkunde** wurde Woody Allens berühmter Film von 1973 **Was sie schon immer über Sex wissen wollten** zur nervenärztlichen Fortbildung herangezogen: Es wäre gar nicht so falsch, den Körper „als Netzwerk von Einheiten“ zu betrachten, die, so wörtlich, „jeweils durch Menschen dargestellt werden“! Nach dem Motto „Gehirn an Hand: Faust ballen!“ Tatsächlich würde sich das Zusammenspiel einzelner Module im Gehirn ganz ähnlich abspielen, wie in Woody Allens Filmsatire: „Frontalhirn an Mandelkern: cool bleiben!“ Neben der Regulation der Emotionen wird in **Nervenheilkunde** mit Hilfe dieses Kasperletheaters auch die Konsolidierung von Gedächtnisinhalten erläutert (Spitzer 2004).[53]

Reich hat gegen eine Biologie polemisiert, die organismische Vorgänge von einer „Befehlszentrale“ her zu erklären versucht. Strukturen wie das Gehirn und die Chromosomen seien allenfalls *Werkzeuge* des Lebendigen für bestimmte Aufgaben (Reich 1949a).

In **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** (www.orgonomie.net/hdomath.htm) habe ich ausgeführt, daß unsere Werkzeuge Erweiterungen unserer Körper sind. „Zusätzliche Organe“, die sich in die Evolution

[53] Es gibt auch einen Kinderfilm, der diese mechano-mystische Weltsicht verbreitet: Disneys **Alles steht Kopf** (Originaltitel: **Inside Out**) von 2015. Es ist absolut gruselig mit ansehen zu müssen, wie unsere Kinder auf fundamentale Weise mechanistisch indoktriniert werden.

genauso einreihen wie unsere angeborenen Organe. Man denke nur an den Arm, der etwas greift, und den Bagger, der Erdarbeiten verrichtet.

Ernst Kapps 1877 publizierte **Grundlinien einer Philosophie der Technik** stehen am Anfang der modernen Technikphilosophie. Kapps Überlegungen sind aus seiner Beschäftigung mit der Hegelschen Dialektik hervorgegangen. **Wikipedia** zufolge ist sein Buch „vielleicht das erste genuin moderne Werk der Technikphilosophie“, da es „die bis dahin vorherrschende cartesianische Metaphorik des Organischen als etwas bloß Mechanischem komplett umkehrt“.

> Zentrale These des Werkes ist, daß alle technischen Artefakte letztlich als Organprojektionen zu verstehen seien. So ist z.B. ein Hammer letztlich als Faust zu verstehen, eine Säge bildet die Schneidezähne ab, ein Fernrohr bildet unbewußt den inneren Aufbau des Auges nach usw. Die Entwicklung des Buches folgt dabei einer zunehmenden Komplexität der technischen Apparaturen, über die damals aufkommende Telegraphie, die als ein Nervensystem verstanden wird, bis hin zum Staat als Abbild des menschlichen Organismus in toto. Die technische Entwicklung als Motor der kulturellen Entwicklung ist dabei stets ein Herausstellen von etwas, das bereits im Menschen organisch wie geistig angelegt ist, um im selben Moment als ihre Konkretion dessen geistige Entwicklung herauszufordern und voranzutreiben.

Das war Stand der Anthropologie von vor 150 Jahren. Das Lebendige greift in die „mechanische Welt“ hinaus und erweitert so seinen Wirkungsbereich. Und wo sind wir heute: bei Woody Allen!

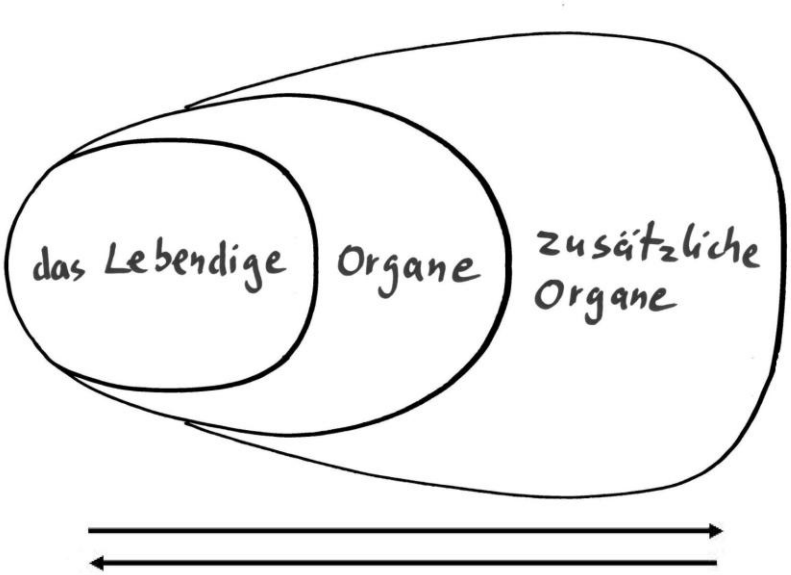


Abb. 36

Das Lebendige entfaltet sich von links nach rechts (→), entsprechend sollten auch seine Gesetze Priorität über die autonomen Gesetze der beiden oberflächlicheren Funktionsbereiche haben. Doch leider werden die oberflächlichen Gesetze, die das Funktionieren unserer zusätzlichen Organe bestimmen, dazu herangezogen, das Funktionieren des menschlichen Körpers zu beschreiben (←).

Da die zusätzlichen Organe nicht mit unserem Körper verbunden sind, funktionieren sie per Befehl: „Mensch an Bagger: Schaufel nach unten hebeln!“ Daraus ein „Gehirn an Hand: Faust ballen!“ zu machen – nun, das ist mechanistische (den funktionellen Naturgesetzen diametral entgegengesetzte) Wissenschaft. Reich hat dies im einzelnen in **Äther, Gott und Teufel** ausgeführt (Reich 1949a).

61. Möge das Orgon mit dir sein!

Keiner von uns hat ein Problem mit einem guten Buch eine Stunde auf einem Stuhl zu sitzen oder im kunstvoll angelegten Ziergarten einen schmalen Weg entlangzugehen, ohne je auf eine der kostbaren Pflanzen am Wegesrand zu treten. Aber man stelle sich vor, der Stuhl stünde auf einem 300 Meter hohen Pfahl bzw. der schmale Pfad wäre eine geländerlose genauso schmale Brücke über einen 300 Meter tiefen Abgrund. Mit Sicherheit würde jeder von uns nach wenigen Minuten straucheln und in den sicheren Tod stürzen!

Diese zwei Beispiele reichen vollkommen aus, um zu zeigen, worum es im Leben geht. Es geht darum, daß unser größter Freund, die Angst, die uns davor bewahrt unkalkulierbare Risiken einzugehen, unter bestimmten Umständen unser größter Feind sein kann.

Ich kannte jemanden, der am Ende des Zweiten Weltkrieges gleich mehrere mörderische Schlachten, in denen jeweils alle seine Kameraden gefallen sind, überlebt hat. Alle waren in Panik erstarrt oder liefen herum wie hochgeschreckte Hühner, nur er behielt kühles Blut und tat das, was objektiv zu tun war, um den Gang durch den Fleischwolf zu überleben. Dem Filmproduzenten Artur „Atze“ Brauner ist das Unmögliche geglückt: den Holocaust zu überleben (die Besetzung Polens und der westlichen Sowjetunion). Er hatte ein Geheimnis: das Wort „Angst“ war ihm vollkommen fremd. Wo andere in Panik geraten wären, blieb er cool, klaren Verstandes und wacher Sinne. Oder mit anderen Worten: er blieb in Kontakt, während die Welt um ihn herum sich in ein irres Schlachthaus verwandelte. Die Angst macht uns, wenn man das so sagen kann, mit ihren an dieser Stelle unangebrachten Schreien „Paß auf!“ ganz kirre. Wir werden „unsouverän“ und verlieren die Kontrolle, eben weil wir alles kontrollieren wollen, d.h. „aufpassen“.

Das Geheimnis ist Kontrolle, die mit Hingabe kompatibel ist. Während ich dies selbstvergessen in mein Notebook eintippe, wissen meine Finger verzögerungslos, wo die jeweilige Taste ist. Sobald ich jedoch „aufpasse“ und mich frage, wo etwa die S-Taste ist, komme ich heillos durcheinander. Ich stürze sozusagen ab. Dadurch aber, daß ich *nicht* auf die Tasten achte und alles willenlos meinen Fingern überlasse, – kontrolliere ich alles. In diesem Zustand könnte ich auch vollkommen entspannt auf dem besagten Stuhl sitzen oder vollkommen problemlos die halsbrecherische Brücke überqueren.

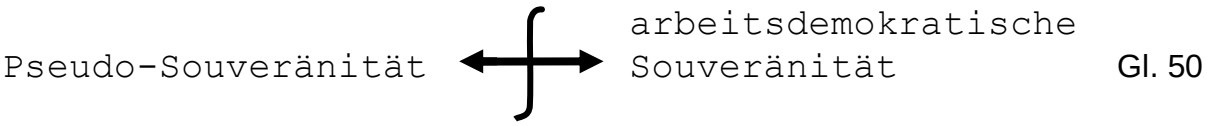
Im Schlußkapitel von **Die kosmische Überlagerung** bringt Reich das mit der Genese der Panzerung in Zusammenhang. Er erwähnt die sprichwörtlichen Tausendfüßler, der über seine eigenen Füße stolpert, wenn er auf seine einzelnen Füße achtete (Reich 1951a).

Es geht darum „arbeitsdemokratisch“ die Autonomie der Funktionen zu achten und die Energie frei fließen zu lassen. In dem Augenblick, an dem man bewußt eingreift, kommt alles hoffnungslos durcheinander. Das ist so in der Wirtschaft und so ist es im eigenen Organismus. Das ist nicht zuletzt auch die Grundlage der *Ars amatoria* und

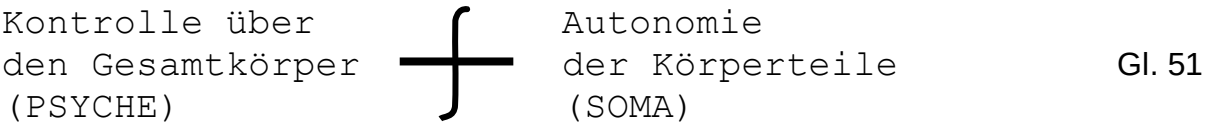
der *Ars martialis* (Frauen abschleppen und Männer abmurksen). Oder, wenn man so will, es ist die Grundlage aller Magie.

In der gepanzerten Gesellschaft wird diese Magie zerstört. In Kindheitstagen werden wir durch die sexualfeindliche (egal ob autoritäre oder permissive) Umwelt verunsichert und verlieren das Vertrauen in die autonomen Funktionen. Wir sollen uns „beherrschen“, doch indem wir uns *be-herrschen*, verlieren wir tatsächlich die Kontrolle.

In der Orgontherapie geht es darum, daß wir wieder souverän werden, – indem wir unsere (Pseudo-) Souveränität aufgeben:



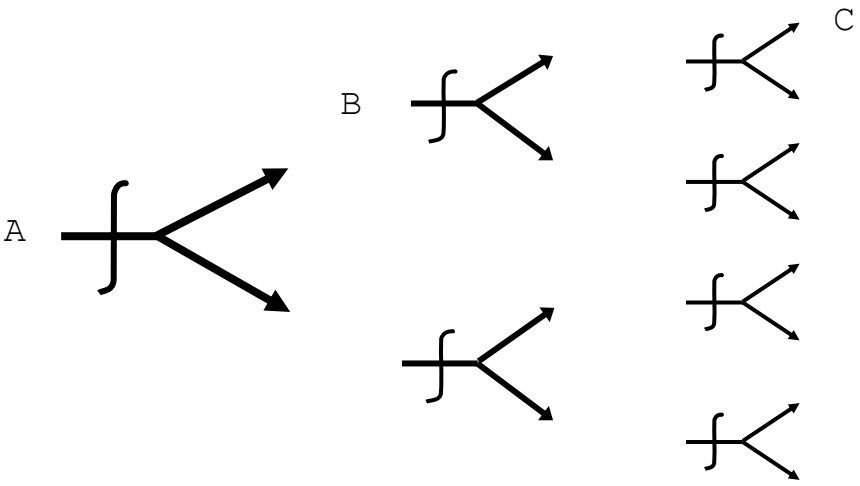
Gl. 50



Gl. 51

62. Die Falle „Konsistenz“

Schauen wir uns zunächst die folgende orgonometrische Gleichung an:[54]



Gl. 52

Das CFP A steht für das Grundkonzept (die „Grundüberzeugung“), beispielsweise „Sozialismus“, „Liberalismus“, „Neokonservatismus“ oder „Paläokonservatismus“. Die Variation C steht für eine der zahllosen Details. In diesem Fall beispielsweise „Iranpolitik“.

Niemand ändert seine Grundüberzeugung (das CFP A) „einfach so“. Und wenn er es tut, kann man ihn wohl kaum ernstnehmen, da seine angeblichen „Grundüberzeugungen“ nichts weiter als Spielereien sind, also überhaupt keine *Grundüberzeugungen* darstellen!

Auch ändert niemand seine Grundüberzeugung (A), weil sich für eine weit vom CFP A entfernte periphere Variation (C) ein neuer Aspekt ergeben hat. Man muß vielleicht einiges in seinem Weltbild umstellen, doch diese Umstellung erstreckt sich kaum je soweit, daß sich am CFP irgendwas ändert.

Die Sache sieht ganz anders aus, wenn eine Variation (B) in unmittelbarer Nähe zum CFP betroffen ist, sozusagen eine der „Grundprämissen“. Das CFP kann das ganze nicht mehr sinnvoll zusammenhalten und entsprechend muß das CFP ersetzt werden, womit sich das System in seiner Gesamtheit ändert: man hat eine neue Grundanschauung.

Wenn ich irgendwas in meinem Leben gelernt habe, dann ist es, daß es nichts Gefährliches für die eigene Entwicklung gibt als „sich selbst treu zu bleiben“. Ich denke dabei spontan an Frank Zappa, der mit seinen coolen Sprüchen und Bonmots

[54] Korrekterweise müßten hier durchnumerierte „Leerstellen“ ☐ eingefügt werden, doch wurde darauf aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet.

schließlich nur noch eine Karikatur seiner selbst war. Warum hat er beispielsweise nie ein Album mit ehrlich gemeinten Liebesliedern herausgegeben? Kaum einer konnte so schöne Melodien schreiben wie er! Warum all der Krampf, nur um „Frank Zappa“ zu bleiben?

Ich selbst habe mich immer wieder dabei erwischt, daß ich bei irgendeiner idiotischen neurotischen Routine blieb, um „konsistent zu sein“. Das ist faktisch nichts anderes als der „Charakterpanzer“, den Reich in der **Charakteranalyse** beschrieben hat! (Reich 1949b). Es ist, als lebten wir in einer Flüssigkeit, deren „Konsistenz“ wir selbst bestimmen. Sie kann durch unser Verhalten so „konsistent“ werden, daß wir wie eine Fliege im erstarrten Bernstein gefangen sind.

Es mag abgeschmackt klingen bis zum Gehtnichtmehr, aber: „Nur wer sich verändert, bleibt sich treu!“ Es geht darum in Fluß zu bleiben. Das fängt mit der Haartracht an (warum das ganze Leben die gleiche Frisur?) und hört mit dem Gehabe, dem „Charakter“ auf.

Die meisten Menschen haben den Sinn dafür verloren, daß immer das gleiche Getue, oder wie man heute sagt: der gleiche Stil, hochneurotisch ist. Man denke etwa an solche Typen wie Karl Lagerfeld oder Mick Jagger. Diese Idiotie wird sogar als „cool“ empfunden. Vielleich ist sie das am Anfang, aber schließlich wird man zur mitleidig belächelten Karikatur seiner selbst. Gebildetere Leute sprechen gar von „authentisch bleiben“. Welch ein Hohn!

Nichts gegen liebgewonnene Gewohnheiten, die beispielsweise für soziale Kontakte sorgen (und sei es nur, daß man immer ins gleiche Geschäft geht), aber ein Gutteil unserer „Konsistenz“ dient doch nur der Vermeidung von Kontakt.

Das gilt auch für unser Denken, das langweilig immer in den gleichen Bahnen verläuft. Mich irritieren Menschen, die auf jede Frage nach ihrer Meinung instantan mit einer Antwort aufwarten können. Sie denken „katholisch“, „progressiv“, „humanistisch“, „liberal“, „spirituell“, gar „Reichianisch“ – d.h. sie sind bloße „Gedankenautomaten“.

Ist es nicht das Nonplusultra an Idiotie „prinzipiell atheistisch“ oder „prinzipiell gläubig“ zu sein?! Ich für meinen Teil nehme mir das Recht heraus „widersprüchlich“ zu sein und an einem Tag einen beinharten „atheistischen“ Blogeintrag im Sinne Max Stirners zu verfassen und dann am anderen Tag etwas, was weiß ich, über den Heiligen Geist zu schreiben. Ich bin der Herrscher über meine Gedanken nicht umgekehrt!

Reich hat die verschiedenen „Denkstile“ in Abb. 34 symbolisch zusammengefaßt.

Jedes vorstellbare Gedankensystem läßt sich hier einordnen. Atheismus und Theismus sind beispielsweise nur zwei sich wechselseitig ausschließende „divergierende“ Theorien (d). Im Alltag laufen sie parallel nebeneinander her und treten je nach Situation jeweils in den Vordergrund (c). Im Bordell wird der Katholik zum Atheisten und im Schützengraben der Atheist zum Betbruder! In

gesellschaftlichen Krisensituationen bekämpfen Theismus und Atheismus einander (a bzw. b), während sie imgrunde ein und dasselbe sind (e), wenn man sie von der biologischen Energie her sieht. Letztendlich ist es gleichgültig, ob ich das Orgon von der individuellen „Seele“ her betrachte, von einer „Allseele“ oder der Beziehung zwischen beiden.

Ich muß mich wohl oder übel im üblichen Gedankenrahmen bewegen, um kommunizieren zu können, aber man verlange bitte keine „Konsistenz“ von mir!

63. Maximen eines funktionellen Lebensentwurfs

„Funktionell“ bedeutet schlicht wie die Natur zu funktionieren, d.h. nicht rigide sondern frei, nicht chaotisch, sondern in einem vorgegebenen Rahmen.

- Wenn du nicht für deine eigenen Interessen eintrittst, wird es niemand tun. Aber wenn du wie ein narzißtisches Arschloch agierst, wirst du alle zu deinen Feinden machen. Alle werden sich gegen dich stellen, so daß du deinen Interessen den größtmöglichen Bärendienst erwiesen hast.

- Wenn du dich nicht selbst magst, wird dich keiner mögen, aber keiner mag einen selbstverliebten Egomanen. Letztendlich wirst du diese negative Sicht der anderen verinnerlichen.

- Es ist müßig einen Lebensplan aufzustellen, denn Grundwesen des Lebens ist, daß jederzeit das Unerwartete eintreten kann, das dich hoffnungslos aus der Bahn werfen wird. Aber noch verheerender ist es, sich treiben zu lassen und zu hoffen, daß das Leben (bzw. „Gott“ oder was auch immer) dich auffangen wird. Dieses Universum schert sich einen Scheißdreck um dich! Oder glaubst du in deiner Vermessenheit, du wärst mehr wert als die Millionen und Abermillionen Opfer von Natur- und politischen Katastrophen?! Das einzige, was man tun kann, ist ein Fundament zu errichten, daß einem zumindest potentiell Stabilität und Sicherheit bietet.

- Wer allen alles recht machen will, macht keinem irgendetwas recht. Und wer will schon etwas mit einem prinzipienlosen Schleimer zu tun haben, der dir ständig nach dem Munde redet und dessen Lobhudeleien weniger als nichts bedeuten. „Weniger als nichts“, weil sie sehr bald in haltlose Kritik und Haß umschlagen werden.

- Wir lügen aus Bequemlichkeit, doch Lügner brauchen ein sehr gutes Gedächtnis. Es gibt kaum etwas Anstrengenderes als die Lüge. Wir lügen, weil wir Angst vor Gesichtsverlust haben, doch niemandem wird mehr Achtung entgegengebracht als dem, der die peinliche und schmerzhafte Wahrheit sagt. Jedenfalls wird ihm von den Leuten, die zählen, Achtung entgegengebracht, die anderen sind – verachtenswert.

Ich will den leidgeplagten Leser mit weiteren Weisheiten verschonen. Es geht auch nur darum zu zeigen, daß derartige Maximen nichts anderes sind als praktische Orgonometrie. Entsprechend Freuds „Das Unbewußte im Alltagsleben“ (**Zur Psychopathologie des Alltagslebens**, Freud 1904) tritt uns hier das Lebendige im Alltagsleben entgegen. Wir brauchen ihm nur zu folgen! *Secundum Naturam*.

64. Das Unbewußte

Im 55. und 56. Kapitel ging es darum, inwieweit Freuds energetische Sichtweise Reich beeinflußt hat. Ich möchte hier zwei, wie ich finde, bemerkenswerte Stellen aus der **Traumdeutung** anführen, die Freud auch in anderer Hinsicht als Wegbereiter Reichs erweisen. Es geht dabei um Reichs Auseinandersetzung mit Kant (vermittelt durch seine Lektüre von F.A. Langes **Die Geschichte des Materialismus**, Lange 1866) und um seinen Funktionalismus.

Freud schrieb in deutlicher Anlehnung an Kants Erkenntniskritik:

> Das Unbewußte ist das eigentlich reale Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt, und uns durch die Daten des Bewußtseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane. (Freud 1900, S. 497)

Für Reich hingegen wurde das Unbewußte in der Panzerung unmittelbar greifbar.

> Freud betonte immer, daß man es in der Analyse nur mit „Abkömmlingen des Unbewußten“ zu tun hätte, daß sich das Unbewußte wie ein „Ding an sich“ verhalte, das heißt, nicht wirklich faßbar wäre. Diese Behauptung war richtig, doch nicht absolut. Wir müssen hinzufügen, daß mit der damals ausgeübten Methode das Unbewußte nur in seinen Abkömmlingen zu erschließen und nicht in seiner eigentlichen Gestalt zu fassen war. Heute gelingt es uns, mit dem direkten Angriff auf die Bindung der vegetativen Energie, das Unbewußte nicht in seinen Abkömmlingen, sondern in seiner Wirklichkeit zu erfassen. (Reich 1942a, S. 238)

Dieser Zugriff auf das „Ding an sich“ gelingt in der charakteranalytischen Vegetotherapie durch systematische Entflechtung des Gewebes aus Trieb und Triebabwehr. Siehe dazu oben Abb. 2 und Abb. 19.

Diese Sichtweise ist bei Freud bereits vorgezeichnet:

> Indem wir der Analyse des Traumes folgen, bekommen wir ein Stück weit Einsicht in die Zusammensetzung dieses allerwunderbarsten und allergeheimnisvollsten Instruments [das Unbewußte], freilich nur ein kleines Stück weit, aber es ist damit der Anfang gemacht, um von anderen – pathologisch zu heißenden – Bildungen her weiter in die Zerlegung desselben vorzudringen. Denn die Krankheit – wenigstens die mit Recht funktionell genannte – hat nicht die Zertrümmerung dieses Apparats, die Herstellung neuer Spaltungen in seinem Innern zur Voraussetzung; sie ist *dynamisch* aufzuklären durch

> Stärkung und Schwächung der Komponenten des Kräftespiels, von dem so viel Wirkungen während der normalen Funktion verdeckt sind. (Freud 1900, S. 494, Hervorhebung im Original)

Reich machte diese Kräfte in der charakteranalytischen Vegetotherapie greifbar und entdeckte im Anschluß daran über die bioelektrischen und die Bion-Experimente schließlich die Orgonenergie, das „Ding an sich“ auch in der äußeren Natur (vgl. Reich 1949a).

65. Sexualökonomie

Die psychoanalytische Triebtheorie ist u.a. deshalb aus orgonomischer Sicht falsch, da sie die Vorstellung von 100 Prozent sexueller Energie hat, die möglichst 100prozentig in Arbeit umgesetzt werden muß, um Kultur zu ermöglichen. Für Reich hingegen ist es ein Pendeln. Ein befriedigendes Genitalleben ist Voraussetzung produktiver Arbeit und umgekehrt (Reich 1942a, S. 140):

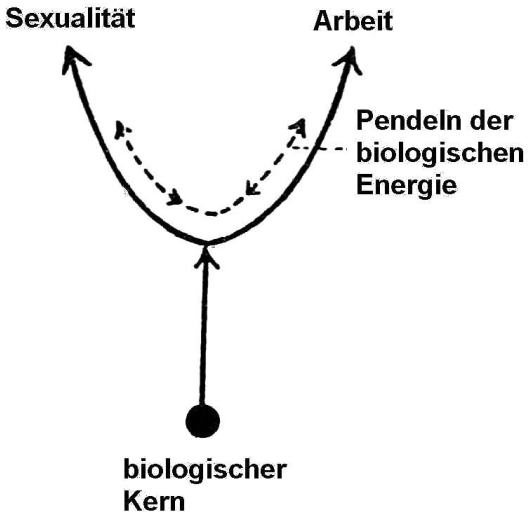


Abb. 37

Nicht nur, daß Freud beispielsweise auch an der Gleichsetzung von Fortpflanzung und Genitalität festhielt, auch seine Todestriebtheorie war nicht etwa ein die Psychoanalyse sprengender Ausrutscher, wie Reich glaubte, sondern die logische Fortführung und konsequente Vollendung der Freudschen Triebvorstellung.

Wie unsicher Reich hier leider selber noch war, zeigt folgender Satz von 1938 (Inhalt der Klammer von 1944?) über seine Haltung von 1934:

> Meine Orgasmustheorie und die ihr entspringenden Anschauungen widersprächen in keiner Weise der klinischen Psychoanalyse (*heute weiß ich, daß sie ihr doch in wichtigen Punkten widersprachen*), doch sie ließen sich mit der Todestriebtheorie nicht vereinbaren. (Reich 1953b, S. 256, Hervorhebungen hinzugefügt)

Für Freud bestand das Grundwesen des Triebes darin zu vergehen, entsprechend würde der Organismus danach streben, die produzierten Erregungsquantitäten loszuwerden. Seine Triebtheorie spiegelte dergestalt die Thermodynamik des 19.

Jahrhunderts wider. Nach dem Zweiten Thermodynamischen Gesetz strebt das Universum dem Wärmetod entgegen!

Das mechanistische Triebkonzept Freuds, nach dem Spannung mit Unlust und Entspannung mit Lust gleichgesetzt wird, hat Reich überwunden, denn für ihn ist auch die Spannung lustvoll, wenn Entspannung in Aussicht steht (Reich 1942a, S. 161). Anfangs mag „die analytische Charakterlehre noch als eine Erweiterung der Freudschen Neurosenlehre erscheinen. Doch sie trat bald in Gegensatz zu ihr“ (Reich 1942a, S. 107). Im Oktober 1938 schreibt Reich:

> Die Vegetotherapie kann nicht einfach der gebräuchlichen psychoanalytischen Theorie und Technik hinzugefügt werden. *Beide sind größtenteils unvereinbar.* (Placzek 1986, S. 49, Hervorhebungen hinzugefügt)

Reich 1942:

> Ich konnte in der IPV [der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung] mit meiner Genitalitätstheorie nur deshalb so lange bleiben, weil ich mich ständig auf Freud berief. Ich tat damit meiner Theorie unrecht und erschwerte meinen Mitarbeitern die Loslösung von der Organisation der Psychoanalytiker. (Reich 1942a, S. 102)

Wenn die Psychoanalyse wenigstens etwas von Psychologie verstehen würde, aber gemäß ihren Darwinistischen Ursprüngen geht sie davon aus, daß die Gegenwart eine Funktion der Vergangenheit ist und überträgt das mechanisch auf die Psychologie. Doch jeder, der mit offenen Augen durchs Leben geht, sollte wissen, daß dies für das Innenleben des Menschen nicht zutrifft. Man lese nur eine beliebige Autobiographie und vergleiche sie mit den wirklichen Gegebenheiten, wie sie aus zeitgenössischen Quellen erschließbar sind. Erinnerungen haben kaum objektiven Wert. Im Kopf des Menschen ist die Vergangenheit eine Funktion der Gegenwart.

Für Reich ist das Gehirn nur der „Vollzugs- und Bremsapparat“ der vegetativen Impulse (Reich 1937, S. 122), d.h. daß man das *Eigenleben* des Gehirns (Erinnerungen, Bilder, Vorstellungen, „Verdrängungen“) einfach nicht sonderlich ernst nehmen sollte. Wie Reich erschlossen hat, ist die Sprache direkter Ausdruck bioenergetischer Gegebenheiten (z.B. „er ist so hart-näckig“) und ist deshalb dem Psychoanalytiker in ihrem wirklichen Gehalt nicht zugänglich. Die psychoanalytische Grundregel das zu sagen, was einem grade einfällt, ist deshalb schlicht Unsinn, – wenn ein Psychoanalytiker zuhört.

Freuds Psychoanalyse beruht auf einem extremen Determinismus. Wenn man mal von hirnorganischen Erkrankungen absieht, läßt sich für Freud jeder noch so kleine Versprecher in einer logischen (bzw. „psycho-logischen“) Kausalkette auf Verdrängtes zurückführen. Ja praktisch alles was man sagt. So haben beispielsweise Psychoanalytiker Reichs symbolische Rede von den Adlereiern, die er gelegt habe, aus denen aber nur „Hühner“ entschlüpft seien, auf Reichs angebliche „Analität“ und

Identifikation mit der Mutter zurückgeführt! (Grunberger, Chasseguet-Smirgel 1979). Noch als er selbst Psychoanalytiker war, hat er diese Art von „wilder Psychoanalyse“ bitter bekämpft, da sie aus Freuds Wissenschaft eine Karikatur mache. Immerhin trifft diese Karikatur den Wesenskern des Freudschen Systems: es ist eine Übertragung des mechanistischen Materialismus auf den Bereich der Psyche.

Heutzutage wird das Gehirn als eine Art konstruktivistische Sinnfindungsmaschine betrachtet, was ganz im Sinne Reichs ist:

> In der modernen psychologischen Forschung hatte man mit der Vorstellung gebrochen, daß unsere Wahrnehmungen nur passive Erlebnisse wären, ohne eine Aktivität des Ichs. Man dachte nun richtiger, wenn man sagte, daß jede Wahrnehmung getragen sei von einer *aktiven* „Einstellung“ auf den betreffenden Reiz („Wahrnehmungs*intention*“ oder „-*akt*“). Dies war ein richtiger Schritt vorwärts. Denn nun konnte man sich erklären, daß die gleichen Reize, die eine Lustempfindung auszulösen pflegen, in anderen Fällen, bei anderer innerer Einstellung, nicht wahrgenommen werden. Für die Sexualwissenschaft bedeutet das: Sanftes Streicheln an einer sexuellen Zone löst bei dem einen eine Lustempfindung aus, doch beim anderen bleibt diese aus; er empfindet nur ein Tasten oder Reiben. Hier bereitete sich die Unterscheidung der orgastisch vollwertigen Lusterlebnisse von den reinen Tastempfindungen vor, also im Grunde der Unterschied von *orgastischer Potenz und orgastischer Impotenz*. Die Kenner meiner elektrobiologischen Arbeiten wissen, daß sich in der „aktiven Einstellung des Ichs in der Wahrnehmung“ die peripherwärts strömende elektrische Ladung des Organismus auswirkt. (Reich 1942a, S. 47, Hervorhebungen im Original)

Unser Gehirn, unsere „Sinngebungsmaschine“ läuft automatisch ab. Und genauso ist es mit der „Verdrängung“: in der Therapie werden neue, bisher verdrängte vegetative Impulse frei, strömen auf das Gehirn ein und dieses ordnet diesen vegetativen Impulsen (mit suggestiver Unterstützung durch den Psychoanalytiker) dann irgendwelche Bewußtseinsbilder zu.

Reich hatte dies beim Übergang von der Psychoanalyse zur Vegetotherapie erkannt:

> Es ist nicht so, daß eine Erinnerung unter Umständen einen Affekt nach sich zieht, sondern die Konzentration einer vegetativen Erregung und deren Durchbruch reproduziert die Erinnerung. (Reich 1942a, S. 238)

Sagte eine Patientin bei der Auflockerung des Oberschenkels plötzlich: „Jetzt erinnere ich mich, wie mich mein Stiefvater mit elf Jahren vergewaltigt hat!“, ging Reich nicht mit ihr „analytisch“ mit in die Vergangenheit zurück, sondern nahm den Ausdruck als *aktuellen* bioenergetischen Indikator. Zum Beispiel betrachtete er ihn

als Ausdruck der bioenergetischen Angst vor vaginaler Hingabe, die sich mit *irgendwelchen* psychischen Bildern verbunden hat, um sprachlich artikuliert werden zu können. Diese Bilder können aus tatsächlichen Erinnerungen stammen. Es kann ja durchaus eine Vergewaltigung stattgefunden haben, aber vielleicht wollte der kontaktlose und brutale Stiefvater ja auch „nur" seiner renitenten Tochter gewaltsam eine angemessene Kleidung aufzwingen! Ebenso könnten diese Bilder aus Filmen, Romanen oder aus Modethemen stammen, die in aller Munde sind, wie heutzutage der Kindesmißbrauch. Es läßt sich unmöglich genau sagen. Deshalb macht der Begriff der „psychischen Verdrängung" nur geringen Sinn und deshalb, wegen des Fehlens einer durchgehenden Ursache-Wirkungs-Reihe, ist auch die gesamte Psychoanalyse – gefährlicher Unsinn.

In der späteren Entwicklung von der charakteranalytischen Vegetotherapie hin zur Orgontherapie wurden (angebliche) Erinnerungen zunehmend nebensächlich und uninteressant. Entscheidend ist, daß Reichs therapeutischer Ansatz in vollständiger Übereinstimmung mit der allerneusten neuropsychiatrischen Forschung steht, während die Psychoanalyse wissenschaftlich kaum haltbar ist. Es gibt keine psychische Verdrängung, sondern nur vegetative Abpanzerung, die, wenn sie aus der „*muskulären* Verdrängung" gelöst wird, das Hirn überflutet, das dann irgendein Zeugs produziert.

Dies soll durchaus nicht besagen, daß in der Orgontherapie alles nur auf Atmen und Muskelbearbeitung reduziert wird. Psychotherapie nimmt hier eine dezidiert „unpsychoanalytische" Bedeutung an: der Patient muß *die Perspektive* für seine Lebenszusammenhänge zurückgewinnen und sie emotional und intellektuell verarbeiten. Gerade diese Arbeit wird aber durch die Psychoanalyse und ihre überholten Denkschablonen nur behindert. Beispielsweise wird in der Orgontherapie die „Übertragung" als Ersatzkontakt entlarvt. Es geht um die Etablierung *genuinen* zwischenmenschlichen Kontakts, der durch Augenpanzerung unmöglich gemacht wurde. Ein Kontakt mit dem Patienten der jede Technik übersteigt. Dieser Kontakt, der bis hin zu *regelrechtem* telepathischen Gedankenlesen geht, führt dann dazu, daß man als Therapeut die richtige Frage stellt, empathisch mitfühlt, wo der Atem noch blockiert ist und am eigenen Körper spürt, welcher Muskel funktionell wichtig noch verspannt ist.[55]

Wie dargelegt, ist der Orgonomie die wirkliche Bedeutung sprachlicher Äußerungen zugänglich, während die Psychoanalyse im Dunkeln tappt.

Ein gewiefter „Körpertherapeut" kann sicherlich die Orgonenergie von außen wie wild aktivieren und den Patienten dergestalt dramatisch verändern – aber die charakterliche Grundlage bleibt letztlich doch unangetastet. Aus diesem Grunde hat auch Elsworth F. Baker gesagt, daß Worte (die von innen her wirken) weit besser sind als „Körperarbeit"; daß „Muskeldrücken" immer eine therapeutische Notlösung und geradezu ein therapeutisches Armutszeugnis ist, denn es wird nur dann angewendet, wenn man mit der Charakteranalyse nicht weiterkommt (Baker 1967).

[55] Es geht in der Orgontherapie nicht um „Verspannungen" per se, sondern um die *Funktion* bestimmter Verspannungen. Deshalb wäre auch die Verabreichung von Muskelrelaxanzien, Massage, etc. vollständig sinnlos!

Orgontherapie ist in erster Linie Charakteranalyse, in zweiter Linie Atemaktivierung (inkl. Hinweise auf Körperpartien, wo der Atem nicht hinkommt, aber ohne den Patienten zu berühren) und erst in dritter Linie das direkte Angehen der Muskelpanzerung. Und selbst hier wird bei vielen Orgonomen der Patient aufgefordert, die verspannten Muskeln selbst zu drücken.

66. Mechanistischer Kausalismus, mystischer Finalismus und energetischer Funktionalismus

Ganz im Sinne des materialistischen Kausalismus eines Sigmund Freud wird angesichts seines Patienten vom verpeilten Psychotherapeuten gefragt, woher ein neurotisches Symptom stammt. Das Bewußtwerden des zuvor Unbewußten, d.h. das Erinnern einer vergessenen bzw. „verdrängten“ Vergangenheit soll heilen (Psychoanalyse). Dem medizinischen Orgonomen hingegen ist dieser zeitliche Faktor („die Vergangenheit bestimmt die Gegenwart“) ziemlich gleichgültig. Bestimmte Muskelverspannungen erzeugen das Symptom im Hier und Jetzt. Mit ihnen verschwindet auch das Symptom.

Zum letztendlich gleichgültigen „Wo kommt es her?“ gesellt sich die finalistische bzw. teleologische Frage frei nach Alfred Adler, der gegen Freuds Pseudo-Materialismus rebellierte: „Wo geht es hin?“ Das berühmte Cui bono („Wem zum Vorteil?“) der Verschwörungstheoretiker. Es ist ein ähnliches sinnloses Rumgerätsel wie bei den Psychoanalytikern.

Der Funktionalist frägt, auf welcher Entwicklungsschiene sich etwas entwickelt hat und worauf etwas letztendlich hinausläuft, d.h. es geht um einfachste energetische Zusammenhänge, nicht um verwickelte Psychologie. Ganze Bibliotheken lassen sich mit psychologischen Deutungen füllen, ohne daß es jemals zu einer Übereinkunft kommt. Desgleichen hat die „Verschwörungsindustrie“ ein wahrhaft endloses Potential, einfach weil nichts wirklich greifbar ist: die Profiteure jedes denkbaren Ereignisses sind zahllos. Reich hingegen hat sich „ganz primitiv“ ans Greifbare gehalten, an Muskelverspannungen, Körperausdruck und simple energetische Vorgänge, die vom vegetativen Nervensystem gesteuert werden, und entsprechend auch auf „bio-soziale“ Vorgänge geblickt. Sein Ansatz, das Konzept der „Emotionellen Pest“, dreht sich darum, daß Emotionen, die besagten „bioenergetischen Vorgänge“, buchstäblich ansteckend sein können und sich entsprechend wie krankheitserzeugende Viren im gesellschaftlichen Organismus ausbreiten.

Von dieser funktionell-energetischen Warte aus bzw. in diesem Rahmen kann man dann nachträglich psychoanalytische und „verschwörungstheoretische“ Versatzstücke heranziehen, wie es etwa Reichs Schüler Elsworth F. Baker und dessen Mitarbeiter Paul Mathews in Der Mensch in der Falle (Baker 1967) und im Journal of Orgonomy im unmittelbaren Anschluß an Reich getan haben. Beispielsweise als sie das liberale (linke) Syndrom ganz tiefenpsychologisch auf die ödipale Rebellion gegen den Vater zurückführten – was aber nur vor der Analyse der biophysischen Struktur aus Kern, sekundärer Schicht und Fassade sinnvoll ist. Das gleiche gilt für die geostrategische und „politische“ Analyse der Rolle der Sowjetunion in der damaligen Welt – was nur

vor einem Verständnis der biosozialen Dynamik der Emotionellen Pest Sinn machte.[56]

Außerhalb des bioenergetischen Rahmens ist der Orgonomie alles Psychologische („Tiefenpsychologische“, Politische, Verschwörungstheoretische, kurz alles was mit bewußten oder unbewußten Intentionen zu tun hat) nichts weiter als das haltlose Geschnatter einer Pavianhorde, bedeutungslose Kakophonie. Nehmen wir beispielsweise das folgende:

A.S. Neill verweist auf Peter Nathans Buch **The Psychology of Fascism**, wo dieser hervorhebe, daß „ das Vater-Ideal zunächst etwas Äußeres (sei), aber wir vertiefen den Vater langsam, so daß er mit der Zeit in uns selbst ist und wir handeln, wie er gehandelt hätte. Der Prozeß ist seit Freud bekannt. Der Konservatismus der Menschheit ist auf diese Fähigkeit zurückzuführen, sich mit Vater und Autorität überhaupt zu identifizieren. Ein Teil des Kommunismus ist das Ergebnis der Rebellion gegen den Vater, vor allem in den mittleren und oberen Klassen, aber es wäre nicht wahr, den Kommunismus eines Betriebsrates dem Vaterkomplex zuzuschreiben. Seine Situation reicht aus, um seine Rebellion gegen den Kapitalismus zu erklären“ (Neill 1944, S. 140).

Klingt gut und ist auch vollkommen korrekt, doch ohne bioenergetische Einordnung sind solche Zufallstreffer nur Schall und Rauch. Große Teile der Orgonomie ließen sich aus den verschiedensten Quellen zusammenklauben, eine endlose Reihe von Zitaten, doch die bioenergetischen Prinzipien, die eben dieses Zusammentragen und das sinnvolle Aneinanderreihen des Zusammengetragenen erst ermöglichen, finden sich ausschließlich bei Reich selbst.

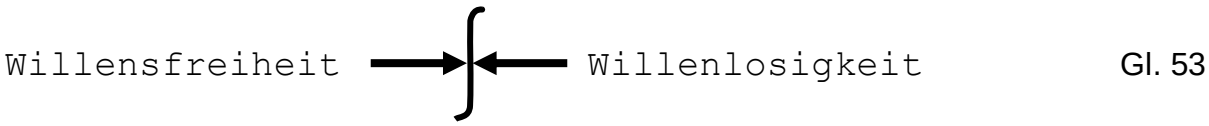
[56] Ich verweise auf die entsprechenden Netzseiten www.w-reich.de und www.wixsite.orgonomie.com/paulmathews.

67. Der freie Wille in der Orgonomie

Verfolgt man das Oeuvre Reichs von Anfang der 1920er bis Mitte der 1950er Jahre, scheint es sich um einen Generalangriff auf die menschliche Willensfreiheit zu handeln. Am Anfang drehte sich alles darum, daß der Mensch nicht Herr im eigenen Haus ist, sondern nur Spielball seiner Triebe mit einem Bewußtsein, das kaum mehr ist als eine hin und her gepeitschte Nußschale auf dem unermeßlichen und unauslotbaren Ozean des Unbewußten (Reich 1942a). Am Ende war der Mensch kaum mehr als ein bloßer Membransack im unendlichen kosmischen Orgonenergie-Ozean (Reich 1951a). Alles dreht sich darum, sich ganz und gar hinzugeben und im Orgasmus eins zu werden mit der kosmischen Lebensenergie.

Stimmt, doch wie stets wird der alles entscheidende Punkt unterschlagen: die „Orgasmusfähigkeit“ bedeutet, daß der Mensch *Herr im eigenen Haus ist*. Der orgastisch Potente kann sich frei und ungehindert von nicht kontrollierbaren Muskelverspannungen bewegen und ist frei sowohl von Triebhemmungen *als auch* von Triebhaftigkeit, d.h. er kann sich nach Belieben „panzern“ und diesen Panzer wieder ablegen. Das surreale Unbewußte löst sich weitgehend auf, d.h. beispielsweise, daß die Träume eines „orgasmusfähigen“ Menschen typischerweise einfach und durchschaubar sind.[57] Die regelmäßige Triebabfuhr im befriedigenden Orgasmus sorgt dafür, daß der „Triebdruck“ abnimmt und kontrollierbar wird. Der Gesunde beherrscht seine „Dämonen“, während ein Neurotiker umgekehrt von seinen Dämonen beherrscht wird.

Da praktisch alle Kritiker Reichs strukturell unfähig sind dialektisch (funktionell) zu denken, sehen sie Widersprüche und Gegensätze, wo es nur wechselseitige Abhängigkeiten gibt. Wenn man ihnen sagt, daß Willenlosigkeit und Willensfreiheit funktionell identisch sind, verstehen sie kein Wort. Ebensogut könnte man sich mit Schimpansen unterhalten!



Gl. 53

[57] Im Bereich der koexistierenden Wirkung sind die Träume die Entsprechung des Orgasmus im Bereich der relativen Bewegung (Konia 2007a).

68. Die Orgonenergie

1. Die Orgonenergie ist erkennbar, weil sie „horizontal“ auf allen Gebieten und „vertikal“ auf allen Ebenen gleich funktioniert. Alle Organe zeigen die gleiche von der Orgonenergie geprägte Form. Bione (mikroskopische Orgonenergie-Bläschen) sind genauso blau unter dem Mikroskop wie der Planet aus dem Weltall betrachtet. Die Orgonenergie ist das alldurchdringende allgegenwärtige gemeinsame Funktionsprinzip der Natur.

2. Die Orgonenergie ist in konstanter Bewegung, ähnlich wie die Atmosphäre in ständiger Bewegung ist.

3. Gleichzeitig ist die Orgonenergie eine Art Medium, in dem sich die elektromagnetischen Wellen bewegen, ähnlich wie der Schall sich trotz all der Eigenbewegungen des Mediums „mechanisch“ in der Atmosphäre fortsetzt und ähnlich, wie der Wind Dinge bewegt von Staub bis zu Baumriesen.

4. Die Orgonenergie ist „kohäsiv“, d.h. sie zieht sich selbst an. Dies erfolgt solange, bis ein gewisses Ladungsniveau erreicht ist und es zur Entladung kommt.

5. Die Ladung erfolgt langsam und ist typischerweise durch spiralförmige Bewegungen gekennzeichnet. Darauf gehen die weitaus meisten Strukturen in der Natur zurück, vom Atom bis hin zu den Galaxien, von Pflanzen bis zu Hoch- und Tiefdruckgebieten.

6. Die Entladung erfolgt schnell und eruptiv. Man denke etwa an die Blitze, mit denen sich Wolken entladen oder auch an die diversen „ejakulativen“ Vorgänge in Organismen. Die charakteristische Bewegung dieser Entladungsvorgänge ist geradlinig.

7. Die Entladung entspricht den sekundären Energien mit ihren „gradlinigen“ Bewegungscharakteristika.

8. Die sekundären Energien können auf die Orgonenergie auf eine Weise einwirken, daß sie ihren „organischen Charakter“ verliert und sich selbst in eine sekundäre Energie umwandelt: ORANUR und DOR.

9. ORANUR ist übererregte, chaotische Orgonenergie. DOR ist das toxische Endprodukt dieser Übererregung. Diese Begrifflichkeit macht Sinn, weil die Orgonenergie die Lebensenergie selbst ist.

10. Die Erregbarkeit der Orgonenergie macht sie zum „Substrat“ aller Wahrnehmung und jeder Emotion. Beides sind Phänomene, die primordial sind, d.h. vor der Entwicklung von Nervenzellen vorhanden sind.

11. Leben ist Orgonenergie, die in einer materiellen Membran gefangen ist und dieser ihre beiden Bewegungscharakteristika aufzwingt: die Pulsation und die Kreiselwellen-Bewegung. So erklären sich die Funktionen und die Form der Organismen.

12. Die Expansion eines Organismus ist identisch mit der Emotion Lust, die Kontraktion mit der Emotion Angst („Remotion“). Sensationen, „Eindrücke“ von außen, gehen auf die primordiale Erregbarkeit der Orgonenergie zurück.

13. Eine der Grundfunktionen der Orgonenergie, die das Leben erst ermöglicht, ist die Sequestration, d.h. die Trennung von einem Innen und einem Außen und die Abwehr bzw. der Ausstoß von abgestorbener Orgonenergie (DOR).

14. Fehlfunktionen in diesem Bereich führen zur „Panzerung“ des Organismus.

15. Die bis hierhin beschriebenen Vorgänge können nur funktionieren, wenn sie auf eine koordinierte Art und Weise erfolgen. Orgonenergie ist deshalb mehr als nur „Bewegung im Raum“, sondern auch Präsenz unabhängig von räumlicher Trennung („Nichtlokalität“). Siehe dazu Kapitel 7.

69. Das wissenschaftliche Programm der Orgonomie

In mancher Hinsicht ähnelt die Wissenschaft als Ganzes der Evolutionstheorie: beide stehen und fallen mit der Entdeckung der „Missing Links“. Beispielsweise können wir heute fast lückenlos nachvollziehen, wie aus Fischen Amphibien wurden oder aus Sauriern Vögel. Genauso wird die Wissenschaft als einheitliche Welterklärung erst dann glaubhaft, wenn lückenlose Verbindungen zwischen den einzelnen Wissenschaftsbereichen gezogen werden können. Das überzeugendste Beispiel sind vielleicht Physik und Chemie. Bis zur Entwicklung der Quantenmechanik war die eine eine bloße Hilfswissenschaft der anderen, heute kann man alle chemischen Prozesse mit der Elektronenhülle der Atome erklären. Anders sieht es leider bei den Schnittstellen zwischen Mathematik und Physik auf der einen und Chemie und Biologie auf der anderen Seite aus.

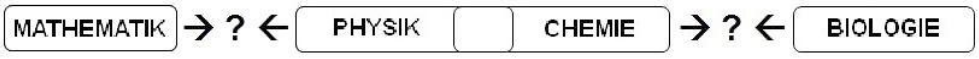


Abb. 38

Bisher konnte noch niemand wirklich schlüssig erklären, was Mathematik eigentlich ist und warum man mit ihr die Zukunft voraussagen kann. Oder mit anderen Worten: Warum gehorcht die Wirklichkeit mathematischen Gesetzen? Die meisten Wissenschaftler sind sich des Problems gar nicht bewußt. Wenn sie es sind, werden sie zu „Platonisten“ – das Gegenteil von Materialisten! Nietzsche mußte mit spitzfindigen Argumenten das Problem schlichtweg leugnen, um seine philosophische Grundanschauung zu retten. Reichs energetischer Ansatz bietet m.E. den einzigen Weg, die Integrität der Wissenschaft zu retten: die Mathematik ist nichts anderes als eine Abart der Orgonometrie!

Was den zweiten „Missing Link“ in Abb. 38 betrifft: Wir kennen zwar die chemische Zusammensetzung der DNA und der sie umgebenden Zelle bis ins Detail, aber wie die DNA „gelesen“ und gesteuert („an- und abgeschaltet“) wird, d.h. was eigentlich das Phänomen „Leben“ ausmacht, bleibt ein Rätsel.

Hubert Brune zufolge fehlen in der Wissenschaft die folgenden sechs Bindeglieder. Die entsprechenden „Missing Links“ zu finden sei heute Hauptaufgabe der Wissenschaft (Brune 2001):

1. das Bindeglied zwischen Mathematik und Physik;
2. das Bindeglied zwischen Chemie und Biologie;
3. das Bindeglied zwischen Biologie und Ökonomie;
4. das Bindeglied zwischen Soziologie und Psychologie;
5. das Bindeglied zwischen Semiotik und Linguistik;
6. das Bindeglied zwischen Linguistik und Philosophie.

Diese Bindeglieder sind zentrale Themen der Orgonomie:

1. Das Bindeglied zwischen Physik und Mathematik fällt in den Bereich der Orgonometrie. Siehe dazu **Orgonometrie (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf und **Orgonometrie (Teil 2)** www.orgonomie.net/hdormetrie2.pdf.
2. Die Suche nach dem Bindeglied zwischen Biologie und Chemie war das zentrale Element von Reichs Auseinandersetzung mit dem „Urgegensatz des Lebendigen" Anfang der 1930er Jahre und seinen Bionexperimenten Mitte der 1930er Jahre (siehe die zwei Bände **Die Entdeckung des Orgons**, Reich 1942a und Reich 1948).
3. Im Grenzbereich zwischen Biologie und Ökonomie bewegt sich der „energetische Funktionalismus" von Hans Hass, mit dem ich mich in **Hans Hass und der energetische Funktionalismus** (www.orgonomie.net/hdomath.htm) ausführlich beschäftigt habe.
4. Seit Ende der 1920er Jahre hat Reich die Grenzen zwischen Psychologie und Soziologie aufgehoben (siehe Reich 1946).
5. Semiotik (die Wissenschaft von den Zeichensystemen) und Linguistik sind in der Orgonometrie vereinigt. Siehe auch:
6. Mit Linguistik und Philosophie hat sich ansatzweise Reich in **Charakteranalyse** beschäftigt (Reich 1949b). Die „vorsprachliche" „Ausdruckssprache des Lebendigen" drückt sich in der Wortsprache aus, insbesondere wenn sie von der Panzerung gestört wird.[58] Erst mit Hilfe der Orgonomie wird die Vereinigung von Naturwissenschaft und „Geisteswissenschaft" möglich (siehe Reich 1951b).

Robert A. Harman legt dar, daß sich die orgonomische Wissenschaft aus fünf Teilbereichen zusammensetzt (Harman 2010):

1. Kosmologie,
2. Physik,
3. Biologie,
4. Soziologie und
5. Medizin.

Gehen wir von unten nach oben:

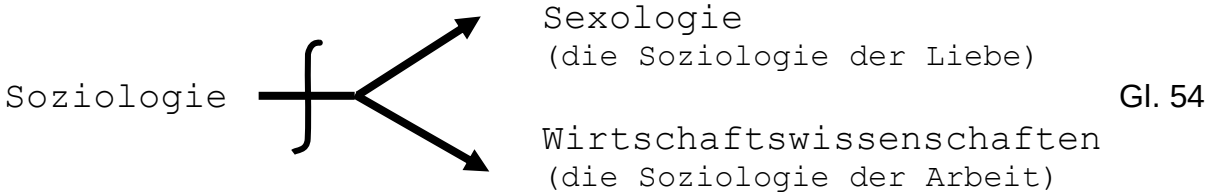
MEDIZIN: Zwischen 1919 und 1927 war Reich Psychoanalytiker und nichts außerdem. Er entwickelte die Orgasmustheorie und arbeitete die Charakteranalyse heraus. Der Organismus des Neurotikers ist krank, weil sich dem natürlichen Trieb, der entladen werden will, die Triebabwehr entgegenstellt. Das dynamische Gleichgewicht zwischen Trieb und Triebabwehr konstituiert den Charakterpanzer, der in der Charakteranalyse aufgebrochen werden soll, um eine ungestörte Triebökonomie zu ermöglichen („orgastische Potenz"). Der Panzer ist (abgesehen

[58] Charles Konia hat die Entwicklung der Sprache sogar mit der Entstehung der Panzerung verknüpft, da Sprache die Kontrolle der Atmung voraussetzt (Konia 2007b).

von Erbkrankheiten, Vergiftungen, Unfällen, etc.) für sämtliche psychologischen, psychiatrischen und medizinischen Leiden verantwortlich.

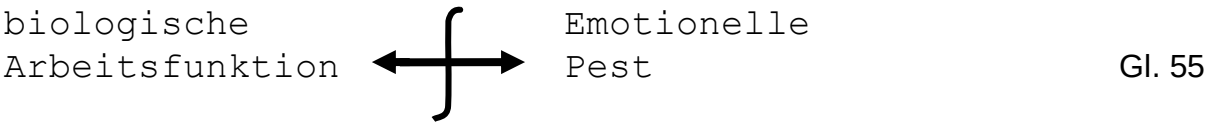
SOZIOLOGIE: Zwischen 1928 und 1933 beschäftigte sich Reich neben der Medizin vor allem mit der sozialen Verursachung der Triebabwehr. Wie entstand die sexualfeindliche, „gepanzerte“ Gesellschaft? (Studie über die Trobriander, Reich 1951c). Wie ist eine sexualbejahende, „ungepanzerte“ Gesellschaft wieder herzustellen? (Studien über Sexualreform, den Faschismus und die Sowjetunion, Reich 1945).

Die Ökonomie gehört in den Bereich der Soziologie (Harman 2010):



Gl. 54

Die Wirtschaftslehre beschäftigt sich mit der biologischen Arbeitsfunktion, genauer gesagt mit deren Verhältnis zur Emotionellen Pest:



Gl. 55

Wie sich das im einzelnen darstellt, habe ich oben in Kapitel 19 erläutert.

BIOLOGIE: Zwischen 1934 und 1939 untersuchte Reich neben seinen medizinischen und soziologischen Studien den Trieb, der zur Trieb-Triebabwehr-Dichotomie gehört. Als Ergebnis einer erfolgreich verlaufenden Charakteranalyse hatten seine Patienten über „vegetative Strömungen“ berichtet, die Reich objektivieren wollte. In seinen „bio-elektrischen Untersuchungen über Sexualität und Angst“ maß er den Potentialunterschied zwischen der Hautoberfläche und dem Gewebe unterhalb der Haut. Er entdeckte, daß bei Lustempfindungen die Lebensenergie nach außen hin expandiert, während sie bei Unlustempfindungen (insbesondere Angst) nach innen hin kontrahiert. In einer zweiten Versuchsreihe versuchte er diese „Plasmabewegung“ unmittelbar unter dem Mikroskop bei durchsichtigen Mikroorganismen, insbesondere Amöben, direkt zu beobachten. Bei den entsprechenden Experimenten entdeckte er, daß nicht Zellen, sondern einfache Energiebläschen die kleinste Lebenseinheit darstellen. An diesen „Bionen“ entdeckte er schließlich eine Strahlung, die „Orgonstrahlung“, die sozusagen die Substanz der vegetativen Strömung ausmacht: es handelt sich um das Fließen von „Orgonenergie“ durch den Körper.

PHYSIK: Zwischen 1940 und 1950 beschäftigte sich Reich neben seinen medizinischen, soziologischen und biologischen Studien mit den physikalischen Eigenschaften der von ihm entdeckten neuen Energieform Orgon. In erster Linie ging es dabei um die Untersuchung des von ihm konstruierten „Orgonenergie-Akkumulators“, der beispielsweise in seinem Inneren wärmer ist als die Umgebung und in dem sich ein aufgeladenes Elektroskop langsamer entlädt als außerhalb des Akkumulators.

KOSMOLOGIE: Zwischen 1951 und 1957 beschäftigte sich Reich neben seinen medizinischen, soziologischen, biologischen und physikalischen Studien mit einem Bereich, den er als „*Cosmic Orgone Engineering*“ bezeichnete. Dabei ging es prinzipiell um zwei Forschungsrichtungen: die „kosmische Überlagerung“ und das ORANUR-Experiment, die sich jeweils damit beschäftigen, wie sich die Orgonenergie bei Erregung verhält. Verkürzt ausgedrückt, kommt es im kosmischen Orgonenergie-Ozean zur spiralförmigen Überlagerung von Orgonenergie-Strömen, die sich gegenseitig anziehen und erregen. Man denke in diesem Zusammenhang an eine typische Spiralgalaxie. Aus dieser Überlagerung geht Materie hervor. Diese Materie kann einen „Störfaktor“ im Orgonenergie-Ozean darstellen, insbesondere wenn sie wieder zerfällt („Radioaktivität“), wodurch es zu einer Übererregung der ursprünglichen Orgonenergie kommt, an deren Ende eine abgestorbene, toxische Form der Orgonenergie („OR“) steht, das „DOR“ (*Deadly Orgone Energy*). Der OR-DOR-Metabolismus und die kosmische Überlagerung sind Inhalt des besagten Cosmic Orgone Engineering (CORE) und umfassen die vier anderen Bereiche der orgonomischen Wissenschaft.[59]

Trieb und Triebabwehr	Ursprung der Triebabwehr	der Trieb und seine Energie	Eigenschaften der Orgonenergie	Verhalten der Orgonenergie bei Erregung
MEDIZIN	SOZIOLOGIE	BIOLOGIE	PHYSIK	KOSMOLOGIE

Abb. 39

[59] „Trieb und Triebabwehr“ verweisen auf den kosmischen Orgonenergie-Ozean und Freuds Todestriebtheorie. Sie Reichs Aufsatz über „die emotionale Wüste“ (Reich W 1955b).

70. Die Orgonomie weiterentwickeln, gar überwinden?

Wissenschaftliche Disziplinen werden gesprengt, wenn unsinnige Fragen gestellt werden. Etwa, wenn man fragt, was die DNA bzw. das Genom einer Maschine ist (Hans Hass), wo beim quantenmechanischen Durchtunneln das Quantenobjekt, etwa ein Elektron, ist (verborgene Variable) oder was etwa das CFP von Notebook und Tulpenzwiebel ist (Orgonometrie).

Die erstere Frage führt zum Funktionalismus nach Hans Hass, wo der Blick nicht auf die Strukturen, sondern deren energetische Funktion gerichtet ist. Hauptsache die wird ausgefüllt. *Wie* das geschieht ist der Evolution vollkommen gleichgültig.

Ähnlich sieht das in der Physik aus. Hauptsache man kann die Gravitation und elektromagnetische Prozesse exakt berechnen. Was dahinter steckt, ist dem Physiker letztendlich gleichgültig. Beispielsweise kann man sagen, ohne Medium keine Lichtausbreitung. Der Physiker wird das als Naturphilosophie abtun und einfach fragen, wie sich das konkret in seinen Berechnungen niederschlägt. Die Quantenphysik hat das auf die Spitze getrieben: manches ist nicht definiert, etwa wo und in welchem Zustand sich ein Elektron befindet, wenn es eine undurchdringliche Hürde durchdringt, was es nach den statistischen Gesetzen der Quantenphysik tut – experimentell erwiesen. Tiefergehende Fragen sprengen die Physik in Richtung Orgonphysik (Äther, verborgene Variable).

In der Orgonometrie schließlich sind Fragen vollkommen sinnlos, die nur mit „Orgonenergie“ beantwortet werden können. Man kann nicht willkürlich zwei beliebige Dinge, Gegebenheiten, Funktionen herausgreifen und dann fragen, was das Gemeinsame Funktionsprinzip (CFP) der beiden sei. Es käme immer nur die in diesem Fall vollkommen unsinnige Antwort „Orgonenergie“ dabei raus. Wenn man vermeintlich tiefergehen will als die Orgonomie, landet man zwangsläufig im Mystizismus, d.h. im nichts.

Diese drei Schritte kennzeichnen die Metastruktur der Wissenschaft: 1. die Suche nach dem Gemeinsamen führt weg von der Struktur hin zur Funktion; 2. die Frage nach „Wesen und Substanz“ einer gegebenen Funktion führt zur Orgonenergie; 3. die Funktionsweise der Orgonenergie wird von der Orgonometrie beschrieben. Stellt man sich außerhalb dieser Struktur und stellt Fragen, „die nicht definiert sind“ (etwa die nach dem Notebook und der Tulpenzwiebel), landet man im tautologischen Nichts. Man kann nicht über die Orgonomie hinaus oder sie gar überwinden. Sie ist der Schlußpunkt der wissenschaftlichen Entwicklung.

71. Das Unendliche und der dritte Faktor

Durch F.A. Lange und Henri Bergson beeinflußt hat sich Reich von Anfang an mit dem Dualismus, der dem Atomismus und dem Leib-Seele-Problem inhärent ist, und seiner Überwindung auseinandergesetzt. Den Atomismus kann man darauf reduzieren, daß es letztlich immer mindestens zwei Atome gibt, die voneinander separiert sind. Aus dieser materialistischen (atomistischen) Weltsicht heraus gibt es, wie Lange und Bergson jeweils auf ihre Weise gezeigt haben, keinerlei Übergang zum Geist. Ich kann „Legosteine" so kompliziert aneinanderfügen, wie ich will, niemals wird dieses Produkt so etwas wie Bewußtsein erlangen. Dazu bedarf es etwas, was die Atome miteinander verbindet und dergestalt zu einer Einheit macht. Erst ein „Substrat", ein „Äther" macht Bewußtsein möglich. Oder abstrakt ausgedrückt: ein dritter Faktor, der die besagten „beiden Atome" miteinander verbindet.

Nun könnte man die mechano-materialistische Sichtweise auch auf den Äther selbst übertragen und diesen wiederum sich aus einer Art „Atomen", etwa Hanspeter Seilers „Kosmonen", zusammengesetzt vorstellen (Seiler 1986). Und warum sollten die nicht auch zusammengesetzt sein? Und so weiter und so fort!

Man sieht der „dritte Faktor" ist identisch mit dem Problem des Unendlichen. Was ist das „Problem des Unendlichen"?[60] Es ist etwas an dem tatsächlich der Geist von Mathematikern zerbrochen ist – sie wurden *buchstäblich* geisteskrank! Es gibt offensichtlich unendlich viele natürliche Zahlen (1, 2, 3, 4, etc.), aber nimmt man zwei beliebige natürliche Zahlen, etwa 1 und 2 gibt es zwischen diesen ebenfalls unendlich viele rationale Zahlen (1/2, 3/4, 2/3, 1/3, 1/4, etc.) und zwischen diesen gibt es wiederum unendlich viele irrationale Zahlen (1.1111112565745…, 1.12956576465359…, etc.). Es gibt also unendlich, unendlicher als unendlich und noch mal unendlicher!

Man landet in einer bloßen Spielerei, die nichts mehr mit der Wirklichkeit zu tun hat, d.h. sie kann nicht „wirken" bzw. man selbst kann nicht „wirken", wenn man nicht irgendwann beim Orgon haltmacht.

[60] Siehe dazu auch **Orgonometrie (Teil 1)** www.orgonomie.net/hdormetrie.pdf.

72. Die Orgonomie im Zangengriff des Mechano-Mystizismus

Der Orgonomie werden mir mehr oder weniger regelmäßig zwei „Ansätze“ angetragen.

Da sich Reich in den letzten zehn Jahren seines Lebens häufig zur Religion ausgelassen hat, sogar ein ganzes Buch zum Thema Jesus Christus und Neues Testament geschrieben hat (Reich 1953a), wird er in die Nähe von Theologen der Erlösung wie Ernst Bloch, Rudi Dutschke und Steven Katz[61] angesiedelt. Nichts könnte der Orgonomie ferner liegen. Erstens fällt man nicht auf jeden Unsinn herein, wenn man theologisch und religionsgeschichtlich gebildet ist, und zweitens, wie Reich immer wieder schrieb: daß man sich mit dem Mystizismus beschäftigt und diesen verstehen will, bedeutet noch lange nicht, daß man selbst irgendeine Affinität zu diesem hat. Wenn ich mich ausführlich mit der Massenpsychologie des Faschismus beschäftige, bedeutet das ja auch nicht, daß ich ein „Nazi“ bin! Entsprechend empfinde ich es auch als eine Beleidigung bei mir irgendeine Sympathie für eine vermeintliche „orgonomische“ Theologie zu vermuten. Von wegen das Orgon als „Gott“ und Reich als „Jesus Christus“. Wir bewegen uns hier auf unterschiedlichen Ebenen: ich auf der bioenergetischen und mein Gegenüber auf der Ebene der Abwehr *gegen* die Bioenergie!

Kaum weniger schlimm sind die Zumutungen von seiten der Mechanisten, die das Orgon auf den „Äther“ des 19. Jahrhunderts reduzieren. Sie verkennen, daß der Äther sowohl Grundlage des mechanistischen Systems war, das durch die Quantentheorie und die Relativitätstheorie überwunden wurde, als auch selbst vollständig mechanistisch war: je nach Konzept hatte er exakt die gleichen Eigenschaften wie eine Flüssigkeit, ein Gas oder sogar ein starrer Körper. Nochmals: der Äther war nicht etwa das Gegenteil des mechanistischen Weltkonzeptes oder eine Anomalie, die außerhalb des Mechanismus stand, sondern Pfeiler und Ausdruck des mechanistischen Materialismus. Das als Grundlage gar „Weiterentwicklung“ der Orgonomie anzutragen, empfinde ich geradezu als Unverschämtheit. Es stimmt, daß Reich beim Orgon ebenfalls mit Begriffen wie „Druck“, „Konzentration“, „Spannung“, etc. hantierte, aber das waren Hilfskonstruktionen, die er möglichst durch „biologische“ Begriffe wie „Erregung“, „Erstrahlung“, „Absterben“, etc. ersetzen wollte, handelt es sich doch explizit um die *Lebensenergie*. Auf dieser bioenergetischen Ebene macht es auch Sinn von „Druck“, „Konzentration“, „Spannung“, etc. zu sprechen, aber man muß halt wissen, wovon man spricht, von welchem Standpunkt man ausgeht, auf welcher Grundlage man steht. Und hier möchte ich dezidiert nichts mit mechanistischen Vorstellungen wie Hanspeter Seilers bereits erwähnten „Kosmonenraum“ zu schaffen haben, wo das Universum nichts anderes ist als Hydrodynamik und etwa Atome und Elementarteilchen Wirbelringe (Seiler 1986).

[61] Siehe sein „funktionelle Lebensenergie-Theologie“ https://harborsforlife.com/2017/09/26/memories-dreams-and-reflections-of-a-philosopher-and-theologian-by-dr-steven-katz/.

Das orgonomische Universum ist kein Modell. Weder eins, in dem ein „Gott“ seine Strippen zieht, keine Bühne, auf der irgendwelche abgeschmackten Dramen zwischen Gottvater und Sohn Gottes sich abspielen, noch ein gigantischer Physik- und Chemiebaukasten! Wir versuchen ganz bescheiden Funktionszusammenhänge zu erfassen, nicht ein „Weltmodell“ zu errichten!

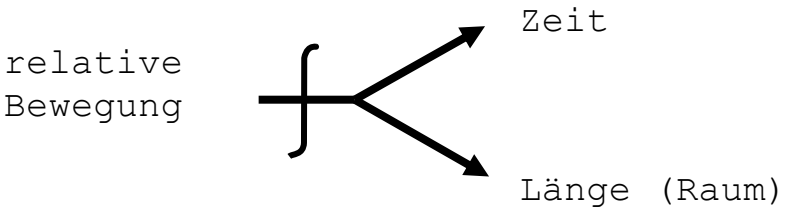
Freuds militanter Atheismus richtete sich letztendlich gegen jedwedes „ozeanische Gefühl“ und damit auch gegen das Orgon. Es wäre aber ein Wahnsinn sich im Umkehrschluß zu Gott zu bekennen! Einsteins Befreiungsschlag, der darin bestand, die abstrakte Systematik der physikalischen Gesetze im Fokus zu halten[62] und vermeintlich „greifbare“ physikalische Modellvorstellungen hintanzustellen, richtete sich nicht nur gegen den Äther, sondern damit implizit auch gegen das Orgon. Mich irritieren aber Leute, die in ihrem borderline-artigen Schwarz-Weiß-Denken nicht sehen, daß er damit Funktion vor Substanz stellte!

Dieses Kapitel wird im Funktionsschema Abb. 21 (S. 116) zusammengefaßt.

[62] „Kein mechanisches Experiment kann feststellen, ob und wie ich mich gleichmäßig bewege, warum sollte das bei optischen Experimenten anders sein?“

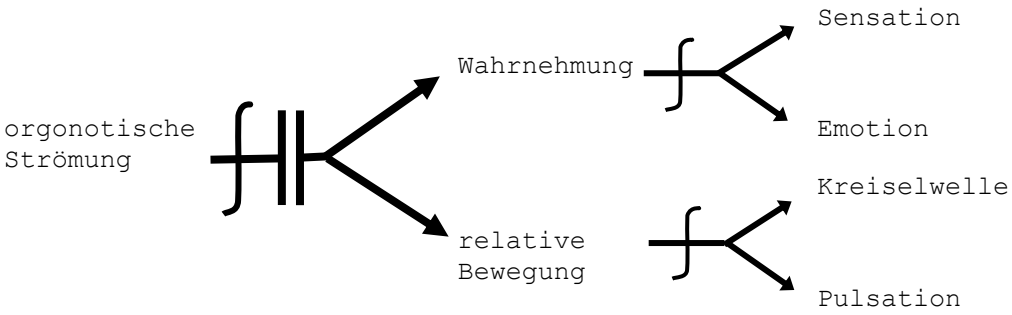
73. Die drei Arten von Wissen

Wahres Wissen, d.h. *neues* Wissen, man nur dann zustande, wenn man bereit ist, ein Risiko einzugehen. Kein Wissen ohne Risiko, denn es ist untrennbar mit Versuch und Irrtum verbunden. Entweder Bingo („1“) oder Das-war-wohl-nichts („0“). Dies bedeutet, daß Wissen eine Funktion der Zeit ist, die wiederum eine Variation der Bewegung ist:



Gl. 56

Es gibt zwei Arten von Bewegung: Pulsation (assoziiert mit E-Motion) und die Kreiselwelle (assoziiert mit Sen-Sation: Wahrnehmung von Bewegung):



Gl. 57

Dementsprechend gibt es zwei Arten von Wissen:

1. Du schmeckst etwas und es ist entweder salzig (Kontraktion) oder zuckerhaltig (Expansion) – siehe Reichs bioelektrische Experimente. Das gleiche mit Ekel, Schönheit, Wut, etc. Es ist Bauchgefühl.
2. Du ventilierst Szenarien (Probehandeln) oder machst konkrete Experimente.

Die mechanistische Wissenschaft erkennt nur die zweite Art von Wissen an, weil sie von Natur aus eine liberale Tendenz aufweist (alles basiert auf Sensation und Intellekt, d.h. das Zentrale Nervensystem) und zeigt daher nur Verachtung für Reich, der seine Experimente („zweites Wissen“) auf seinen orgonotischen Sinn gestützt hat, d.h. auf sein Bauchgefühl („erstes Wissen“).

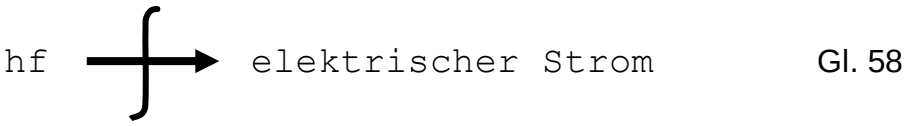
Die dritte Art von Wissen ist überhaupt kein Wissen. Man denke nur daran, was Anthroposophen „wissen“! Mystik produziert kein Wissen, weil sie auf der Angst vor Bewegung und der Negation von Zeit und Risiko beruht. Mystiker wissen alles a

priori, was bedeutet, daß sie *nichts* wissen. Wegen ihrer Abgeschnittenheit vom biologischen Kern verwechseln Mechanisten dieses „dritte Wissen“ mit dem „ersten Wissen“.

74. Erregung und Wahrnehmung

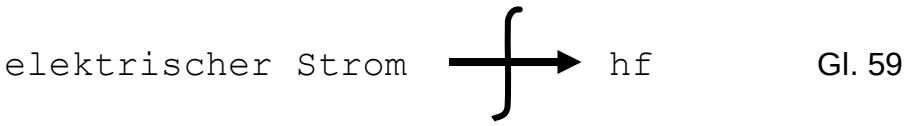
In seinem Artikel „An Investigation into the Orgonotic Properties of Light“ formuliert Charles Konia einen sehr interessanten Gedanken in Zusammenhang mit dem photoelektrischen Effekt: dessen enge Verwandtschaft zu einem zentralen rein orgonotischen Prozeß (Konia 2000a).

> Funktionell kann nichtlebende Materie in zwei Kategorien eingeteilt werden, organisch und anorganisch. Beide können mit Sonnenstrahlung aufgeladen werden. Organische Materie kann eine Orgonenergie-Ladung dauerhaft anziehen und halten, während anorganische Stoffe, etwa Metalle, sie zuerst anziehen und dann abstoßen. Im photoelektrischen Effekt, der ein Beispiel für das letztere ist, wird Orgon in Gestalt der Lichtquanten [hf] innerhalb von Photozellen funktionell in elektrischen Strom umgeformt:



Gl. 58

> Die gegensätzliche Funktion tritt in Beleuchtungskörpern auf, in denen elektrischer Strom in Licht umgewandelt wird:



Gl. 59

Die unterschiedliche Funktionsweise von organischem Material und Metall liegt natürlich dem Orgonenergie-Akkumulator zugrunde.

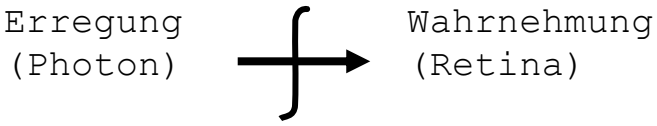
Übrigens findet sich entsprechendes auch in der Natur: Die Orientalische Hornisse (*Vespa orientalis*) hat in ihrem Panzer das Pigment Xanthopterin, das mit Hilfe von Sonnenlicht elektrischen Strom erzeugen kann. Keiner weiß, wozu die Hornisse den Strom benötigt (NN 2011b).

Das einzige andere Insekt, das ähnliches zuwege bringt, ist die in Nordamerika weitverbreitete *Boisea rubrolineata* (Western Boxelder Bug). Diese Wanzen nehmen ein Sonnenbad, um gesund zu bleiben und Keime abzuwehren. Sie rotten sich dazu im Sonnenlicht zusammen und sondern dabei stark riechende chemische Substanzen (Monoterpene) ab. Diese töten Pilzkeime ab, die auf Blättern leben und in den Körper der Wanzen eindringen könnten. Offenbar kann, Joseph J. Schwarz (Simon Fraser University, Kanada) et al. zufolge, *Boisea rubrolineata* Sonnenenergie direkt für die Produktion dieser Chemikalien nutzen (NN 2012).

Meereschnecken und Salamander haben mikroskopische Algen in ihre Körperzellen integriert, um so indirekt Sonnenlicht als Energiequelle zu nutzen. *Boisea rubrolineata* scheint einen derartigen Umweg nicht nötig zu haben.

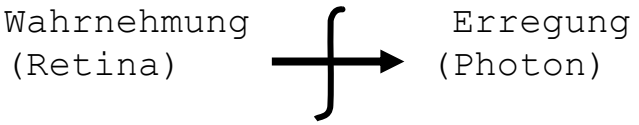
In dem Artikel „Orgonotic Contact, Part III“ vertieft Konia seine Gedanken über die orgonotischen Eigenschaften des Lichts im Zusammenhang mit der Lichtwahrnehmung des Auges (Konia 2002).

Im allgemeinen versetzen mechanische Reize die entsprechende Rezeptorzelle in einen bioenergetischen Erregungszustand, der zu einer Wahrnehmung am örtlichen Rezeptor führt.[63] Nur beim Augensinn ist es so, daß das Photon selbst unmittelbar wahrgenommen wird:



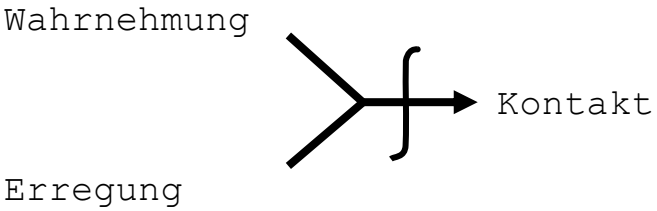
Gl. 60

Die Wahrnehmung am örtlichen Rezeptor führt wiederum zu einer Erregung, d.h. einem entsprechenden Nervenimpuls:



Gl. 61

Kontaktlosigkeit entsteht jeweils, wenn Erregung nicht in Wahrnehmung oder umgekehrt Wahrnehmung nicht in Erregung umgesetzt wird.



Gl. 62

Erregung und Wahrnehmung sind ihrerseits Funktionen der orgonotischen Strömung, wie in Gl. 18 gezeigt.

Entsprechend muß erst die Orgonenergie erregt werden, bevor sekundäre Energie überhaupt wahrgenommen werden kann. Wegen der Nähe des Lichts zu orgonotischen Funktionen ist es zwar im Auge etwas anders, aber auch hier spielt der orgonotische Zustand des Organismus bei der Wahrnehmung eine zentrale

[63] In der mechanistischen Biologie spricht man von „Transduktion“, der Umwandlung eines äußeren Reizes in ein physiologisches Signal.

Rolle. Das kann jeder selbst in einer Orgontherapie erfahren, wenn aus einer grauen, konturlosen Welt, eine farbige Welt voller Erregung wird. Die Augen sind keine bloßen elektronischen Kameras, die Signale an eine zentrale Datenverarbeitung weiterleiten.

Konia merkt dazu an:

> Mechanistische Biologen behandeln das Problem, als ob biologische Systeme sich nicht von lebloser Materie unterschieden, wo Erregung zu einer mechanisch vorhersagbaren Antwort führt, wie beispielsweise beim photoelektrischen Effekt.

Mit dem Zusammenhang zwischen Orgonenergie und Auge wollen wir uns auch im abschließenden Kapitel beschäftigen.

75. Die fünf Grundfarben unserer Lebenswelt

Blau ist nicht nur meine persönliche Lieblingsfarbe (wie die der meisten Deutschen), sondern auch die Farbe der Orgonenergie. Man schaue aus dem Fester: wir leben in einem Ozean aus blauer Orgonenergie – und sollten im Interesse der Kinder der Zukunft entsprechend leben.

Man hat festgestellt, daß Tiefseefische, die in blauem Licht aufgezogen werden, kleinere, d.h. „weitsichtigere“ Augen haben, als ihre Artgenossen, die unter Rotlicht aufwuchsen und entsprechend „kurzsichtig“ sind. Das läßt sich auf den Menschen übertragen. Bei Sehtests stellte man fest, daß beim Lesen unter blauem Licht die Linsenbewegung zur Scharfstellung des Bildes („Akkommodation“) weniger ausgeprägt ist, als bei rotem Licht. Das liegt daran, daß der Brennpunkt von Rotlicht hinter der Netzhaut liegt. Leider ist es so, daß Bücher heute auf Papier gedruckt werden, das rotes Licht stärker reflektiert. Wenn man stattdessen leicht bläuliches Papier benutzen würde, verschöbe sich der Brennpunkt beim Lesen so nach vorne, daß der Kurzsichtigkeit, die vor allem durch Lesen in früher Kindheit entsteht, effektiv vorgebeugt würde.

Außerdem zeigen diverse Studien, daß helles Blau, insbesondere als Wandfarbe, ideal ist zur Beruhigung von hyperaktiven Kindern, den Blutdruck sinken läßt und allgemein die soziale Atmosphäre bessert.

Bei einer blauen Beleuchtung reagiert das Gefühlszentrum wesentlich stärker auf Emotionen in der Stimme eines anderen als etwa bei grünem Licht. Da bläuliches Licht zudem die Aufmerksamkeit verbessert und Müdigkeit entgegenwirkt, könnten auch Menschen ohne depressive Verstimmungen von einem höheren Blauanteil im Umgebungslicht profitieren (NN 2010).

Tatsächlich ist blaues Licht der Taktgeber unserer Existenz:

Im Auge wurde Anfang des Jahrtausends ein System der Lichtmessung entdeckt, das die Pulsation des gesamten Organismus steuert. Selbst wenn in der Netzhaut keine Stäbchen und Zapfen vorhanden sind, also aus klassischer Sicht vollkommene Blindheit vorliegt, reagieren die Pupillen und die biologischen Rhythmen verändern sich. Der dafür verantwortliche „circadiane Melanopsin-Sensor“ spricht auf *blaues* Licht an (Sengupta 2013). Man denke auch an die chronisch geweiteten Pupillen bei Schizophrenen, die getreulich die Kontraktion des gesamten Organismus widerspiegeln (siehe Baker 1967).

Ein österreichisch-britisches Forscherteam um Simone Moser (Universität Innsbruck) hat herausgefunden, daß Bananen unter UV-Licht blau zu leuchten beginnen, wenn sie reif werden, d.h. ihre Farbe von Grün zu Gelb wechseln. Schließlich entwickeln sich braune Flecken, deren Ränder ganz besonders stark leuchten. Im Todeskampf („Apoptose“ bzw. „programmierter Zelltod“) würden die absterbenden Zellen blau

aufleuchten. „Wie die Forscher nun zeigen konnten, leuchten immer diejenigen Zellen vermehrt, die als nächstes absterben werden.“ Mit Einsetzen der Fäulnis hört das blaue Leuchten der Bananen dann ganz auf (NN 2009c).

Für den Studenten der Orgonomie ist das blaue Leuchten der reifen Bananen Ausdruck der Orgonenergie und das Erstrahlen der Ränder der braunen Flecken nichts anderes als Ausdruck des bionösen Zerfalls, bei dem besonders viel Orgonenergie freigegeben wird. Beim Übergang die Fäulnis konstituierenden Übergang von ORgon zu DOR (Melanor) hört das blaue Leuchten dann auf.

Für den Mechanisten handelt es sich beim blauen Leuchten der Bananen um fluoreszierende Abbauprodukte des grünen Chlorophylls („FCCs“). Tiere, die UV-Licht wahrnehmen können, beispielsweise Affen, werden von dem Leuchten angelockt und so die Pflanzensamen verbreitet. „Außerdem vermuten die Forscher, daß die fluoreszierenden Stoffe vorteilhafte Eigenschaften für die Pflanzenzellen haben. Wissenschaftler fanden bereits bei Säugetieren verwandte Moleküle, wo sie als Zellschützer wirken.“

Die mechanistische Wissenschaft stolpert ständig über jene Phänomene, die Reich in den 1930er Jahren des letzten Jahrhunderts zu entdecken begann, bleibt aber immer an irgendwelchen stofflichen Details („fluoreszierende Abbauprodukte“) hängen und in einem letztendlich mystischen Weltbild verfangen, in dem alles mit einem Zweck „erklärt“ wird. Die Forschungsergebnisse sind natürlich nicht falsch. Es ist nur schade, daß die Forscher in einer mechano-mystischen Betrachtungsweise gefangen sind, die steril ist und nicht wirklich weiterführt.

Ich verweise auf Reichs Studien mit dem Fluoroskop, die er in **Der Krebs** beschreibt (Reich 1948).

Unsere Umwelt wird durch fünf Farben bestimmt: das Orgonblau des Himmels, das Grün der Flora, das Gelb/Braun des Bodens, und das Schwarz des Mutterbodens. Es fehlt die Fauna, deren charakteristische Farbe das Rot ist – jedenfalls, wenn man sie „aufschneidet“. Tiere sind die orgonotischten Einheiten in unserer Umgebung. Das Blut ist rot, da Rot für hocherregtes Orgon steht. Blut außerhalb des Körpers wird schnell braun, weil es seinen Orgonenergie-Gehalt verliert. Das entspricht dem Verwelken von Pflanzen, die von ihrer Energiequelle abgelöst werden: sie werden gelb-braun, weil sie Orgon verlieren. Die „Matrix“ des Lebens, der „Lebenssaft“ ist gelb. Braun wird sie durch Beimengung mit „schwarzem Orgon“, Melanor – das Produkt abgestorbenen Lebens. In reiner Form haben wir es bei tiefschwarzem Humus vorliegen. Wie aus Tod und Verfall neues Leben hervorgeht, hat Reich in **Der Krebs** beschrieben (Reich 1948).

Die mechanistische Wissenschaft hat natürlich jeweils andere Erklärungen, etwa für das Oxidieren („Verrosten“) des Blutes. Betrachten wir die Flora etwas genauer. Die heutige Wissenschaft hat dazu folgende Erklärungsmodelle entwickelt (NN 2009b):

- *Biochemie*: im Herbst nimmt das Chlorophyll ab, wodurch andere Farbstoffe, etwa gelbe, sichtbar werden. Zusätzlich wird *Anthocyane* produziert, das für die Rotfärbung sorgt.
- *Anpassung* an die Witterung: die neugebildeten Stoffe schützen die alternden Blätter vor dem Licht an kühlen Tagen.
- *Anpassung* an die Freßfeinde: im Herbst legen Läuse ihre Eier bevorzugt auf grünblättrige Bäume.

Für die letzte These spricht eine Arbeit des britischen Forschers Marco Archetti, derzufolge sich kultivierte Apfelbäume, die sich über die Generationen vor Läusen weitgehend geschützt entwickeln konnten, im Herbst weniger verfärben als die Wildformen.

Zur weiteren Erhärtung untersuchte Archetti den ebenfalls von Läusen verursachten und von Landwirten gefürchteten Feuerbrand. Seine Vermutung: Sorten, die empfänglicher für diese Krankheit sind, müßten sich eher rot verfärben als weniger gefährdete Arten. Auch diesen Zusammenhang bestätigt die Studie.

Außerdem haben die Apfelbäume mit sich rot verfärbenden Blättern laut dem Forscher deutlich kleinere Früchte. Ein Indiz dafür, daß sie noch viel näher mit ihren wilden Vorfahren verwandt sind.

Hier schließt sich der Kreis zu einer tieferen Ebene, die von der mechanistischen Wissenschaft beharrlich ausgeblendet wird:

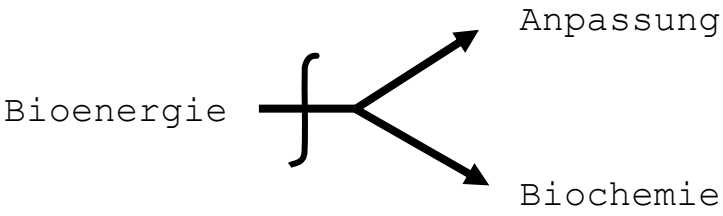
- *Bioenergetik*: die generelle Kontraktion der blauen Orgonenergie im Herbst geht mit entsprechenden Prozessen in den Lebewesen einher.

Reich:

> Die Blätter vertrocknen und werden gelb, weil das Blau aus dem Grün schwindet. Schließlich verlieren die Blattstiele ihren Halt an den Zweigen und fallen ab. Die „Saftigkeit“ weicht einem trostlos wirkenden, trockenen, winterlichen Aussehen. (Reich 1954, S. 25)

Ariettis Arbeit weist darauf hin, daß die kultivierten Apfelbäume, die von den Obstbauern gezielt so gezüchtet wurden, daß sie größere Früchte tragen, orgonotischer („saftiger“) sind als die Wildformen und deshalb im Herbst länger dem „anorgonotischen“ Trend der Umwelt widerstehen können.[64]

[64] Eine Entsprechung im Tierreich ist die von den Jahreszeiten abgekoppelte Sexualität der „dauergeilen“ Haustiere.



Gl. 63

Zum Abschluß des Buches meine aus Spaß zusammengezimmerte „Flagge der Orgonomie“, eine Apotheose des Lebens:

Abb. 40

Das Gelb steht für die Matrix des Lebens, das Blau für die atmosphärische Orgonenergie. Beide zusammen ergeben das Grün der Flora (Chlorophyll). Das Rot steht für die Fauna (Hämoglobin), die hochenergetische Form des Lebens. Der weiße Hintergrund (als zusätzliche, fünfte Farbe) steht für, man verzeihe mir die Wortwahl, „das höchste Prinzip“ des Lebens. Es wird durch das Orgonit (die Farbe der höchsten Erstrahlung der Atmosphäre zur Mittagszeit) und das weiße Orin (sozusagen geronnene Lebensenergie) verkörpert. Das rote Symbol des orgonomischen Funktionalismus steht für den Kampf für das Leben: die medizinische Orgonomie, die naturwissenschaftliche Orgonomie und das *Cosmic Orgone Engineering* (vgl. Abb. 20).

Literatur

Altners G 1986: Die Welt als offenes System, Frankfurt: Fischer Taschenbuch

Bakan D 1958: Sigmund Freud and the Jewish Mystical Tradition, Princeton, NJ: D. Van Nostrand

Baker EF 1967: Der Mensch in der Falle, München: Kösel, 1980

Baker EF 1976: My Eleven Years with Wilhelm Reich (Part I), The Journal of Orgonomy 10(2):172-189

Baker EF 1977: Editor's Page The Journal of Orgonomy 11(2):139f

Bell JM 1977: Art and Orgonomy – Preliminary Considerations. The Journal of Orgonomy 11(2):226-239

Bischof M 1995: Biophotonen, Frankfurt: Zweitausendeins

Blum W 1999: Die Grammatik der Logik. Einführung in die Mathematik, München: dtv

Boucsein C et al. 2011: Beyond the cortical column: abundance and physiology of horizontal connections imply a strong role for inputs from the surround. http://material.bccn.uni-freiburg.de/publications-bccn/2011/Boucsein11_inpress.pdf

Brune H 2001: Wissenschaft. www.hubert-brune.de/g1_n_kn_wissenschaft.html

Carter NL, Weber JM 2010: Not Pollyannas: Higher Generalized Trust Predicts Lie Detection Ability. Social Psychological and Personality Science 1(3):274-279

Clamor A 2016: Resting vagal activity in schizophrenia: Meta-analysis of heart rate variability as a potential endophenotype. www.cambridge.org/core/journals/the-british-journal-of-psychiatry/article/resting-vagal-activity-in-schizophrenia-metaanalysis-of-heart-rate-variability-as-a-potential-endophenotype/7A76D9F7D23BD889E7CA39A98CE42A66

Corrington RS 2003: Wilhelm Reich. Psychoanalyst and Radical Naturalist, New York: Farrar, Straus & Giroux

Creutz O 2007: Schlangen besser als die besten Seismografen. www.welt.de/wissenschaft/article706108/Schlangen-besser-als-die-besten-Seismografen.html

Crist PA 1993: Nature, Character, and Personality. Part 1: Introduction and General Principles. The Journal of Orgonomy 27(1):48-60

Doucleff M 2015: Lost Posture: Why Some Indigenous Cultures May Not Have Back Pain. www.npr.org/sections/goatsandsoda/2015/06/08/412314701/lost-posture-why-indigenous-cultures-dont-have-back-pain

Eden J 1980: The Value of Values, Careywood, Idaho: Jerome Eden

Einstein A 1916: Über die spezielle und allgemeine Relativitätstheorie, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg, 1985

Fenichel O 1928: Buchbesprechung von Reich: „Die Funktion des Orgasmus". Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 16:511-521

Franklin MS, Baumgart SL, Schooler JW 2014: Future directions in precognition research: more research can bridge the gap between skeptics and proponents. www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2014.00907/full

Freud S 1894: Die Abwehr-Neuropsychosen, In: Gesammelte Werke, Bd. 1, S. 57-74, Frankfurt: S. Fischer Verlag, 1968

Freud S 1904: Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 2009
Freud S 1917: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1992
Freud S 1920: Jenseits des Lustprinzips, In: Studienausgabe Bd. III, S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1975
Freud S 1921: Massenpsychologie und Ich-Analyse, In: Studienausgabe Bd. III, S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1975
Fromm E 1973: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Hamburg: Rowohlt-Verlag
Goethe W von 1775: Briefe 1775. www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Briefe/1775
Goethe W von 1779: Briefe 1779. www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Briefe/1779
Goethe W von 1780: Briefe 1780. www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Briefe/1780
Goethe W von 1784: Über den Zwischenkiefer des Menschen und der Tiere. www.merke.ch/goethe/anatomie/zwischenkiefer.php
Goethe W von 1798: Die Matamorphose der Pflanzen. In: Goethe's sämmtliche Werke in vierzig Bänden, Bd. 36, Stuttgart: J.G. Cotta'scher Verlag, 1840
Greenfield J 1976: Über Probleme als „Reichianer". Wilhelm Reich Blätter 5/76:96-101
Grujic P 1969: Hegel und die Sowjetphilosophie der Gegenwart, Bern: Francke
Grunberger B, J Chasseguet-Smirgel 1979: Freud oder Reich? Psychoanalyse und Illusion, Frankfurt: Ullstein.
Hachmeister L 2004: Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München: C.H. Beck
Hahnemann S 1833: Organon der Heilkunst, 5. Auflage, Dresden: Arnoldsche Buchhandlung
Harman RA 2006: Functional Cosmology, Part VI: Misconceptions about the Relationship between Orgone Energy and Space. The Journal of Orgonomy 40(2):119-154
Harman RA 2007: The Autonomic Nervous System and the Biology of Sleep (Part 1). The Journal of Orgonomy 41(1):7-49
Harman RA 2010: Practical Functional Economics (Part I): The Functional Nature of Exchange. The Journal of Orgonomy 44(1):49-77
Harman RA 2011a: Practical Functional Economics (Part II): How Exchange Organizes Society. The Journal of Orgonomy 44(2):31-51
Harman RA 2011b: Practical Functional Economics (Part III): The Form of Movement in Exchange. The Journal of Orgonomy 45(1):52-83
Harman RA 2014: Practical Functional Economics (Part IV): The State of the Global Economy. The Journal of Orgonomy 47(2):36-93
Harman RA 2015: Practical Functional Economics (Part V): The World is Falling Apart from the Outside in: A Detailed Picture of the World Economy. The Journal of Orgonomy 48(2):71-127
Hass H 1968: Naturphilosophische Schriften, Bd. 4. Expedition ui uns selbst, München: Universitas, 1987
Hass H 1970: Naturphilosophische Schriften, Bd. 2. Das verborgene Gemeinsame. Energon-Theorie I, München: Universitas, 1987

Hass H 1970: Naturphilosophische Schriften, Bd. 3. Das verborgene Gemeinsame. Energon-Theorie II, München: Universitas, 1987
Hass H 1979: Naturphilosophische Schriften, Bd. 1. Wie der Fisch zum Menschen wurde, München: Universitas, 1987
Hass H, Lange-Prollius H 1978: Die Schöpfung geht weiter. Neue Wege des Denkens, Stuttgart: 1978
Herziger R 1997: Die Tyrannei des Gemeinsinns, Berlin: Rowohlt
Heymer A 1995: Die Pygmäen. Menschenforschung im afrikanischen Regenwald, München: List Verlag
Higgins MB, Raphael CM (Hrsg.) 1967: Reich Speaks of Freud, London: Penguin, 1975
Horstmann B 2004: Hitler in Pasewalk. Die Hypnose und ihre Folgen, Düsseldorf: Droste Verlag
Hunger E 1964: Grundbegriffe des physikalischen Denkens, Frankfurt: Hirschgraben-Verlag
Jaffé A 1985: Parapsychologie, Individuation, Nationalsozialismus, Zürich: Daimon
Keller HJ 1987: Entropie und Energiepolitik, München: Selbstverlag
Kirchhöfer U 2010, Buchbesprechung von Jost et al.: „Das autonome Nervensystem“. DNP – BeDer Neurologe & Psychiater 2/2010
Konia C 1986a: Cancer and Communism (Part 1). The Journal of Orgonomy 20(1):54-66
Konia C 1986b: Cancer and Communism (Part 2). The Journal of Orgonomy 20(2):195-213
Konia C 1988: Orgone Therapy, Part 7: The Application of Functional Thinking in Medical Practice. The Journal of Orgonomy 22(2):256-267
Konia C 1991: Orgone Therapy, Part 12: The Application of Functional Thinking in Medical Practice. The Journal of Orgonomy 25(2):229-240
Konia C 1993: The Plasmatic System. Part 1: The Immune Function. The Journal of Orgonomy 27(1):24-47
Konia C 1998: Orgonotic Contact, Part I. The Journal of Orgonomy 32(1):61-81
Konia C 2000a: An Investigation into the Orgonotic Properties of Light. The Journal of Orgonomy 34(1):3-13
Konia C 2000b: Orgonotic Contact, Part II. The Journal of Orgonomy 34(2):50-59
Konia C 2002: Orgonotic Contact, Part III. The Journal of Orgonomy 36(1):50-54
Konia C 2006a: The Application of Mechanistic Materialism in the Natural Sciences is an Expression of the Emotional Plague. The Journal of Orgonomy 40(1):3-19
Konia C 2006b: Q&A, double-blind studies and orgonomic funtionalism. The Journal of Orgonomy 40(1):162
Konia C 2007a: Applied Orgonometry IV: The Function of Dreams. The Journal of Orgonomy 41(1):50-57
Konia C 2007b: Functional PaleoAnthropology. The Origin of Human Armor. Manuskript referiert in: Whitener: No Man Is an Island. The Individual and Society from an Orgonomic Viewpoint. The Journal of Orgonomy 43(1):39-55
Konia C 2008: The Emotional Plague. Princeton, NJ: ACO Press
Konitzer F 2014: Quanten-Paradoxon experimentell bestätigt. www.weltderphysik.de/gebiet/teilchen/news/2014/quantengrinsekatze/
Koopman BG 1979: Mysticism, OR and DOR" The Journal of Orgonomy 13(2):220-244

Koopman BG 1986: Energy Fields and Consciousness. The Journal of Orgonomy 20(1):23-41
Kornbichler T 1989: Wilhelm Reich – Enfant terrible der Psychoanalyse, Berlin: Verlag Klaus Guhl
Lange FA 1866: Geschichte des Materialismus (2 Bde.), Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 1974
Laska BA 1980a: Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: I. Allgemeiner Überblick. Wilhelm Reich Blätter 1/80:8-20
Laska BA 1980b: Zwei kaum bekannte Arbeiten des jungen Reich. Wilhelm Reich Blätter 2/80:58-66
Laska BA 1980c: Zur Bestimmung des Status der Reichschen Theorie: III. Freuds „Kommentar“ zu Reich. Wilhelm Reich Blätter 3/80:114-163
Laska BA 1981a: Wilhelm Reich, Rowohlt TB: Reinbek
Laska BA 1981b: Buchbesprechung von Raditsa: „Some Sense Anout Wilhelm Reich“. Wilhelm Reich Blätter 3/81:135-142
Laska BA 1981c: Bücherbesprechung. Wilhelm Reich Blätter 3/81:158-164
Laska BA 2013: Sigmund Freud contra Wilhelm Reich. www.lsr-projekt.de/wrfreud.html
Malinowski B 1944: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur**.** Frankfurt: suhrkamp, 1975
Masson JM 2000: Wenn Väter lieben. Aus dem Familienleben der Tiere, München: Heyne
McCarthy M 2013: Genetically identical bacteria can behave in radically different ways. www.washington.edu/news/2013/12/31/genetically-identical-bacteria-can-behave-in-radically-different-ways/
Meller Marcovicz D 1987: Wilhem Reich – Viva Kleiner Mann, Frankfurt: Nexus
Metzger S 1984: Kritische Untersuchung eines biologistischen Energiebegriffs. Diplomarbeit FH Heilbron
Meyerowitz J 1986: The First Development Poem. Applied Orgonometry 2:23-29
Meyerowitz J 1994a: Before the Beginning of Time, Easton, PA.: rRp publishers
Meyerowitz J 1994b: Visualizing the Limit of Thought. The Journal of Orgonomy 28(1):62-83
Neill AS 1944: Hearts not Heads in the School, London: Herbert Jenkins Limited
Nicola V 1994: The Significance and Treatment of Anxiety in Orgone Therapy. The Journal of Orgonomy 28(2):152-156
Nietzsche F 1887: Die fröhliche Wissenschaft. In: KRITISCHE STUDIENAUSGABE, Bd. 3, Hrsg. G. Colli, M. Montinari, München: dtv/de Gruyter, 1988
Nietzsche F 1988a: Nachgelassene Fragmente 1884-1885. In: KRITISCHE STUDIENAUSGABE, Bd. 11, Hrsg. G. Colli, M. Montinari, München: dtv/de Gruyter
Nietzsche F 1988b: Nachgelassene Fragmente 1884-1885. In: KRITISCHE STUDIENAUSGABE, Bd. 12, Hrsg. G. Colli, M. Montinari, München: dtv/de Gruyter
NN 1970: dtv-Lexikon der Physik, München: Deutscher Taschenbuch Verlag
NN 2006: Schizophrenie-Kranke sterben früh – das liegt auch an Herz und Gefäßen. www.aerztezeitung.de/medizin/krankheiten/neuro-psychiatrische_krankheiten/schizophrenie/article/431657/schizophrenie-kranke-sterben-frueh-liegt-herz-gefaessen.html

NN 2009a: 13 more things [that make no sense]: Hybrid life www.newscientist.com/article/mg20327246-300-13-more-things-hybrid-life/
NN 2009b: Buntes Herbstlaub: Eine Warnung für Insekten. https://sciencev1.orf.at/news/155384.html
NN 2009c: Das letzte Aufleuchten. www.wissenschaft.de/umwelt-natur/ein-letztes-aufleuchten/
NN 2010: Mit Blaulicht gegen Depressionen. www.wissenschaft.de/umwelt-natur/mit-blaulicht-gegen-depressionen/
NN 2011a: Warum Piloten allmählich das Fliegen verlernen. www.welt.de/vermischtes/weltgeschehen/article13578397/Warum-Piloten-allmaehlich-das-Fliegen-verlernen.html
NN 2011b: Solaranlage im Panzer. www.sueddeutsche.de/wissen/alternative-energie-im-tierreich-solaranlage-im-panzer-1.1046057
NN 2012a: Ein wunderschöner Uterus. www.wissenschaft.de/technik-digitales/ein-wunderschoener-uterus/
NN 2012b: Bugs sunbathe to „stay healthy“. https://guardian.co.tt/lifestyle/bugs-sunbathe-stay-healthy-6.2.429402.477f2446af
NN 2013: EPJ E Highlight - Understanding the evolution of lungs through physical principles. www.epj.org/epje-news/723-epje-highlight-understanding-the-evolution-of-lungs-through-physical-principles-
Ostwald W 1912: Der energetische Imperativ. 1. Reihe. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft
Placzek BR (Hrsg.) 1986: Zeugnisse einer Freundschaft, Köln: Kiepenheuer & Witsch
Playfair GL, Hill S 1979: Die Zyklen des Himmels, Wien: Zsolnay
Prigogine 1979: Vom Sein zum Werden, München: Piper
Reich W 1923: Besprechung von Schilder: „Das Unbewußte“. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 9(3):531-534
Reich W 1924: Besprechung von Alfred Adler: Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, 10(4):479)
Reich W 1927a: Die Funktion des Orgasmus, Amsterdam: Verlag de Munter, 1979
Reich W 1927b: Diskussion von „Strafbedürfnis und neurotischer Prozeß“ III: Abschließende Erwiderung auf Alexanders Entgegnung. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13(2):171
Reich W 1927c: Buchbesprechung von Hans Blüher: Traktat über die Heilkunde, insbesondere die Neurosenlehre. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13(3):344-349
Reich W 1927d: Buchbesprechung von Kraus: „Allgemeine und spezielle Pathologie der Person, klinische Syzygiologie, besonderer Teil I: Tiefenperson“. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 13(3):338-339
Reich W 1928a: Besprechung von Wilhelm Stekel: Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(2):259-266
Reich W 1928b: Besprechung von Paul Häberlin: Über die Ehe. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(4):532f
Reich W 1928a: Besprechung von Wilhelm Stekel: Fortschritte der Sexualwissenschaft und Psychoanalyse. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(2):259-266

Reich W 1928b: Besprechung von Paul Häberlin: Über die Ehe. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 14(4):532f
Reich W 1929b: Der genitale und der neurotische Charakter – Untersuchungen über die libido-ökonomische Funktion des Charakters. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 15(4):435-455
Reich W 1934 (Ernst Parell): Was ist Klassenbewußtsein? Ein Beitrag zur Diskussion über die Neuformierung der Arbeiterbewegung. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik
Reich W 1937: Die bio-elektrische Untersuchung von Sexualität und Angst, Frankfurt: Nexus Verlag, 1984
Reich W 1938: Die Bionexperimente, Frankfurt: Zweitausendundeins, 1995
Reich W 1941: The Attitude of Mechanistic Natural Science to the Life Problem. Orgonomic Functionalism 4:52-63, 1992
Reich W 1942a: Die Funktion des Orgasmus, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1972
Reich W 1942b: Biophysical Functionalism and Mechanistic Natural Science. International Journal of Sex-economy and Orgone Research 1(2):97-107
Reich W 1944: Orgonotic Pulsation – The differentiation of the orgone energy from electromagnetism, presented in talks with an electrophysicist. International Journal of Sex-Economy and Orgone-Research 3(2,3):97-150
Reich W 1945: Die sexuelle Revolution, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1971
Reich W 1946: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1974
Reich W 1947a: The Developmental History of Orgonomic Functionalism. Orgonomic Functionalism 1:1-29, 1990
Reich W 1947b: The Evasiveness of Homo Normalis. Orgonomic Functionalism 3:86-91, 1991
Reich W 1948: Der Krebs, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1976
Reich W 1949a: Äther, Gott und Teufel, Frankfurt: Nexus Verlag, 1983
Reich W 1949b: Charakteranalyse, Köln: KiWi, 1989
Reich W 1950a: Orgonomic Functionalism, Part II. On the Historical Development of Orgonomic Functionalism (Cont.). Orgone Energy Bulletin 2(1):1-15
Reich W 1950b: Man’s Roots in Nature: A Lecture and Discussion. Orgonomic Functionalism 2:50-74, 1990
Reich W 1951a: Die kosmische Überlagerung, Frankfurt: Zweitausendeins, 1997
Reich W 1951b: Das ORANUR-Experiment. Erster Bericht, Frankfurt: Zweitausendeins, 1997
Reich W 1951c: Der Einbruch der sexuellen Zwangsmoral, Köln: KiWi, 1995
Reich W 1951d: Rules to Follow in Basic Research. Orgone Energy Bulletin 3(1):
Reich W 1952a: Alone, Transkription einer Audioaufnahme vom 3. April 1952. http://zmb-mur.blogspot.com/2018/10/wilhelm-reich-alone.html
Reich W 1952b: The Silent Observer. Orgonomic Functionalism 1:83-99, 1990
Reich W 1953a: Christusmord, Freiburg: Walter-Verlag, 1978
Reich W 1953b: Menschen im Staat, Frankfurt: Stroemfeld/Nexus, 1995
Reich W 1954: OROP Wüste, Frankfurt: Zweitausendeins, 1995
Reich W 1955a: Introduction "Melanor, Orite, Brownite and Orene". CORE 7(1,2):29-31

Reich W 1955b: Die emotionale Wüste. In: Ausgewählte Schriften, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1976
Reich W 1957a: Das ORANUR-Experiment. Zweiter Bericht, Frankfurt: Zweitausendeins, 1997
Reich W 1957b: Earth on Trial. Trial Reich Court Case (Petition for a Writ of Certiorari to the United States Court of Appeals for the First Circuit), Careywood, Idaho: Jerome Eden Co., 1988
Reich W 1977: Frühe Schriften 1, Köln: Kiepenheuer & Witsch
Rohrmoser G 2000: Nietzsche als Diagnostiker der Gegenwart, München: Olzog
Russelman GHE 1988: Der Energiebegriff in der Bioenergetik Alexander Lowens. Integrative Therapie 1/88
Schiwy W 1982: Goethes Ballade „Der Fischer". Die Wolken sterben Nr. 3
Seiler H 1986: Der Kosmonenraum – Ansätze zu einer ganzheitlichen Betrachtung von Raum, Zeit, Leben und Materie aufgrund einer erweiterten Neuformulierung der Physik F.A. Mesmers. Essen: Verlag für Ganzheitsmedizin
Sengupta A 2013: Melanopsin. A Photopigment Regulating Circadian Photoentrainment May Lead to a Blue Light-Induced Treatment of Diabetes. http://photobiology.info/Sengupta.html
Sharaf MR 1969: Some Remarks of Reich: Summer 1948. The Journal of Orgonomy 3(1):116-119
Sharaf MR 1977: Thoughts about Reich. The Journal of Orgonomy 11(2):240-245
Solschenizyn A 1974: Der Archipel Gulag, München: Scherz Verlag
Spitzer M 2004: Frontalhirn an Mandelkern... Netzwerke für Emotionsregulation und Gedächtniskonsolidierung. Nervenheilkunde 23(7):431-434
Weissberg L 2009: „Mut und Möglichkeit": Sigmund Freud liest Theodor Lipps, In: Mark H. Gelber et al. (Hrsg.): Integration und Ausgrenzung, Tübingen: Niemeyer
Weizsäcker CF von 1985: Aufbau der Physik, München: Carl Hanser Verlag
Wilson RA 1986: Die neue Inquisition. Irrationaler Rationalismus und die Zitadelle der Wissenschaft, Frankfurt: Zweitausendeins, 1992
Wurmser L 1983: Plädoyer für die Verwendung von Metaphern in der psychoanalytischen Theoriebildung. Psyche 37(8):673-700